

ACADEMICA BONNENSIA

Band 6

Fritz Kern

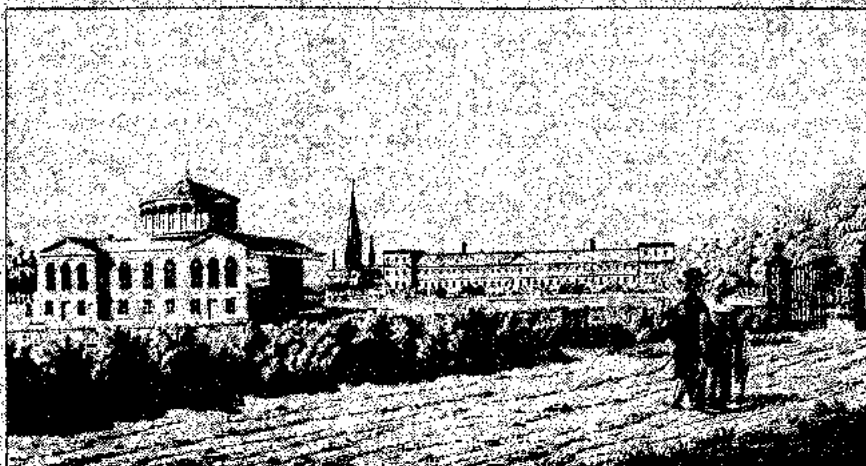
1884—1950

Universalhistoriker und Philosoph

Hinweis auf einen unveröffentlichten Nachlaß

von

Liselotte Kern



Fritz Kern 1884–1950

ACADEMICA BONNENSIA

Veröffentlichungen des Archivs
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn

Band 6

Fritz Kern

1884—1950

Universalhistoriker und Philosoph

Hinweis auf einen unveröffentlichten Nachlaß

von

LISELOTTE KERN

1980

LUDWIG RÖHRSCHEID VERLAG · BONN

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Kern, Fritz:

Fritz Kern (1884-1950); Universalhistoriker u.
Philosoph; Hinweis auf e. unveröff. Nachlaß/
von Liselotte Kern. — Bonn: Röhrscheid, 1980.

(Academica Bonnensia; Bd. 6)

ISBN 3-7928-0413-1

NE: Kern, Liselotte [Hrsg.]

ISBN 3-7928-0413-1

ISSN 0567-6495

© 1980 by Ludwig Röhrscheid GmbH, Bonn

Alle Rechte vorbehalten

Gesamtherstellung: SDV Saarbrücker Druckerei und Verlag GmbH, Saarbrücken

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	9
1. Kapitel: Der Universalhistoriker	11
I. Geschichte der Weltanschauung	13
II. Das Weltgeschichtliche Kolleg	15
A. Gegenwartspolitik und Urgeschichte	15
B. Die Schichten der Hochkulturen	17
a. Herrenhochkultur	18
b. Erlösungskultur	19
c. Aufklärungskultur	20
C. Kulturwandel und menschliche Natur	21
D. Problematik der politischen Geschichte	25
III. Historia Mundi	30
A. Kulturgeschichtliche Gliederung	32
B. Leitende Gesichtspunkte	35
a. Ökonomische oder geistige Bedingtheit der einzelnen Kulturschichten	35
b. Die Zäsur der Akkumulation	35
c. Neue Argumente zur Bewertung der Frühgeschichte	35
d. Quellen der Erneuerung	36
C. Die drei weltgeschichtlichen Zyklen der Hochkulturen	38
D. Die Gegenwart: Löhnertum	39
2. Kapitel: Der Geschichtsphilosoph	41
I. Um 1911: Auseinandersetzung mit Rickert	42
II. 1919—1922: Geschichte und Naturgeschehen	44
A. Historische Physik	45
B. Das Schöpferische	47
C. Die drei Stufen der Wirklichkeit und ihre beiden letzten Einheiten	49

D. Gesamtplan (Theodizee), Fortschritt (Wachstum der Freiheit) in der Geschichte	50
a. Gesamtplan (Theodizee)	50
b. Fortschritt (Wachstum der Freiheit)	52
E. Hegel	53
3. Kapitel: Beginn der Ausarbeitung des philosophischen Systems: Die Zeit der vorläufigen Niederschriften	55
I. Die Entwürfe 1934—1937	57
A. Fragestellungen und Grundbegriffe	57
a. Die beiden Wissensarten <i>Gnosis</i> und <i>Kognition</i>	57
b. Der Seinswiderstreit <i>Ich-Selbst</i>	58
c. Freiheit	58
d. Die <i>Idee meiner selbst</i>	59
e. Unzulänglichkeit der Übersetzung des Gnostischen ins Begriffliche ...	59
B. Kerns Kritik der Entwürfe	60
C. Logistik und Mystik (E. Mally und P.K. Hoffmann-Reichhoff)	61
II. Die Tagebriefbücher November 1937 — Mai 1938	63
A. Die Besprechung von Erich Rothackers Schichten der Persönlichkeit	63
a. Rothackers Beschränkung auf das alltägliche Erleben	63
b. Der seelenphysikalische Schichtenaufbau	64
c. Rothackers zwei Einigungszentren	64
d. Rothackers Zuordnung des reinen leeren Inneseins zu der Es-Schicht	65
B. Das mehrfache Ethos des Menschen	66
a. Die ethischen (Gesinnungs-)Sphären	66
b. Das Gesetz der Freiheit	67
c. Die Bipolarität des Begriffs	69
C. Ertrag der Tagebriefbücher	71
4. Kapitel: Die späten Systempläne und Fassungen	73
I. Geist und Stoff (I. Teil: Wirklichkeit/Ontologie) ab 1938	73
1. Buch: Die substantiale Wirklichkeit	74

2. Buch: Ontologik	75
A. Urteilserkenntnis	76
a. Fraglichkeit (Problematik) als Modus der Erfahrung (Empirie)	77
aa. Die erfahrungsgesetzlichen sicheren Tatsachen	79
ab. Nichtphysikalisch Erfahrenes, höchstwahrscheinliche Tatsachen ..	80
b. Das fraglose (apodiktische) Urteil, Modus der logischen Tatsachen ...	81
c. Substantialurteile	85
ca. Apodixis und Selbstgewißheit	85
cb. Substantialurteile als Scheinurteile	85
cc. Grenzen der Logik	87
B. Logik als Beziehungs- und Bewerkstelligungslehre	88
a. Die logische Seite	88
aa. Formallogische und ontologische Axiomatik	88
ab. Das ontologische Relationengerüst	90
b. Morphologisches	91
ba. Beziehungsgestalt	91
bb. Die <i>Idee meiner selbst</i>	92
bc. Weitere morphologische Kategorien	94
II. Der Geist am Stoff (Realistische Grundlagen der Geschichte), etwa ab 1943 ..	95
A. Gliederung: <i>Gnosis</i> und <i>Kognition</i> (Rückblick)	96
B. Kognition	98
C. Gnosis	98
a. Die beiden Substanzen (Geist am Stoff, 1. Buch)	99
aa. Traduktion des Gnostischen ins Begriffliche	101
ab. Gestalt-(Fiktiv-)Substantialität	103
ac. Gnostisch-kategorische Vermutungen	104
b. Existenz (Geist am Stoff, 2. Buch)	106
ba. Ahnen	107

bb. Sinn	108
bc. Fühlsinn (Innensinn)	109
bd. Wertsinn	110
be. Sachsinn (Außensinn)	112
bf. Vernunft	116
Anhang	119
I. Bibliographie der wissenschaftlichen Veröffentlichungen	119
II. Überblick über die Papiere des wissenschaftlichen Nachlasses	122
A. Vorlesungen und Seminariübungen	122
B. Vorträge	124
C. Korrespondenz	125
D. Nachschriften wissenschaftlicher Gespräche	125
E. Notizen	125
F. Manuskripte zur Kultur- und Universalgeschichte	126
G. Geschichtsphilosophische Entwürfe	127
a. 1912 ff.	127
b. 1919—1931	127
H. Philosophische Entwürfe und Manuskripte	129
a. Die Entwürfe 1934—1937	129
b. Die Tagebriefbücher November 1937 bis Mai 1938	129
c. Geist und Stoff (ab 1938)	130
d. Der Geist am Stoff (etwa ab 1943)	133
e. Zwei Aufzeichnungen von 1949/50	134
III. Die autobiographischen Notizen	135
Lebensdaten	148
Nachrufe	149
Im Text gebrauchte Abkürzungen	150
Namenregister	151

Einleitung

Als Fritz Kern sich 1903 entschied Historiker zu werden, hat ihn dazu „vor allem die Aufgabe bewogen, . . . den Gegenstand der Geschichte selbst als ganzes ins Auge zu fassen“. (Nr. 32) Solche „Gesamtschau des Gegenstandes“ (Nr. 28 a) sollte gleichermaßen universalhistorische wie philosophische Forschung einbeschließen.

Das Bild der Lebensaufgabe reicht in frühe Jugend zurück¹; den Landsmann Friedrich Hegel nennt Kern noch 1929 „Schutzgeist des eigenen Triebes, Geschichte mit philosophischem Endzweck zu erforschen“. (Nr. 27). Das Mit- und Ineinander kulturgeschichtlicher Beobachtung und philosophischer Fundierung ist schon in der Dante-Untersuchung „Humana Civilitas“ (1913) spürbar, stärker noch im Beitrag zur Festschrift für Walter Goetz „Natur- und Gewissensgott“ (1927), sowie in den hinterlassenen Reisetexten aus Griechenland (1933) und Marokko (1937). In den letzten beiden Lebensjahrzehnten hat sich der Schwerpunkt seiner Arbeit von der Geschichte zur philosophischen Erforschung ihrer Grundlagen verlagert. 1933 gab den Anstoß: „Besser in Philosophie emigrieren als in andere Länder.“ (Nr. 31 a)

Nicht als ob die Geschichte für Kern nur ein Anweg zur Philosophie gewesen wäre². Das Durchstoßen zu den Fundamenten der Wirklichkeit galt der Festigung historischer Erkenntnis³; den „Grundlagen einer Geschichtsdeutung“ sollte der „Versuch einer Geschichtsdeutung“ folgen. (Nr. 28)

Als Universalhistoriker ist Kern hervorgetreten („Anfänge der Weltgeschichte“, 1933; „Historia Mundi“); als Philosoph hat er sich nur wenigen Freunden (Alois Dempf⁴, später Ernst Mally⁵) anvertraut. Für die Genese des Universalhistorikers hält der Nachlaß einige Aufschlüsse bereit; der Philosoph Kern wird überhaupt erst aus den Manuskripten erkennbar, die dem Nachlaß Schwere geben.

Gestützt auf die autobiographischen Äußerungen, deren wichtigste im Anhang zusammengestellt sind, habe ich versucht, in groben Umrissen die Ent-

¹ S. Anhang S. 136 Nr. 10.

² „Neukantianer hatten *nur* einen winzigen Ausschnitt der Erfahrung zu fassen bekommen.

Jaspers wenigstens der entlaufene Mediziner

Heidegger der entlaufene Theologe [??]

Ich der entlaufene Historiker.“ (Nr. 36; 1938)

³ „Ich *muß* mich an was Wirklichem anranken, den Zusammenhang, die Ordnung allen Erlebens suchen, — und falls ichs erlebe, so das Schwerste, — die *Geschichte* (diese Mischung von *Gesetz, Freiheit und Zufall*) bewältigen!“ (Nr. 33; um 1935)

Ähnlich schrieb Kern am 26. XI. 1940 an Dr. Wilhelm Milke: „ . . . für den Fall, daß ich meine Ontologie und Ethik überlebe und zur Geschichte zurückdarf . . . “. (S. auch S. 56 unten Kolleg SS 1931, 602,11)

⁴ S. Anhang S. 141 Nr. 27.

⁵ S. u. S. 60 ff. und Ernst Mally, Logische Schriften, Dordrecht 1971, S. 223.

wicklung des Universalhistorikers (1. Kapitel), des Geschichtsphilosophen (2. Kapitel) und Philosophen (3. und 4. Kapitel) in ihrer inneren Geschlossenheit und Kontinuität nachzuzeichnen.

Für alles Biographische darf auf das Lebensbild Kerns verwiesen werden, das Hans Hallmann in der Reihe Bonner Gelehrte, Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn, Geschichtswissenschaft (150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818 — 1968) gezeichnet hat, sowie auf die Lebensdaten im Anhang.

1. Kapitel

Der Universalhistoriker

„Einen, der Überblick hat, braucht man auch, zumal wo die spezialistischen Visu-Vergrößerer der Ausschnitte pullulieren.“ (544)

Der universalgeschichtliche Sinn ist Kern nicht erst aus der Beschäftigung mit der Mediävistik erwachsen, wie Hallmann in freundlicher Abwandlung der Legende vom abtrünnigen Mediävisten gemeint hat (l. c. S. 362). Vielmehr ist Kern schon an die mittelalterlichen Studien mit universalem Blick herangegangen, „während... die Fachpflichten... das eigentliche Ziel ins Innerste zurückdämmten“. (Nr. 27) ⁶ In einer Notiz von 1912 heißt es: „Die Geschichte soll es bekennen, daß ihr nichts nötiger ist, als wieder universal zu werden.“ (Nr. 1) ⁷. Damals hatte er begonnen, sich in der außereuropäischen Geschichte umzutun und gründliche Kenntnis des alten China und Indien zu erwerben, mit den bescheidenen Mitteln, die dem Nichtphilologen Anfang des Jahrhunderts zur Verfügung standen ⁸. Anhand von James Legge (Sacred Books of The East)

⁶ Die Forderung spezialistischer Disziplin, exakter Tatsachenfeststellung hat Kern zeit lebens betont: „Der Universalhistoriker schätzt... die lokale Beschränkung der Spezialforscher. Ihrem engen Horizont, ihrer Blindheit für das Universale läßt sich abhelfen, — ihre Spezialkenntnis, das Bild das sie von den lokalen Quellen aus entwerfen, durch nichts anderes ersetzen, am wenigsten durch trügerische Analogien.“ (491) Daß er selber — nach den ersten mediävistischen Veröffentlichungen — sein Interesse nicht benachbarten Themen, sondern der „schwierigeren“ und „ungewissen“ Wegstiche weltgeschichtlicher Synthese zuwandte, hat er als Gewissensentscheidung empfunden (s. Anhang S. 135 Nr. 2).

⁷ Das handgeschriebene Kolleg über die Karolingerzeit beginnt mit „§ 1 Deutsche Geschichte im Rahmen der Universalgeschichte“. Comtes Beschränkung auf die europäische Geschichte, wie seine Polemik gegen die Hereinnahme von China, Indien etc. kritisiert Kern (WA 1115). — In seiner Rezension von Lavisses Französische Geschichte klagte er: „Sechzehn Fachleute, beinahe alle Autoritäten auf ihrem engeren Fachgebiet, aber eben doch nur Spezialforscher von verschiedener Richtung und Begabung und bis auf zwei oder drei unter ihnen ohne universale Neigungen.“ (Historische Vierteljahrsschrift 18, 1916, S. 128)

⁸ In WA 1063 bedauert Kern: „*Geschichte des Ostens* hat sich noch nicht genügend von der *Philologie* emanzipiert: es fehlt noch das notwendige Zwischenglied von Gelehrten, die dem sprachunkundigen Historiker das Handwerkzeug zuverlässig zuschleifen. — Gewiß geht bei Sprachkenntnis viel Duft und Tatsachenbestand verloren; aber das liegt in der Begrenztheit des menschlichen Intendimento, und es fragt sich, ob bei den strengen philologischen Forderungen angesichts der Vielgestaltigkeit der Textsprachen, die ein einzelner nicht annähernd bewältigen kann, ohne zum Wörterbuch zu entarten, nicht noch Wichtigeres verloren geht, als beim Benutzen wiss[enschaftlich] brauchbarer Übersetzungen, die allerdings zum größten Teil erst zu schaffen sind.“ — „Die Überset-

und Victor von Strauss (Schi-King) machte er sich mit Kung und den chinesischen Klassikern vertraut, mit dem frühen Buddhismus durch Texte wie das 1899 von Karl Eugen Neumann übersetzte „Geistliche Liederbuch der Mönche Buddhas“ (das er auf Rückseiten der Reinschrift seiner „Französischen Ausdehnungspolitik“ analysierte). Wenig Lesern werden die Verweise auf indische und chinesische Parallelen⁹ im „Gottesgnadentum“ und der „Humana Civilitas“ aufgefallen sein. Um an Originalen eigene Anschauung zu gewinnen, besuchte er 1912 die Berliner Akademie-Ausstellung ostasiatischer Kunst. Die daraus resultierende kleine Kunstgeschichte Ostasiens schließt mit der Feststellung:

„Das Köstliche der ostasiatischen Kunst *für uns*: Die höchste und stillste Bildung des Geschmacks. Energie-Summe unzähliger Geschlechter und ringender Künstler wie bei uns: dieselbe Leichtigkeit wie die Höhepunkte unseres Kunstschauens. *Ebenbürtig und doch ganz anders*: in diesem wohl nie wieder erhoffbaren Gegeneinander liegt das weltgeschichtlich Erleuchtende und Erhabene dieser Kunst *für uns*. Kleiner Planet: Menschheit, wie sie strebt, dichtet und lebt. Zwei große Stämme, abgesondert von einander, vor der allgemeinen Konflagration.“

Im gleichen Jahr begrüßte er

„die Erweiterung des historischen Horizontes im jetzigen Zeitalter. Die Chinesen entdecken, daß ihre Welt nicht die einzige ist, und wir entdecken es auch. Das Größte ist zu sehen, daß die wahre, paradoxe Einsicht, daß der Mensch Geist sei, also die Entdeckung der Würde der Menschheit unabhängig ein halbdutzendmal gemacht worden ist. Wir Europäer sind nicht mehr die weisesten unter den Menschen.“ (701)

Die Beschäftigung mit Indien und China hat Kern von der Befangenheit frei gehalten, „eine grundsätzliche Verschiedenheit des östlichen und westlichen Geistes“ anzunehmen, wie sie (in der Nachfolge Joh. Gottfried Herders und Hegels) zum Leidwesen von Indologen und Sinologen¹⁰ vielfach heute noch vorausgesetzt wird:

„Als die Kulturländer des Ostens, China, Indien, Japan mit Europäertum in Berührung kamen, da glaubten sie und auch mancher Europäer eine grundsätzliche Verschiedenheit des östlichen und westlichen Geistes annehmen zu sollen. Sie bemerkten nicht, daß der sogenannte ‚Geist des Ostens‘ nichts anderes war als stehen gebliebener mittelalterlicher Geist in örtlicher Sonderprägung, und daß der ‚Geist des Westens‘, von dem der Osten nur die beneidete Fortschrittlichkeit, nicht dagegen die unrastige seelische Zersetzung übernehmen wollte, mit Naturgewalt als Ganzes übergriff...“ (877)

zungsbibliothek, die wir brauchen... Die Philologen müßten einem je 20 Semester ihres Studiums ersparen und schenken. Aber die entscheidenden Begriffe geben... und alle Fehlerquellen sagen: wie weit z. B. in jeder Übersetzung des Laotse ins Deutsche unvermeidlich Kant drin steckt und fälscht... Es müßte sich eine Akademie der Sache annehmen und eine Kommission aus ganz verschiedenen Leuten und Disziplinen müßte das Werk jedes Einzelnen kommentieren.“ (Nr. 15; um 1917)

⁹ Gottesgnadentum S. 12 Anm. 23; S. 25 Anm. 46; S. 74 Anm. 131. Humana Civilitas S. 16; S. 51 Anm. 1.

¹⁰ Otto Franke, Wie und zu welchem Zweck studiert man chinesische Geschichte?, in: Der Orient in deutscher Forschung, Vorträge der Berliner Orientalistentagung 1942, Leipzig 1944, S. 105–116; Wolfgang Franke, China und das Abendland, S. 127 ff.; Heinz Gollwitzer, Die gelbe Gefahr, Göttingen 1962, S. 37.

I. Geschichte der Weltanschauung

Die frühen Ahnungen einer „Geistesgeschichte der Menschheit“, an die Kern sich bildhaft genau erinnert (Nr. 10), reifen in Kiel zu der für das WS 1914/15 angekündigten, zwei Jahre später in Frankfurt gehaltenen Vorlesung „Einführung in die Geschichte der Weltanschauung“. Kern hat mit der geographischen Universalität Ernst gemacht¹¹, ist vom europazentrischen Weltbild abgegangen. Von hier ging eine kontinuierliche Entwicklung zum großen weltgeschichtlichen Kolleg der zwanziger Jahre, den späten Plänen für „Historia Mundi“ (1948 ff.) und den Monographien Asokas und Kungs. Nicht als Eklektiker oder „literarischer Botaniker“ (Mommsen) hat Kern sich der außereuropäischen Geschichte zugewandt, vielmehr als Wegbereiter eines neuen Humanismus, der zur traditionellen Verehrung der Antike hinzu Sinn für die indischen und ostasiatischen Kunstschöpfungen wecken wollte, um das abendländische Menschenbild global zu bereichern und zu vertiefen¹².

„*Vergangenheit studieren*: das Ewig-Menschliche als unter andern (philologisch und historisch getreu zu ermittelnden und somit gerecht vergleichbaren) Umständen verkörpert nachweisen, das ermutigt...“ (441)

Nach dem Zweiten Weltkrieg schrieb er (30. 12. 1945 an Hiän-Lin Dschi)¹³:

„In den Nebeln der Zukunft leuchtet als ein Hochwahrscheinliches die Möglichkeit, die Geschichte der drei wichtigsten alten Kulturvölker, den Humanismus in Hellas, Indien und China, die drei so verschiedenen Spielarten und Entwicklungen auf festere Basis stellen zu können. Daß ich mich an das mir bisher verschlossene Drittel, durch dessen Kenntnis allein auch die zwei anderen richtig werden, wagen darf, ersetzt so vieles sonst Unwiederbringliche; und vielleicht verdienen wir uns den Namen wirklicher Weltgeschichte im Zusammenhang mit einer neuen Art übernationalen Zusammenarbeitens besser.“

Wie stand es mit dem zeitlichen Rahmen der Geschichte der Weltanschauung? Die Aufnahme der Burckhardtschen Gleichsetzung: „Barbaren = Ge-

¹¹ In WA 1029 vergleicht Kern die kulturgeschichtliche Bedeutung Chinas, Indiens und des Griechentums.

¹² „China hat *einen* Bezirk, der sich künstlerisch erklären... läßt, erschöpft... Kein Chinese vermißt Rembrandt und Bach, ahnte ihn. Nun aber ist er da, — und *wir* haben Mühe, uns in ostasiatische Kunst einzufühlen... Dennoch wird der höhere pantische Stil (Lockerung der ideologischen Erstarrung) nur gefunden, wo *alle* bedeutenden bisherigen Offenbarungsprovinzen aufgetan sind, *wenn* sie aufgetan sind. — Das ist die Aufgabe der kulturgeschichtlichen Bildung dieses Zeitalters. Ausrecken — Aufnehmen — das Pantheon der edlen ästhetischen Verkünder...“ (539)

¹³ Dschi war seit seiner Rückkehr aus Europa, wo er in Göttingen promoviert hatte, 1946 ordentlicher Professor und „Head of the Department of Oriental Languages and Literature in the National Peking University“. Kern hat ihn gebeten, für *Historia Mundi* die Mitarbeit erster Historiker von Peking und Nanking zu vermitteln. Ihnen sollte — als Ergänzung der mehr auf das Politische und Wirtschaftlich-Soziale gerichteten Beiträge der europäischen Gelehrten — die Darstellung der chinesischen Geistesgeschichte, insonderheit der konfuzianischen Staatsbeamten-Tradition und Literatenschule übertragen werden. Dschis Zusage vom 12. Mai 1948 ist sein letztes Schreiben. Die politischen Wirren in China und Kerns Tod haben das Programm nicht mehr zur Ausführung kommen lassen.

schichtlose“ (WA 1113) könnte nahelegen, den jungen Kern in die Nachfolge Rankes einzurufen, der die Kulturmenschheit mit den Schriftvölkern beginnen ließ. Aber die Abgrenzung 2000 v. Chr. bis 1 600 n. Chr. (WA 1088) beruhte auf einem offeneren und zugleich strengeren Auswahlprinzip, nicht der Schriftlichkeit¹⁴, sondern der geistigen Bedeutung der Kulturerscheinungen:

„Die höchsten Äußerungen der Kultur sind seit etwa 4 000 Jahren nachweisbar . . . Seit dieser Zeit beginnt die Menschheit mit den großen Propheten und Religionsstiftern zur Erkenntnis ihrer selbst vorzudringen, den Begriff des Menschentums zu finden und danach zu leben, wie sie schon vorher nicht nach dem klaren Begriff, aber nach der Ahnung dieses Begriffs gelebt hatte.“ (zu 509)

Ein paar frühe Notizen deuten auf Kerns spätere Sicht hin, als Weltgeschichtler auch zeitliche *Universalität* zu fordern und die Vorgeschichte als Frühgeschichte ebenbürtig in die Ganzheit der Menschheitsgeschichte aufzunehmen:

„Das Ausweitende der Prähistorie. Indem es den Blick so weit schweifen läßt, reduziert es die großen Kämpfe des Jahrhunderts oder gar des Tages auf kleine Episoden . . . und wirkt so ähnlich, wie die *Astronomie* historisch gewirkt hat und noch wirkt. NB!“ (WA 1061)

Nach der Lektüre von O. Hauser, *La micoque* (Leipzig 1916), notierte er:

„Vorgeschichtliche Kultur . . . Erst 4000 Jahre geschriebene Geschichte, und führt doch von den Veden zu Darwin, von der Ilias zu der Schlacht an der Somme, vom Einbaum zum Unterseeboot . . . Muß nicht in den Jahrzehntausenden vorher schon eine Kultur bestanden haben, wie beispielsweise auf dem Dorf, wo auch heute Wille und Vermögen zur Aufzeichnung fehlt, aber im Kreis der Arbeit, Familie und Gaupolitik Kultur genug angesammelt und pulsierend ist?“ (WA 1062)

Auf Kerns spätere universalhistorische Methodik deutete der Begriff der *Typenschicht* hin, den er im Weltanschauungskolleg (1916/17) verwandte:

„Mein Ziel ist bei der Geschichte der Weltanschauung nicht exakte Entwicklungsreihen aufzustellen, was sich vielfach noch gar nicht vollziehen läßt, sondern große handgreifliche, quellenmäßig sichere Typenschichten gegeneinander abzuheben.“ (WA 1041 a)

„Wir alle sind Träger vieler Schichten oder ihrer halbversunkenen, halbverstandenen, halbbewußten Trümmer und Ablagerungen . . .“ (WA 1016)

Was die Zettel zur Geschichte der Weltanschauung an Lösungen bewahren, der Versuch — in Anlehnung an die überkommene Periodisierung — drei von der Zeitfolge unabhängige, typologische Zeitalter¹⁵ zu bestimmen, war vorläufig und verfrüht. Rückschauend erkennen wir in den Umrissen der (2) „mittelalterlichen“ und (3) „modernen“ Phase Ansätze zu Kerns späterer „Erlösungs-“ und „Aufklärungskultur“. Die Phase der (1) „Frühzeit“ ist die unbestimmteste in diesen alten Skizzen. Sie leidet gleichermaßen unter der einseitig geistesge-

¹⁴ „H[erren]h[och]k[ultur] Schriftlichkeit. Eine Fülle von unnötigen Buchstaben, Berichten, Akten, Theorien machen die Menschen — das war schon im alten Ägypten so; die meisten Aufzeichnungen sind nicht viel wert.“ (882)

¹⁵ Recht und Verfassung im Mittelalter. III. Zeitliches und begriffliches Mittelalter. (H. Z. 120, 1919)

schichtlichen Betrachtung, wie unter der Nichtbeachtung der vorgeschichtlichen Kulturen. Die Entstehung des Staatlich-Politischen bleibt verhüllt¹⁶. Der von Kern geprägte (?)¹⁷ Begriff der Herrenkultur stammt erst aus den Bonner Jahren nach dem Ersten Weltkrieg.

II. Das Weltgeschichtliche Kolleg

A. Gegenwartspolitik und Urgeschichte

Kern zufolge hat der Krieg 1914/18 in zweifacher Weise ein neues Geschichtsbewußtsein ausgeföst, indem er mit der Vereinheitlichung der Welt unmittelbar zur Universalhistorie hinlenkte¹⁸, andererseits den Blick für die politische Gegenwart öffnete:

„Aus dem Weltkrieg wächst der politische Historiker per se heraus. Vorher war er eine angequälte Rankesche Manier, während Liebe/Interesse/Gegenwart einzig zur Geistesgeschichte trieb.

Tragik! Wir alle waren 1870 bis 1918 unpolitisch, im Augenblick unserer höchsten nationalpolitischen Verantwortung und Entscheidung.“ (Nr. 16)

Mit Alfred Tirpitz' Aufforderung (August 1918), ihm bei der Abfassung seiner Memoiren behilflich zu sein (Hallmann a.a.O. 356 ff.), eröffnete sich Kern — nach den gewohnten Archivstudien — neu das „Schöpfen an lebenden Quellen“¹⁹. Mit der Wendung zur Neuesten Geschichte erwarb er die Kenner-schaft eines weiteren Fachgebiets, die unmittelbar auch der Universalgeschichte zugute kommen sollte. Das Interesse für die Gegenwartsgeschichte behauptet sich als Gegenpol seines mit der Berufung nach Bonn (1922) verstärkten Eifers für die prähistorischen Kulturen. Das Seminar der nachbismarckschen Zeit lief jahrelang neben dem neuen weltgeschichtlichen Kolleg, entsprechend der Parallelität der ersten kulturgeschichtlichen Aufsätze mit den Artikeln zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs in den Tageszeitungen²⁰:

„Die zwei lebendigen Pole in der Geschichte, die die ‚alte Mitte‘ umgestalten:

1) die Gegenwart, in der wir wirklich Geschichte im Werden beobachten können

¹⁶ „3 Zeitalter. Moralisierung der Politik/Mittelalter/ war ungeheure Leistung und Fortschritt, Amoralisierung/Neuzeit/wiederum.“ (WA 1117)

¹⁷ Völkerkundl. Universalgeschichte (Schmollers Jahrbuch 50,4 1926) S. 147 Anm. 2: „Auch für diese Bezeichnung [Herrenhochkultur] glaube ich ohne weiteres die Zustimmung der Beteiligten zu finden.“

¹⁸ „Wie Polybios von 2. punischen Krieg an — durch den *organischen* Zusammenschluß der bisher verzeitelten Völkergeschichten zur *Weltgeschichte* — ein neues Geschichtsbewußtsein entdeckt (Burckhardt, Griech. Kulturg. IV, 575 f.), so wir vom Weltkrieg ab.“ (411)

¹⁹ „St. Blasien [Tirpitz' Wohnsitz]: an *lebenden Quellen* schöpfen; *Gegensatz*: Meine „Ausdehnungspolitik“; *Mittelding*: Kulturgeschichte nach Geistesquellen (Pneuma lebt sters, da handelt sichs nicht um heimliche Motive, die Staatsmann ins Grab nimmt, sondern um kursierende Geistballungen“). (Nr. 17/4. 3. 1918)

²⁰ Unter dem Titel „Skizzen zum Kriegsausbruch im Jahre 1914“ neu herausgegeben und eingeleitet von H. Hallmann Wiss. Buchgesellschaft 1968.

(ganz anders als in dem epigonenhaften geschichtlichen Ruhestadium zu Jahrhundertanfang),

- 2) die frühesten Anfänge der Menschheitsgeschichte, die Jahrtausende vor den Pyramiden.“ (570 a)

Was dem Weltanschauungskolleg gefehlt hatte, holte Kern jetzt auf; zur Forderung der geographischen Universalität fügte sich die der zeitlichen, von der Menschwerdung an: „Ohne Urgeschichte keine Weltgeschichte!“ In lebendigem Austausch mit Fritz Graebner — „welcher am meisten dazu beigetragen hat, die allgemeine Kulturgeschichte der Menschheit nach streng geschichtlichen Methoden aus der Völkerkunde abzuleiten“²¹ —, Wilhelm Schmidts Wiener Schule und Oswald Menghin — „der als erster die Brücke von der völkerkundlichen Kulturgeschichte zur Vorgeschichte geschlagen hat“²² —, hat Kern sich in wenigen Jahren mit den „schwierigen und verästelten Spezialwissenschaften“ Prähistorie, Anthropologie und Ethnologie so vertraut gemacht, daß er als Vermittler zwischen ihnen und der allgemeinen Kulturgeschichte dienen konnte²³.

„Der Historiker, der vom Anthropologen wie vom Völkerkundler und Vorgeschichtler lernt, kann sich am wenigsten bei Teilwahrheiten der einzelnen Fächer beruhigen, besonders wo diese sich widersprechen und zwischen den Einzelfächern vernachlässigte Strecken sichtbar werden, die niemand als eben der allgemeine Historiker recht betreut. In der Verknüpfung der Fächer hat der Historiker sein eigenes Arbeitsfeld.“²⁴

Die Schichtenfolge der frühen (Grund- und Tief-)Kulturen, die Kern von der Prähistorie übernahm, realisierte sein altes Wunschbild „handgreiflicher, quellenmäßig sicherer Typenschichten“. In den „Anfängen der Weltgeschichte“ (1933) hat er — in kritischer Auseinandersetzung mit Menghins „Weltgeschichte der Steinzeit“ (1931) dies „älteste und zugleich frischeste“ Kapitel der Weltgeschichte einem weiteren Kreis von Fachhistorikern eingängig gemacht. Menghins glänzendste Leistung sah er in der „universalgeschichtlichen Herausgestaltung“ der — von der Völkerkunde noch wenig beachteten — *Bauernkulturen*, die als unentbehrlicher Völkerhumus späterer Hochkulturen wie als Erzeuger des zu politischer Entladung führenden Bevölkerungsdrucks bereits in den Grenzstreifen zwischen schriftlosen und Schriftkulturen hineinreichen. Die Aufhellung dieses Grenzstreifens und seiner Probleme („Entstehung der Stadt, der Herren- und Hochkultur“) konnte nur in gemeinsamem Bemühen von Prähistorikern und Historikern geschehen, die archäologisch-ethnologischen Quellen durch Heranziehung geschriebener Geschichtsquellen aufzuschließen und lesbar zu machen²⁵. Hier hatte Kern begonnen selber Hand anzulegen:

²¹, ²² Stammbaum und Artbild, Vorwort.

²³ Weltanschauung der eiszeitlichen Europäer, Archiv für Kulturgeschichte 16,3, 1926.

²⁴ Stammbaum und Artbild, Vorwort.

²⁵ „Die Herrenkultur steht an der Peripherie des Ethnologen wie des Prähistorikers. Ihre Darstellung genügt darum weder in den ethnologischen noch in den prähistorischen Arbeiten den Anforderungen des Historikers. Das zeigt sich auch bei Menghin. Seine Unrißzeichnung der Herrenhochkultur gehört zu den schwächsten, mindestens den unfertigsten Teilen des Buches.“ („Anfänge der Weltgeschichte“, S. 112, Anm. 1)

Im „Stammbaum und Artbild der Deutschen und ihrer Verwandten“ (1927) ist er den Zusammenhängen der „weltgeschichtlichen Erschütterungen des beginnenden Herren- und Hochkulturzeitalters“ mit dem „eurasischen“ Rasse-typus nachgegangen ²⁶. Die Anthropos-Aufsätze: „Die Welt, worin die Griechen traten“ (1929/30) legten die vorgriechischen Substruktionen der griechischen Religion („Taurischer Glaube“, „Mysterienreligion“) und Kunst („Kretischer Geist“) frei ²⁷. In den „Anfängen der Weltgeschichte“ (1933) schließlich stellte er die *Kriegerkulturen* — in den drei oft ineinander übergehenden Stadien: Beuter, Verdränger, Überschichter — als eine mögliche Vorstufe der Herrenhochkultur zur Diskussion.

B. Die Schichten der Hochkulturen

In der Erforschung der Phänomenologie der Hochkulturen hat Kern seine eigentliche Aufgabe gesehen. Auf den Schichten der Ur- und Frühgeschichte methodisch weiterbauend ist er darangegangen, nach den Dominanten der darauffolgenden (Hochkultur-) Schichten zu fragen und damit die eigentliche Geschichte typologisch in weitumspannende Haupterscheinungsformen aufzugliedern. Die postulierte Typik sollte die herkömmlichen Vertikalen der Nationalgeschichten fruchtbar ergänzen und korrigieren, absolut gesetzte Sondererscheinungen (germanisches Recht, griechische Religion usw.) als Ausprägungen weiter reichender Schichten begreifen lassen:

„Die *echten* Besonderheiten eines Volkes, einer Persönlichkeit... treten nun erst wirklich heraus, wenn sie gereinigt sind von den Eigenschaften... einer allgemeinen Kulturschicht. Also hat auch der, der seine Liebe und Arbeit dem Individuellen oder dem Nationalen in der Geschichte schenkt, das größte Interesse daran, das Allgemeine reinlich abzuschichten, mit dem jenes Besondere in Wechselwirkung steht.“ ²⁸

Hier war eine „spezielle“ Aufgabe der Universalgeschichte entdeckt: „Man muß auch den *Universalismus* als Spezialgebiet pflegen.“ (333)

Freilich haben wir mit den Tiefkulturen und ganz besonders in den Hochkulturen den Eindruck vorwaltender Mischformen, sekundärer Einheiten aus kulturgeschichtlich heterogenen Elementen:

„Die volle Wucht dieser Vielspältigkeit müssen wir auf uns wirken lassen, zugleich aber müssen wir sie analysieren. Die Methode des kulturgeschichtlichen Absichtens ist an jedem beliebigen Abschnitt der Geschichte anwendbar.“ ²⁹

Die augenblickliche wissenschaftliche Aufgabe bestehe in der strengen pedantischen Scheidung der Elemente beim Sortieren des geschichtlichen Rohmaterials ³⁰:

²⁶ A.a.O. S. 93 und 107.

²⁷ Der 1933 für das Archiv für Kulturgeschichte bestimmte, dort verloren gegangene Aufsatz „Religionswandlungen um die Akropolis“ sollte als Fortsetzung und Krönung der Anthropos-Aufsätze zeigen, „wie Hellas an seiner Vorgeschichte später litt.“

²⁸ Vortrag: Kulturschichten 543, 70 b und c.

²⁹ Kulturschichten 543, 67.

³⁰ „Der Historiker der mit all diesen Zusammenhängen arbeitet, gewöhnt sich

1. an das den Laien überraschende *zähe Leben* der meisten einmal geschaffenen Kulturgüter,

„Die Geschichte wird nicht einfacher, wenn wir besser lernen, ihre Fäden zu entwirren; im Gegenteil sehen wir erst jetzt, wie viel Fäden im Geflecht eines Zeitalters durcheinanderlaufen. Die Geschichte wird nicht *einfacher* ... wohl aber wird sie *durchsichtiger*.“³¹

Die drei Hochkulturen (Schichten), die sich Kern bei der Analyse ergeben hatten, sind bereits erwähnt: Herrenhochkultur, Erlösungskultur, Aufklärungskultur.

a. Herrenhochkultur

„Die *Herrenkultur* ist die *rohe* Hochkultur, sie ist *eminent politisch* und hält sich demnach am zähesten in der Politik. Demokraten erben sie trotz Ideen von 1789!...“ (885)

Der Staat (einheitlich militärisch-verwaltungsmäßige Zusammenfassung großer Gebiete), Gerichts- und Städtewesen sind bleibende schöpferische Leistungen der Herrenhochkultur. Ihre Ambivalenz (Kern spricht von „Doppeldeutigkeit jedes Kulturwandels“) begegnet uns im Ständewesen, das jetzt eine bevorzugte — auf Grundherrentum, Waffenführung (mit klassenmäßigem Heldenideal) und Anteil an der Regierung gestützte — Oberschicht und eine entrechtete Unterschicht (Bewahrerin einer Masse Erbgut aus Grund- und Tiefkulturen) der Hörigen und Sklaven auseinandertreten läßt.

Der Historiker, der dieser „im Gang der Menschheit unentbehrlichen Kulturschicht“ gerecht werden möchte³², hat es schwer, Leistung und Belastung abzuwägen³³. Bei Kern selber überwog später die kritische Haltung (möglicherweise unter dem Eindruck der Repristination roher Krieger- und Herrenkulturzüge der Hitlerzeit). Von der glanzvollen aristokratischen Kultur — Heldenepos, monumentale Bildnerie, Herrschergeschichte — schaute er weg zu den dunklen Substruktionen der chronischen Ausbeutung der Ärmern³⁴ und

2. an die Art- oder *Stilverwandtschaft* der Kulturschöpfungen, die demselben Kreis, derselben Schicht entstammen,
3. an die Zurückführung der aus ihrer echten Umwelt, ihrer Ursprungsvergesellschaftung herausgerissenen Geschöpfe in ihre alte Entstehungsschicht.“ (Vortrag: Weltgeschichtliche Impulse 544,10)

³¹ Kulturschichten 543,77.

³² „Wir können die Herrenkultur nicht lieben, aber nicht entbehren, nicht von ihr loskommen — haben nicht *den Menschen*, der sie entbehren und doch ihre Werke mit der Kunst des Regierens bewahren könnte — die Werke, die uns Leben geben und die wir lieben — ich *decke* diese *Spannung auf*“ (886)

³³ „Herrenhochkultur allgemein (Bewertungsmaßstäbe). *Herrenbürgerkultur* neigt zu romantischer Überschätzung/Vergoldung der Herrenhochkultur. Entzaubert müssen wir sie darstellen und so gerecht wie möglich! Bürgerkultur neigt zu übergroßer Verurteilung, weil *ihr* Hauptgewinn, *Freiheit*, fehlt — und weil sie das von ihr selbst Verschuldete (Freisetzung von Arbeit und Elend bei Umstellung) nicht genügend schwer bewertet. *Nicht* am Wohlergehen der Oberschicht, Schönheit der Kunst, Heldenideal, Mustern merkantilistischer Wirtschaftspflege, *aber auch nicht* am Schmutz, mangelnder Hygiene, Unterdrückung und Grausamkeit, Kriegsplage und Armut allein zu beurteilen.“ (893) nm 1930

³⁴ „Seit *städtischer Schichtung* (Krieger, Herren) ungescheute, gedankenlose, für Recht gehaltene Ausbeutung der Ärmern *chronisch*. („vergoldet“ durch Rassen/Bil-

den „diesem System, und *nur* dieser Herrenhochkultur inhärierenden Störungsfaktoren Politik und Krieg, die von allen anderen Kulturen her rein ungünstig bewertet werden müssen . . .“ (892)

b. Erlösungskultur

Anstöße zu sittlichen Reformen („ein sich selbst Erneuern der Menschheit“) haben in der Herrenhochkultur nicht gefehlt: Kung, die israelitischen Propheten, Solon. Eine *Kulturwende* brachte vor der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends erst die „in größerer Tiefe ergrabene Erlösungskultur“. Für das Abendland gipfelt sie im Christentum; entstanden ist sie in Indien, wo der Herrenkastendruck am stärksten gewesen war. Sie war kein Sklavenaufstand, richtete sich nicht gegen die Herren, vielmehr gegen den „Grundwahn der Herrenkultur“, „das Glück in der falschen Richtung zu suchen“. Ihre ersten Vertreter sind Opferpriester (Yajnavalkya) und Fürstensöhne (Buddha), ihr Quellpunkt ist die mystische Erleuchtung, das Eintreten der Seele, die sich von stofflichem Streben löst, in die Intensität eines neuen reinen Glücksgefühls („Alles andere ist leidvoll“, Yajnavalkya). „Insofern sie nicht Reiche bildet, sondern verneint, kann sie nicht alles bilden, aber alles *umbilden*.“ (489) Es gibt keine Stände, nur noch Seelen, die grundsätzlich alle gleich sind. „In freiwilliger Armut zieht sich der Erlösungsuchende von der Welt in die Einsiedelei der Einöde entsagend zurück.“ Das Hineinwirken in die Welt wird auf pädagogische Anleitung, andern Seelen zur Erlösung zu helfen, beschränkt. Die gewaltige Kraft dieses neuen Prinzips — vorgelebt von einer ergriffenen tapferen Minderheit — „sein Kontrast zu allem Bisherigen, sein Einspruch und Ausgleich mit älteren Kulturschichten, wirkte wie ein Sauerteig umbildend auf alle Wertgebiete“³⁵.

„Die Kunst, die in der Urkultur gleich Null war, in den Tiefkulturen dem Schmuck, der Magie und der Kurzweil, in der Herrenkultur daneben der Verherrlichung gedient hatte, betrat den Hochweg der Heiligung, von den Psalmen zu Dante und der H-moll-Messe, und ähnlich drang die Philosophie vom Äußerem der Erscheinungen in jene Tiefen der inwendigen Welt, die Meister Eckhart die Abgeschiedenheit nennt.“³⁶

Auch hier zeigt sich die Ambivalenz. Nach der ursprünglichen Abkehr von den Wertbegriffen der Herrenkultur übernahm die — stets nur punkthaft „reine“³⁷ — Erlösungskultur mit Ausbreitung, Festigung und Organisation (Or-

dungs/aristotelischen Wertunterschied zwischen Herren- und Sklavenvölkern). Auch Bürger- und Sozialistenkritik ist ohnmächtig, insoweit als auch hier nur eine durch Müßiggang etc., ausgehöhlte Ausbeuterschicht durch andere ersetzt wird. Auch Aufklärungskultur, antiständischer Bürger kann *seine* Lebensansprüche und Kriege etc. nur durch Heloten finanzieren.“ (895) Nov. 1945.

³⁵ „Das bleibt von der Erlösungskultur doch, daß auch der vernünftige, besonnene Weltmensch, der Halbweise, die Askese als die integrale Bedingung des Glücks versteht, daß *Zeichen wahrer Bildung* wird, *möglichst wenig* für „persönliche Bedürfnisse auszugeben“, überhaupt möglichst geräuschlos durchs Leben zu gehen — Stoa, Epikur — . . .“ (901)

³⁶ Kulturenfolge S. 13.

³⁷ „Erlösungskultur eigentlich rein nur punkthaft, — sobald sie sich mit Materie ein-

den, Sekten, Kirchen) den Machtgedanken wie vorgefundene Strukturen des Herrtums (geistliche Fürsten und Pfründner) und geriet zugleich in eine vergröbernde Mischung mit — aus Tiefkulturen fortwirkendem — Aberglauben (Samsara)³⁸. „Immer wieder mußten tempelreinigende Reformen erstehen, und immer wieder drängte sich das Allzumenschliche in den Tempel.“³⁹ Überdies drohte im Banne des Erlösungsgedankens die materielle Kultur, Naturforschung und Naturbeziehung zu stagnieren.

c. Aufklärungskultur

Ursprungsverwandt und doch im Gegensatz zur Erlösungskultur ist die Aufklärungskultur entstanden. Ihre Anfänge liegen im klassischen Griechentum. Der Peripatos des Aristoteles, die „erste Universität“, verkörperte sie rein, wie ein Mönchsorden die vorige Schicht. Ihr Quellpunkt: der Wille, alles Innere und Äußere an den Maßstäben der menschlichen Vernunft neu zu prüfen und neu zu gestalten, befreit von der Befangenheit durch Autoritäten und Traditionen, das methodische Forschen, Vergleichen, Befragen der Natur:

„Jetzt entstand . . . eine Arbeitskultur von prometheischem Optimismus, die rasch aufräumte mit den altertümlichen Weltbildern und sich vermaß, im klugen Schaffen des Menschengesistes die beste der Welten zu verwirklichen . . .

Es ist die grundlegende Tatsache der nachantiken Geschichte, daß das abendländische Mittelalter von der alten Welt zunächst für ein Jahrtausend nur die Erlösungskultur und nicht auch die Aufklärung aufgenommen und weiterverarbeitet hat. Während dann aber in Asien das Mittelalter erst in unseren Tagen zur Rüste ging, nahm in Europa die Aufklärung seit der Renaissance im Sturm die Schanze um Schanze der Humana Civilitas, bis sie vielfach als Schrittmacher einer abemaligen Auflösung erschien und der besorgte Ruf nach einem neuen Mittelalter laut wurde. Denn die moderne Aufklärungskultur hatte zwar das Individuum befreit, aber sie vergrößerte die Persönlichkeit in ihrer atomisierten Gesellschaft und kapitalistischen Wirtschaft, in der weltanschaulichen Vormacht des wissenschaftlichen Positivismus und seiner gewaltigen Nutzenanwendung . . . Die pantechische Zivilisation . . . die Steigerung der intellektuellen und der materiellen Kräfte, die nicht zum Glück führt, sondern zu einer Sachkultur, welche zum Selbstzweck ausartet, sie drohen die Wege zur Persönlichkeitskultur zu verschütten.“⁴⁰

läßt (Kirche, Gnosis) verunreinigt, strebt deshalb immer nach der Mystik zurück. — Andererseits will man doch auch die Welt vergeistigen, hinauswirken — und soll es — Aschoka. Diese ewige Spannung ist da drin!“ (928)

³⁸ „Es ist historisch erwiesen, daß Mystik niemals *allein* breite Wirkung in der Masse getan hat, sondern stets nur auf dem Boden von Jenseitsglauben, ihn entzündend-veredelnd, verinnerlichend — doch von ihm getragen. Gilt selbst für die zwei allerschönsten Zeiten: Indien, immer Samsara. Deutschland 14. Jahrhundert Dogmatik.“ (902 um 1935) „Erlösungskultur, Umdeuten alter Magna-Mater-Geschichten — im Grund unsterblicher Existenzängste: wer das nicht einfängt, wird nie die Massen gewinnen — Gregor & Angelsachsen. Dogmenlose Religion geht über das Volk hinweg, *Aschoka* fängt an einzubauen — (Kung läßt noch beiseite) Katholizismus tut noch mehr.“ (Vorbereitung zur Lun-Yü-Übertragung, Kung)

³⁹ Kulturenfolge S. 14.

⁴⁰ Kulturenfolge S. 15 f.

C. Kulturwandel und menschliche Natur

Seit dem Bonner Wintersemester 1922/23 hat Kern seine Gedanken im „Weltgeschichtlichen Kolleg“ vorgetragen. In einem Vortrag, den er als ‚geschichtsphilosophisches Zwischenspiel‘ seinem Kolleg einfügte⁴¹, ist er dem Wandel der Kulturen nachgegangen. Dabei hat er Fragestellungen und Erkenntnisse der Stammesgeschichte der — in die Geschichte des Lebens eingebetteten — Menschheitsgeschichte dienstbar gemacht.

„Die Ausbildungskurve der Art wie der Kultur ist . . . etwas Einmaliges. Unter äußeren Entwicklungsreizen führt diese Entwicklungskurve . . . zu dem Stillstand des erlangten Umweltgleichgewichts, das beharrt, solange nicht neue äußere Entwicklungs-Reize auftreten.“⁴²

Gleichgewicht mit der Umwelt habe zu *Dauerformen* (optimalen Massenformen), seine Störung zu Untergang oder *schöpferischer Umbildung* (zielgerichteten Mutationen)⁴³, Anpassung an neue Umweltsbedingungen, geführt. Degeneration gehe wohl „aus einem Versinken der Funktion“ hervor; Aussterben von Arten, Verschwinden von Kulturen erkläre sich durch Umfassung in neue Arten und Kulturen (bzw. der Unfähigkeit dazu) oder Ausrottung oder Sackgassen der Entwicklung, in der Hochspezialisierte bei verschlechterten Umweltsbedingungen sich nicht erneut anpassen konnten. Vor irrigen Fortschrittsmythen (der Vorstellung immanenter Artentwicklung, Gesamtschritt) warnt Kern:

„Das Leben ist konservativ, wo keine Nötigung zur Revolution besteht . . . Die Arten wären nicht von selbst aus dem Wasser ans Land gegangen, hätte die Umwelt sie nicht dazu angetrieben.“⁴⁴

Der Stammesgeschichte entsprechende Dauerformen von glücklich ausgewogenem Gleichgewicht sind in der Kulturgeschichte selten. Kern nennt nur zwei: Grundkultur (Wildbeuter) und Bauernkultur.

Grundkultur: „Die rätselhafte Geschichte des Lebensaufstiegs hätte leicht beim Urmenschen gipfeln können; der Mensch wäre so zufrieden geblieben, nichts Besseres kennend . . . Die Lage treibt den Wildbeuter hart und regelmäßig zu jenen *kleinen schöpferischen* Leistungen an, die den Durchschnittsmenschen frisch erhalten. Das Schöpferische geht hier nicht auf große Erfindungen oder *grundsätzlichen* Umbau der Lage . . . Diese kulturelle Dauerform entbehrt, was wir geschichtliche

⁴¹ gedruckt als „Schöpferische Entwicklung in Natur und Geschichte“, Schmollers Jahrbuch LVII, 4 SS. 525-560.

⁴² Schöpf. Entw. S. 535.

⁴³ Ebda. S. 537 Anm. 2: „Anscheinend liegt alles, was die Kulturgeschichte entfaltet hat, in der Variationsbreite der menschlichen Urnatur, die ihre Anlagen zwar entfaltet, aber nicht bis über die Schwelle hinaus verändert hat, jenseits derer aus zielgerichteten Mutationen biotische Artänderungen hervorgehen. Die wenigen Generationen geschichtlicher Beobachtung reichen jedenfalls nicht aus, Vererbung erworbener Eigenschaften einwandfrei festzustellen. Häufig geht auf den Einfluß der kulturellen Umwelt zurück, was eine biotisch verankerte Eigenschaftenänderung vortäuscht. Während also in der menschlichen *Natur* (oder Grundkultur) eine Menge erbfest gewordener, ursprünglich aber erworbener Eigenschaften steckt, beruhen die Kulturunterschiede in der *Geschichte* nirgendwo auf nachweisbar erbfest gewordenen erworbenen Eigenschaften.“

⁴⁴ Schöpf. Entw. S. 530, 533.

Ereignisse oder Fortschritt nennen, aber vermißt sie nicht. Sie hat den *Kleinrhythmus* dem Privatleben des kleinen Mannes aller Zeiten vererbt.“⁴⁵

In der Endphase der Tiefkulturen stehe als optimal gleichgewichtige neue Dauerform das *Bauerntum*, das

„ungezählte Geschlechterfolgen frisch erhält — auch hier potentielle Unsterblichkeit der gleichgewichtigen Kulturart, ohne Artentod: kein immanenter Übergang nach oben, kein Verfall . . .

Wäre nicht an einzelnen Stellen der Erde aus besonderen Gründen mehr ‚vor sich gegangen‘, so hätte mit dem Bauerndorf abermals, wie schon einmal mit der Grundkultur, die Weltgeschichte grundsätzlich an ihrem Ziel gestanden, und das alte gehaltvolle Spiel von Jedermann hätte sich immer neu, ohne Sprung, im Jahres- und Generationenrund wiederholt.“⁴⁶

Den großen Ruck zur *Hochkultur* vergleicht Kern „jener Gleichgewichtsstörung der *Lebensgeschichte* im Tertiär, der die heutigen ‚höchsten‘ Lebensarten entsprungen sind“. Keine der Hochkulturen habe bis heute eine „optimale, harmonisch gleichgewichtige Endform . . . für die Massen erreicht“.⁴⁷

Die „Spannung zwischen Kollektiv und Individuum ist eins der Grundmerkmale der Hochkultur, an deren stofflichen wie geistigen Vorzugsplätzen immer nur eine Minderheit Raum finden konnte.“⁴⁸

Das „keimhaft Universale des Menschen, das noch im Bauern gewesen war“, gehe jetzt mehr und mehr verloren. „Der Großverlauf der Geschichte hat den Kleinrhythmus von Individuen gestört.“⁴⁸

Herrenkultur: „Die aristokratischen Minderheiten und die zu großartiger Selbständigkeit entfesselten Einzelnen, ein Amenophis IV. wie ein Alexander der Große, treiben in einer Kultur fortwährenden Ungleichgewichts die Entwicklung rasch voran . . . Während zuletzt noch beim Bauern Natur und Mensch harmonisch ineinander ruhen, sind jetzt . . . die schöpferischen Persönlichkeiten, die großen Individuen, in der Lage, ‚Geschichte zu machen‘, freilich immer auf dem Rücken der beharrlichen Massen, die ruhig — oder auch unruhig — fortfahren, die unentbehrlichen Alltagswerte zu erzeugen.“⁴⁹

Erlösungskultur. Ihrer Entstehung gegenüber versage die Ausschau nach stammesgeschichtlichen Analogien⁵⁰, genau so wie die Suche der materialistischen Geschichtsdeutung nach der ökonomischen Bedingtheit⁵¹.

⁴⁵ Schöpf. Entw. S. 538/540.

⁴⁶ Schöpf. Entw. S. 546.

⁴⁷ Schöpf. Entw. S. 547/548.

⁴⁸ Schöpf. Entw. S. 549.

⁴⁹ Schöpf. Entw. S. 548.

⁵⁰ Vgl. auch die späte Notiz: „Biontische Verkettungen *fester* als humane Verpflichtungen — aber diese sind unmittelbar innerlich (gnostisch) gewiß aus Geist-Zentrum, (was Positivisten/Materialisten/Deterministen zu leicht vergessen — den Freiheitsrand geistiger Selbständigkeit inmitten der biontisch fundierten phylo- und ontogenetischen Entwicklung).“ (393)

⁵¹ „Ist die *Erlösungskultur* eine *Gegeninstanz* gegen die ökonomische Geschichtsauffassung? Man will nicht nur von Sklaverei erlöst sein, sondern auch von Herrschaft (von der Pflicht zu regieren). Aber *das* ist *nicht* der Grund, die Triebkraft des Buddhismus (auch die Kämpfe der Schakya mit Nachbarn, oder die Bildung von Großreichen in Indien oder die Spannung zwischen Brahmanen und Kriegern (?)) oder was wir sonst öko-

„Herrenhochkultur [ist die] Voraussetzung, zu der die Erlösungskultur den Kontrast bildet. Aber dieser Kontrast wird herausgestaltet durch eine innere seelische Nötigung . . . die kein Gleichgewicht in der Umwelt, sondern Gleichgewicht des Geistes in sich selbst — bei souveräner Nichtachtung der Umwelt — anstrebt . . . Einzelne haben hier ihr Gleichgewicht gefunden und sehr vielen wurde von hier aus das Dasein reicher an Gehalt, aber eine optimale Massenform, wie Wildbeuter- und Bauerntum sie für die Grund- und Tiefstufe gebracht hatten, konnte die Hochkultur auch in der Erlösungsform nicht erreichen.“⁵²

Aufklärungskultur. Der von ihr angestrebte ununterbrochene Gesamtfortschritt der Kultur zerrinne in der Wirklichkeit in eine Menge einander störender Teilfortschritte — mit großen neuen Ungleichgewichten und Rückschlägen — bis zur Reprimitivierung, „besonders auch, weil die Aufklärungskultur sich mit Herrenkultur und deren Krisen bis heute verquickt“.⁵³

„Eine Parallele zu den biotischen Fortschritten in der Richtung auf Sonderziele bietet die Entwicklung der menschlichen Technik. Auf die Technik als Gebiet gradlinigen Fortschritts hat sich der junge Schöpferdrang der Aufklärungskultur mit besonderer Hoffnung geworfen. Wo gäbe es sonst so eindeutigen Fortschritt wie in den extensiven Naturwissenschaften? In der Persönlichkeitskultur jedenfalls nicht. Ein Sokrates wird nie überholt; ein Nobelpreisträger kann veraltet sein, wenn sein Ruhm anerkannt wird.“⁵⁴

Eine ihrer schwierigsten Aufgaben sah Kern auch hier darin, die „aristokratisch-geistigen Tendenzen“ und die „Bestrebungen auf optimaler Massenlage . . . in Einklang zu bringen“.⁵⁵ Vor 1933 glaubte er noch an „eine Tendenz der Aufklärungskultur zu einem solchen Ausgleich in einer (bestmöglichen) optimalen Massenkultur . . . einerlei ob wir sie billigen oder gar für aussichtsvoll halten“.⁵⁶ Die Erfahrungen des Dritten Reichs und des Zweiten Weltkriegs haben diesen „spiritualistischen Optimismus“ (Nr. 12 a) gedämpft. Die damit angerührte Frage, wie Kern zu Fortschritt, Plan und Sinn der Weltgeschichte stand, wird im folgenden Kapitel (Der Geschichtsphilosoph) wieder aufgenommen werden.

Jeder Kulturwandel bringt in der vorigen Kultur vernachlässigte Seiten der gesamt menschlichen Aufgabe zur Geltung und muß andere dabei verlieren.

nomisch-politisch wissen, ist kein Motiv). Wir haben so viele und reiche Quellen für den Geist des älteren Buddhismus, daß wir sehen, daß es *kategorial-verschiedene* Motive sind, die ihn — vielleicht *per antagoniam* — Pendel — aber nicht einmal *gegen* das Ökonomische, sondern seitab von ihm hervorgetrieben haben, — ob „Mensch und Tod“? oder Geist versus Leben — jedenfalls allgemein menschlich — nicht ökonomisch!“ (461; um 1931) „*Wo und wann hat Wirtschaft die Kultur bestimmt?* (Grenzen der Wahrheit der *materialistischen* Gesch.) *Wildbeuter wenig:* z. B. Familie nicht als Wirtschafts- sondern Sympathieverband, der — (Tier!) — älter und tiefer als jeder Wirtschaftsgesichtspunkt. *Tiefkulturen: Wirtschaft tatsächlich formatives Prinzip, Herrenkultur: Macht formatives Prinzip, Höchstkulturen: z. T. wirtschaftsfeindliche formative Prinzipien! Technische Kultur: Wirtschaft wieder formativ!*“ (zu 286)

⁵² Schöpf. Entw. S. 551/53.

⁵³ Schöpf. Entw. S. 554.

⁵⁴ Schöpf. Entw. S. 532.

⁵⁵ Schöpf. Entw. S. 555.

⁵⁶ Schöpf. Entw. S. 557.

Was immer in der menschlichen Natur angelegt ist, kann sich zur Dominante erheben.⁵⁷

„Alle Kulturkreise liegen in Variationsbreite der menschlichen Natur — der Akzent wandert herum!“ (78)

Die Frage nach der menschlichen Natur und ihrer Formung im Lauf der Kulturenschichtung⁵⁸ wurde ein eigenes Thema der Universalgeschichte, das sich von den „Sondergeschichten“ unterscheidet. Die Sehweise sollte vor einseitiger elegisch-romantischer Verherrlichung oder Verwerfung irgenwelcher historischer Erscheinungen bewahren⁵⁹. Dabei lag es keineswegs in Kerns Absicht — wie es seine Gegner mit Friedrich Meinecke argwöhnen mochten — das historische Interesse zugunsten naturrechtlicher Denkweise zu verkürzen. Die „*Vielgestaltigkeit* der Kulturen gegen die naturrechtliche Verherrlichung der Gleichmacherei zu schützen“,⁶⁰ ist ihm früh Anlaß zu kulturgeschichtlichem Vergleich und weltgeschichtlicher Betrachtung geworden. Wenn Meinecke in seiner „Entstehung des Historismus“ den Graben aufzeigt, der die „generalisierende Betrachtung geschichtlich menschlicher Kräfte“ in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts von der sie ablösenden „individualisierenden des modernen Historismus“ scheidet, ist Kern von der Notwendigkeit überzeugt

⁵⁷ Kern unterschied zwischen Ansätzen und vollausgebildeten Typen: „Gewiß sind die Ansätze zu allem in den Eigenschaften, Verschiedenheiten und Anlagen der menschlichen Natur — also auch in allen Kulturen — vorhanden, aber eben nur als Potenz, Bruchstück, während die Bezeichnungen der Kulturgüter wie Mystik dem *vollausgebildeten Typus* vorbehalten bleiben sollten, der die Entfaltung des Machttriebs zum Herrtentum, der kontemplativen Alleinwertung der Seele unter Lösung vom Stoff zur Mystik (Mönchtum, Erlösungskultur) zur *Dominante* gemacht hat. Nicht jedes dunkel verworrene pantheistische Gefühl, nicht jede Kontemplation ist schon Mystik. Man gehe ruhig so weit wie möglich im Aufgraben der Ansätze und Möglichkeiten zurück, aber halte die Termini so präzise wie möglich.“ (151)

⁵⁸ „An der menschlichen Natur basteln sie alle: Herrenhochkultur zwingt die Menschen in unliebe Lebensverhältnisse, Hörigkeit und Abhängigkeit. Erlösungskultur, freiwillig modellt Talaputa [Asket aus dem Geistlichen Liederbuch der Mönche Buddhas]. Aufklärungskultur will Natur wissenschaftlich ergründen und verbessern.“ (253)

⁵⁹ „Obwohl die Einzigartigkeit der griechischen Leistung und dieses genialsten aller Völker grade im allgemeinen kulturgeschichtlichen Zusammenhang unvergänglich hervorleuchtet, hielten und haben — grade heute wieder — althilologische Schwärmer es für nötig und angebracht gehalten, das Griechentum zu absolutieren, ihm *allein* Kultur zuzusprechen und dergleichen Unverständlichkeiten, die natürlich mit Geschichte nichts mehr zu tun haben, sondern lediglich als neue Mythologie des Humanismus diesen belasten.“ (889) „Gegen Werner Jaegers *Kulturbegriff*, die Fachreligion der Althilologen — Hellas ist weit größer, als es unter ihrer Glasglocke erscheint, im freien Luftraum der Weltgeschichte.“ (zu 889) Vgl. auch Kerns Glosse zu Haerings (Hauptprobleme der Geschichtsphilosophie 1925, S. 66) Kritik an Troeltsch. Troeltschs Meinung, eine Epoche verstehen heiße, sie an ihrem eigenen, wenn auch noch so komplizierten Wesen und Ideal messen, hatte Haering entgegengehalten, niemals werde eine Epoche bzw. ihr Geist als Ganzes „verständlich“, nur ihre einzelnen Züge in Bezug auf diesen Grundcharakter, andernfalls sie als Ganzes doch auch wieder als Glied in einem übergreifenden Zusammenhang begriffen und verstanden werden müßte, was Troeltsch ja ablehnt. Dazu Kern: „Verstehen a) die Einzelheiten einer Kulturschicht aus ihrer Ganzheit (?) heraus (oder Einheit?). b) die Kulturschicht selbst aus der menschlichen Natur heraus, als der überragenden Ganzheit (oder Einheit?), in deren Zusammenhang sie steht (doch wohl Ganzheit, weil teleologisch — ganzheitskausal wirkend.“ (285)

⁶⁰ unveröffentlichter [?] Aufsatz: Kulturkonservatismus, vor 1914.

gewesen, den Graben zu überspringen, die Fragestellung des 18. Jahrhunderts mit der Methodik des 19./20. zu beantworten, die modernen Spezialhistoriker zur universalen Problemstellung zurückzuführen⁶¹.

„Wäre Weltgeschichte quantitativ zu verstehen, so ein uferloses Kompendium, nichts Eigenes.

Aber sie ist etwas qualitativ anderes (ich sage nicht: Besseres) als die Sondergeschichten und als das Fachwissen der Tatsachen, ist Verknüpfung von Tatsachen unter dem Gesichtswinkel der Kenntnis des Menschen, der Spannweite seiner Natur, wie sie sich in den Bildungen der Menschheitsgeschichte kundgibt.“ (91)

In dem Bemühen, die Scheidewand zwischen den Fachwissenschaften Prähistorie und Historie niederzureißen⁶², hat Kern erst spät Nachfolge gefunden. Anlässlich seiner Aufsätze „Die Welt, worein die Griechen traten“ (1929/30) notierte er:

„Außer mir kaum ein Historiker in die Kulturgeschichte der Frühzeit eingedrungen. Was machen denn eigentlich die andern? Wo haben die Legion der politischen Historiker eigentlich Probleme? ...“ (Nr. 26)

D. Problematik der politischen Geschichte

„Die große Bedeutung der abendländischen politischen Geschichte in unserer heutigen oder gestrigen Bildung ist bedingt

1. durch das Humanistische, die klassische Formung politisch-geschichtlicher Vorgänge bei Plutarch, Cäsar usw.,
2. durch das Vaterländische. Aber als man anfing, das gleiche Interesse z. B. auf die ägyptischen oder mesopotamischen Dynastien zu wenden, mußte man die Erfahrung machen, wie gleichgültig und uneinprägsam das politische Geschehen als solches wirkt.

Als Rahmen schaffenden Faktor erster Ordnung wird man die politischen Ereignisse natürlich niemals aus der Erinnerung und allgemeinen Bildung verdrängen dürfen.“⁶³

⁶¹ „Es kommt jetzt auf den Versuch an! Wieweit Archäologie, Ethnologie in Verbindung mit Anthropologie reif, *echt historische Methoden* (positiv) mit *universaler Problemstellung* (Wesen Natur, Kultur) zu verbinden? Aufklärungskultur plus Vorzug gewissenhafter Spezialforschung!“ (105a) „Wir versuchen wieder synthetischer zu sein. Aber die andere (positivistische) Richtung läuft fort, ist unentbehrlich. Wer vermöchte zu bewältigen, was sie darbringt? — Aber wenn wir mit Material des 18. Jahrhunderts auskommen müßten!! Gepriesen sei Positivismus des 19.!! Phasenwechsel, Pendel, Dialektik.“ (538)

⁶² „An der Spaltung (*Blindmachung und Verengung*) leiden jetzt Kulturgeschichte der frühen (Völkerkunde, Vorgeschichte, Anthropologie) und Kulturgeschichte der späten Kulturen (Geschichte). [Prof. Walter] Götz *zitiert*: (Brief an mich) [11. 5. 1930: „Ich sehe immer deutlicher, daß die historische Anschauung der Zukunft nur aus Geschichte plus Vorgeschichte gewonnen werden kann; beinahe alle großen Fragen unserer Wissenschaft sind davon abhängig, ob wir mit 5 Jahrtausenden oder mit 500 000 Jahren der Menschheitsgeschichte arbeiten wollen“]. Hälfen notwendig falsch, die sich irrtümlich für ein Ganzes, Fachgrenzen für Tatsachen-Caesur; andere Fachgebiete für eine zu ignorierende *carte blanche* halten.“ (54a)

⁶³ Kolleg 1931, Ms. 602, 218 f.

Universalgeschichtliche Perspektive verändert das Bild der politischen Geschichte. Wenn auch „allen klar ist, daß die politische Geschichte sehr weit zurückreicht, ihr Primat sehr alt ist“, habe es doch Kulturen gegeben, „in denen das Politische eine sehr kleine Rolle spielte“. Nur mehr ein wenige Jahrtausende umfassendes Glied in einer Jahrhunderttausende zählenden Geschehenskette, könne politische Geschichte ihren Anspruch auf den Primat aller geschichtlichen Forschung schwerlich behaupten. Herrtentum, Staatlichkeit, Ständewesen, Welteroberung relativieren sich zu Erscheinungen, die im Lebenslauf der Menschheit einen bestimmbareren späten Ursprung haben und *vielleicht* nicht immer wahren werden:

„Durch den Anbruch der Herrenkultur war die Weltgeschichte erst politisiert worden, und vielleicht wird sie durch das Ende der Herrenkultur auch wieder *entpolitisiert*.“⁶⁴

„Die Zeit von den Pharaonen bis zu Ludwig XIV. oder Napoleon und weiter hat in der Welt des zur Herrschaft berufenen Mannes, der Politik, so viele gleichförmige Züge, daß frühere Historiker hier oft eine unveränderliche Naturanlage des Menschen suchten. Mit Unrecht! Wir kennen jetzt viele Kulturen vor dieser und ohne ihre Züge, und wir ahnen eine künftige Welt, in der das Herrtentum nach harten Endkämpfen tot und vergangen sein wird.“ (260 c)⁶⁵

„Wer nur die letzten Jahrtausende kennt, den macht die Kenntnis der Geschichte zum Imperialisten (*weil* Versittlichung sich so langsam durchsetzt!). Wer *alles* kennt, wird ebenso wie der ganz Ahnungslose, der sich auf Gefühl und Ahnung verläßt, notwendig *Anti-Imperialist*.“ (423)

Es ist kaum zufällig, daß das gleiche Jahrzehnt, in dem Kern die Grundzüge seiner Universalgeschichte ausarbeitete, seine politische Sicht geweitet hat.

Hatte der Erste Weltkrieg ihn aus dem elfenbeinernen Turm der Geschichte der Weltanschauung aufgeschreckt, — in Treitschkes Nachfolge — die nationalen Interessen seines Volkes zu verteidigen⁶⁶ (Herausgeberschaft der

⁶⁴ Zum Weltgeschichtlichen Kolleg, 525,57.

⁶⁵ „Nur eine falsche Geschichtsbetrachtung vermag die Forderungen [des] 20. Jahrhunderts als ‚unhistorisch‘ abzulehnen, weil a) menschliche Natur anders, b) stets anders *gewesen*. Zu b) Nur ein viel zu enger Ausschnitt der Gesch. bekannt. *Es war nicht immer so*. Zu a) Die Kulturforderungen ändern die Natur. Erst wenige (Utopie), dann mehr, zuletzt alle. Fortschritt, Rationalisierung. Nur im Techn. wird die Rationalisierung gepriesen, sonst als gemütsverflachend abgewehrt. Aber nicht die Rationalisierung, sondern die Vorherrschaft des Technischen verflacht das Gemüt! Grade wer *wirklich* Gesch. — Univ. Gesch. kennt, sieht das Reformieren, Eintreten des *andern*, Unglaublichen...“ (Nr. 25 a)

⁶⁶ „*Erst leben, dann träumen*: Schicksal der Historiker. Die politische Zeit, die Not... zwingt sie, von Geschichte der Weltanschauung erst sich zum Begreifen der Machtballungen und Kräfte kämpfe zu wenden. Treitschkes Resignation. Unsre ‚glücklichen‘ (? — wir benedieten 1913 das Geschlecht von 1813!) Enkel... mögen der weniger rohen Sorgen der WA sich annehmen, die uns bis 1914 bewegten, und sich unserer Torsi erbarmen...“ (Nr. 16a) 1917. „Zukunft des Historikers nach 1918. Arbeit am Nationalgedanken. Wir verachteten 1913 das abgestandene Pathos Treitschkes, wir werden es jetzt studieren. Sind *eine* Familie geworden mit Moscherosch, Lessing, Arndt, Treitschke — zusammengedrängt die Generationen im Unglück — und getrennt von den schwarzen Sternen Wilhelms II., Karls V. — Treitschke opferte sein Talent der Nationalagitation. Wir werden es auch tun müssen. Aber lohnt es noch heut?...“ (1022) Vgl. aber auch die kritische Notiz aus dem Anfang des Weltkriegs: „*Nationale Vorurteile* gehören heut noch zum eisernen Bestand der Historie. Darin schleppen wir eben die Erbsünde!... Nicht national zu färben, wäre Verbrechen an dem heilig zu pfe-

„Grenzboten“, Ruhrkampfzeit ⁶⁷, s. Hallmann a.a.O. S. 358 ff.), so erahnte er seit Locarno (1925) die schöpferische Möglichkeit einer neuen „national-internationalen Politik“ — im Vertrauen zur politischen Linie Stresemanns und Briands (1044 a):

„Das neue Gefühl ist, daß man ein guter Nationaler (Deutscher, Engländer) und zugleich ein guter Europäer sein kann.“ (1043) ⁶⁸

Der Tod Stresemanns und Briands ⁶⁹ dämpfte seine Hoffnung auf eine Neugestaltung Europas, die im schwachen und gedemütigten Deutschland allemal geringeres Echo gefunden hatte ⁷⁰.

„Es können nun bald wieder wie 1914 die ganz Energischen und ganz Verblendeten die übrigen mitreißen — zu einem Ergebnis, das 1918 weit übertreffen wird. Offenbar hat die Unkenntnis des Auslands eine Höhe erreicht, die 1914 übersteigt . . . aber wir sind ein junges naives Volk.“ (1054) ⁷¹

Voller Sorge sah er Europa — einsichts- und instinktslos für die eigenen Lebensgrundlagen — 1932 wieder „mit demselben Zündstoff aufgeladen“ wie 1914. Den politischen Unstern der ganzen Ära glaubte er kulturgeschichtlich deuten zu können als eine zur Katastrophe treibende Kulturmischung heterogener Züge der Herrenkultur und der Aufklärungskultur:

„Wenn man die Gegenwart nicht als Ringen einer älteren und einer jüngeren Kultur versteht, von denen die jüngere zweifellos die ältere überleben wird (ich sage ausdrücklich überleben, nicht siegreich sein . . .) ⁷², dann muß man irgend ein Ge-

genden Machtwillen des Volks wegen dessen *guten* Bestandteilen; national zu färben, ist Verbrechen an der Wahrheit auf Grund des bösen Bestandteils des Machtwillens. *Tragischer Konflikt des Historikers*.“ (1016)

⁶⁷ Ausklingend in den Artikeln: „Reise ins Elsaß“ (Schwäbischer Merkur 17., 20., 22. X. 1925).

⁶⁸ „Sollte es nicht möglich sein, in der gemeinsamen Bekämpfung der Weltkrise diejenigen sachlichen Verbindungen zu gewinnen, welche auch nationalistiche Vorbehalte und Bosheiten langsam entwaffnen?“ (Nationalismus und Diplomatie S. 3., unveröffentlicht 1930) Vgl. auch den Titel eines unveröffentlichten Aufsatzes von 1932: „Volk und Nation, Gedanken eines ehemaligen Deutschnationalen zum heutigen Nationalismus“.

⁶⁹ „Nur Briand Stresemann garantierten gegen den Krieg . . .“ (Notiz zum System der Katastrophe 24. 7. 1932) „Stresemann kämpfte heroisch mit seinen Narren daheim, auch in der eigenen Partei, aber er gelangte nicht dazu Tradition zu bilden. Ist niedergebroschen“ (1053). „Nach der Rheinlandräumung — vorher war 3-5 Jahre lang die Politik einer neuen Weltepoche versucht worden — fallen die Kanzleien in den alten diplomatischen Stil zurück, den antagonistisch-nationalistischen, der seine Hilflosigkeit dann sofort an der Weltkrise offenbart und das Mißbehagen in der Welt bis zur offenen Krise steigern muß.“ (Notiz zum System der Katastrophe 16. 4. 1932)

⁷⁰ „Unsre bedrängte Lage erlaubt uns viel weniger Freiheit von der nationalen Befangenheit. Landesverrat wäre es, zu schreiben wie ein Engländer [Loves Dickinson, The international anarchy 1926] schreiben darf.“ (1052); s. auch Anm. 72!

⁷¹ „Isaacs Aufsatz in der Revue d'histoire moderne, April 1932, zeigt sehr gut für Psychologie von 1914: Niemand will den Krieg, aber jedermann glaubt, daß der Krieg kommt und akzeptiert ihn. Soweit sind wir mit dem fast unübersteiglich gewachsenen Mißtrauen 1932 wieder . . . Die junge Generation rechnet wieder mit nationalem Opfersinn und der Mystik der nationalen Gemeinschaft . . . kurz mit einem August 1914, der doch irgendwann einmal in den November 1918 übergehen muß . . . Schade, daß die Reste der bürgerlichen Kultur dabei aufgebraucht werden.“ (1048)

⁷² „Das System der Herrenkultur ist ohne Krieg nicht denkbar und alles Schöpferische, was in der Herrenkultur lag oder liegt, ist vom Krieg mit bedingt. Umgekehrt ist nichts

schichtsbild haben, das der Wirklichkeit nicht gerecht wird, entweder ein nationalstisches, oder ein konfessionelles oder ein klassenbewußtes: alles Teilwahrheiten, die aber den Ausblick auf das Ganze versperren. Nationalismus hatte seine Berechtigung in Deutschland von den Befreiungs- bis zu den Einigungskriegen. Heute ist er überlebt, nach Asien als Reliktgebiet gedrängt? Indien, China, Japan, die das 19. Jahrhundert nachholen.“ (1055)

Im „System der Katastrophe“⁷³ plante Kern 1932 die gefährliche (bürgerliche) Mischkultur⁷⁴ in ihren unterschiedlichen nationalen Erscheinungsformen (England, Frankreich, Deutschland und Rußland) zu analysieren; es ist nicht über Entwürfe und eine (bis 1939 fortgeführte) Materialsammlung hinausge-
langt. Zur Entschärfung des drohendsten Gegensatzes gewann er deutsche und französische Historiker zur gemeinsamen Arbeit an einem deutsch-französischen Handbuch (Manuel franco-allemand), die 1933 abgebrochen werden mußte (s. Hallmann a.a.O., 367 f.). Es sollte in den national strittigen Fragen zunächst

von dem, was die Aufklärungskultur aus der Menschheit zu machen bestrebt ist, mit der Koexistenz des Krieges vereinbar . . . Ob es denkbar ist, daß die Menschheit jemals wieder zu einer reinen Herrenkultur zurückkommt, ob es auf der andern Seite möglich sein wird, daß einmal eine vollendete Aufklärungskultur die ihr widerstrebenden Reste der Herrenkultur überwindet, steht dahin . . . einzelne Menschengruppen und Phasen können grade von einem Rückzugsgefecht der älteren Kulturen erfüllt sein, welches für die Mitlebenden den Eindruck erweckt, als sei eine längst überwunden geglaubte Welt in frischem zukunftsfrohen Vordringen. Ob z. B. Faschismus und Nationalsozialismus nur ein solches lebhaft knatterndes Rückzugsgefecht mit taktischen Vorstößen oder eine chiliastische Wiederkehr der Herrenkultur bedeutet, mögen spätere leicht entscheiden können“. Selbstkritisch fährt Kern fort: „Vorstehendes würde die Form sein, in der der deutsche Historiker sich zu den Dingen äußert, in vornehmer Objektivität, anders ausgedrückt: unmännlich, feige. — Der angelsächsische Historiker [Lowes Dickinson, s. o. Anm. 70] muß einen anderen Stil schreiben. Es ist für ihn gar kein Zweifel, daß die Herrenkultur im Absterben und die Aufklärungskultur für den endgültigen Sieg bestimmt ist. Er durchleuchtet den Vorgang mit der Gabe des Wissens, des Humors und der Männlichkeit . . . um im Leser seines Buchs zuletzt einen Mitkämpfer des geschichtlichen Prozesses selbst zu gewinnen.“ (System der Katastrophe, Kulturgeschichtliche Analyse S. 1 = zu autob. Nr. 26a)

⁷³ Wie wichtig Kern die Arbeit war, zeigt, daß er sie als 1. Band der Ergänzungsreihe zum „Testament eines Historikers“ (s. Anhang Nr. 28) veröffentlichen wollte. (zu Nr. 28; nach Januar 1933)

⁷⁴ „Die Gefahr besteht allerorts darin, daß die wesentlich international verkaufte, niemals chauvinistische, die Politik stets als Schachspiel behandelnde Aristokratie der Herrenkultur eingegangen ist in ein Mischsystem, in welchem das Bürgertum bzw. die Wählermasse den Kampfgeist und die antagonistischen Methoden der Herrenkultur in versimpelter Form gefühlspolitisch kleinbürgerlich — kenntnislos über das Ausland — und gegängelt von Agitatoren und Presse (Heroismus — trag. Größe nie so groß wie 1914!) eine furchtbare Volkswucht hinter die reine Kabinettsbluff- und Schachbrett-Politik des ancien régime stellt, dazu die ganze götzenhafte Berechtigung der Ausdehnung auf Kosten anderer, wie sie erst der Nationalismus als Kampf von metaphysischer Volkskraft gegen Volkskraft anstelle des Kabinettsspiels und Oberschichtenwechsels gesetzt hat . . . Wenn es zum Konflikt kommt zwischen den Europäern, so ist dies etwas viel Furchtbare-
res als im 18. Jh., wo . . . das Schachspiel der Fürsten . . . um diese oder jene Provinz oder Kolonie auf jedem Punkt abgebrochen und wieder aufgenommen werden konnte. Jetzt dagegen ist das Hazardspiel zwischen Großmächten, das irrsinnigerweise von den technisch wie weltanschaulich unklaren Epigonen entfesselt wird, in seinen reinen Möglichkeiten verfehlt, weil Sieger wie Besiegte mehr verlieren, als sie gewinnen können, und die Zerstörung der Weltwirtschaft und die Verarmung zunächst die übermassierten Völker in der Struktur vernichten muß, also in erster Linie gerade die höchst und feinst kultivierten.“ (Entwurf zum System der Katastrophe 16. IV. 1932 S. 2 und 4).

das von den Gegnern gemeinsam Anerkannte herausstellen, dann erst die unterschiedliche Sicht der beiden Partner bringen — eine Methode, die sich inzwischen in der ökumenischen Zusammenarbeit der Kirchen bewährt hat.

„Den *eigenen Standort objektivieren*, indem man ihn entabsolutiert und gegenüber anderen relativiert, das nennt man *universalistische* Bildung. — Die entfesselten Volksschüler verwerfen das; aber Schaden wird klug machen und Fragen von unten her zur Folge haben.“ (927; nach 1933).⁷⁵

Wahrscheinlich hat Kern sich getäuscht, wenn er bei den Fragestellungen, die ihn selber bedrängten, ein Mitgehen seiner Zeitgenossen erwartete. Drei Jahre vor Hitlers Machtergreifung schrieb er:

„Die *Aufgaben der Historiker Droysen — Sybel — Treitschke* sind für unsere Generation erschöpft; die nationale Stimmung hat sich in dieser Kraft, Schönheit, Enge an den Welt- und Zeitverhältnissen erledigt.

Die jetzigen Menschen wollen von der Geschichte — soweit sie ihrer und nicht nur als Anekdoten-Neugier-Kramquelle gedenken — wieder Philosophisches: *Wesen, Aufgabe, Entwicklung des Menschen* — ein Glück, daß unsere Methoden so weit sind, dieser Aufgabe entgegenzukommen.“ (586)

Für den Anfang einer Kollegstunde des WS 1932/33 ist ein Konzept Kerns erhalten, das die damalige Situation, die Einsamkeit des Lehrenden, das ausbleibende Echo der so ganz anders interessierten Hörer kennzeichnet:

„(Die *trägen Hörer*)

Ich habe das letztemal versucht, aus ihren sporadischen Kenntnissen der neueren *deutschen* Geschichte einen weltgeschichtlichen Zusammenhang von Zeitaltern zu modellieren. Aber ich empfand den Widerstand einer zähen Masse; es war, als ob mir der Teig an den Finger klebte. Vielleicht sind ihre Kenntnisse noch nicht ausgedehnt genug; vielleicht war ich nicht geschickt genug, sie zum Tragen zu bringen. Jedenfalls will ich es auf einem etwas anderen Weg versuchen, sie zum *Anschaun* jenes Grundgedankens zu führen, der ins Zentrum des Verständnisses führen kann, wie das verbürgerlichte Zeitalter *zwischen* dem Herrenzeitalter und dem sozialistischen *dazwischen* sitzt.“ (Nr. 26 a).

Das Echo dieses zweiten Versuchs kennen wir nicht⁷⁶. Die Mission der Geschichtsforscher verteidigte Kern noch, als das Dritte Reich schon kräftig sein Mythenwesen⁷⁷ trieb:

⁷⁵ Vergleiche auch: „Herrenbürgerstil Versündigung gegen *Lebensgesetze/Natur des Menschen (Bauer Optimum)* Gefahren. 1. Oberschicht, 2. Verstädterung, 3. Vermassung, 4. Materialismus. All das gehäufte Gefahren der Bürgerkultur! Sie sieht es nicht (schädigt mehr als Herrenkultur Volkssubstanz)! Und dabei geht Humanität verloren, wenn Massen sich selber helfen und durchbrechen — wer wird sie zügeln? — *mit dem brutalen und kulturlosen Willen zu gesunden*, unter den neuen Verhältnissen (so wie es eben möglich ist)“ (362; nach 1933)

⁷⁶ Nationalistische Studenten vermeinten — vor 1933 — in Kerns Darstellung der Krieger- und Herrenpolitik eine Verunglimpfung ihrer Ideale zu spüren; selbst Kollegen hatten Bedenken gegen Kerns Prägung: „Kriegerkultur“.

⁷⁷ „Geschichte ist stets als Gummi elasticum für die Zwecke irgendwelcher zeitlicher Machthaber mißbraucht worden. Mythenfabrikation zu machen, soll Aufgabe der bestellten Historiker sein, für Wahrheit schließlich kein amtliches Interesse.“ (84; nach 1933) „*Historie* bereitet Rohstoff für Wissenschaft — ist eine wissenschaftliche *Technik* — aber gegen die Vergewaltigung des Rohstoffs (Legende) führt sie den Krieg der Wahrheithaftigkeit und wird ein wissenschaftliches *Bekenntnis*.“ (564)

„Ranke bleibt unsterblich ⁷⁸ ... [Doch] die Menschen verlangen heute noch anderes von der Geschichte zu wissen, und noch mehr müßten die Geschichtsforscher denen sagen, die nicht nach ihnen verlangen, sondern Verkehrtes in die Vergangenheit hineindichten, um Gegenwärtiges zu rechtfertigen, was dann vermutlich auch verkehrt ist.

Die Historiker aber leben z. T. hilflos in einer Epigonen-Dunst-Atmosphäre um das Idol Ranke herum. — Doch es wird eine neue Generation erstehen; *nie hatte der Dienst an Geschichts] Erkenntnis eine erhabener Mission als in der jetzigen Wende der Gesellschaft und Kultur.*“ (5, Oktober 1934)

Die Zuversicht der letzten Zeilen galt einer umfassenden Wandlung des Geschichtsbildes, über die Richtigstellung nationalsozialistischer Geschichtsbearbeitung hinaus. Die Umstände des Hitlerregimes boten wenig Aussicht auf Erfüllung:

„Arme Schächer, die Historiker, — gerade in den Wahrheiten, die die Zeitgenossen etwas angehen würden, versteifen sich diese auf Legenden und Mythen und bringen den dogmenwidrigen Wahrheitssucher zum Schweigen oder hören nicht hin. Der fröhliche Automatismus widersetzt sich der schöpferischen Aufnahme bitterer Wahrheiten. Lieber taumelt man in neue Katastrophen und vernichtet blühendes Leben, das mit heißem Herzen schlechten Köpfen folgt.

Auch der Märtyrer, der Einsame und Edle folgt oft seinem Interesse. Im allgemeinen macht politischer Zwang jede Ideologie zur Feigenblattlüge.“ (424)

Hallmann hat (a.a.O. 369) das tätige Eingreifen Kerns, seine Civilcourage beim Brechen des Judenboykotts (1. 4. 1933) und im Markovprozeß (1935/36) geschildert. Zur Ergänzung sei eine selbstkritische Tagebuchnotiz Kerns vom Februar 1938 zitiert:

„Wie stolz fragte ich den Botschafter v. Hoesch in den ersten Dreißiger Jahren, warum er nicht zurücktrete, wenn die politische Linie, worin ich machtlos und er (wie ich wähnte) machtvoll übereinstimmen, verworfen würde und ihm die widerwärtigsten Aufträge zur Ausführung zugehen?

Inzwischen habe ich erfahren, daß auch der unabhängige prinzipienfeste Gelehrte ein armer Beamter ist, der eine Familie ernährt und sich bei jedem Kompromiß einreden kann, er könne doch immer noch mehr für seine Prinzipien wirken, wenn er ein bißchen an der Macht bliebe, ein bißchen prinzipienwidrig.“ ⁷⁹

III. Historia Mundi

Nach jahrelanger Unterbrechung ⁸⁰ hat Kern 1945 in der Schweiz seine alten Pläne wieder aufgenommen, zunächst im eigenen Entwurf „Der Menschheit Lebenslauf“, dann als Herausgeber der auf 10 Bände geplanten Historia

⁷⁸ „Ranke hat noch verborgen nachwirkend (krypto und undeutlich werdend) jenes universale aus der Tiefe Zusammenhaltende, nach dem wir uns wieder sehnen. Seinen flachen Epigonen ging es verloren, sie glaubten das Geheimnis in der virtuosen Stoffbehandlung (die wir allerdings bewahren müssen). — Verhältnis von *Breitenumfang* und *Tiefgang* (Schwierigkeit für Individuum, beides zu leisten).“ (533)

⁷⁹ Adelemeron (s. Anhang S. 129) 0213.

⁸⁰ Kern hatte noch im WS 1936/37 „Einführung in die Vorgeschichte, vom Urmenschen zum Indogermanen“ gelesen.

Mundi. Im Frühjahr 1948 war der Vertrag mit dem Francke-Verlag in Bern abgeschlossen worden. Befreit vom ausweglosen Dilemma, in einer Person universale Konzeption und spezialkennnerhafte Ausführung zu vereinen, hat Kern die ungewöhnliche Chance ergriffen, mit einer Auswahl international namhafter Gelehrter gemeinsam sein Bild der Weltgeschichte zu vollenden. Es ist müßig zu rätseln, ob er — falls er länger gelebt hätte — der unausbleiblichen Schwierigkeiten Herr geworden wäre, die Arbeitsweise der Spezialisten und Universalisten zu koordinieren. Geholfen hätte ihm die Gabe, Meister ihres Faches im Gespräch anzuregen, über die Fachgrenzen hinweg weltgeschichtliche Zusammenhänge zu klären⁸¹. Wie aber *Historia Mundi* vorliegt, läßt sie nur in den ersten Bänden die Sicht ihres Begründers ahnen⁸². Wie hatte diese sich seit dem weltgeschichtlichen Kolleg Ende der zwanziger Jahre entwickelt und vertieft? Das Ziel war das gleiche geblieben: „Sammlung auf die wesentlichen, für uns noch *Leben wirkenden Tatsachen der Geschichte*“. (31)

Am 12. IV. 1948 schrieb Kern an Fritz Schachermeyr:

„Hauptsache ist, das für die Entwicklung des Menschen Wesentliche herauszuheben; sonst ertrinkt der gebildete general reader in dem Gewirr der Einzelheiten. Völkertafeln, Hin und Her, Auf und Nieder sind freilich nötig, doch nur wie der Reis bei einer chinesischen Mahlzeit, ohne jeden Fachehrgeiz von Archäologen oder Philologen, als bloße Unterlage. Um so schärfer gälte es, das ‚Ewige‘ und das ‚Typische‘ herauszuholen.“

Ähnlich lautet der Brief an Henrik Samuel Nyberg vom 21. XI. 1948:

„Historia Mundi soll keine Enzyklopädie zum Nachschlagen mit präntendierter Vollständigkeit sein, sondern der Persönlichkeit der erfahrensten Forscher viel Freiheit des Auswählens und Weglassens geben — immer aus dem je besonderen Stoff das für die Menschheitsentwicklung mutmaßlich Wichtigste herauszuheben.“⁸³

Was „nicht in der großen Hauptstraße menschheitlicher Entwicklung“ liegt (324) ist den Spezialdarstellungen zu überlassen⁸⁴. Eine die Kette der Gesche-

⁸¹ „Universalistische Arbeitsmethode: Die normalen Gelehrten sind immer Hemmnis des Fortschritts. Darum muß, wer jenseits seiner Fachzäune sich nicht eine veraltende und falsch instradierte Belehrung holen will . . . unbedingt den *klügsten* Fachmann jenes Sondergebietes um Rat fragen, — und der klügste wird im allgemeinen auch wieder über die *weitesten* Gesichtspunkte verfügen, der *Verschweifung* der Fächer am meisten Eigenes und Erworbenes entgegenbringen.“ (669) „Gar oft sagen Fachleute im Gespräch mit Grenznachbarn Interessanteres, als in ihren Büchern; d.h. sie lassen über die Grenzen hinweg ahnen, was sich ihnen aus langer Erfahrung als Tieferes, Grundsätzlicheres geklärt hat. Manches davon empfängt vom Rand anderer Sonderdisziplinen her überraschende Bestätigung und gibt Licht dorthin. Diese fruchtbaren Begegnungen sind der Sinn des joint work, sind der gerade Weg vom Fach in die Universalgeschichte, zu den Fragen, die von dem gemeinsamen Erleben der Menschheitskrise her eindringen“ (2. Rundbrief zur *Historia Mundi* Juli 1949).

⁸² Nachbemerkung des Verlags: . . . „Historia Mundi ist in mancher Beziehung andere Wege gegangen, als in Fritz Kerns und des Verlags Absicht gelegen hatte . . .“ (*Historia Mundi*, Bd. X, S. 773)

⁸³ „Geschichte ist zunächst Material. Als Form hat sie nur eine allgemeine Bestimmung: Auswahl des für die Interessen der Menschheit als Gattung Wichtigsten der Wirklichkeit.“ (11; vor 1914)

⁸⁴ Was gehört in die Weltgeschichte? „Paradies und Eschatologie in Ägypten . . . Ab 6. Dynastie Osiris im Westen, (jenseitsrichter-Vergelter war in heliopolit. Zeit der Himmelsgott) und nun Frage, *wer* der sitfl. richtende Gott ist — Kontaminationen, die hier so

hens von den Ursprüngen bis heute zeichnende Universalgeschichte kann nicht „inhaltliche Vollständigkeit, sondern nur genetische Lückenlosigkeit anstreben“. (714 a)

A. Kulturgeschichtliche Gliederung

Nach wie vor sollte erkennbar werden, wie die Dominanten der Kulturschichten verschiedene menschliche Naturanlagen zur Entfaltung gebracht haben⁸⁵. Aber die Krisis der Kulturkreisforschung hatte den Aufbau der Kulturfolge gelockert. Im November 1937 hatte Kern seinem damaligen Assistenten Wilhelm Milke seine Verwendung der Termini „Kulturstil“ und „Kultur-schicht“ expliziert⁸⁶. Drei Jahre später (26. XI. 1940) schrieb er ihm auf Milkes Aufsatz:

„Die Methoden der Rassen- und Kulturanalyse“⁸⁷ hin:

wenig interess. wie etwa Verhältnis Apollo und Zeus — Eben ein Schillern und synkretist. Ineinanderfließen, eine Phase, die nicht mehr univ. gesch. im einzelnen fesselt, so wichtig alle diese Wendungen für die betroffenen Nationalgeschichten waren.“ (1018) „Ungeheure Menge indischer) Philosophie . . . nach-aristotelisch . . . für die Geschichte des menschlichen Denkens und Schauens . . . sekundär und ihrer Wirkung nach örtlich begrenzt . . . so überlassen wir hier diese Dickichte den Fachgelehrten.“ (324) „Weltgeschichte Mittelalter: Ausbildung der einzelnen Staaten nur soweit, als sie (unser Thema, die:) Bestrebungen Europa zu einigen, und die Gründe seiner Zwietracht erklären.“ (999).

⁸⁵ Den 1952 postum erschienenen Band I von *Historia Mundi* eröffnen „die [Kerns Madrider Vortrag von 1949 entnommenen] Lehren der Kulturgeschichte über die menschliche Natur“.

⁸⁶ Kern hat den Brief in das *Hendekameron* (0007 ff.) (s. Anhang, S. 129) aufgenommen: „Im Kulturbegriff liegt mithin das soziale Wertungsdreieck

Der die Kultur von außen beobachtende,
zu verstehen suchende Historiker

Das beobachtete ‚typische‘ die
Kultur erlebende Mitglied der
Gruppe, der Kulturträger



Die vom Kulturträger erlebte Gemeinsam-
keit der Erlebnisweisen der Mitglieder
seiner Gruppe, deren gemeinsame Kultur

. . . Ich würde es für zweckmäßig halten, Kulturen . . . deren Beweggründe in der menschlichen Natur, deren Anlässe in der Mit- und Umwelt liegen, so daß die Möglichkeit ihres (mehrmaligen) Erscheinens auch ohne raumzeitliche (kausalgenetische, geschichtliche) Zusammenhänge funktionalistisch vorliegt, als Kulturstile zu bezeichnen (z.B. Herrentum, Plutokratie, Mönchtum, Städtertum, Fellachentum, Militarismus) . . . [Kultur-schicht:] Der (selbstverständlich willkürliche) Gebrauch dieses Wortes, den ich für die Übereinkunft der Kulturhistoriker vorschlage (der Psychologe wird mehr an den Kultur-stilen als an den Kulturschichten hängen), bedeutet, daß wir einige wenige zeitlich nach einander auftretende und sich zeitlich überlappende, räumlich überlagernde Kulturkreise (erster Ordnung nach Schmidt) wegen ihrer fundamental umwälzenden Stilprinzipien herausheben als *Kulturschichten*, innerhalb derer die besonderen Kulturkreise nur wie Varianten bzw. Mischungen auftreten. Als solche Schichten möchte ich herausheben lediglich: Grundkultur, Tiefkultur, Herrenhochkultur, Erlösungskultur, Bürgerkultur, Aufklärungskultur, Massenkultur. Daß es sich hierbei nicht nur (obwohl auch) um *Kultur-stile* handelt, glaube ich, d.h. ich glaube an den genetischen Zusammenhang jeder dieser Schichten in sich. Grundkultur ist die kulturelle Seite der menschlichen Natur, gegen deren unabhängige mehrmalige Entstehung die Geringfügigkeit der Rassen- und Kultur-unterschiede spricht (obwohl man sich das ‚eine Elternpaar‘ wohl noch vormenschlich und die im Übergang zum Menschen befindliche ‚Urgruppe‘ nicht gar so winzig wird

„Hat es . . . einen wissenschaftlichen Sinn, etwa folgende Vermutungen als hinreichend gesicherte Tatsachen zugrunde zu legen:

1. Ethnologische und archäologische Kulturkreislehre haben immerhin die alt-evolutionistischen Stufenhypothesen durch bessere ersetzt.
2. Dies ist der bestgesicherte Ertrag dieser im übrigen gescheiterten Schichtenlehre:
3. Es gibt drei Hauptstufen: Grundkultur, Tiefkultur, Hochkultur.
4. Es hat einen Sinn, sie vom Wirtschaftlichen aus zu fundieren auf Grundkultur: lebenerbeutende Wirtschaft,
Tiefkultur: lebenszüchtende Wirtschaft,
Hochkultur: Menschenbewirtschaftung durch Ausbeutung und durch Organisation mit staatlichem Zwang (wobei es natürlich Übergänge und Zwischenstufen gibt).
5. Von jeder Stufe gilt, daß sie der nächsten Kulturgüter vererbt.
6. Von jeder Stufe gilt, daß das Gesetz, wonach sie angetreten, nicht verlassen werden kann. Dies haben z. B. in der Hochkultur die nicht wirtschaftlich fundierten Erlösungskultur und Aufklärungskultur zu erfahren, sowie die auf wirtschaftliche Zwanglosigkeit fundierte Bürgerkultur, welche, ohne es wahrzuhaben, die Ausbeutung beibehält und gegen ihren Wunsch die Zwangsorganisation beibehalten muß, sonst dem Krieger- und Herrrentypus, der am Anfang der Hochkultur steht, immer wieder erliegt.
7. Ist dies und einiges Entsprechende richtig, so müssen die später einmal zu findenden historischen Schichten und Provinzen diesen im großen Ganzen gezeichneten neo-evolutionistischen Rahmen innehalten.“

Dem hier gezeichneten Rahmen entsprach weitgehend noch das Schema, das Kern — neun Jahre später, im Juli 1949 — im zweiten Rundbrief für *Historia Mundi* den Mitarbeitern entworfen hat:

und die im Übergang zum Menschen befindliche ‚Urgruppe‘ nicht gar so winzig wird vorstellen müssen). Tiefkultur, das noch von Herrenkultur unberührte Bauerntum mit umfassend, hat viele Spielarten, die zum Teil kulturkreismäßig, zum Teil auf Grund ihres historischen Schichtzusammenhangs doch untereinander im einzelnen auch wohl nur stilmäßig — in mehrmaliger unabhängiger Entstehung aus analogen Beweggründen und Anlässen — zusammenhängen. Herrenhochkultur (worunter ich die von den später genannten, jüngeren Hochkultur-Schichten noch unberührte älteste Hochkulturschicht — nebst ihren Überlebseln — verstehe) erhebt das schon in Tiefkultur aus der menschlichen Natur aufquellende Herrentum erstmalig zu einem den Rahmen der Tiefkultur sprengenden Stilprinzip von größter Mächtigkeit; obwohl auch hier viel Stilverwandtes unabhängig voneinander aus analogen Gründen aufgesprungen ist, so glaube ich doch, daß der unwälzende Dominanzcharakter des Herrenprinzips sich von dem vorderasiatisch-nordafrikanischen Urherd aus weltweit durch Ansteckung verbreitet und übertragen hat. Verwandtes wäre für die jüngeren Schichten zu sagen. Kriegerkultur betrachte ich nicht als Schicht, aber als eminent schichtbildendes Stilprinzip, das zur Herrenhochkultur führt, außerdem sich in Kulturkreisen niederschlägt, die vor der Herrenhochkultur stehen bleiben.“

⁸⁷ Zeitschrift für Ethnologie 71 S. 386 ff.

	<i>Ökonomisch bedingte Kulturschichten:</i>	<i>Geistig bedingte Kulturschichten</i>
	Bürgerliche Gesellschaft	Aufklärung Erlösungskultur
	Herrenhochkultur	Versittlichungskultur
	Barbarisches Herrentum	(seit 1. Jahrtausend v. Chr.)
<i>akkumulative:</i>	Kriegerkultur	
	Bauernkultur	
	Hirtenkultur	
	Pflanzerkultur	Magie
	Jäger- und Fischerkultur (selbsthaft)	
<hr/> <i>nichtakkumulativ:</i>		Grundkultur
	Wildbeuter	

Das Schema setzte, wenn man es mit Kerns Konzeption um 1930 vergleicht, ein paar neue Akzente. Kerns eigene Entwicklung seit den dreißiger Jahren mochte hereinspielen: die philosophische Arbeit, die kritische Bewältigung der umfangreichen Monographien zur Wildbeuterkultur⁸⁸, die erneute Beschäftigung mit Konfuzius.

Maßgebender war das durchlebte Stück Weltgeschichte. Wie 1932 das System der Katastrophe sollte jetzt *Historia Mundi* Einsichten vermitteln, die helfen, der Gegenwartskrise Herr zu werden:

„Die Verwahrlosung unseres Jahrhunderts — die Reihe seiner geistigen und materiellen Katastrophen hat die Kulturhistoriker der Welt zu einer ernsteren und wirkameren Zusammenarbeit aufgerufen. Die Geschichte als Gedächtnis der Menschheit gemeinsam zu kräftigen ist ihre Aufgabe; und daß sich eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Kulturhistorikern zu bilden begonnen hat, ist als eine *positive* Frucht der ‚Selbstbesinnung‘ in der Zerrüttung zu begrüßen. Kann doch die zerstörende Kraft nationalistischer Engstirnigkeit nicht durch bloßen Tadel überwunden werden, sondern nur durch bessere Erkenntnis der Wahrheit.“⁸⁹ (1026; 1949)

Für die Einleitung des 1. Bandes notierte er:

„Welt klein und eng und einheitlich im Schicksal geworden. Pflicht [der] *Historiker*, derer, die aus Geschichte den Unterschied wirklich ermessen können von dem Einst,

⁸⁸ Kern studierte sie nach 1945 bei der Neubearbeitung seiner „Anfänge der Weltgeschichte“: „Man kann die Monographien der Wiener Schule zur Wildbeuterkultur auf etwa 6000 Seiten Umfang veranschlagen. Niemand kann sich ein zureichendes Bild machen, der nicht wenigstens einen Teil davon kritisch studiert hat. Und erst dann vermag er sich über die Verbindung mit den archäologischen Tatbeständen (Tiefkultur – Grundkultur) ein Urteil zu bilden, welches mehr als ein gläubiges oder ungläubiges Vorurteil ist.“ (410; Nov. 1948)

⁸⁹ „In einer Zeit, da vielen die Nation als der oberste aller Werte galt, waren wir in Versuchung, als Anwälte der nat. Interessen und Vorurteile unserer Berufspflicht der Überparteilichkeit untreu zu werden, und auf unserm Stand lastet ein Teil der Verantwortung an der Verblendung und der Katastrophe. Nicht ein bloßes Kapitel der Geschichte wechselt. Ein Buch ist zugeschlagen und ein völlig neues beginnt.“ (1029) „Historiker-Verpflichtung: (Wiedergutmachen, nicht Advokaten des Nationalismus) Schuldenschüttelung (Solon): Befreien vom Fluch eines geschichtlichen Erbes, das unter den heutigen Maßstäben geringfügig (und um so verhängnisvoller durch seine Forttradierung und Überschätzung): querelles d’Européens. (brutale Gewalt) Gemeinsame Anstrengung der Historiker abzubürden, und so neue Ziele zeigen. Nationen nicht der oberste Wert.“ (1027)

aus dem die Traditionen und Grundfragen der Engländer, Deutschen, Franzosen fließen, zu der Welt von morgen, zu der wir zu erziehen haben — gerade *derer*, die Geschichte kennen, denen, die sie zu kennen glauben und von ihren Lehrern mißleitet sind, zu sagen, wie veraltet und gefährlich ihr Geschichtsbild ist.“ (83)

B. Leitende Gesichtspunkte

a. *Ökonomische oder geistige Bedingtheit der einzelnen Kulturschichten*

Die konsequente Scheidung der existenz-fürsorglichen und der geistbedingten Kulturen war neu. Beide gehen von der gleichen Basis der ältesten und langlebigen Kultur aus, in der der Sach- (Wirtschafts-) bereich und der Persönlichkeitsbereich noch gleichgewichtig harmonieren. Kern unterscheidet jetzt:

„die zeitlose sittliche Grundkultur, nach der Menschheit sich zurückseht, und die historische Wildbeuterkultur, worin Grundkultur besonders gut, günstig, lange ausgeprägt war.“ (420)

b. *Die Zäsur der Akkumulation*

Die Akkumulation ist das im Schema betont herausgestellte Unterscheidungsmerkmal, das alle späteren Tief- wie Hochkulturen von den ohne Vorratswirtschaft lebenden Wildbeutern abhebt:

„Akkumulation *sprengt den Rahmen*, worin der Mensch, die menschliche Gesellschaft, im *Gleichgewicht* gewachsen war. *Harmonie* [wird] zerstört, Lebensbedingungen willkürlich verändert — wird sich Harmonie *zurückgewinnen lassen?*“ (133)

Kern wußte, wie aussichtslos es war, den modernen Menschen die universalgeschichtliche Bedeutung dieses Einschnitts verständlich zu machen:

„Schwierigkeit, den heutigen Menschen, insbesondere den Asphaltmenschen — mit Ausnahme weniger besinnlicher Menschen —, überhaupt deutlich zu machen die innere Stärke, Ausgeglichenheit, Wohlgeschützteit und einzigartige Dauerfähigkeit der Grundkultur ... Wie soll man die Eintagsfliegen des Asphalts davon überzeugen, daß 5000 Jahre sehr kurz sind in der Geschichte der Menschheit, die letzten 5000 Jahre nur oberflächlich die Natur des Menschen verändert haben und 90 % dieser Ahnenreihe oder mehr in unsagbar bescheidenen und *glücklichen* Umständen wohlbehütet gedart und das Leben genossen haben ... Daß die Grundkultur weder die Gifte hatte, noch die Gegengifte bräuhete, die wir [haben] und daß hier ein wesentlicher Blickpunkt für die Erfassung wahrhaft *universalgeschichtlicher* Änderungsfaktoren (Epocheneilung) liegt!“ (129)

c. *Neue Argumente zur Bewertung der Frühgeschichte*

Die herkömmliche Geschichtsauffassung — die selbst Oswald Menghin vertrat — hielt an der Scheidelinie zwischen den schriftlosen und den Schriftkultu-

ren fest, riß die Kulturgeschichte in „Geschichte der Hochkulturzeiten allein und den Rest“⁹⁰ auseinander. Zu der alten methodischen Überlegung, nur universalgeschichtliche Betrachtung, die Kenntnis der ur- und frühgeschichtlichen Substruktionen, gewährte dem Historiker die richtige Perspektive, fügte Kern nun ein aktuelles Moment: die Notwendigkeit, das Zerrbild vom Wilden im Zuge weltgeschichtlicher Gerechtigkeit zu korrigieren. Mit dem fragwürdig gewordenen Kolonialismus war auch die Voreingenommenheit seines Geschichtsbildes offenbar geworden. Konzeption und Verständnis einer wirklichkeitstreuen Weltgeschichte hemmend, könne sie nur durch die Einsicht überwunden werden, daß die bis heute existierenden frühen Kulturen Entwicklungsstufen vertreten, in denen unsere eigenen Ahnen die längste Zeit gelebt haben:

Die Kolonisatoren „erhalten ihre Selbstachtung auf Kosten der andern — und sie allein konnten Geschichte für die Nachwelt aufzeichnen und schrieben sie für die Selbstbewunderung der eigenen Rassegenossen.

Damit werden alle früheren Kulturstufen, die eigne Vorzeit, die eignen Ahnen, die längste und vielleicht die beste Zeit der Menschheit im Gedächtnis geschändet.“ (56)
 „Menschen schriftloser Kulturen und Hochkulturmenschen kennen einander nicht mehr, haben sich auseinandergelebt, oder schlimmer *verkennen* einander; namentlich die letzteren (welche allein Geschichte schreiben) können diese Aufgabe selten doppelseitig verwalten.

Dem das Verkennen — nicht zusammenraufen — liegt in der Art der Begegnung, ... und das Auseinanderfallen der gesamten Menschheitsgeschichte (*nicht, wenn* frühere Hälfte durch jene vertreten würde) in unverbundene und für Erkenntnis des Menschen eher (nostratisch) *fälschende* Stücke.“ (89)⁹¹

d. Quellen der Erneuerung

Die Zusammenstellung der geistig bedingten Kulturen weist im Schema auf die Quellen der Erneuerung hin. Heute, wo keine frischen Völker mehr in Reserve stehen⁹², sind sie die einzigen. Rückhalt und Folie aller Selbstbesinnung bleibe die von der Verknüpfung mit der historischen Wildheuterkultur gelöste

⁹⁰ „Die Bestimmung des Menschen ist Inhalt der lebenswarmen Historie genetisch wie paränetisch, und die erhellt nur *universalgeschichtlich* — nicht entzweigeschnitten in Geschichte der Hochkulturzeiten allein und den Rest. Auch ... blutlose Spezialistenhirne, die ihre tiefste Aufgabe verdrängen und als Gescheit im engen Kreis gebannt nicht einmal in der Neuesten Zeit das *Wesentliche* sehen ...“ (54)

⁹¹ „Indianer-Untergang. Wir wollen nicht allzusehr trauern darüber, — schließlich war ja dies riesige Jägerparadies eines Kontinents doch ebenso eine Illusion wie das Römische, das Deutsche oder das Britische Reich, die auch ihre zerfallende Phase des endgültigen Ausgedienthabens erleben mußten, dem Tod entgegensehend wie alles Leben. Auch sind die gierigen Bläßgesichter, die an den anscheinend unerschöpflichen zu jeder Verschwendung lockenden *Herden der Prärie* mithalten wollten, nichts unerhört Seltenes und ihre für die Roten Männer tödliche Verworfenheit keine größere als die alltägliche des heimischen Schmarotzers, vor der sie die verwegene Rauheit des Grenzerlebens voraushaben. Aber bestehen bleibt die tiefe Schädigung des geschichtlichen Menschenbildes, die Verblendung des Menschen gegen sich und das Auseinanderreißen der Weltgeschichte und menschlichen Natur durch das Zerrbild vom ‚Wilden‘ ...“ (57; nach Dez. 1949)

⁹² „Die zwei Arten der Regeneration ...“

(1) frische unverbrauchte Bauern- etc. Völker (ausgelagte Rasse aufgefangen) (wo *jetzt* Reserven?)

Grundkultur. Seit der Herrenhochkultur sind Reformimpulse von Versittlichungskultur und Erlösungskultur zu erwarten. Hier hatte Kerns Auffassung sich seit dem weltgeschichtlichen Kolleg geändert. Damals hatte er gezögert, für die großen Reformergestalten (Kung, Zarathustra, die israelitischen Propheten, Solon) eine eigene Kulturschicht anzusetzen, da sie den Rahmen des Herrentums nicht gesprengt hatten⁹³. Jetzt ordnete er sie als Vorstufe der Erlösungskultur ein⁹⁴, nahm ihre sittliche Reformtätigkeit wichtiger als den Mangel sozialrevolutionärer Initiative. Hingegen sah Kern nicht mehr wie in den zwanziger Jahren — und noch im ‚System der Katastrophe‘ — in der Aufklärung eine Quelle der Regeneration; das Humanitäre ihrer Frühphasen deutete er nun als Anleihe bei der Versittlichungskultur und rückte sie aus der Folge der geistig bedingten Kulturen — wie die Magie der Tiefkulturen — in die Zwitterstellung zwischen beiden Schichtenfolgen, nahe der mit ihr wirtschaftlich verflochtenen bürgerlichen Gesellschaft. Dem technischen Fortschritt verhaftet, habe sie das Sinken des Persönlichkeitsspiegels nicht verhindert⁹⁵.

„Nur Gedankenlose wähen, daß noch die Kampffront zwischen Krieger-Herrenkultur und demokratischer Bürgerkultur liege. In Wahrheit — ob nun die amerikanische Plutokratie oder die bolschewistische Staatsklaverei obsiege —, in Wahrheit liegt die Front unserer Zeit längst zwischen der Massenkultur, die die kurzlebige Bürgerkultur sich als Erben großgezogen hat, und der Erlösungskultur.“ (857)

(2) Sittlichkeits-, Erlösungskultur — Einwärtswendung, stets eine *Elite*, der es ekelt — Privilegierte, die abschüteln die dummen unnötigen Priv.-Sorgen und zur Wahrheit des eigenen schlichten Lebens zurückkehren — so oder so — radikal weltflüchtig oder *„tu mundo non de mundo“*. Bloß *Wechsel* der Oberschicht keine Lösung der Privilegienpest!“ (503)

„Weltgeschichte, Gegenwart. Auch für die gefallenen, ausgebrannten Völker (la race déchue) kann es Gnade, innere Sauveur-Tat geben — heute *nur* noch diese, keine frischen Völker mehr in Reserve. Noch im 17. Jahrhundert Land und Kleinstadt, also lutherische Frömmigkeit konserviert und dominant in Prüfungen des 30jährigen Kriegs.“ (98)

⁹³ „Der Punkt, an dem Sie laborieren, hat auch mich früher zur Einschaltung einer besonderen ‚Versittlichungskultur‘ geführt (Propheten, Konfuzius, Zarathustra usw.). Aber das war nicht zu halten. Versittlichungswellen hat es schon in den schriftlosen Kulturen gegeben, gewiß zahllose. Das Neue ist nur, was aus der Existenz eines Literatenstandes entspringt. Aber durchaus im Rahmen der Herrenhochkultur bleibend; zufrieden mit Reichtum, Macht, Kindersegnen, feudalen Abhängigkeiten, diesseitig, unkritisch usw., nur eben moralisch. Gut. Keine neue Kultur! Nur mächtige, z. T. mondiale ‚Bewegungen‘.“ (an Dr. Milke, 1. 6. 1932)

⁹⁴ Die intensive neuerliche Beschäftigung mit dem Lun Yü (Kung) wirkte sich aus: „Sollte Versittlichungskultur Übergang und Vorstufe sein, unentschiedene, gemeinsame Vorform von Erlösungskultur/Aufklärungskultur?“ (905) „Immer *Sittlichkeitskultur* Vorläufer [der] *Erlösungskultur*? (nur Indien keine Sittlichkeitskultur?)

Kung Zarathustra Propheten Solon

(Laotse älter?

jünger? Die S.

en retraite?)

Buddhismus Manichäismus Christentum . . .“ (517)

„(Zur *Erlösungskultur*), grundsätzl. Verhältnis zu Sittigungskultur. Wenn Jesus den Dekalog durch *Gesinnungsethik vertieft*, — oder Buddha des Konfuzius’ Selbstlosigkeit bis zum Nirvana — so ist das ein *Plus*, eine herrliche Klärung, die aber nicht erlaubt zu sagen, dort (SK) fehle etwas: es ist bloß nicht so tief, klar, *mag aber impliziert sein!*“ (906)

⁹⁵ „Wer in Deutschland dieser wüsten Bestialität entfliehen will, findet nur Sozialismus oder Katholische Kirche — keine bürgerliche Aufklärung mehr (nur Reste wie lib. Würtemberg und Frankfurter Zeitung). Das ist schlimm!“ (918)

C. Die drei weltgeschichtlichen Zyklen der Hochkulturen

Schon zur Zeit seines Weltgeschichtlichen Kollegs hatte Kern die mit Oswald Spenglers Untergang des Abendlands (1918/22) modisch gewordenen Spekulationen der Zyklen-Theorie abgelehnt:

„Gegenüber der Annahme naturgesetzlich zyklischen Werden-und-Vergehens der Kulturen mit wechselnden Volksindividualitäten als ihren Trägern hat die Vorstellung, daß die gesamte Menschheit einem einmaligen großen Verlauf — vom Wildbeutertum der Grundkultur heute bis zu den komplizierten Mischformen aus Herren-, Erlösungs- und Aufklärungskultur reichend — angehöre, sehr viel höhere Wahrscheinlichkeit.“ (936)

In „*Historia Mundi*“ hatte Kern am Schluß des IV. Bandes ein von Arnold Toynbee und ihm selber zu schreibendes Kapitelchen über die „Gesetze der Kulturabläufe“ vorgesehen⁹⁶. Möglicherweise ist es ein Entgegenkommen gegenüber Toynbee gewesen, wenn Kern in *Historia Mundi* für die Hochkulturen — auf sie begrenzt und nur für sie zutreffend — drei Zyklen ansetzte, freilich nicht im Sinne dreimaliger Wiederholung einer *naturgesetzlichen* Entwicklung:⁹⁷

„I. Zyklus (H. M. Bd. II): *Alter Orient*. Entfaltung und Niedergang der Herrenhochkultur (unter deren Fittichen Ursprünge von Bürgerkultur; in der ersten Gesamtkrise Entstehung von Sittigungskultur — Propheten, Weise — und Erlösungskultur; Mönch als Gegenform des Herrenmenschen).

II. Zyklus (H. M. Bd. III/IV): *Die Antike* (Kreta, Hellas, Rom bis zur Völkerwanderung) als mittelmeerische Wiederholung und Steigerung des Hochkulturzyklus in politisch-sozialem Aufstieg und Niedergang des Herrenbürgertums (Geburtsort der Aufklärung — Zusammenfluß der Religionen) — und als Standort des sich entfaltenden Christentums.

⁹⁶ Vgl. auch den Brief-Entwurf an Giacomo Devoto (April 1949): „... Ihre Zweifel an den ‚general laws which have governed past civilisations‘. Es ist vielleicht gut auf diesen Punkt ... zurückzukommen ... um eben als meine Überzeugung auszusprechen, daß die psycholog./soziologischen und völkerbiologischen *Regeln* (das vorsichtigeres Wort, das den term. ‚Gesetz‘ den *exakten* Wiss. vorbehält) bei universalgeschichtl. Betrachtung an Wiederholungen (Parallelen, Varianten) hervortreten, was ja seit Vico eben die universalgesch. Abkürzungen kennzeichnet. Mir liegt dieser Einschlag der Generalisierung besonders an Phänomenen wie Jäger-, Hirten-, Bauern-, Krieger-, Herren-, Bürger-, Erlösungs-, Aufklärungskultur und dgl., an den Regeln der Dekadenz, bzw. der Neubildung u. dgl. und ich gestehe, daß ich mich auch von der Gültigkeit *gewisser* prophetisch-christl. geschichtstheolog. Prinzipien mit wachsender Lebens- und Geschichtserfahrung stets mehr überzeugt habe.“

⁹⁷ „Die Lehre vom Wachsen und Zerfallen ist an Herren- oder Bürgerkulturen gebildet worden. Sie dient zum Verständnis verfeinerter komplizierter und gebrechlicher Kulturen und ist keineswegs anwendbar auf dauerhafte Lebensformen wie die der einfachsten Naturvölker, der wahren Primitiven, oder auch die Bauernkultur ... Sobald man diese breite Basis aller menschheitlichen Geschichte berücksichtigt, stößt man auf eine *Historia perennis* der menschlichen Substanz, die in den künstlichen Bildungen der Hochkultur teilweise angenagt ist (woraus sich eben vielleicht der Gleichgewichtsverlust und die Anfälligkeit für krankhafte oder jähe Veränderungen erklärt). Deshalb darf und soll man sich von dem *Zyklen-Determinismus* frei machen. Dekadenz ist nicht unvermeidlich, die primitiven Kulturen, bei denen das Zykelschema unanwendbar ist, zeigen es, und die *natura semper corruptibilis* ist niemals ohne Heilshoffnung korrumpiert.“ (*Historia Mundi* I, Bd. Einleitung S. 12 f.)

III. Zyklus (H. M. Bd. VI.—X): Die *Moderne* umfaßt den weltgeschichtlichen Zyklus, in dessen Krise wir selber stehen.

Während im frühen Mittelalter das islamisch-buddhistisch-heidnische Morgenland die älteren Hochkulturtraditionen hatte, begann im späteren das völkerfrische Abendland zu führen. Es drängte die immer dichtere und engere Menschheit in *einen* ihm hörigen Kreis. Wie alle älteren Zyklen hoffte die Moderne im eigenen Aufstieg zu dauern.

Sie ist mit ehrgeizigen Sprengkräften geladen. Sie erschöpft ihre humanen Traditionen.

Sie fühlt sich weniger lebenszäh als der hellenisch-römische Mittelmeerzyklus oder gar die morgenländischen Zyklen und Reiche.

Nach wenigen Jahrhunderten der reichsten Kulturblüte sind wir besorgt um das gemeinschaftliche Erbe und die innere Erneuerungsfähigkeit⁹⁸.

Jeder der drei Zyklen spiegle die Spannung zwischen den beiden Polen der Kultur:

„Entwicklung der Menschheit zu immer reicherer komplizierterer und rationalerer *Sachkultur*. Dabei Krisis der *Persönlichkeitskultur* (Augustinus duo civitates). — Um die Dekadenz und Zwietracht, die mit der Sachkultur wächst, zu überwinden, ist religiöse Vertiefung notwendig.“⁹⁸

D. Die Gegenwart: Löhnertum

Im Schema des *Historia-Mundi*-Rundbriefs hatte Kern für die geschichtliche Gegenwart keine eigene Kulturschicht angesetzt. Im unverbindlicheren Übungskolleg des Sommers 1949 hat er die Problematik einer solchen wohl berührt, mit der Möglichkeit gespielt, von der ökonomischen Seite her im „Löhnertum“ ein dominantes Kennzeichen des neuen Zeitalters zu treffen:

„Von dem, was sich heute bildet, können wir noch nicht den vollen Typus nennen. Trotzdem wage ich, ihm einen Namen zu geben: Löhnerkultur . . . Wir alle sind Gehaltsempfänger . . . Nach den Rechtsklassen der Herrenkultur und den Besitzklassen der Bürgerkultur sind auch heute in Wirklichkeit die Klassen nicht verschwunden: die Gehaltsklassen.

Die moderne Kultur, die die Bürgerkultur beerbt und von ihr den fundus geerbt hat, aus dem sie heute überhaupt nur leben kann, diese Löhnerkultur hat einen ungeheuren Gegensatz zwischen Regierenden und Regierten, Arbeitenden und Ver-

⁹⁸ Zwei unter den vielen selbstbesinnlichen Äußerungen der letzten Lebensmonate Kerns sprechen von Sorgen, die mit der Vorbereitung von *Historia Mundi* zu tun haben (1) der Verantwortung, die richtigen Mitarbeiter zu finden und (2) dem Wunsch nach einem europäischen Zensoramt.

(1) „*Löhnerkultur*

1. Verschwinden der einsamen, strengen, großen Leistungen,
2. *Kondesszendenz*, feig oder weich, (statt strenger wahrhaftiger Sachlichkeit) bei der Wahl der Equipe, worin und mit welcher man arbeitet — Ungeeignete wählen: Sünde wider den heiligen Geist, die nicht vergeben wird.“ (8)

(2) „In den Verbänden (z. B. der Historiker) dominiert immer der Nationalistenbann. — Menge immer dünner als die Einzelnen und vereinfacht auf den groben *Competition-Nostratismus*. — Mich würde ein europäisches Zensoramt mehr locken als Vertretung einer Nation. Mit gleichgearteten Freunden aus anderen Nationen würde ich jeden Nationalismus bekämpfen.“ (Nr. 56)

teilenden. Es ist die Bürokratie, die immerfort anschwillt und jeden, der sich beruflich entscheidet, lockt. Der Kampf um die Schlüsselstellung in diesen Organismen ist in der ganzen Welt der gleiche, egal ob in USA oder USSR. Wohin sie noch wachsen will, weiß man nicht.“ (Nachschrift SS. 6 ff.)

Im Zentrum stehen „Recht auf Arbeit und Leistungslohn . . . Von hier aus werden Wirtschaft und Sozialformen umgekrempelt:

1880 ca. 80% Besitzer (aller Stufen)

ca. 20% Löhner

Besitzerstaat und -Recht

1940 ca. 20% Besitzer

ca. 80% Löhner

Löhnerstaat und -Recht“. (915)

Mit Joseph Schumpeter und André Siegfried war Kern seit langem überzeugt, daß das bürgerliche Zeitalter des dritten Standes vom sozialistischen des vierten Standes ⁹⁹ abgelöst werden würde:

„Siegfried und Schumpeter sehen doch wohl richtig: wir trüdeln — trotz kurzweiligen Bestrebungen (Adenauer-Einaudi-Reynaud-Churchill-amerikanisches Business) — dem Sozialismus entgegen“ . . . (910)

Die Frage blieb offen, ob

„sich doch auch das Herauswachsen eines neuen Kulturzeitalters der Menschheit zeichnet, dem der *Arbeiter* das Gepräge gibt, und wirkliche Ansätze zur Findung eines neuen Lebensstils (nicht bloß Stillosigkeit und Stilbruch) der von dieser Wandlung zuerst betroffenen Teile der Menschheit sich abzeichnen“. (912)

„Von *Herrenkultur* erleben wir nur die müden, morschen, überzweifelten polierten Enderscheinungen, selber ‚Abendliche Häuser‘ in gedämpftem weichen Abendschein, die brutalen Frühformen nur ethnologisch, die klassischen Hochformen geschichtlich, von der raschlebigen *Verbürgerlichungskultur* noch klassische Relikte (mit zeitlichen Erinnerungen an Frühstufen) und reißenden Spätverfall, von *Löhnerkultur* nur erst die beißenden, utopistisch besessenen Anfänger, Niederreißer, Einpeitscher, Durchbruch-Wagenden — unter Trümmern — ob degenerative Neben- und Verfallsformen [der] Bürger [-kultur] oder eine neue Jugend, soll sich erst bewähren!

Jedenfalls *eins* ist sicher: Malaise (Un-Balance) aus technischen Flegeljahren, Entwicklungsjahre-Krankheit.“ (903)

⁹⁹ „...1789-1917. 4. Stand drängt in die Bresche, die 3. Stand (plutokrat. industrielliberale Herrenbürger) in alte, weit weniger Technik entwickelnde Herrenkultur schlug, ebenso materialistisch und unklar über *Unmöglichkeit*, daß diese Nat[ionalen] Staatsmaschinen ohne Kabinettspielregeln ohne tödliche Zusammenstöße laufen, wie Herrenbürger — (Marx sah es klar) . . .“ (917).

2. Kapitel

Der Geschichtsphilosoph

Die Crux aller Universalhistoriker ist die Frage nach dem einheitlichen Substrat der geschichtlichen Entwicklung. Dies ist der Angelpunkt, an dem weltgeschichtliche Sicht und geschichtsphilosophische Stützung ineinandergreifen:

„Weltgeschichte sollte die Erinnerungen festhalten, die für den Gesamtzusammenhang der menschlichen Dinge die größte Bedeutung haben — wie Gedächtnis festhält, was für den Gesamtzusammenhang des Bewußtseins das größte Interesse. — Aber gibt es solchen Gesamtzusammenhang der menschlichen Dinge? Zeit, die es bezweifelt, kann kein Auswahlprinzip, folglich keine Weltgeschichte haben.“ (560; 1922)

„Der Physiker zielt bei jeder Einzeluntersuchung auf den Gesamtgegenstand seiner Wissenschaft, weil dieser im Grund nur *einer* ist. Der Historiker sollte dasselbe tun, denn auch sein Gegenstand ist eine Wirkungseinheit.“ (Nr. 22a)

In der Gewißheit der — die historische Fülle tragenden — *Einheit (Selbigkeit) des Geistes* gründen alle Entwürfe Kerns, die weltgeschichtlichen wie die philosophischen. Seine Annahme der — in allem kulturgeschichtlichen Wechsel — immerwährenden menschlichen Natur ist die ins Anthropologische gewendete philosophische Überzeugung vom wesenhaft *einen* Geist¹⁰⁰.

„Ich habe in allem den Geist gesucht und alles nur um des Geistes willen, und um des Geistes willen *alles* gesucht. Überzeugt, daß das ernste Lesen von Geist-Symbolen besser macht, habe ich Geisteswissenschaft getrieben... Vollständigkeit der Geistesformen auch nur in *einem* Stoffgebiet anzustreben, wäre ebenso vergeblich wie unnütz, ja schädlich. Dennoch drängt es den nach Weisheit suchenden Geist im Bewußtsein seiner Torheit unaufhörlich, Geschichte der Geistesformen zu treiben und zu vollenden, um an ein Ende des Lernens zu kommen. Diese Triebkraft nach dem unerreichbaren Ideal teilt die *Geisteswissenschaft* mit allem geistigen Wollen.“ (Nr. 11; vor 1914)

Ein paar Jahre später schrieb er im Anklang an J. Burckhardts Weltgeschichtliche Betrachtungen:

„Die Achtung vor dem *Individuellen, dem Empirismus des Lebens*, führt nur dann nicht zur verzweifelten Uferlosigkeit, Relativität, Skepsis und Verwaschenheit, wenn die große starke Kraft des *absoluten Einsseins* in der Mannigfaltigkeit stets gespürt wird, keine Zeitung, sondern *Ewigung*.“ (437; 1916/17)

Rückblickend hat Kern 1937 drei Phasen seiner philosophischen Entwicklung genannt:

¹⁰⁰ „Änderungen betreffen nie das Wesentliche. Unveränderlich nicht *mir* die Substanz, sondern auch die menschl. Existenz in den *Grundzügen* — man findet sie in allen Verschiebungen der historischen Akzidentien immer wieder.“ (170)

- (1) „den Systementwurf von 1911“¹⁰¹
- (2) dann durch all die Jahre, besonders 1919-1922¹⁰² (Beginn der universalgeschichtlichen Lehrtätigkeit in Bonn)
- (3) und wieder ab 1933“ (Nr. 30)

In der ersten (1912) und zweiten Phase (1919-1922) dominiert die geschichtsphilosophische Fragestellung; mit der dritten (ab 1933) beginnt die rein philosophische (ontologische) Betrachtung (s. u. 3. und 4. Kapitel).

I. Um 1911: Auseinandersetzung mit Rickert

An den „immaturen Eingebungen“¹⁰³ der Kieler Jahre (1909-1914) war das „tiefe Geist-Erlebnis“ das fruchtbarste. Die philosophische Einordnung der Geschichte in die Gesamtwirklichkeit, ihre Abgrenzung von den biologischen Vorgängen und dem reinen Stoffgeschehen blieb der nachfolgenden Epoche vorbehalten.

„Viele Bausteine wurden gewonnen; aber der schöpferische Gedanke, der aus Bausteinen den geschlossenen Bau auszuführen vermag, wurde so erhofft wie verloren, so erschaut wie wieder verdunkelt.“ (Nr. 27)

Hier müssen wir noch einmal auf die Kieler Notiz (Nr. 1) zurückkommen: „Die Geschichte soll es bekennen . . .“ (s.o. S. 11); in verblüffendem Übergreif auf die Fremddisziplinen der Biologie und Physik fährt Kern fort:

„Die Biologie soll wissen und fühlen, daß sie nur aus dem Zentrum des Lebens ihre Geheimnisse wirklich aufbauen kann und die Physik soll nicht glauben, daß sie ein geschlossenes System ist, so wenig wie die Kräfte der Materie.“

Just die Ansatzpunkte sind herausgegriffen, die Kern später erlauben werden, die wesenhaften Unterschiede und Verbindungen der drei Wirklichkeitsbereiche näher zu bestimmen. Die Art der Fragestellung, die ihn in die Nähe der Neovitalisten führte (die erhoffte Klärung fand er nicht bei ihnen), zeigt die Richtung, in der Kern die Eigenart des Geschichtlichen zu fassen suchte, nicht bloß logisch-erkenntnistheoretisch wie die Windelband-Rickertsche Kontrastierung *idiographischer* Geistes-(Geschichts-) Wissenschaft und *nomothetischer* Naturwissenschaft, sondern *ontologisch* (realgeschichtsphilosophisch). Idiographisches erhält für Kern seine Bedeutung nur in der Hinführung auf Geistiges, Zeitloses.

„Formallogisch ist Rickert klüger als die meisten seiner vermeintlichen Überwinder . . . Rickerts Manko liegt in dem Nichteingehen auf die grundsätzliche Verschiedenheit des Materials . . .

Gerade weil der Geist das Objekt ist . . . darf und muß [d]er [Geisteswissenschaftler] in verschiedenem Grad das Idiographische zum Ziel nehmen, während das ungei-

¹⁰¹ S. Anhang, Nachlaß G/a/2, dort 1912 datiert.

¹⁰² „Rückblick auf die entscheidende Zeit der Begründung des Systems Jan. bis Aug. 1921.“ (Nr. 21a, 26. 8: 1921)

¹⁰³ So, etwas dunkel Nr. 27c, Nr. 27b spricht von „Dialektik mit ungenügender Empirie (Hegel, Fichte)“. Vgl. auch Nr. 27: „nun wurde erneut die Geistesgeschichte um Hilfe angegangen“.

stige, nicht irgendwie geistbezogene Einzelne Hier und Heute wertleer, interesselos und nur als Material für Nomos [die massenhaften *gewöhnlichen* Erscheinungen der Statistik] von Wert.“¹⁰⁴

Gegenüber einer „die empirische Individualität mystisch vergötternden Ästheten-Geschichtsschreibung“, dem Evangelium der Gebildeten, sah Kern den „Nutzen der Geschichte“ darin, in „einem fremden empirischen Stoff . . . die der unseren wesensverwandte Energie wiederzufinden . . . das Unvergängliche in neuer Gestalt in uns aufzunehmen“. (726).

„Nicht im Individuellen liegt der Reiz der Geschichtswissenschaft, sondern im Geist. Das Individuelle stammt aus der Natur, nicht dem Geiste. Und gesucht wird das Allgemeine, der Geist.

Aber der Geist *erscheint* nur in den *besonderen* Gegenständen des Lebens. Während also das Besondere gleichgültig, wo die *Gesetze* der Natur, d.h. das *Allgemeine* der *Materie* (Natur, Leben) gesucht wird, wird das Besondere interessant, wo es die Erscheinungsweise des *Allgemeinen Geists* betrifft. Und zwar entsteht das Maß des Interessantseins nicht aus Maß der Singularität, wie der Formalist Rickert meint, sondern *Grad des Geistigen*.“ (201, 19. 7. 1918)¹⁰⁵

Diese in der Auseinandersetzung mit Rickert sich klärende Geschichtsauffassung Kerns dünkt mich das wichtigste philosophische Ergebnis der frühen Phase. Als Universalhistoriker hatte Kern damit ein Auswahlkriterium gewonnen, das zwar ein außerordentlich sicheres Qualitätsgefühl für den ‚Grad des Geistigen‘ voraussetzt, dafür aber gegen einen uferlosen Historismus Dämme schafft. Von hier aus ist die Kühnheit zu verstehen, mit der Kern sich dem abendländischen Geschichtsbild fremden Persönlichkeiten zuwandte, Kung, Buddha, Aśoka. Wie ein Wütscheirutengänger betroffen von der Geistmächtigkeit ihrer Erscheinung, fühlte er sich verpflichtet, ihr Bild dem allgemeinen

¹⁰⁴ Notizen zur Geschichtsphilosophie, s. Anhang, Nachlaß G/b/27a. Vgl. aus dem Jahr der Croce-Rezension (1915): „*Phänomenologie*. Daß jedes Geistige individuell — und doch jedes mit jedem verbunden im Allgeist —... das konnte nicht einsehen der Naturalismus (auch Kant), der von der Renaissance herkommend, alles Wahre für ein *Allgemeines* hielt (Naturgesetz). *Unser Allgemeines* dagegen ist die gemeinsame Kinderschaft alles Geistigen zum Vater-Geist.“ (343) Bestimmter äußerte Kern sich in den dreißiger Jahren: „Gegen Rickert: Scheidestrich geht nicht zwischen Naturwissenschaft und Geistes- oder Geschichtswissenschaft, sondern zwischen *Stoff* und *Geist*.“ (209)

¹⁰⁵ Schon im „*System des Geistes*“ (1912) heißt es S. 7: „Was gibt nun der Einzelheit ein eigenes Interesse, unabhängig von ihrer Eingliederung in die Systematik der großen umfassenden Natureinheit? *Nur der Geist*. Hier liegt das Historische, Ästhetische, Ethische.“ Aus einer Kollegnachschrift (Frau Gertraud Laurin) vom 28. 7. 1931: „Was uns interessiert am Individuum, am Einzelfall, ist das Wiedererkennen des Geistigen in einer neuen Form. Das Individuum an sich ist gleichgültig. Das Entscheidende ist, daß der Geist sich in einer neuen Form konkretisiert hat. Das ist das Langweilige an Rickert usw., daß es [ihnen] um das Konkrete als solches geht. Am Individuellen interessiert nicht das Individuelle, sondern das Geistige. Das Interessante daran ist nicht die Entelechie, sondern das Uralte, Ewige, was nie gewesen ist und nie aufhören wird, was zeitlos ist und nur negativ bezeichnet werden kann, weil unsre Ausdrucksmittel nicht heranreichen, und das trotzdem über jede Ausdrucksmöglichkeit hinaus verstanden wird als Wirklichkeit und als die einzig interessante Wirklichkeit.“ Gleichfalls aus dem Jahr 1931: „Individuum ... Niemals ist das Geistige individuell; principium individuationis liegt immer im Stoff. Geist stets in sich, ein Eines und Allgemeines, das Einzige Unstoffliche, das wir als Wirklichkeit erleben, kennen und verstehen.“ (991)

Geschichtsbewußtsein einzuprägen¹⁰⁶. Die handwerklichen Schwierigkeiten, die andere verzagt gemacht hätten, übersah er nicht; gemessen an der Dringlichkeit der Aufgabe erschienen sie ihm zweitrangig.

Gegen die Zeitmode hat Kern somit neben dem *genetischen* Interesse, dem Aufspüren der ursächlichen geschichtlichen Zusammenhänge, das *paränetische* exemplarische pragmatische Interesse betont, die zeitlose Ansprechbarkeit geschichtlicher Erscheinungen, das „Widerspiegeln von Geist in Geist“ („GiG“) ¹⁰⁷. Genetische Geschichtsschreibung bleibt ohne das ergänzende paränetische Interesse in bloßer Materialsammlung stecken. In der Kieler Zeit (vor 1914) notierte Kern:

„Historisch Denken kann heißen: sowohl geistig fühlen, das Bedeutende eines Geschehnisses fühlen, als auch: die Naturkausalität rückwärts verfolgen, die Gründe erforschen, nach denen ich handeln soll, eine Prognose stellen, indem man die Diagnose erforscht.

Mit diesem Doppelsinn werde ich schwer zu tun haben...“ (729) ¹⁰⁸.

II. 1919-1922: Geschichte und Naturgeschehen

In den Frankfurter Nachkriegsjahren 1919-1922 hat Kern die in der früheren Phase ungelöste Frage nach dem Zusammenhang des Geistig-Geschichtlichen

¹⁰⁶ Aus dem ersten Weltkrieg: „*Konfuzius*. Aus der Armut der Quellen kann man nicht schließen, daß er kein religiöser Führer gewesen sei, sondern eher das Gegenteil. Aus den wenigen religiösen Aussprüchen, die von ihm überliefert sind [Lun Yü 7,34 und 16,8], muß man schließen, daß er zwar die Religion nicht zu seinem Thema gemacht hat, aber ebenfalls ein Mystiker war. Es ist ein lächerlicher europäischer Gemeinplatz, ihn, um einen starken Gegensatz gegen Laotse zu chargieren, zum Philister zu machen. Kongtse lebt wirklich nicht aus dem Bedürfnis sicht- und quellenfremder Europäer, ihn in Gegensatz zu Laotse zu stellen. Wer ein ganzes Volk so führt, wie Kongtse, meinestwegen auch ein Volk von Philistern, der ist selbst nie ein Philister. Kongtse hat ganz tiefe, heimliche, gesammelte Erleuchtungen, die aus keinem andern Erlebnisgrund stammen können, als wo andere Völkermeister und -führer auch die Tiefe ihres Geistes ziehen. — Die typische Karikatur bei [E.] Lehmann, *Mystik* [in *Heidentum und Christentum* 1908/18, S.] 17.“ (878)

¹⁰⁷ Rezension von B. Croce zur Theorie und Geschichte der Historiographie H.Z.115 (1915) S. 579. In seiner Materialsammlung (s. u. Anhang S. 125/26) hat Kern die Sparte 134 für das Stichwort G. i. G. vorgesehen.

¹⁰⁸ Vgl. meine von Kern handschriftlich ergänzte Kollegnachschrift vom 11. und 25. V.1939 (Grundfragen geschichtlichen Verstehens): (11. V.) „Immer die Frage, unter welchem Gesichtspunkt wird etwas geschichtlich ... Zwei Pole der Belanghaftigkeit:

(1) der Pol der genetischen Kette,

(2) der Pol des unmittelbaren Ergriffenseins von diesem Geschehen... .

Kunersdorf zwei Brennpunkte des Interesses: der eine, daß Preußen damit hätte vernichtet werden können. Nicht vorstellbar, wie es weiter hätte gehen können. — Der zweite: die Spannung in der Seele Friedrichs des Großen.“ (25. V.) „Das stofflich fragmentarische der Überlieferung kann kein Historiker bezweifeln, aber sich damit abfinden. Geistiges Interesse überhaupt nicht beweisfähig. Die Rangstellung von Sokrates, Buddha usw. kann ich niemand beweisen, der nicht ein Organ dafür hat. Deshalb läßt sich der Satz: bei minderm geistigen Interesse auch gemindertem stoffliches (Hofklatsch) nicht umkehren. Sicher bei höchstem geistigen Interesse auch höchstes stoffliches Werkzeug dazu. Da ich aber hilflos bin gegenüber dem Fragmentarischen des Stofflichen, so hakt sich das geistige Interesse doch davon los. Ich begnüge mich mit dem, was ich weiß, lerne Fragmente lesen und habe einen griechischen Torso lieber ohne barocke Nase.“

mit dem Naturgeschehen klären können und damit die Unterbauten seiner Geschichtsphilosophie gefestigt.

War er „in den spärlichen Arbeits- und reichlichen Meditationsstunden der Kriegsjahre“ „den Zusammenhängen des Geistigen mit dem Leben“ nachgegangen, so hatte er bei den Erörterungen des Vitalismus „das Gefühl nie verloren, auf halbem Wege zu stehen“. Eine Unterhaltung mit seinem damaligen Frankfurter Kollegen, dem Zoologen Otto Steche, am 3. Januar 1921, löste den Entschluß aus, noch weiter in den „Stoff, auf den festen Boden der Physik herabzusteigen“ (Nr. 21d), „zu den unumstößlichen greifbaren Spuren“ der „geistigen Wirklichkeit“ „in der physikalischen Welt“ (Nr. 21b). „Da die Erkenntniskritik der Fachphilosophen im allg. zu formal, die Sehweise der Naturwissenschaftler im allg. zu unhistorisch ist, um den Anschluß der Geschichte an die Natur und ihre Wissenschaft zu vollziehen“ (Nr. 21c), wollte er selber versuchen, den Eigenbereich der Lebens- (und Geschichts-) Vorgänge im Stoffgeschehen exakt zu bestimmen.

A. Historische Physik

„Zwar hat die Geschichtsphilosophie ein Lebensinteresse an der Anerkennung eines arbeitleistenden Vitalfaktors X, dieser aber könnte niemals durch die Geschichtsphilosophie allein gefunden oder gefordert werden.“¹⁰⁹

Notgedrungen zögernd hat Kern das Neuland der Physik betreten, mit Wahrscheinlichkeitsrechnung und statistischer Methode das den Lebensprozessen (Driesch: Entelechien) eigentümliche ganzheitskausale Wirkprinzip nachzuweisen, das sich im anorganischen Geschehen nicht findet.

Von Kerns Ausflug in die Physik ist eine Fülle von Entwürfen und zum Teil fragmentarischen Niederschriften erhalten. Drei Manuskripte ragen heraus: (1) die frühe, von Kern bald verworfene Philosophie des Schöpferischen (Januar 1921)¹¹⁰, (2) die Max Planck vorgelegte Historische Physik (1923)¹¹¹ und (3) die Welt als gegen das Leben hin offenes System (1925)¹¹². — Veröffentlicht hat er keins, auch spätere Neufassungen nicht; erhaltene Vorworte, die die Publikation ankündigen, trügen. Die Äußerung seiner Überzeugung, der Annahme einer eigenen physikalischen *Lebenskraft*, ging nicht über den Hörsaalbereich hinaus¹¹³. Die Duldsamkeit (Nr. 21d: „Aufmunterung“) einiger Physiker wie Heinrich Hertz und Max Planck hatte das „einstimmige Mißfallen

¹⁰⁹ Die Welt als . . . offenes System S. 6, s. Anhang Nachlaß G/b/28.

¹¹⁰ S. Anhang G/b/6.

¹¹¹ S. Anhang G/b/27.

¹¹² S. Anhang G/b/28.

¹¹³ Nach den Vorlesungsverzeichnissen: SS 1921 Geschichtsphilosophisches Kolloquium für Vorgeschrittelene, Zusammen mit Steche, WS 21/22 Geschichtsphilosophische Grundprinzipien, SS 1922 Geschichtsphilosophisches Kolloquium, WS 22/23 Geschichtsphilosophische Übungen mit Fortgeschrittenen, WS 23/24 Historische Physik (die exakten Grundlagen der Geschichte), WS 28/29 Hegels Geschichtsphilosophie, SS 1931 Ein-

von Materialisten und Neovitalisten“ nicht zu entschärfen vermocht. Der „unerwartete Beistand“ (Nr. 27d), die Mißdeutung der Heisenbergschen Unbestimmtheitsrelation als Einwirkung nichtstofflicher, seelischer Faktoren im Stoffgeschehen, war Kern nichts nütze; in umgekehrter Weise hätte sich die Grenze zwischen reinem Stoffgeschehen und Lebensprozessen verwischt. Im 1933 publizierten Aufsatz „Schöpferische Entwicklung“ übergang er die Frage des Lebensbeginns, die Rothacker-Rezension (1937) streifte sie beiläufig. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg ist Kern überraschend auf die seiner Auffassung verwandte Darstellung in Friedrich Dessauers „Wissen und Bekenntnis“ (S. 311 f.) gestoßen. Im Mai 1945 bat er P. Wilhelm Koppers, gelegentlich Dessauer folgende Notiz zu übermitteln:

„Seit 1919 habe ich in den philosophischen Grundlagen der Geschichte folgenden Gedanken (unpubliziert) vertreten. Im Bereich des physikalisch-chemisch Geschehenden gibt es eine Zone, worin induktive Gesetze (deren Inbegriff „G“ heiße) so gelten, daß bestimmbar Geschehnisse höchst wahrscheinlich, andere höchst unwahrscheinlich eintreten. (Höchstwahrscheinlichkeit gleich pragmatische Sicherheit der Erwartung, nicht Gewißheit wie das (logisch) Apodiktische oder das (gnostisch) Selbstgewisse gewiß ist).

Im Bereich des physikalisch-chemischen Geschehens findet sich aber eine („biologisch“ genannte) Zone, worin induktiv das Höchstunwahrscheinliche höchstwahrscheinlich wird und umgekehrt. Infolgedessen muß das dortige Geschehen durch einen Faktor „X“ bestimmt sein, und zwar, da außerdem auch hier „G“ gilt, „X“ nur steuert, durch (G und X).

X außerphysikalisch als ‚Geist‘ bestimmbar...

Bei den Vitalisten konnte ich diesen Gedankengang nicht finden, bei Physikern auch nicht; bei mündlichen Erörterungen (z. B. im Frankfurter Dozentenzimmer vor Dessauers Ankunft, aber auch mit Planck) fand ich wenig Verständnis. Um so erfreuter las ich obige Seite, die sich so nah mit dem Obigen berührt. Ich wüßte gerne, ob und wo sich in der Literatur inzwischen der Gedanke sonst eingebürgert hat.“

Ein Resümee dieses Gedankengangs hat Kern bei der Neubearbeitung der „Anfänge der Weltgeschichte“ in die als Einleitung gedachten Kapitel aufgenommen¹¹⁴.

führung in das Studium der Geschichte und Geschichtsphilosophie, SS 1934 Geschichtsphilosophische Übungen (an Hand von Rothackers Geschichtsphilosophie 1934), WS 34/35 Seminar: Geschichtsphilosophie, SS 1935 Geschichtsphilosophisches Praktikum, SS 1936 Geschichtsphilosophisches Praktikum, SS 1937 Geschichtsphilosophisches Praktikum, SS 1938 Universalgeschichte und Geschichtsphilosophie für Fortgeschrittene, WS 38/39 Deutsche Geschichtsphilosophie nach Hegel, SS 1939 Grundfragen geschichtlichen Verstehens, Seminar: Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 3. Trimester 1940 Geschichtsphilosophische Übungen.

¹¹⁴ 1952 postum als „Geschichte und Entwicklung“ erschienen, ebendort S. 43 f. Um die Annahme einer eigenen Lebenskraft noch in anderer Weise stützen zu können, hat sich Kern seit dem Ende der zwanziger Jahre auch für die Nahrungslosenforschung interessiert. Rückblickend schrieb er im Januar 1943: „*Sinn der Nahrungslosen-Forschung für Lebenskraft-Erweis?*: ... Daß die meisten Physiologen [eine Ausnahme: Prof. Junkersdorf/Bonn] die Möglichkeit a limine hochmütig ablehnten und mein Bemühen als das eines einfältig schwärmenden Laien belächelten, überzeugt, daß bestenfalls unbewußter Schwindeltrick, war eher zu ertragen als der Widerstand der frommen Kreise, die die Untersuchung des für sie unumstößlichen Wunders als kritische Thomas-Ungläubigkeit verletzten, und die davor scheuten, gerade weil sie keinen Zweifel hegten und wähten, die Wissenschaft könne doch nichts und niemand ihrer gottlosen Verblendung entreißen.

B. Das Schöpferische

„Was ist dies Jetzt zwischen der in Lage gesammelten individuellen Vergangenheit und Voraussetzung und der ungewissen Zukunft anderes als *Freiheit*, die *entscheidende* Sekunde, wo das zeitlose Nu hereinfließen, sich verbinden kann mit dem Strom der Zeit, — so daß Geschichte wie eine Kette springender Funken, deren Wirkung wir dann doch in einem genetischen Zusammenhang sehen, da das, was das Zeitlose, die Freiheit, bewirkt, es *nur* im Zusammenhang mit dem *Gegebenen* bewirken kann“ (617)¹¹⁵

In der Historischen Physik hatte Kern das — gegenüber dem Stoffgeschehen — neue Prinzip des Lebens, den ganzheitskausalen Faktor X („außerphysikalisch = Geist“), der in Leben und Geschichte wirksam ist, sichergestellt: Stoffgeschehen ist atelisch, sinnlos, unschöpferisch. Schöpferisches schafft Neues.

„Dies Neue wird in der Reproduktion leichter, in der Automatisierung ganz eingeschliffen und von der schöpferischen Spitze aus ihrem Mühebereich herabgedrückt in die seelischen Substruktionen...; auf dieser verbreiterten Unterlage reproduktiver und automatisierter Fähigkeiten kann dann die schöpferische Spitze zu höheren kräftigeren Leistungen ausholen.“¹¹⁶

Die Verwandtschaft von Lebens- (Stammes-) und Menschheitsgeschichte sei der Grund, von dem die kategorische Eigenart des Geschichtlichen abzuheben sei. Biologen übergehen sie (auch Driesch). Mit der in der Historischen Physik erprobten Methode hat Kern versucht¹¹⁷, die — gegenüber den biologisch *wahrscheinlichen*, automatisierten Handlungen — biophysikalische *Umwahrscheinlichkeit* der geschichtlichen, schöpferischen Handlungen zu fixieren. Aber die Grenze zwischen schöpferischen, nachschöpferischen und automatisierten Handlungen ist fließend, die Verflochtenheit biologischer und geschichtlicher Handlungen zu dicht, als daß sich die Zone der Geschichte von der materiellen Seite her exakt abgrenzen ließe.

In der Biohistorie habe schöpferische Entwicklung die Artumwandlungen gezeitigt; die Wiederholung des Arttypus sei nun eine banale unschöpferische Angelegenheit: „Das biologisch Wahrscheinliche hat einen einmal gegebenen Geistimpuls materialisiert, unfrei, d.h. wahrscheinlich gemacht.“¹¹⁸

„Wahrscheinlich ist jeder lebende Körper ein System ‚geschichtlich‘ aus ehemals schöpferischen Handlungen erwachsener Automatismen. Die Konstanz der ihrem Zweck und der Ökonomie des Gesamtkörpers ‚optimal‘ angepaßten Automatismen

Kulturgeschichte war ja die Koexistenz des plattblinden Aufklärerdünkels und der Relikte m.a. wissenschaftsfeindlich scheuer Massivmystik, Realwundergläubigkeit eine Erfahrung, gewiß! Aber daß ich bei den Frommen trotz aller menschlichen Hingebung scheiterte und meine beiden Fälle außer Konnersreuth ununtersucht starben, ist ein bitterer Schluß (Januar 1943 scripsi hoc). Ich habe diesen Durchstoß nicht bringen können.“ (Nr. 57)

¹¹⁵ Anklang an die von Kern (618) zitierte Stelle eines Briefs von Herder an Hamann: „Was andres kann denn das Erwachen der Geschichte sein als Sinn für die Funkenkette der freien Entscheidungen im geschichtlichen Geschehen, statt sie auf tot automatisiertes Geschehen zurückzuführen.“ (1785)

¹¹⁶ Systemgrundlinie 24009,3 s. Anhang, Nachlaß G/b/32.

¹¹⁷ Der Ort des Schöpferischen/Geistigen, Geschichtlichen/ in der Physik, s. Anhang, Nachlaß G/b/25.

¹¹⁸ Philosophie des Schöpferischen S. 1, s. Anhang, Nachlaß G/b/16.

ist so groß, daß eine Reihe von Artkonstanten seit dem Cambrium bis heute, also beiläufig $\frac{1}{2}$ Milliarde Jahre hindurch sich nicht mehr verändert hat.“¹¹⁹

Der Vergleich von Stammes- und Menschheitsgeschichte zeige, daß in der Lebensgeschichte die schöpferische Kraft nicht den Individuen zu eigen ist. Da liege die Zäsur zwischen Leben und Menschheitsgeschichte. Menschlicher Geschichte vorbehalten bleibe auch die zu schöpferischer Überwindung auffordernde innerseelische Not, der nichts Analoges in der Biohistorie entspreche.

„Das absolut Freie, Schöpferische ist das Eingreifende, die Konjunktur Ergreifende. Das Unwahrscheinliche bis hart zur Unbegreiflichkeit, nur gerade eben noch möglich vom Standpunkt der Natur, aus deren Richtungstendenz heraus übrigens niemals ableitbar, sondern nur von dieser nicht ausgeschlossen.“¹²⁰

Erst in der Geschichte finden wir die großen schöpferischen Persönlichkeiten — „auch sie nur in wenigen Zonen ihres Wesens (Offenbarungswert) wirklich einmalig, einzigartig.“ (681) Ihr Eingreifen bestimme die Wendepunkte (Kehren) in der Geschichte, dem Drama der schöpferischen und der erstarrten, erschöpften Kräfte:

„NB. Der ungeheure tiefe Unterschied der Geschichte zum Naturgeschehen (Stoff), in das sie eingebettet (Mimikry) scheint, ist jetzt offenbar: Kein gesetzlich erwartbarer, kein dialektisch konstruierbarer Verlauf... es besteht eben schöpferische Freiheit (der Entscheidung) in kausalgenetischem Einsatz gerade der schöpferischen historischen Akte!! —“ (787)¹²¹

„Das Leben als solches hat seine materielle Seite, der Geist als solcher nicht.“ „Von außen“ schwer greifbar, „ist das Schöpferische heimisch klar im Zentrum des Bewußtseins“¹²². Von der unmittelbaren geistigen Wirklichkeit her sei das

¹¹⁹ s. Anmerkung 117.

¹²⁰ Philosophie des Schöpferischen S. 1; s. Anhang, Nachlaß G/b/16.

¹²¹ Vgl. dazu die vorletzte Fassung des 1. Buches der Ontologie § 26, S. 1040 m_{5b}: „Am Beginn der Geschichte können wir uns keinen Adam denken, der mit Gott verkehrte . . . Erst nachdem das stoffhungrige Leben der Gegengewalt [dem Stoff] eine unbeschreiblich vielgliedrige Organisation abgerungen hatte, erwuchs in der einen menschlichen Ahnenreihe . . . jenes Optimum bewußter Existenzvernunft, jener breite Rand von Entscheidungsfreiheit neben dem Band existenzvernünftiger Instinkte, worauf die tierische Lebensvernunft in übertierische Selbstvernehmung umschlagen konnte. Dieses Aufgehen einwärtiger Einsicht auf dem Lebensstamm der Menschheit darf man wohl als den zweiten fundamental historischen Schöpfungsprozeß bezeichnen. In neuartigen Schöpferakten bauten nun die Seinsweisen des Gewissens und der reinen Sehnsucht als Geist der Menschlichkeit die Kulturgeschichte über die Naturgeschichte.“

¹²² Klarer noch verweist auf die nur innergeistige Erfassung der eigenen Kategorie des Geschichtlichen eine Aufzeichnung der dreißiger Jahre (nach 1933): „Kausalgenese NB! Soweit der Geschichtsvorgang an S[toff] gebunden, seinen Gesetzen unterstehend, ist er ‚Natur‘ — aber darin stecken auch die Dispositionen des Lebens X, — des ‚Entscheidungs-Ich-haftens‘. Als Natur bleibt dieser Faktor in seiner Bedeutung unaufgelöst = einfach von außen angesehen als eine Gesetzlichkeit mehr: eben als genetische Kausalität. Löst man es aber auf, versetzt man sich hinein, so sind wir drin im noetisch Wirklichen. — Man kann das unterlassen, ja es bezweifeln, aber nicht widerlegen, nicht verbieten, es ist ein cislogisches Verfahren es zu tun! — Rühren wir an den Geist als Geist, dann ist Geschichte Selbsterleben, Wirklichkeit, Entscheidung — und als solche interessanter als alle Natur(gesetzlichkeit), die bloß orientiert, aber unverständlich bleibt, bloß Selbst-Verständigung erlaubt, nicht Selbst-Vernehmung. Diese gibt das Überpersönliche, Zeitlose als Aufgabe zu erleben.“ (837)

eigene Prinzip der Geschichte: der freie Einsatz im vorbedingten Handeln zu verstehen¹²³. Genetisches und paränetisches Interesse treffen hier zusammen. In zwiefachem Sinne sind

„außerordentliche Menschen und Ereignisse, welche die Lebensbedingungen der Menschheit verändern, geschichtlich ... Napoleon ist geschichtlich, weil er die Lebensbedingungen der Menschheit verändert hat, und er ist geschichtlich, weil die Formierung von Macht in einem außerordentlichen Ingenium und die Betätigungsform dieser Macht für alle Zukunft eine außerordentliche Anregung des Beschauers und damit eine dauernde Quelle schöpferischer Intuition und Befreiung bildet.“¹²⁴

In den Kieler Jahren findet sich — soviel ich sehe — die Kategorie des Schöpferischen nur randhaft, unentwickelt in vertraulicher Korrespondenz¹²⁵; in den Frankfurter Entwürfen dominiert sie. Sie wird Kern auch weiterhin beschäftigen in ihren geschichtsphilosophischen¹²⁶ und ontologischen Aspekten¹²⁷.

C. Die drei Stufen der Wirklichkeit und ihre beiden letzten Einheiten

Wir finden drei Zonen: (1) Unbelebtes, (2) Leben, (3) Geist/Geschichte miteinander, widereinander, übereinander. Entwicklungsempirie belehrt uns heute genügend, daß Unbelebtes zuerst, dann Leben, dann Geist, eines aus dem anderen als das Spätere hervorging¹²⁸. Von diesen drei Stufen¹²⁹ bewahre die je höhere die Gesetzlichkeit der sie tragenden niederen, bereichere sie jedoch um ein neues Prinzip: Gegenüber der bloßen chemisch-physikalischen Gesetzlichkeit des (1) Stoffs (S), wirke (2) in allen Lebensvorgängen (GaS) ein Geistiges, der ganzheitlich kausale Wirkfaktor X, in (3) der Menschheitsgeschichte (GiG) überdies als wache schöpferische Freiheit der Entscheidung.

¹²³ „In jedem schöpferischen Akt setzt sich der reine Geist geschichts- und zeitbildend an den Stoff. Dieser Einsatz ist aber im menschlichen Handeln, da der Mensch genetisch bereits Geschöpf ist, kausalgenetisch vorbedingt. Insofern hat sich im Menschen der reine Geist der vollen Willensfreiheit entäußert. Seine Prädestination determiniert ihn. Determiniert aber nur die Bedingungen, nicht den Einsatz, der immer frei ist. Als Schöpfer ist der Mensch vollkommen frei, als Geschöpf unfrei, daraus ergibt sich beschränkte Verfügungsfreiheit und begrenzte Entscheidungsfreiheit.“ (779)

¹²⁴ Philosophie des Schöpferischen 8. Kapitel S. 5 f., s. Anhang, Nachlaß G/b/6.

¹²⁵ Vgl. den Brief an Rudi Ehrenberg 19.9.1911: „...schon die Vorsicht des Philisters soll lernen es anzuerkennen, daß alles Schöpferhafte der Protest gegen die Entwicklung ist. Wo ein neues Ding entsteht im Künstler oder Denker, da ist es ein Zurechtfinden des Ewigen, Ursprünglichen, Geschichtsfremden in der Schaumschlägerei derer, die Institutionen, menschliche Habseligkeiten für etwas Reales halten. Alles Schöpferische ist also Verneinung ...“

¹²⁶ S. Schöpferische Entwicklung in Natur und Geschichte (Schmollers Jahrbuch LVII, 4, 1933 SS. 525-560) und Geschichte und Entwicklung (aus dem Nachlaß) 1952.

¹²⁷ S. u. das 3 und 4. Kapitel, bes. die Abschnitte über die Freiheit; ferner das Ms. Gesetz der Freiheit philosophisch und geschichtlich; s. Anhang, Nachlaß H/e/2.

¹²⁸ G. i. G., S. 1; s. Anhang, Nachlaß G/b/4.

¹²⁹ Cf. Dessauer l.c.S.313 f: „Bei diesem *Stufenbau der Welt*, wo jeweils die Unterschicht, ihre Gesetzlichkeit während, die höhere trägt (also die physikalische Stufe das Lebendige, dieses das Geistige), bewirkt die höhere regelmäßige Vollzüge mit Bausteinen der Unterschicht, die von dieser aus beurteilt, praktisch unmöglich sind. Die höheren Seins-Schichten können die tragenden Schichten so regieren, daß eben dieses praktisch Unmögliche sogar regelmäßige geschieht.“

Den kategorialen Überbau der Menschheitsgeschichte hat Kern gegen materialistisch-mechanistische Weltdeutungsversuche wie gegen den „kategorial verarmenden Biologismus“ — auch gegen Driesch ¹³⁰ — verteidigt:

„Geschichte des X oder Geistes, damit des Lebens und der Kultur bilden eine Einheit ... Aber der Knick, der Umbruch zu Kultur und Menschentum bleibt bestehen. Wir dürfen den Ausschnitt Mensch, ab Menschwerdung allerdings, verantworten!...Eine Verengung darüber hinaus ist nicht berechtigt.“ (714a) ¹³¹

Geheimnisvoll wie das Urprinzip der unbelebten Materie sei das Prinzip des Geistes, der gegen die bloßen Gesetze der Materie an (in) dieser *Leben* wirke und als *Geist* sich selbst erkenne ¹³²:

„Der mit sich selbst identische Geist, die zusammenhängende gleichelementige Materie sind die zwei letzten Einheiten, die alles Geschehen — als verwirrendes Einzeltreffen ihrer Substanzen — zum Zusammenhang binden.“ (743)

Von der beglückenden Klärung zeugen Notizen aus dem Sommer 1921:

„Es ist eine Lust zu leben. Die Wissenschaften kommen zusammen wie bei Thomas oder Aristoteles. Alles wird philosophisch und schießt an. Die Kristallform vereinfacht und klärt. Regt schöpferisch die Einzelwissenschaften wieder an, macht verkümmerte und nebelhafte Grenzvorstellungen zu Hauptbegriffen, gliedert neu, verjüngt und erfrischt die Menschheit und fördert große geistige Gestalten in einem neuen Blütezeitalter herauf..!“ (Nr. 20)

D. Gesamtplan (Theodizee), Fortschritt (Wachstum der Freiheit) in der Geschichte

a. Gesamtplan (Theodizee)

„Die Geschichtsphilosophie wird aus berechtigtem Mißkredit erst herauskommen, wenn sie Hypothesen über das Gefüge der Welt und die Geschichte so weit wie irgendsmöglich an werturteilsfreier Erfahrung prüft.“ (53450, 1b) ¹³³

¹³⁰ „Driesch versteht viel vom Unterschied von Stoff und Leben — aber zum Unterschied von Leben und Geist reicht es nicht — dazu ist er zu sehr im Bann des zeitgenössischen Positivismus!“ (Ph. G. 26(2))

¹³¹ Mit der Ablehnung weiterer Verengung sekundiert der Geschichtsphilosoph dem Universalhistoriker, die Spaltung zwischen Vorgeschichte und eigentlicher Geschichte zu beseitigen.

¹³² „Der dualistische Standpunkt läßt bewußt das Sein von zwei Prinzipien, also:
 (1) das Dasein und Sosein des Geistes,
 (2) der Materie,
 (3) ihr Neben-, An- und Miteinandersein unerklärt,
 behauptet nach diesem Opfer des Wissens (evt. zugunsten des Glaubens) aber alles andere Sein, also insbesondere alles Geschehen für grundsätzlich (potentiell, als unendliche Aufgabe) erklärbar. Die *Souveränität* der Materie ist durch die Wissenschaft festgestellt, die Souveränität des Geistes unmittelbare Gewissenstatsache; als klassisches Gebilde des Kampfes und der Durchdringung beider erscheint das Gebiet des Lebens und seiner Geschichte einschließlich aller an das Leben gebundenen geistigen Vorgänge.“ (Aufg. der Gesch. Philos. S. 4 f., s. Anhang, Nachlaß G/b/21)

¹³³ Anhang, Nachlaß H/a/1.

Die Idee eines kosmischen (die Materie mitumfassenden) Weltplans hat Kern in der theologischen wie in der säkularisierten Version als wissenschaftlich leer abgelehnt. Geistesgeschichtlich sah er im *Gesamtweltplan* und der implizierten Theodizee ein von den Christen (und nicht nur von ihnen) übernommenes Erbe alter Herrenhochkultur-Kosmologie (Rita), die „bis zur calvinistischen Erfolgsgerechtigkeit“ nachklingend „ein Moment der Lähmung und Fälschung des Ethos“ bleibe (1012) ¹³⁴. Die Physik des 17. Jahrhunderts habe mit der Erkenntnis des atelischen kausalen Stoffgeschehens der Geschichtsphilosophie neue Möglichkeiten eröffnet, das Reich des Sinnlosen (S) von dem der Sinngebung (GaS, GiG) zu scheiden.

„Das atelische Weltgeschehen aber, im Kleinsten wie im Größten, im Gesamten wie im flüchtigsten Moment, ist in sich selber ohne Wertbezogenheit, ist eine unübersehbare Öde, in der unser Sinbedürfnis nirgend Heimatrecht erwerben kann.“ (40011, 11) ¹³⁵

Die Preisgabe der *kosmischen* Theodizee entschärfte die Bitternis über sinnlose Naturkatastrophen (Erdbeben von Lissabon 1755), die nicht mehr als planvolle Handlungen eines überweltlichen Urhebers verstanden zu werden brauchen. — Zwar befriedigte und schmeichle das Festhalten am Gesamtweltplan logischem Einheitsbedürfnis und Verständniswunsch — aber auf Kosten der Wahrheit (765):

„ ‚Tun Gottes‘ ist zeitloses Wirken — nicht das Weltgeschehen.“ (759)

In der *deterministischen* Konstruktion andererseits: einer fortschrittlichen Entwicklung — in möglichst kontinuierlichen Übergängen — vom Atom zur kulturellen Gegenwart hat Kern nur die Verwechslung der Stufenfolge (Stoff, Leben, Geschichte) mit einer von einer Zweckursache beherrschten geschlossenen Kausalreihe gesehen. Derartige Abwandlungen des Heilsplans verstießen grundsätzlich gegen seinen Freiheits-Glauben:

„Da die Annahme der sittlichen Freiheit eine der ernstesten, wo nicht die ernsteste Annahme für das Verständnis des Menschen und seiner Geschichte ist, so folgt, daß der Historiker, dem das Interesse am Menschen jedes andere überwiegt, niemals die sittliche Freiheit der Annahme eines monistischen Weltplans opfern wird, sofern er nicht durch andere Erkenntnisse dazu genötigt wird.“ (90011, 7) ¹³⁶

Sollte nun wenigstens innerhalb der Menschheitsgeschichte eine „zeitüberlegene Lenkung der menschlichen Entwicklung“ ¹³⁷ erkennbar sein, die die Kette der schöpferischen Momente zu einem Ganzen zusammenschließt? — Das — aus dem Zusammenhang einer ‚gnostizistischen‘ *Kosmo*-theodizee losgelöste — Moment der sozialen Theodizee (Samthaftung) hat Kern anerkannt:

„I. Für *Urheberisches* gilt: Alle Schuld rächt sich auf Erden, Gottes Mühlen mahlen langsam — Weltgeschichte ist Weltgericht! *Dies Moment ist da.*“ ¹³⁸

¹³⁴ Vgl. auch „Natur- und Gewissensgott“, Festschrift f. W. Goetz, 1927!

¹³⁵ S. Anmerkung 133.

¹³⁶ S. Anmerkung 133.

¹³⁷ Natur- und Gewissensgott S. 430.

¹³⁸ In den zwanziger Jahren glaubte Kern noch das Walten „jenes oft unergründlichen Gesetzes“ aufspüren zu können, „das Urkultur, Tiefkultur und Hochkulturen, all die so verschiedenen, gleicherweise richtet nach ihren Taten“. (Kulturenfolge S. 19)

II. Aber es ist nicht allein da. Auch ein Zufallsmoment, unzielend, zufällig dazu, uninteressiert, unethisch, unfühlsam eingreifend, blind mechanisch zerstörend oder begünstigend (*kein Teufel!!* Verwechslung mit I!) ... "(1010)

So blieb Kern auch der Annahme eines Gesamtplans in der Menschheitsgeschichte gegenüber zurückhaltend: ¹³⁹

„Man kann aus der Geschichte (einschließlich der entelechialen Entwicklungsvorgänge) keine Ganzheit ... machen — nur GiG [die aktuelle Geistbegegnung] ist Ganzheit — Geschichte ist Fragment.“ (327)

Sinnlose spiele bei der Stoffgebundenheit der menschlichen Natur auch in der Geschichte mit. Der Zwiespalt zwischen Sach- und Persönlichkeitskultur, wachsender Verfügungsfreiheit und reiner Geistigkeit wird ein Leitmotiv von Kerns Kulturgeschichte.

„Duo civitates vielleicht doch die letzte geschichtsphilosophische Kategorie, kein Gesamtplan, nur tröstliche Persönlichkeiten!“ (310)

b. Fortschritt (*Wachstum der Freiheit*)

Die Vorbehalte gegenüber einem Gesamtplan des zeitlichen Geschehensablaufs hinderten Kern nicht — gegen Driesch — an einem gemeinsamen Grund und Ziel der Menschheit im *Überzeitlichen* (505) festzuhalten. Das Ziel sei immer gegenwärtig: Wachstum der Freiheit: „Wir haben die Wahrheit nicht im Betrachten, sondern im Schaffen“ (310), als ethisches Postulat.

Die Begrenztheit und Mehrdeutigkeit geschichtlichen Fortschritts hat sich Kern nicht verhehlt:

„Das ist das Fortschreiten, — das *Einzig!* (bei Verbesserung jeder Maschine), sittl. Kraft, etc. Wachstum der Freiheit ... man kann nicht von einem *stetigen* Fortschritt sprechen, aber einer *jederzeitigen* Fortschrittsmöglichkeit.

Es ist bedenklich, daß heute dieser Lieblingsgedanke [des] 18. Jahrhunderts (Vervollkommnungsmöglichkeit) so zurückgetreten ist — da das Nichtglauben an Fortschritt ihn brems. *Glauben ist nötig.*“ (780)

Als Wachstums-Richtungen unterschied Kern „(1) Kenntnis, Organisation, Bewältigung des Stoffs (Umwelt), (2) Erlösung von Stoffabhängigkeit (Innenwelt), (3) Sympathie, Beglückung (Mitwelt)“. (zu 399,2) ¹⁴⁰ Die Frage humaner

¹³⁹ „Der ‚Sinn der Weltgeschichte‘ ... Ich sehe in der Geschichte das Drama des Kampfs des Sinnvollen mit dem Sinnlosen, wobei durchaus nicht immer das Sinnvolle siegt, sonst wäre es ja kein Drama, sondern ein Pseudodrama wie die christl. Weltgeschichte. Gewiß kann der Sinn immer siegen, aber nicht in dieser Welt, sondern indem er sich aus ihr zurückzieht, sich über sie erhebt in den Geist. Diese Welt zeigt oft den Sieg des Bösen. Wo die christl. Lehre so urteilt, ist sie tief wissenschaftlich. Wo sie aber in die materieverknüpfte Welt selbst den Endsieg des Sinnes hereintragen will, da fälscht sie und beseitigt den Ernst des Dramas zugunsten eines unerträglich auswendig, automatisch abrolgenden Schauspiels nach vorbestimmtem Plan und Telos.“ (318; Dez. 1921).

¹⁴⁰ „Der Mensch *kann* abhängig von Umwelt blinder/ungeschickter ihr gegenüber, antagonistisch-liebloser der Mitwelt, dämonengepeitschter in Innenwelt sein als das instinktgeleitete Tier, weil er mehr schöpferische Wahlfreiheit hat, reicht höher und tiefer als das Tier, eben als das Geistwesen — weil *mehr* von ihm erwartet wird, er mit reicheren Pfunde wuchern soll!“ (zu 399,2)

Vervollkommnung bewegte ihn stärker als die der Steigerung technischer Kenntnisse und Fähigkeiten. Im Schatten Hegels hat er trotz vieler Vorbehalte lange auch an Vervollkommnung im Geistigen geglaubt:

„Wenn man die ethisch eudämonistische Tatsache einer spiritualistischen Empirie wirklich ernst nimmt, so kommt man zwangsläufig dahin, sagen zu müssen, daß zwar die geistige Einzelheit ungeheuer stoffgebunden ist, daß aber doch die Freiheit gewachsen ist in einer gewissen Richtung in einer vielleicht sehr einzuschränkenden Beziehung, aber doch etwas, das z.B. in der Geschichtsphilosophie von Hegel in einer genial mystischen, ungeheuer tiefen Weise geahnt ist: ein Wachstum der Freiheit. Das ist der Sinn der Geschichte bei ihm: etwas davon scheint wirklich empirisch faßbar ...“ (Vorlesung 30. VII. 1931, Nachschrift Laurin)

Der Grundgedanke: ‚Wachstum der Freiheit‘ überdauerte den mit 1933 zerfallenden spiritualen Optimismus Kerns. In ungezählten Fassungen durchgeklärt wird das ‚Gesetz der Freiheit‘ Rückhalt seiner späteren Existenzphilosophie.

E. Hegel ¹⁴¹

Im WS 1928/29 hat Kern ein Kolleg über Hegels Philosophie der Geschichte gelesen. Wesensverwandt mußte ihn Hegels „besondere Tübinger und persönliche Gabe“ berühren: „in allem visionär und groß den Geist zu sehen, mit Urgewalt ihn zu schauen und unbeirrt darzustellen“ (Ph.G. 20 [6]). Kern meinte, Hegels Fähigkeit „den Gestaltwandel der *geistigen* Dinge“ zu sehen hätte ihn zum Historiker prägen können, wenn er nicht in einem philosophischen Zeitalter gelebt hätte, im Stift als Theologe aufgewachsen und als Philosoph geformt wäre und sich die *Begriffs*dialektik ansuggestiert hätte (Ph.G. 20 [8]). So aber sei „auch in der Geschichte das Große bei Hegel nicht die Sättigung und Reihung der Empirie, sondern ... die gewaltig unbeirrte Durchleuchtung mit Geist“, (Ph. G. 20 [6]) Seine „mystische Weltanschauung“ (Ph. G. 20 [1 a]) wog für Kern schwerer als sein Irrtum, „die Selbstentfaltung des Geistes mit der Geschichte zu verschmelzen“ (Ph. G. 20 [1a]), die „Teufelserfindung der Realdialektik“. (Ph. G. 20 [6]). Diese schlimme Verwechslung logischer Selbstentfaltung des Geistes und dinglicher Weltgeschichte — die monistische Vergeistigung der dualistischen Natur — glaubte Kern Hegels Herkunft von Schelling anlasten zu können: „Die sträfliche Hybris“ sei „die Verwechslung des Beschauers mit einem objektiven absoluten Geist, in dem Denken und Wirklichkeit zusammenfiel“ (Ph. G. 20 [6]), „die Allgemeingültigkeit der Anzeichen des Ansichseienden in einem ‚Bewußtsein überhaupt‘ zu hypostasieren“. (Ph. G. 20 [14]) — Das leere Überbewußtsein wie die Verdinglichung der Geisterfahrung seien wirklichkeitsfremde Spekulationen ¹⁴², untauglich für die moderne Auseinandersetzung mit dem materialistischen Positivismus.

„Geschichtsphilosophie ist in dem dinglich verstandenen Sinn als materielle Belehrung oder Stoffwahrheit ebenso unmöglich wie Naturphilosophie.“ (Ph. G. 20 [1a])

¹⁴¹ S. Anhang Nr. 27!

¹⁴² „Hegel nichts als Neuaufgabe Platon. Ideenhimmls = Wertreichs = Hierarchie der konkreten Begriffe.“ (Ph. G. 20 (7)) „Platon durchschaut seinen Mythos als Gleichnis, Hegel und Schelling nicht, gnostizistisch.“ (Ph. G. 20 (15))

„Die einzig wissenschaftliche Form der Geschichtsphilosophie“ (1019) seien die wahren Regeln der Universalgeschichte, die der Historiker mit seiner empiristischen Methode aufspüren möchte. Darüber hinaus habe die ontologische Reflexion über Geist und Stoff — die beiden letzten Einheiten der Wirklichkeitsstufen (Stoff, Leben, Geschichte) — die „realistischen Grundlagen“ der Geschichte freizulegen. „In seiner empiristischen, den Einzelwissenschaften günstigen Haltung“ der zwanziger Jahre hatte Kern diese bisubstantiale Einsicht „ontologisch-naïv“ (Nr. 27a) stehen gelassen¹⁴³. Erst eine gewisse Distanz zur Empirie¹⁴⁴ hat ihm den Weg zur philosophischen Grundlagenforschung freigelegt. Die Richtung war seit 1921 gewiesen. Nach 1945 hat Kern bei der Vorbereitung von *Historia Mundi* die geschichtsphilosophischen Fragen noch einmal aufgenommen, gegen „das Geschichtsbild der englischen Evolutionisten“ (Wells, Keith, J. Huxley) „die deutsche Kulturgeschichtsschule“ (1035) zu festigen. Von den geplanten Aufsätzen hat er nur einen fertigstellen können¹⁴⁵.

¹⁴³ Vgl. den Brief an Prof. Mally vom 14. I. 39: „Für mich hat das Ontologisieren unso mehr Reiz, als ich es seiner Zeit jahrzehntelang immer aufschob.“

¹⁴⁴ In Nr. 27b deutet er sie an: „Erst hatte ich Dialektik mit ungenügender Empirie (Hegel, Fichte), dann Empirie, die richtungslos, schwunglos Dialektik abstumpft, tötet, das Denken erstarrt.“

¹⁴⁵ „Ein Spätwerk des britischen Evolutionismus, Sir A. Keith ...“ (Anthropos XLV, 1950 S. 287 ff.). Vergleiche auch den populärwissenschaftlichen Aufsatz (Schweizer Schule 22, 15. 3. 47): „Steht der menschliche Geist am Ende seiner Möglichkeiten? (H. G. Wells)“, und die (s.o. S. 46) Einleitung der neubearbeiteten Anfänge der Weltgeschichte, die als „Geschichte und Entwicklung“ postum 1952 erschienen ist.

3. Kapitel

Beginn der Ausarbeitung des philosophischen Systems Die Zeit der vorläufigen Niederschriften 1933-1938

„Eine unendliche Aufgabe, deren sicheres
Bruchstückbleiben mich kaum stört.“¹⁴⁶

Kerns Entschluß, seine Zweisubstanzentheorie auszuarbeiten, erinnert an seine Entscheidung 1920/21, da er sich zögernd der Physik zugewandt hatte. Damals hatte er versucht, von außen her (Historische Physik), mit statistischer Methode Sein und Wirken eines Stofffremden (= Geistigen) innerhalb der Lebensvorgänge aufzuzeigen. Jetzt stand er vor dem größeren Wagnis, die selbstgewisse Wirklichkeit des Geistigen — gegen die Skepsis der Positivisten — in reflektierender Innewerdung darzutun¹⁴⁷.

Der leise Zweifel, „ob nötige Erweiterung oder Zersplitterung — wer möchte es sagen?“ (Nr. 30), ist auch diesmal wach. Zwar war ihm die Philosophie kein Fremdgebiet wie die Physik; aber mit der Hinwendung zur Ontologie verließ er das geschichtsphilosophische Vorgebiet und überschritt die Grenze zur reinen Philosophie. Der Einschnitt ist Kern bewußt gewesen; mit dem „entlaufenen Historiker“¹⁴⁸ und ungelerten Philosophen¹⁴⁹ ist er fremder Kritik zuvorgekommen. Trotz aller äußerer und innerer Hemmungen hat er die Ausarbeitung auf sich genommen, weiß sich seine Hoffnung, die Grundgedanken schon „irgendwo ordentlich entwickelt zu sehen“ (Nr. 45)¹⁵⁰, nicht erfüllt hatte. Ähnlich hatte er 1920 seinen „Ausflug in die Physik“ begründet. Daß es sich um eine innerliche Verpflichtung handelte, erfahren wir aus dem Bekenntnis:

¹⁴⁶ Hendekameron 0002; s. Anhang S. 129.

¹⁴⁷ Der Entwurf von 1934 bringt vor dem ersten Versuch: Die Wirklichkeitsgewißheit der geistigen Welt (40022,1 ff.) noch die alten Überlegungen: Der Ort des Geistes im Stoffgeschehen (20033, 1—16).

¹⁴⁸ S. Einleitung, Anmerkung 2.

¹⁴⁹ „Mein Übergang vom historischen Hörsaalkatheder zum philosophischen Schreibtisch war wie der allgemein angezweifelte Rückzug eines bewährten Geigenvirtuosen aus der Öffentlichkeit, wenn er beschließt, auf Handwerk und Ehre zu verzichten und Komponist zu werden, was er doch gar nicht gelernt hat.“ (Nr. 37; 1938)

¹⁵⁰ Vgl. auch Kerns Äußerung Mally gegenüber, August 1940: „[Ich habe] immer bedauert, daß es kein System gibt, das den Dualismus einmal klar durchgearbeitet hat. Versuch, das einmal mit allen Mitteln der modernen Methode zu tun.“ (Nachschrift)

„Ich habe eine Eingebung gehabt, deren Richtigkeit mir a) direkt durch sie selbst bewußt geworden — ich würde aber als Gelehrter dem nicht allein trauen sondern auch —

b) durch, wie ich glaube, consensus omnium der Grundkonzeptionen aller *philosophia perennis*...

Meine eigene Aufgabe besteht lediglich darin, die dem heutigen Wissen nicht mehr entsprechenden Irrwege und Verschleierungen um diese allgemein menschliche Eingebung herum beseitigen zu helfen. Die Aufgabe kann keine Illusion sein...

Eine geistige Eingebung wird zum vollkommenen Despoten der Seele, verlangt unbedingte Hörigkeit, bedrückt Tag und Nacht mit dem Vorwurf unvollendeter Hingabe...

Die geistige Aufgabe ist sich selbstgewiß und kann keine Illusion sein. Dagegen steht... die zeitbedingte Unvollkommenheit jeglicher Ausführung der Aufgabe“ (Nr. 46).

Die „geistige Eingebung“ — Kern spricht gewöhnlich von „Einfällen“, Grundgedanken“, die richtig schienen, von „geschenkten Einsichten“ (Nr. 39) — weist auf den besonderen Charakter der Klärung hin, wie ihn auch der rückschauende Bericht von 1929 vermuten läßt:

„...sah der innere Sinn in ruckweisem Fortschritt, aus unnachrechenbaren Quellen die Lösung aufblitzen... Das Jahr 1920 brachte auf einmal ein fertiges Gesamtbild, in dem Natur- und Geisteswissenschaft zu ihrem Recht gelangten und die Geisteswissenschaft einen festen Boden bekam.

Aber war dieses einzigartige Erlebnis nicht eine Selbsttäuschung? Des Irrs in wissenschaftlichen Dingen zu oft inne geworden und an die peinliche Kritik, das Beste unserer Zeit, gewöhnt, betrat der Verfasser den langen Weg des Zweifels an der eigenen Überzeugung, vor deren innerer Sicherheit und Gefügtheit ihm schwindelte.“ (Nr. 27)

Wie weit das Zuwarten — gegen die innere Verpflichtung vom Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit bestimmt war, läßt sich nicht mehr nachrechnen ¹⁵¹. Gewiß ist, daß die politischen Schwierigkeiten von 1933 Kern geholfen haben, eine auch sonst fällige Entscheidung zu treffen ¹⁵². Er ist nicht aus der gefährdeten Universalgeschichte in die neutrale Philosophie ausgewichen, sondern hat sich zu der ihm eigenen Aufgabe gesammelt, seiner Geschichtsdeutung die ontologische Basis zu schaffen ¹⁵³.

„Die Wirklichkeit der Geschichte — wohin wir als Empiriker mit aller Macht wieder zurückstreben — steht nicht am Anfang der Philosophie. Wir müssen durch das Inferno der Erkenntnistheorie und das Purgatorio der Ontologie hindurch, — Unser Paradies, die Geschichte, ist ein komplizierter Gegenstand, steht philosophisch an einem Ende, nicht Anfang.“ ¹⁵⁴

¹⁵¹ ... „Zusammenfassung nur aus der letzten Reife.“ (Nr 9) „Zur Philosophie aber hatte er noch nicht Schwere, Charakter, Erlebnis.“ (Nr. 43)

¹⁵² Vgl. das S. 9 zitierte „besser in Philosophie emigrieren als in andere Länder!“ (Nr. 31a)

¹⁵³ „Über den Mangel einer brauchbaren Logik der Geisteswissenschaft. Wir stehen erst am Anfang, und die Geschichtswissenschaft kämpft hier mit Schwierigkeiten, die die Naturwissenschaft seit Jahrhunderten überwunden hat. S. Freyer und auch Th. Haering, *Geschichtsphilosophie/1925/S.* 43 ff“. (890) „Ontologie (Philosophie) noch mit/in höherem Grad *Grundlagenforschung*, als was man in Mathematik und Physik darunter versteht.“ (871)

¹⁵⁴ Kolleg SS 1931, 602,11.

I. Die Entwürfe 1934-1937

„Nachdem ich in meiner Fachwissenschaft schon so lange geschwiegen habe, ja verstummt bin, wird mich schwerlich irgendeine Freude an gedruckten Sätzen dazu bringen, die von mir ernster genommene Philosophie durch ein gelehrt sein wollen- des Opus zu beschweren. Es ist einfach eine Frage, ob — da Inhalt und Form hier vollkommen zusammengehören — ein Zeitpunkt eintritt, worin ich gezwungen bin, aus vielerlei Nützlichem und Unnützen meiner Existenz die Summe zu ziehen.“
(Kern an Mally, vor Weihnachten 1936)

Außer einigen Kapitelchen von 1934 hat Kern sechs Entwürfe (Fassungen a-f) ¹⁵⁵ einer Reflexionenfolge von 1936/37 als Arbeitsmaterial aufbewahrt ¹⁵⁶. Zwei (b und d) tragen auf den Manuskript-Rückseiten Bleistiftnotizen von Mallys Hand.

A. Fragestellungen und Grundbegriffe des „Systems“
sind in diesen Entwürfen vorgezeichnet:

a. *Die beiden Wissensarten: ‚Kognition‘ und ‚Gnosis‘*

Kognition = denkvermitteltes (begreifendes) Gegenstandswissen, Gnosis = vorerscheinungshaftes Selbsttinnerwerden.

Gnosis allein vermag an den *bisubstantialen* Grund der erscheinenden Wirklichkeit heranzuführen, den sich *selbstgewiß* ahnenden Geist und den im Widerstand (Machtschränkenerlebnis) *urgewiß* gespürten Stoff. Kognition steht nicht unabhängig neben der Gnosis; sie wurzelt in ihr und bleibt in ihr eingebettet. Sie ist aber kein bloßer Teil der Gnosis, sondern hat in der *Realität* (der dinghaften/gegenständlichen Wirklichkeit) ihren eigenen Grund. Daß *etwas* er-

¹⁵⁵ S. Anhang, Nachlaß H/a/2.

¹⁵⁶ Die Entwürfe c und d verzettelte Kern stichwörtlich in einem Register und notierte später in (f) am Rande die Entsprechungen, die die einzelnen Abschnitte in der Ontologie gefunden haben.

scheint, vordankt es dem Stoff, daß es *erscheint*, dem Geist. Es gibt keine Realität ohne *Aktualität* (Erlebniswirklichkeit). Die *Welt* ist zugleich aktual und real.

Jedes Erlebnisgefüge umschließt *kognitive* und *gnostische* Bestandteile. *Erscheinungen* sind kognitive *Anzeichen* und gnostische *Sinnbilder* in einem, Anzeichen der *Stoffbewirktheit* und Sinnbilder des *Geistwirkens*. Im *Verstehen* vereinigen sich die Wissensarten Gnosis und Kognition.

Die Notwendigkeit, das gnostische Wissen in seiner Eigenständigkeit wieder aufzudecken, hat Kern einer „kopernikanischen Wendung“ verglichen. Kognitive Erkenntnisweise habe seit dem zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts auf Bereiche des Inneseins übergegriffen (,Seelenphysik‘). Jetzt müsse die Gnosis den „wissenschaftlichen Mut zu sich selber“ finden.

„Gnosis [ist] die einzige Wissensweise, die die Philosophie mit keiner anderen Wissenschaft teilt, die spezifisch philosophische, und für wen *dieser* gnostische Teil der Ontologie nicht vorhanden ist — das sind fast alle nicht altmodischen Zeitgenossen — für den ist Philosophie nicht vorhanden.“ (931)

b. Der Seinswiderstreit ,Ich — Selbst‘

(Aktivität — Aktualität, Existenz — Substanz): Ich erlebe zugleich unmittelbar inneseiende *Tätigkeit* und *zentrales Befindlichsein*, fortlaufend unerledigte *Existenz* und zeitlos inneseiende *Substanz*. Das Tätigkeitsgefühl ist eingebettet in das allumfassende Wirklichkeitsfühlen, die *Aktualität* und hindert als *Aktivität* diese daran, rein nur bei sich zu sein. Das ahnbare Selbstsein ist nicht an das Dasein eines bestimmten ichhaft Akzidentellen gebunden; es läuft selbstgewiß inneseiend durch das Wahrnehmbliche hindurch.

„Punktförmig — quantitätslos unendlich (henisch) — schließt das Selbst die quantitativ unendliche (pantische) Mannigfaltigkeit des Ichhaften als Subjekt in sich.“ (c 101, 39a)

Kognition, die das Verständnis der Existenz mit dem Ichbewußtsein beginnt, übersehe die fundamentale *Antinomie*: die *Wesenseinheit* (Selbigkeit) des Ichhaften mit dem Selbst, wie seine Zustandsverschiedenheit von ihm. Ins Logische übersetzt müsse die erlebte Antinomie als *Paradoxie* erscheinen. Die Antinomie schien Kern der eigentliche — von Voluntaristen und Rationalisten übersehene — Ausgangspunkt der Existenzphilosophie zu sein.

c. Freiheit

Für die gnostische Erkenntnisweise ist das Suchen der Freiheit von außen her — die klassische Fragestellung des materialistischen Determinismus — sinnlos. Sie ist kein zu Suchendes, sondern das Element meines Seins:

„Das Wissen um seine Freiheit, um das Aus-sich-selber-Schöpfen ist das köstlichste Wissen des Ichs.“ (d105,22)

In den drei Modi der ,*Verfügungs-*-, ,*Entscheidungs-* (Wahl-) und ,*Geistesfreiheit*‘ (,Freiheit zu sich‘) bin ich effektiv wirkliche Geistsubstanz und spüre zugleich die Schranken meiner Freiheit (Bedingtheit). Als Freiheit schürzt sich

der Knoten erlebter Zuwidergesetzlichkeit — konfliktloses Selbstsein im existentiellen Konflikt — am unentwärtbarsten. Ich trachte nach der unbedingten *Freiheit bei mir selbst*, kann aber nur im fortgesetzten Wirken in der Welt existieren, meine *Verfügungsfreiheit* sichern und mehren. Ich kann mich *frei entscheiden*, doch zu existentiellen Fügungen. Solange ich existiere, führt alle Selbstergänzung mich niemals in die reine Ganzheit der gestaltlosen Aktualität hinein, wenn es mir auch vergönnt sein mag, auf Augenblicke mich ihr anzunähern, um so näher, als meine bloß ichhaften Anliegen dabei zurücktreten. Auch die bestmöglichen Entscheidungen können den Zwiespalt zwischen den pantischen Zielen und dem henischen Ziel nicht beseitigen.

Das ‚*Gesetz der Freiheit*‘ bestehe in beiderlei Richtung darin, daß sie unablässig und unerläßlich wachse, um sich zu behaupten, auswärts der Verfügungsfreiheit zu und einwärts der Freiheit zu sich selbst. — Den Existenzdrang zur Selbstergänzung im *Gewissen* auffangend bin ich so frei, wie ich selbstwärts bin, es wächst das Selbst im Ich ¹⁵⁷, Freiheit wächst stets über das Ichhafte, Getriebene, hinaus, das ihrem Wachstum widerstreitet, nach dem es sich doch zugleich sehnt.

„Das fühlbare Wachstum der Freiheit zu sich selbst, das trotz aller Verkehrtheiten in der bloßen Betrachtung derselben löst, bereichert, beglückt, ermögliche ich nicht absichtlich; es kommt vielmehr als ein *Geschenk*.“ (c 102,59)

Generationen von Denkern ließen sich durch ein kognitives Wissen um den mechanischen Zusammenhang der Stoffwelt zur Verleugnung des unmittelbaren gnostischen Sichselberwissens der Freiheit verleiten (d 105,24).

d. Die ‚Idee meiner selbst‘

Alle wissentliche Einheit im Erscheinenden entspringt dem Zusammenschaun des formenden Geistes. *Selbstfühlen* ist die Folie der wechselnden *Ichzustände*. Die gefühlte Einheit in der Mannigfaltigkeit übertrage ich — als Idee (Schauen) der ichhaften Substanz, die sich in den bestimmten unterschiedlichen Erlebnissen als ihren Akzidentien inne ist — auf die Gegenstände meines Tätigscins. Die Idee des Wesensselbigen und Zustandsverschiedenen schafft jedem Objekt den Einheitsbezug seiner Eigenschaften, das Gefüge einer Mannigfaltigkeit. Substantialität der Dinge entspringt aus der des Subjekts.

Wenn die Physik alle Dingsubstanzen als nur erscheinungshafte in Nichts auflöst, liefert sie — als bis zu ihren eigenen letzten Forderungen schreitende Kognition — selber den Beweis dafür, daß die Dingsubstanzen einer eigenen selbständigen Konsistenz entbehren und nur subjektive Übertragungen des *Denkschemas der ‚Idee meiner selbst‘* auf die mitvorhandenen Gegenstände sind. (c 101, 46)

e. Unzulänglichkeit der Übersetzung des Gnostischen ins Begriffliche

Um mittelbar zu werden, bedarf gnostisches Wissen des begrifflichen Ausdrucks. Dabei darf nie vergessen werden, daß es sich um eine Übertragung von *Undenkbarem* in *Denkbares* handelt. Ich muß dasjenige ontognostisch fühlen,

¹⁵⁷ Kern zitiert Heraklit: Der Seele ist Vernunft eigen, die sich selbst mehrt (übs. Nestle).

was ich ontologisch denke, sonst schnurren die Denksetzungen der *negativen Ontologie* zum bloßen Seinsprädikat zusammen, zerrinnt die Wirklichkeit zur dünnsten aller Abstraktionen. In der Gnosis kommt den Begriffen die Funktion zu, Sinnbilder, Denkäquivalente für nur Fühlbares zu erstellen. Der Urgedanke (Selbstgewißheit des Geistes, Urgewißheit des Stoffs) ist ohne entsprechendes Fühlen bzw. Spüren wertlos; doch *kann* sich am Urgedanken eindrücklich reflexiv die Betroffenheit erwecken lassen.

Die hier orientativ dienende Rolle der Begriffe lasse ihnen kein platonisches Eigenreich. Vielmehr habe begriffliches Denken seine eigene Grenze zu bestimmen, über welche hinaus nur Undenkbares liege, auch wenn dieses Undenkbare diesseits des Denkens seiner inne ist.

B. Kerns Kritik der Entwürfe

Im Herbst 1937 (vor der Marokkoreise) hat Kern die Arbeit an den Entwürfen abgebrochen. Dezember 1937 bekennt er das eigene Ungenügen an dem Geschriebenen:

- „1. 1933: ein unreifer Kopf mit Massen peripherer, unerfahrener Zettel, davon einige Knospen, einer ein Einfall fürs Leben. Im übrigen Brachland.
2. 1934: Ansprung ins Systematische ... auf das Thema Stoff und Geist, ohne Zentrum ... aber ich begegnete bei dieser gräßlichen Handgelenksübung den wirklichen Schwierigkeiten und fand einige Begriffe. Londoner Zustand [1934] inmitten davon. In den nach Verwerfung dieses Monstrums auf der Löwenburg neu begonnenen und 1935 fortgesetzten Fassungen, immer noch vom Stoff ausgehend, erlag ich immer wieder an den noch undurchsichtigen Begriffen und dem zu dünnen Ansatz [Fassung a].
3. Kermeter März 1936: ich begann in der Nähe des Zentrums mit dem Geist, aber ... indem ich mich zu heilsamer, fruchtbarer Genauigkeit erzog, erfroren die Früchte des Erlebens am pedantischen Spalier [Fassung b und c]. Auch als ich 1937 März in Graz die bessere Folge fand [Fassung e und f], beide Substanzen kurz hintereinander zu introduzieren, ein Fortschritt der Systemanlage, geriet ich, als ich ihre Mêlée vom dritten Kapitel ab wiederum systemhaft entwickeln wollte, bald ins Stocken ... In Lussin [August 1937] wurde der Schluß zahlloser Anläufe dieser Art offenbar: Spalier, aber es wuchsen nicht die Bäume des Lebens.“¹⁵⁸

Die Schwierigkeit hatte nicht allein darin bestanden, für das umfassende Thema eine angemessene Gliederung und Darstellung zu finden¹⁵⁹. Ein Vergleich der Entwürfe mit den späteren Systemfassungen läßt ihre eigentlichen Schwächen erkennen. Der „wissenschaftliche Mut“, das „gnostische Wissen“ zu rehabilitieren, hatte anfänglich zum Übergewicht der gnostischen Reflexionen geführt. Zwar war die fundamentale Bedeutung kognitiven Unterscheidens für den Aufbau der Außenwelt erkannt (Ursprung des Denkens c 103,3) aber exemplifiziert wurde sie an dem aus unmittelbarem (gnostischen) Erleben herausgehobenen Urgedanken des Substanzenunterschieds!

¹⁵⁸ Hendekameron 0068, s. Anhang S. 129.

¹⁵⁹ „Der Erlebnisraum ist wie eine Kugel, die Darstellung zwangsläufig linear. Jede diskursive Anordnung fälscht“ (Entwurf f S. 101,8).

Erst die ins Einzelne führende Auseinandersetzung mit den formallogischen Bestimmungen sowohl der herkömmlichen Schullogik als auch der Logistik hat Kern befähigt, die Leistung der *Kognition* beim Ursprung der erscheinenden Welt zu würdigen — Rechenschaft zu geben, weshalb und in welchem Erkenntniszusammenhang wir bestimmte (logische) Formen aus der Begegnung des urteilenden Geistes mit dem Gegenstand herleiten, um darin erfahrungsgemäße Gehalte vorzubringen¹⁶⁰.

C. Logistik und Mystik (Ernst Mally und Paula Katharina Hoffmann-Reichhoff)

Wichtig war, daß Kern in diesen Jahren zu dem Grazer Logiker Ernst Mally in Beziehung trat, an dem er einen fachmännischen Gesprächspartner und Beurteiler gewann¹⁶¹. „Sie sind nun unter meinen Zensoren, Ephoren und Instigatoren der erfahrenste.“ (Kern an Mally 2. II. 1937) Obwohl Mally in seiner eigenen Arbeit Sinn- und Seinsfragen sorglich schied und nur die ersteren als Forschungsgegenstand der Logik anerkannte, schenkte er Kerns ontologischer Fragestellung bereitwillig Gehör und kritischen Rat. Wie Kern s. Z. Rikers formalistische Erkenntnistheorie zum Anreiz genommen hatte, so jetzt die mathematisch formalistische Betrachtungsweise der Logistik, seine eigenen Gedankengänge abzuklären und zu festigen. Über das Trennende hinweg wußte er sich Mally in dem gemeinsamen „Unwillen gegen den verflachenden/vergegenständlichenden Kognitionismus“ verbunden, „der bloß noch *begreift, aber nicht versteht*.“ (817)¹⁶² Mally hat seinerseits die Bedeutung der geschlossenen Konzeption Kerns aus der Lektüre der frühen Entwürfe erkannt:

„Zu den letzten Abschnitten war, vorläufig wenigstens, nichts anzumerken, nichts im einzelnen. Es ist kaum tunlich, etwas kritisch herauszugreifen und anzugreifen, da das Ganze, das hier sich darstellt, eine so starke Einheit bildet, trotz reicher Entfaltung. Für dieses bedeutsame Ganze scheint der Gefühlsansatz des Anfangs nicht wesentlich“¹⁶³

¹⁶⁰ S. 4. Kapitel Plan I, Buch 2: Ontologik.

¹⁶¹ Im Herbst 1936 hatte Frau Gertraud Laurin ein Manuskript Kerns (Entwurf b) Prof. Mally gegeben, das er mit kritischen Bemerkungen an Kern zurücksandte. Im Februar 1937 schickte Kern weitere Kapitel (Entwurf d S. 101,1—103,44?) und suchte im März Mally persönlich auf. Die Verbindung dauerte an bis zu Mallys Tod im März 1944. Erhalten sind 18 Briefe (1936—1944) und die Nachschrift zweier Gespräche vom August 1940 und August 1943.

¹⁶² Mally: „Aberglaube der Logistiker, daß jede Wissenschaft axiomatisierbar und formalisierbar sei. Das ein gründliches Verkennen des Charakters z. B. der Biologie und Geschichtswissenschaft.“ (Gespräch Kern-Mally August 1940, Nachschrift) An die Nachschrift des Gesprächs vom 16. 8. 1943 heftete Kern die Notiz: „Mallys existenzfreie Logik in der Anlage grundverschieden von meiner Logik, aber in der Tendenz konvergierend. Ich selbst habe die Nöte der Logistik nicht, weil Alloperator und Existenzoperator nicht in der Verklammerung auftreten müssen, wie es da geschieht.“

¹⁶³ Notiz auf der Rückseite 103,44 des Entwurfs d. Daß Mallys Vorbehalt gegenüber dem „Gefühlsansatz“ nicht überzubewerten ist, zeigt eine Anmerkung seines Großen Logikfragments, auf die mich Frau Laurin aufmerksam gemacht hat: „Das Seelische ist zunächst nicht Vorgefundenes und in diesem Sinne ‚gegeben‘. Es ist erlebt — eigentlich: es ist Erleben. — Die *Inhalte* dieses Erlebens sind auch nicht vorgefundener Gegenstand, weder seelischer, der ‚hinausverlegt‘ würde, noch ‚äußerer‘ (das ‚Hinausverlegen‘ wäre übrigens ein Sinnakt).“ (Log. Schriften S. 181, Anm. 8).

In diese erste Phase gehört auch der Name einer Autorin, die — in anderer Weise als Mally — Kern in seiner Systemarbeit gefördert hat: Paula Katharina Hoffmann-Reichhoff. Von eigenem religiösen Erleben ausgehend hatte sie versucht, das Selbsterfahrene durch Vergleich mit Zeugnissen der Philosophie und Religionsgeschichte zu ordnen und bestätigen, ohne Präntention, sich ihrer isolierten Lage und Laienhaftigkeit bewußt. Ihr Versuch einer Metaphysik zum Weltbild der Mystik war 1934 bei Röhrscheidt in Bonn erschienen. Kern muß das Buch um die Wende 1935/36 gelesen (und exzerpiert) haben; eine Korrespondenz spann sich an (Februar 1936 bis zu Frau Hoffmanns Tod Nov. 1942), gegenseitige Besuche folgten mit gemeinsamer Lektüre des jeweils frisch Geschriebenen. Fertige Kapitel schickte Kern ihr zur Begutachtung; sie kehrten mit beifälligen wie kritischen Bleistiftglossen zurück. An Frau Hoffmanns philosophischem Bekenntnis zum Monismus nahm Kern kein Ärgernis¹⁶⁴. Was ihn anzog, war ihr Versuch — in einer unfremden Zeit — den Ausgangspunkt aller Erkenntnis im mystischen Evidenzerlebnis zu fassen. Das berührte sich mit seinem eigenen Ansatz, die Wirklichkeit des Geistigen im vorgedanklichen Innesein aufzuweisen. Nicht alles Innesein habe die hohe Intensität reiner mystischer Gottesahnung, die auch der Mystiker in den langen Pausen der geistigen Trockenheit entbehren muß. Allem Innesein aber eigne — in verschiedenen Gradabstufungen — das mystische Element der ahnenden Selbstbegegnung des Geistes (GIG)¹⁶⁵, die in der annäherungsweise reinen, klaren Geistbegegnung (Unio) der Mystiker kulminiere. Schauungen, Entrückungen und sonstige rational unbegreifbaren Begleiterscheinungen galten Kern als unwesentliche Beimischungen bzw. Trübungen.

„Philosophie ohne mystischen Grund ist zu flach, um Philosophie zu sein. Aber Mystik (Zentrum) allein hat zu wenig existentielle Breite (Peripherie), um Philosophie zu sein. Aber es besteht ein gewaltiger Wertunterschied: Mystik ist wahr, weil sie die Tiefe hat, in der Wahrheit ist, jene flache Schein/Pseudo-Kognition aber verzerrt die Tatsachen, die sie entwurzelt!“ (378)

Das Einverständnis der Mystikerin¹⁶⁶ ist Kern ebenso wichtig gewesen wie der Widerpart des Logistikers.

¹⁶⁴ „Bei Mystikern schadet Monismus weniger — weil sie von der richtigen Substanz ausgehen — und den Pantheismus ablehnen (s. Paula Katharina Hoffmann!). — Typisch ist bei ihr das Urerlebnis der Mystik in Front gegen die Milieu-Dogmatik, wobei man sich bei Aufklärung Waffen sucht, jedoch Erkennen ancilla [der] Religion bleibt.“ (591)

¹⁶⁵ S. Anm. 107. „Erinnert sei an die im Ansatz verwandte — wenn auch auf den religiösen Bereich beschränkte — These Henri Bremonds, der jedes noch so unvollkommene Gebet der mystischen Erfahrung wesensverwandt erklärt hatte. (Introduction à la philosophie de la prière, Paris 1929)

¹⁶⁶ Frau Hoffmann an Kern, 24. 2. 1938: . . . „Freilich sind Sie in einem Punkt wohl im Irrtum; denn ich war der gewinnende Teil bei unseren Besprechungen, nicht Sie. Ihre Übereinstimmung mit dem, was ich nicht lassen kann zu vertreten, (meistens nur unausgesprochen), war mir eine große, stille Freude und Festigung.“ 7. 6. 1939: „Alles Ontologische — wenn anders es überhaupt möglich sein soll als Wissenschaft und nicht zusammenhanglos in der Luft hängen — muß ja auf Innenerfahrung aufgebaut sein, auf allerinnerste. Diese gibt ihr (der Ontologie) ja erst ihr Recht und ihre Wirklichkeit . . . Es gelingt Ihnen auch, den Primat des Geistigen . . . dem Leser zur Notwendigkeit, als unabweisbar, zu machen.“

II. Die Tagebriefbücher November 1937 — Mai 1938

„... gelassenes Entstehen, nicht strebendes Vollbringen wollen ...“

Bei der Rückkehr aus Marokko im Herbst 1937 hatte Kern an der deutschen Grenze die Faszikel mit dem „vielfach überdachten Anfang zur ‚Existenz‘“ eingebüßt. „Ich vermissе das Gerüst der vorschwebenden Niederschrift und muß neu anfangen“ (S. 0001). Er verzichtete auf systematischen Aufbau („ich kann *das* Buch noch nicht schreiben“) und wählte die locker konzentrierte Gedankenfolge im Tagebuchstil, wartete in einer Art schöpferischer Pause auf die innere Nötigung zu neuer Systemplanung.

„Bunte Erlebnisferzen“, „der Stimmung entschrieben“, „lyrische Articoletti“ (S. 0047), mit denen die Tagebriefbücher beginnen, täuschen nicht darüber hinweg, daß der Gegenstand ihrer Betrachtung der gleiche ist wie der der Entwürfe:

„Diesmal glaube ich nun immerhin schon genug System nicht bloß auf dem tödlichen Papier, sondern auch in mir gebildet zu haben, um es wagen zu dürfen, äußerlich, wie es kommt, dem Leben wieder näher, mit dem nur inneren System ausgerüstet, dieses Leben damit zu durchleuchten. Eine unendliche Aufgabe, aber es geht durch grüne Gefilde“ (S. 0069).

„Auch in der von verschiedenen Seiten das Zentrum angehenden heraussprudelnden vorläufigen Äußerung muß das „offene“ System vernehmlich werden, habe ich überhaupt in mir System.“ (S. 0095)

A. Die Besprechung von Erich Rothackers „Schichten der Persönlichkeit“ (Leipzig 1937)

bot Kern die willkommene Gelegenheit, kritisch Stellung nehmend und ergänzend seine eigenen Gedanken – „die fachwissenschaftlich ausgedörrte Vorfrucht meines ‚Systems‘“ – vorzutragen (S. 0046). Es ist die einzige Publikation seiner Philosophie geblieben¹⁶⁷. An vier Punkten setzte seine Kritik an:

a. Rothackers Beschränkung auf das alltägliche Erleben

Einer Psychologie, die willkürlich sich auf das alltägliche Erleben einengt, entgehe der dem All- und Feiertag gemeinsame Grund:

„Ein so universales Thema wie die Schichtentheorie der Person verlangt, daß der Forscher, der A sagt, auch bis Z gehe und nicht bei K oder L halt machend, den Rest der geistigen, persönlichen, existentialen Erlebnisse *nur* in die Metaphysik verweise; haben z. B. Meister Eckhart oder Luther nicht *auch* psychologische und anthropologische Tatbestände oder nachprüfenswerte Erlebnisbegriffe vorgelegt?“¹⁶⁸

¹⁶⁷ Hendekameron 0022 - 0045, mit einigen Retuschen gedruckt in Schmollers Jahrbuch 1938 SS. 307 - 27.

¹⁶⁸ Nur im gedruckten Text S. 319. „Das 17. Jahrhundert hat die bislang schönste moderne Vertiefung der religiösen Selbstbetrachtung gezeitigt. Aber es war dogmatisch noch zu befangen (wie ja leider selbst Pascal), um zur vollen Tiefe des Gewissens- und Sittlichkeitsproblems vorzustoßen. Das 18. war zu rationalistisch (Verstand und Vernunft zu flach vermischt), das 19. zu weltlich siegreich. So wird die neue Religiosität, die nach den Verwüstungen des 20. frisch anheben muß, auf die tiefere Versenkung und Seelenergründung älterer Antinomiker zurückgreifen, wird Luther, Hemerken, Eckhart, Augustin in die modernen Begriffe übersetzen müssen, um das Verhältnis von Existenz und Substanz ins Bewußtsein der ratlosen Erdenbürger zurückzurufen.“ (Adelemeron 0123)

b. Der „seelenphysikalische“ Schichtenaufbau

- Rothackers Schichten:
- 1a) unwache Tiefenperson
 - b) emotionale Es-Schicht
 - 2) organisierte Schicht der Persönlichkeit (Charakter) = Personenschicht
 - 3) kontrollierende Ichfunktion

ersetzte Kern – im Rückgriff auf gesunkenes Kulturgut einer früheren strafferen und universaleren Denkerüberlieferung – durch die Gliederung:

- 1) Leib (anima vegetativa)
- 2) Person (anima animalis)
- 3) Persönlichkeit (Vernunft) (anima rationalis) ¹⁶⁹.

1) Der *Leibseele* gehören die größtenteils unbewußten Lebnisse an, die sich aber auch ins Bewußtsein der Personseele melden, als Es deren Ich gegenüber-treten:

„Die relativ geschlossene Gliederungsgesamtheit des Leibes als Leibseele durchwaltet alle Funktionen der Person mit, greift in alle hinein, eben als Bedingungen der sich erlebenden personhaften Existenz.“ (S. 0041a)

2) Der *Personseele* gehöre die bewußte ichhafte Pflege der Existenz.

3) Anstelle von Rothackers moralischem und erkenntnistäßigem *Abstandgewinnen* der kontrollierenden *Ichfunktion* setzt Kern die „Kopf und Herz überwölbende Selbstvernehmung des Richtungweisenden“ in uns, die *Vernunft*. In dieser Erlebnisschicht sei die *Persönlichkeit* ihrer selbst inne.

c. Rothackers zwei Einigungszentren

(a) das im Sinne Fichtes bestimmende volumlose oder punkthafte *Ich* und (b) die *Erinnerung*. Sie werden Kern zufolge der erlebbaren Ganzheit des Individuums kaum gerecht. An ihrer Stelle entwickelt Kern hier das zentralere Verhältnis Person/Persönlichkeit, das die Antinomie Ich/Selbst widerspiegeln:

„Personale Psychologie und Psychognosis irrt sich solange über ihren eigenen erkenntnishaften Standort, solange sie das Zentrum im Ich sucht ... Es gibt nur *ein* Selbst und viele *Ich*e“ ¹⁷⁰

Unter Berufung auf den Sprachgebrauch der Klassiker hob Kern heraus:

„1) daß die Persönlichkeit für die Mitwelt eine allgemeinere, wesenhaftere und zugleich mehr innerliche Bedeutung hat als die Person. Persönlichkeit ist mitteilbarer als die für sich bezirkte Person.

2) Diese höhere Mitteilbarkeit, Allgemeinbedeutung und Innerlichkeit des Persönlichkeitchen hängt aber damit zusammen, daß es nicht so eng wie das Personhafte dem je meinigen Leib verhaftet ist. Persönlichkeit gewahren wir zwar auch an

¹⁶⁹ Mit „anima vegetativa, anima animalis, anima rationalis“ übernahm Kern die antike Einteilung, deren Zuordnung zum Pflanzen-, Tier- und Menschenreich ihm allerdings fraglich schien.

¹⁷⁰ Dieses Zitat stammt aus dem späteren vierten Auslauf 0334 d 12 d.

leiblichen *Ausdruck*. Aber eben nicht die leiblichen *Funktionen*, das Gattungsmäßige, gehören zur Persönlichkeit, wohl zur Person.

3) Aus den beiden genannten Unterschieden des Person- und des Persönlichkeitsbereiches ergibt sich endlich, daß Persönlichkeit — intersubjektiv mitteilbarer und minder leibgebunden als Person — auch von Raum und Zeit unabhängiger ist. Zur Person gehört ihre Zeit (ihre Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft); Persönlichkeit wirkt zeitlos und läßt sich nicht wie Person an das räumliche Wirkungsfeld der zeitlichen Person binden.“ (S. 0039)

Nur vom Seinswiderstreit von Person und Persönlichkeit in mir her sei das seelische Ganzheitszentrum zu fassen:

„Die mit dem gattungsmäßigen, nicht persönlichkeitsfähigen Leib, ‚meinem‘ körperbesitzenden Funktionenorganismus einmalig, individuell, raumzeitlich und mit keinem zweiten Leib zusammenhängende *Person* und die überleibliche gemeinschaftsfähige *Persönlichkeit* sind in mir *selbig* (identisch) als sich erlebende — und erleben *zugleich* in mir die aufgezählten Unterschiede zwischen ihnen.“ (S. 0040)

Die Rede vom *Geist als dem oberen Seelenteil* sei psychologisch nur richtig, wenn zugleich *philosophisch* alles Seelische als geistig eingesehen werde so wie im Psychologischen alles Geistige seelisch ist. Wenn man in Verfehlung dieses Kardinalverhältnisses Geist und Seele wie zwei Gegenstände außer- und nebeneinander hinsetze, dann werde auch die (etwa bei Paulus so sinnvolle) Trias Körper-Seele-Geist sinnwidrig. Jeder Versuch, die Paradoxie — der Geistigkeit alles Seelischen und dennoch Heraushebung eines Geistigen in der Seele — zu umgehen, scheitere an den Widersprüchen (und zwar unparadoxen, logisch-empirischen), in die er verfallen müsse (S. 0043):

„Das Paradoxe als *unaufhebbarer* Widerspruch — unaufhebbar, weil nicht Irrtum anzeigend, sondern wahre Wirklichkeit bezeichnend — ist das Kennzeichen einer der Wirklichkeit möglichst angenäherten Beschreibung des seelischen Ganzheitszentrums.“ (S. 0040)

d. Rothackers Zuordnung des reinen leeren Inneseins zu der Es-Schicht

Danach könne es scheinen, als sei das Innesein dieser Schicht eigentümlich, während es doch jedes Erleben umfasse und trage. Nur der mehrdeutige Ausdruck Tiefenperson könne dazu verführen, in den hypothetischen Rauschzuständen unserer unbewußten Leibseele den eigentlichen Sitz des Inneseins zu behaupten. (*Erlebt* werden auch diese — von Klages einseitig gelobten — animalischen Ekstasen, sonst wären sie kein Innesein).

Dem Innesein (GiG) in den den verschiedenen Erlebnisumständen entsprechenden Weisen der Enthebung (Ekstase) wird Kern im Vierfachen Ethos der späteren Tagebriefbücher nachgehen. Die natürliche Berechtigung der hilfreichen *personhaften* (animalischen) Ekstasen bestreitet er nicht, „sie brauchen nicht immer dämonisch an der Persönlichkeit zu zehren . . . Dem Pedanten, dem Intellektualisten einmal einen Rausch!“ (S. 0045). Doch gebe es andere Enthebungen, in denen das Innesein von der Persönlichkeit her erlebt werde im Gewissen, der ästhetischen Sehnsucht, der liebenden Gemeinschaft und — existenzentbunden in der religiösen (mystischen) Ahnung.

„Ekstasis . . . ist niemals ein Eindämmern ins Unbewußte oder Unpersönliche, vielmehr ein höchstwachses Innesein der seelischen oder geistigen Substanz, worin eben die Person ihren Grenzen entschwinder und sich im Grenzenlosen als entliches Selbst findet. So kann dieses Erlebnis niemals ‚rein‘ sein und kann in stärkerer Annäherung niemals lange dauernd der auf ihre Existenzbedingungen zurückgeworfenen *menschlichen* Persönlichkeit zuteil werden, welche eben zugleich Person ist und bleibt.“ (S. 0046)

Mit einer Theorie, die auch das höchste Innesein des seiner bewußten Geistes in das Unbewußte hinunterstopft, werde der Tatbestand unserer Erlebnisse vergewaltigt: „Das Unwache soll das höhere Wache sein.“ (S. 0045)

Mit den Zen-Kennern Enomya-Lassalle und Wilhelm Gundert würde Kern sich leicht verständigt haben.

(Bei den Zenübungen sorgen beaufsichtigende Mönche mit dem Warnungsstab, daß die um Erleuchtung Bemühten nicht ins Eindämmern abgleiten).

B. Das mehrfache Ethos des Menschen

In den weiteren Ausläufen verliert sich langsam der Tagebuchcharakter¹⁷¹; sie werden mehr und mehr zur geschlossenen Abhandlung¹⁷², einem Traktat über das mehrfache Ethos des Menschen, von dem einzelne Kapitel mit jedem neuen Auslauf neu geschrieben werden. Die Kontinuität mit der bisherigen Arbeit ist gewahrt, dominant bleibt der Seinswiderspruch ‚*Existenz-Substanz*‘, den Kern fortan unter dem Gesichtspunkt menschlicher Gesinnung betrachtet.

„Das Wesen der Ethik müßte es sein, die ganze Philosophie vom Standpunkt der Gesinnung aus zu umspannen.“ (S. 0317)¹⁷³

a. Die ethischen (Gesinnungs-) Spären

sind alle zugleich da; alle fassen dasselbe Grunderlebnis in sich hinein; das Trachten nach dem Schwung der Enthebung (Ekstasis) in jedem Tun und die ernüchternde Erfahrung des Gehemmtseins darin. In allen erleben wir die Mischung ekstatischer und unekstatischer Momente¹⁷⁴. Jedes Ethos lasse das antinomische Grunderlebnis in eigener Weise durchscheinen: (1) Mein Bedingtheitsein ablehnend erlebe ich positiv das Ethos der *Reinheit* (Gemüt), das negativ in Bedrücktheit meines mangelnden Unbedingtseins umschlagen kann

¹⁷¹ „Bestürzt, fast beklommen erfahre ich, daß der Stilwunsch eines Tagebuchs locker-konzentrierter Gedankenfolgen schon im zweiten Auslauf am Geflecht innerer und äußerer Verhältnisse zuschanden wird.“ (S. 0128)

¹⁷² „Nein! Das ist nun kein ‚Auslauf‘ mehr, dieses monatelange Hin- und Hergeschreibsel, in dem das Tagebuch sich wieder in ein Buch kondensiert.“ (S. 0348a)

¹⁷³ „Eine solche Ethik macht einen Teil der *Darstellung* eines philosophischen Gefüges aus. Daß sie aber selbst Teil dieses Gefüges sei, scheint mit ein schiefer Ausdruck; denn dieses Gefüge läßt sich niemals in Teilen erleben; muß doch in jedem Stück der Darstellung das Ganze durchleuchten.“ (Tetrameron 0317)

¹⁷⁴ „Wenn uns unvermittelt im Nu der Gewissensekstase sich das Absolute schenkt, so müssen *wir* doch im Augenblick handeln, und das heißt, unekstatisch werdend die vorschwebende Entelie nicht erreichen.“ (SS. 0120/21)

(die Antinomie von der Substanz her erlebt). (2) Mein Bedingtheitsein bejahend erlebe ich positiv das Ethos der *Natur* (Herz). Bleibt die erhoffte Lust aus, mündet das natürliche Ethos in den Ärger über die Enttäuschung, wie sie der Lebenslust immer wieder entgegenschlägt (die Antinomie von der Existenz her erlebt). (3) Das Streben, meine Gebundenheit zu vermindern, erlebe ich als *Pflicht* (Gewissen). Gewissensbisse künden Versäumnisse und Fehlentscheidungen, Verkümmern statt Entfaltung meiner Persönlichkeit (hier wird der Widerstreit von Natur und Kultur erlebt). (4) Nur das letzte Ethos (Liebe), das die aus der Zwietracht unter Normen und aus dem Zwiespalt zwischen Natur und Kultur erfließenden Zusammenstöße versöhnend zu beheben sucht, nimmt den unaufhebbaren Seinswiderstreit hin, versucht ihn in das Streitlose, das Erlebnis der Substanz einzubetten. Gelingt es ihr nicht, erlebt sie den Widerstreit in der Entzweiung des gedemütigten Ichs vom besseren Selbst¹⁷⁵.

b. Das Gesetz der Freiheit

Mit der „Entdeckung des vierfachen Ethos“ war Kern auch die Stelle aufgegangen, an welcher „die Erörterung der *Freiheit* am fruchtbarsten sei“ (S. 0287): An der Freiheit spalten sich die Gesinnungen, die das Handeln bejahen, natürliches (2) und Pflichtethos (3). Hier — d.h. jeweils nach dem Kapitel über das handlungsfremde Ethos der Reinheit — fügte Kern nun grundsätzliche Überlegungen über die Freiheit ein¹⁷⁶. Was er in den Entwürfen vorläufig abgesteckt und formuliert hatte, hat er jetzt folgerichtig durchgezeichnet: „das so unendlich schwer auszudrückende, seit 20 Jahren[!] mir theoretisch immer wieder entgleitende, obwohl selbstgewisse *Gesetz der Freiheit*“ (S. 0151)¹⁷⁷: Ich soll Freiheit so gebrauchen, daß sie mit einem Minimum von Mitteln zum Maximum des Genusses in mir wachse. In Verantwortung vor dem Existenzappell der Person (2. Ethos) bedeute das zunächst, die in mir oft zwieträchtigen Kraftrichtungen für den Genuß der größtmöglichen *Verfügungsfreiheit* heranzuholen, zu speichern und auszugeben. Das *Entscheidungs-Ich* wähle die im möglichst wohlverstandenen Interesse der Gesamtperson liegende Verwirklichung aus. Die *Absolutheit* des Gesetzes der Freiheit scheine in dem verantwortlich gewählten *relativen* Handeln durchzuschimmern.

Allermeist sind wir mit dem Ringen um Verfügungsfreiheit so vollauf beschäftigt, daß die leisere Innewerderung desjenigen Freiheitsgebrauchs, der sich um Mittel nicht kümmert¹⁷⁸, nur von Zeit zu Zeit beherrschend ins Bewußt-

¹⁷⁵ „Jedes Ethos sucht Enthebung (Ekstasis) aus der Existenz in die Substanz: die *Unio pura*, die nicht nur der Asket sucht, dieser aber handelnd herbeiführen möchte; die *Unio vitalis* des Lebensrauschs, auf die die glückseligkeitsdürstende Natur hin pulst, die (im engeren Sinne) *Unio oboedientiae* des autonomen Gewissens und die *Unio amoris* des ins bessere Selbst hineingehobenen Ichs.“ (S. 0236)

¹⁷⁶ III 0258 ff., 0308 ff., V 0372 ff.

¹⁷⁷ „Diese meine vielleicht 60. Fassung des Gesetzes der Freiheit (vermutlich auch nicht die letzte, denn befriedigen kann mich wahrscheinlich überhaupt keine Formulierung des Unformulierbaren) möge so stehen bleiben.“ (S. 0152) Die letzte Fassung: — Gesetz der Freiheit philosophisch und geschichtlich — hat Kern im Frühjahr 1950, kurz vor seinem Tod niedergeschrieben; s. Anhang Nachlaß H/e/2.

¹⁷⁸ Der radikale Verzicht auf Mittel, wie er sich (Ethos der Reinheit) zur typischen Lebensform des Asketen verdichte, führe so wenig wie der maximale Ausbau einer Mittelanhäufung zum maximalen Selbstgenuß der Freiheit (Revolte der Triebe). (S. 0290)

sein tritt. In seiner dominanten Geltung verflache der Existenzappell das kategoriale Bestreben, dessen Sinn und Ziel in die Tiefe der Substanz führen sollte; er brauche das Gegengewicht eines zweiten Appells, der ihn nicht einfach verneine, aber konstitutionell beschränke: im *Gewissensappell* (3. Ethos) werde das unmittelbare *Freiheitswachstum* zu sich die *Pflicht*, im Vorrang vor allen existenzgerichteten Bestrebungen (Behagen und Lust). Das Absolute der Gewissenstimme und das Relative der vom Gewissen empfohlenen Handlung gehe alogisch mit einander. Das Relative werde absolut geboten und bleibe doch dabei relativ. „Von keiner Täuschung angetastet wird das, was am Gewissenserlebnis das wesentliche . . . einzig echt-absolute Kriterium war: die wachsende Unabhängigkeit der Persönlichkeit — auch von ihren eigenen Täuschungen.“ (S. 0299/0300)

Folge ich in der *Unio Oboedientiae* dem Gewissens-Soll, wachse ich aus der personhaften Verstrickung in den reinen Lichtkreis der Substanz. (Ich bin nicht geborgen im Gewissen, die Ekstasis des Gewissens kennt auch mein Abgleiten, meinen Rückfall).

Ohne Preisgabe von Personhaftem könne die Persönlichkeit nicht in mir sich entbinden, wenn auch die Unterbauten der Person das unwiderrufliche Verhängnis der Persönlichkeit bleiben. Indem das Gewissen das Bauen an Gefügen zulasse, vollziehe es zugleich meine *innere* Ablösung; nicht auf das Negative dabei aber komme es an, sondern auf die einströmende Fülle der Freiheit. Zeitlos komme die *Freiheit zu sich selbst*, könne nicht gespeichert werden wie Verfügungsfreiheit, erleichtere aber kommende Entscheidungen.

Gewissensentscheidung und Handlung mitsamt ihrer Machtbildung gleichen Haupt- und Nebenstrahl einer Zielung: Das Unbedingte ist weiter als Freiheit, ist sich umfassender in mir inne (Ethos der Reinheit) als die Wirklichkeit Kraft einsetzender Leistung. Durch die Dialektik des Existenzappells und der Mitherrschaft des Gewissens hindurchgelaufen nimmt das 4. Ethos diese Gesinnungen in sich hinein. Ich muß wirken; aber menschlich — human — ist es, Grenzwerte zu suchen, in denen sich der unmittelbare Genuß der Substanz eröffnet. (SS. 0308—0310)

„Wenn ich mich aber inmitten der Tätigkeit der Substanz anheimegebe — nicht nur besitze als besäße ich nicht, . . . sondern auch mein Bestes wirke, als wirkte ich nicht, so werde ich dessen inne, daß in der Tat nicht *meine* Freiheit wächst, überhaupt nicht Freiheit, denn die ist an die persönliche Existenz gebunden — vielmehr die *Liebe wächst*, die mich in sich aufgenommen hat . . . das unbegreifliche Geschenk.“ (S. 0310) ¹⁷⁹

„Wohl ist das Geheimnis, daß diese Freiheit aufhört, Freiheit zu sein, in eine andre Wesensform (Seinsweise) der Substanz übergeben muß (Sehnsucht, Ahnung, Liebe!) (wo z.B. Religion die Pflicht verflüchtigt, — Schrofheit endet!). *Gnade* gehört zur

¹⁷⁹ Mit dieser Fassung des Gesetzes der Freiheit, meinte Kern „sein Pelagianertum“ überwunden zu haben: „NB. Gesetz der Freiheit

(1) Vom Stoff, Geist am Stoff her: Determinismus (vererbter Charakter)

(2a) Vom Geist allein her G.d.F., geheimnisvoll unklar, Pelagius — aber *wie kann sich einer selbst erlösen, über seinen Schatten springen?*?

(2b) Von Gott her Gnade geheimnisvoll: ändert den Charakter doch, oder enthebt uns vom Geist her in anderer Art seinem Bann und zwar demokratisch: *jede Seele berufen!*“ (399; spät 1949?)

*Freiheit zu sich schon überwiegend! Das Geheimnis ist Gesetz — den Menschen vorbehalten!*¹⁸⁰

c. Die Bipolarität des Begriffs

Schon früh, in seiner Kieler Zeit (vor 1914), hatte Kern die Unterscheidung von *Geistbegriffen* (ihr Wert bei der Typenbildung in der Geschichte) und *Natur-(Stoff-) Begriffen* beschäftigt. Im ersten Tagebriefbuch nahm er die Frage im Hinblick auf die kulturgeschichtliche Terminologie¹⁸¹ wieder auf:

„Nichts ist in den Geisteswissenschaften falscher als die Suche nach positivistisch-exakten Begriffen; und das Unbehagen daran, verschiedene in einander übergehende Begriffsschemata promiscue zu gebrauchen, entstammt einer kognitionistischen Ansteckung, widerspricht aber der notwendigen Beweglichkeit geisteswissenschaftlicher Typenbildung. . .

Im Bewußtsein, daß es die starren Wirklichkeitsklötzchen ‚objektiver Kulturen‘ nicht gibt, sondern nur intersubjektiv gleichförmige Beweggründe und Anlässe der Begriffs- bzw. der Typengestaltung, hat der seines eigenen Treibens kundige Forscher, der von Kultur spricht, immer mit anzugeben, von welchem Standort aus und in welcher intersubjektiven Übereinkunft er seine Stil-Prinzipien, Kreise und Schichten aus dem unendlichen Entdecken herauschneider.“ (S. 0012/0013)

Erneut näherte er sich der Begriffsproblematik zu Beginn der Gesinnungslehre:

„Ich kann in meiner Ethik nur fortfahren, indem ich das vielleicht schwerste gnoseologische Problem — das Platonische Zentralproblem — das von so vielen Seiten her gepackt sein will, wenigstens von der ethischen her in seiner wahren Tiefe zu packen suche.“ (S. 0130)

Das Gewissen spreche begrifflos, die Verständigungsfunktion des Begriffs trete da ein, wo ich fremde Handlungen beurteile oder meine eigenen von außen her beurteilt weiß. Der ethische Begriff entstehe nur aus diesem Bedürfnis, andere und mich durch begriffsgestützten Vergleich mit anderen besser zu verstehen. (S. 0130/0131)

(Die Bipolarität des Begriffs untersucht am ethischen Begriff Geiz:)

„Indem ich *Geiz* definiere, *abstrahiere* ich *feststellend* aus konkreten Erlebnissen x Merkmale, und verknüpfe diese . . . zu einem *Denkbild*, einer möglichst exakten Gestalt, der ich so nicht als einem lebenden Menschen zu begegnen erwarte, deren jeder ja viel mehr Merkmale hat. Jedoch subsumiere ich konkrete Handlungen unter die *Klasse* Geiz, jenachdem Individuen bzw. individuelle Akte jene aufzählbaren Merkmale aufweisen oder nicht.“ (S. 0131).

Die Schwierigkeit, dieses Denkbild des Begriffs vorstellig zu machen, veranlasse mich, ihn auch als *Typus (Arbilde)* anzuschauen: dieser Typus (Harpagon)

¹⁸⁰ Handgeschriebenes Zusatzblatt 12 zum V. Auslauf. „Das pelagianische Gesetz der Freiheit, daran bin ich zerbrochen. Luther ökumenisch betrachtet, Rechtfertigung aus Glauben — da *ist* der Substanz Macht den Existenzregeln entgegen, sie mildernd — uns emporhebend? weil wir eben Bürger zweier Welten sind, Existenz und Substanz.“ (399; spät 1949?)

¹⁸¹ Brief an Dr. Milke, s. Anmerkung 86.

diene mir als *Verstehenshilfe*, als *Sinnbild*, um mich in Art und Unart der Klasse Geiz einzufühlen. (S. 0131).

„Während die Begriffsbildung nach dem Pol der Abstraktion hin möglichst exakt, d.h. objektiv und gefühlsentleert allgemein brauchbare Merkmale induziert, bietet Begriffsbildung nach dem Pol der Typenbildung hin möglichst vorstellige, d.h. subjektiv und gefühlsbesetzt allgemein brauchbare Merkmale an, um aus diesem Artbild . . . meine jeweilige Stellungnahme gegenüber Anwendungsfällen dieser Art zu deduzieren.“ (S. 0131)

Was am ethischen Begriff exemplifiziert wurde, lasse sich zur allgemeinen Theorie der Bipolarität der Begriffsbildung ausbauen:

Nach der Gefühlsentleerung hin werde der Begriff zur abstrakten *Klasse*, nach der Gefühlsbelastung hin zum *Typus*, woran das Verstehen ins Konkrete hin überfließe. (S. 0132).

„Alle Begriffe sind bipolar; aber die kognitiven („Stoffbegriffe“) blicken (wie der Begriff ‚Hypotense‘) auf den exakt-erschöpfend definierten gefühlsentleerten Pol des klassenmäßig Feststellbaren, Anzeichenhaften; die gnostischen („Geistbegriffe“) hingegen (wie ‚Klugheit‘) auf den unerschöpflich gefühlsgetränkten Pol des Sinnbildlichen, nur Verständlichen, Typischen.“ (S. 0132)

Jeder Begriff sei als Gestalt unvollendet und unvollendbar, unvollendeter Stellvertreter (Klasse) der individuell konkreten Gestalten, bzw. nur stellvertreten (Typ) durch sie, die seiner gemeinten Allgemeingültigkeit ermangeln (Realismusstreit!).

„Als Bild der *Klasse* besteht z.B. der Begriff ‚nordische Rasse‘ auf einer Aufzählung von Indices, Farbmittelwerten usw., die sich so an keinem lebenden oder erdichteten Menschen vorfinden (denn konstruiere ich einen Menschen nach — übrigens immer ungenauen — Mittelwerten, so mache ich mir ein Denkbild vorstellig, das so nie gelebt hat oder leben wird und mich hinsichtlich des Variationsspielraums der Art eher starr irreführt als orientiert, wenn ich es nicht als unvollendete Gestalt auffasse, die erst ihre konkreten Gestalten sucht, welche ich aus der Gesamtheit dieser Anzeichen als ‚nordisch‘ — mehr oder weniger zu dieser Klasse gehörig — danach bestimmen kann).

Als Bild der *Art* aber geht der typische Begriff ‚nordisch‘ über das Anzeichenhafte hinaus noch in Wert- oder Geschmacksurteile . . . hinein, deren Allgemeingültigkeit eine ‚subjektive‘, d.h. auf ähnliches Verstehen (oder Mißverstehen) mehrerer Personen ähnlichen Fühlens beschränkt ist, im Gegensatz zu der ‚objektiven‘ d.h. anzeichenhaft beweisfähigen Allgemeingültigkeit der Klassenabstraktion.“ (S. 0132/0132a)

Als Artbild suche der Begriff Gefühlsgeschlossenheit, als Denkbild (abstrakte Klasse) logische Geschlossenheit; indem er in beiderlei Richtung sich suchend zum Konkreten und Individuellen hin bewege, bleibe er in Wirklichkeit unabgeschlossen als sekundär (nicht wie die Wahrnehmung primär) realgegründeter *Erkenntnisbehelf*. Die bloß orientative Funktion — nicht ein platonisch idealer Seinscharakter — der Begriffe gehört zu Kerns Grundkonzeption. Worauf es ihm bei der *Typenbildung* seiner Ethik ankam, berichtet er in einer Zwischenbemerkung:

„Allerdings werden wir nie ohne die Bemühung um exakt-abstraktive Denkbilder herunkommen und psychologische Klassenbegriffe auch für die allgemeinemensch-

liche Erlebnisgrundlage (die ja ihre primär realgegründete Verankerung am Stoffe hat) aufstellen müssen¹⁸². Aber das, worauf es mir ankommt, das Verständnis des unmittelbaren Erlebens bis zu dem schlankweg unbegreiflichen (also nur sinnbildlich erweckbaren) Seelengrund hinab, das bleibt so unbeweisbar, unnachweisbar, anzeichenlos, daß ich lediglich diese Sinnbilder als Typen meines eigenen Erlebens hinmalen kann, erwartend, daß gemäß der vermuteten Ähnlichkeit der Menschen im Nebenmenschen die Anlage liegt, durch solche mittelbaren Sinnbilder das Unmittelbare erwecken zu lassen, welches ich als in mir und dir Selbiges... vermute.“ (S. 0241)

Am *Sinnbild* werde alogisch Gestaltloses sprachlich ausdrucksfähig. Auf das Primäre der gestaltlosen Erlebnisse gegenüber der sprachlichen Gestaltung weist Kern mit allen Folgerungen hin:

„Wenn eine Sinnbildrede über... z. B. die Kategorialgefühle des Freiheitserlebnisses als stimmig empfunden wird, so wird das Einleuchten (Evidenz) *dabei von dem bildlosen Kategorialerlebnis auf die Sinnbildgestalt übertragen, und nicht, wie es dem kognitiv eingestellten Wissenschaftler wird scheinen müssen, umgekehrt*...“

Das körperlich Höhere ist nicht als solches ein Wertvolleres. Aber da wir den Kopf oben behalten möchten und der freiere Umblick von oben... uns für gewöhnlich mehr Verfügungsfreiheit gewährt... darum ist diese Sinnbildrede geeignet... die Allgemeingültigkeit der auch dabei häufig erfahrenen Freiheitserlebnisse... für die diesseits alles Gestalteten innesseienden Kategorialgefühle auszudrücken.

Da die Verfügungsfreiheit dem Dinghaften näher steht als die Freiheit zu sich selbst, so müssen die Gleichnisreden für diese an die für die Verfügungsfreiheit sich anbietenden angelehnt werden (Erhebung — Enthebung)...

So ermöglichen wir uns, Gefühlsbegriffe als Artbilder für daran anspringende Gefühlsarten sinnbildlich herzustellen.“ (S. 0301/0302)

C. Ertrag der Tagebriefbücher

Was haben die Aufzeichnungen dieser Monate Kern für seine Systemarbeit eingebracht?¹⁸³

Die mehrfach ausgeführten Abschnitte über das Ethos der Reinheit¹⁸⁴ kehren mit immer neuen Zeugnissen zum gnostisch zentralen *Selbst-Innesein* zurück. Der Überblick über das Schicksal dieses „selbstgewissen Uterlebnisses“ in

¹⁸² „Es muß, um ein anderes Gleichnis zu wählen — ein rationales System im Verstehen sein, das sichtbar bleibt, aber sich nicht an seinen *Baugliedern* erschöpft, sondern ein undefinierbares *Raumgefühl* anregt, also scheinbar ohne pedantische Starre, mit Geschmack gebaut, sich selbst gewissermaßen unwichtig macht in seiner Durchsichtigkeit. Und doch muß es in seiner zarten Begriffsarchitektur stehen bleiben, darf nicht symbolisch-ästhetizistisch zerfließen, sondern mit festen, klaren und in gewissem Sinne eindeutigen Begriffen *paradoxerweise* das Unbegreifliche, den ahnungsvollen Gehalt andeuten, also die nie abzuschließende rationale Umschließung ebenso ernst nehmen wie andererseits als unwichtig kennen.“ (Tetrameron 0334d 12 b; s. Anhang S. 130)

¹⁸³ Später plante Kern, das vierfache Ethos des Menschen als Ethik den drei Teilen seiner Ontologie folgen zu lassen. Er hat weiterhin an den Ausläufen gearbeitet, alte durch neugeschriebene Seiten ersetzt und Notizen eingelegt. Deshalb bleibt die Datierung im einzelnen oft unsicher.

¹⁸⁴ II 0178 ff.; III 0237 ff.; IV 0326 a ff.; V 0349: Vorskizze über das Gotteserlebnis, zugleich ein Exkurs zur Mystik und reinen Gesinnung.

den Theorien des abendländischen Denkens ¹⁸⁵ nimmt in nuce die geschichtlichen Abrisse der Substanztheorie der Systembücher ¹⁸⁶ vorweg.

Das Aufspüren der Antinomie (Substanz-Existenz) in den verschiedenen ethischen Grundhaltungen leistet Vorarbeit für die Existenz-Kapitel bzw. das Buch Existenz der späten Fassungen, im ‚Gesetz der Freiheit‘ auch für den dort nicht mehr ausgeführten § 17 (Handlung). Der gleichfalls unausgeführt gebliebene § 56 (Qualität) der Ontologik hätte die Überlegungen zum ethischen Begriff nutzen können.

Wichtiger als die Bereitstellung solcher vorläufigen Erträge war, daß Kern über der entspannten Skizzierung den Mut zu einer neuen Niederschrift seiner Ontologie gewonnen hat ¹⁸⁷.

¹⁸⁵ IV 0334 e 7b — 0334 g 14.

¹⁸⁶ S. 4. Kapitel: Plan I, 1. Buch, Kapitel 2 und 4. Plan II, 1. Buch, § 7.

¹⁸⁷ Zu Beginn des II. Auslaufs (Adelemeron) hatte Kern ein Werkprogramm skizziert: „Es ist gut, daran zu denken, daß ich systematisch geordnet wohl vier Bücher (nicht in eines gepackt) schreiben muß:

I. Geist und Stoff

Drei substantiale Betrachtungen als prima philosophia diesseits jeder Phänomenologie (I—20 meines Systementwurfs [d] von 1937).

II. Existenz und Substanz des Menschen und der Menschheit (Betrachtungen über den Seinswiderstreit als das Ausgangserlebnis der Selbsterkenntnis) (Meine eigentliche Summa)

III. Der wissende Mensch

Von Sinn und Weisen unsres Erkennens

IV Prophysik

oder: die philosophische Betrachtung der Materie (etwa Buch 2 des alten Systementwurfs)

Das sind die eigentlichen Bücher, die ich suche . . . wo lern' ich sie schreiben? . . . in dem Wunderknäuel dieser Tagebuchsfäden möcht' ich sie eines Tags, eines zweiten Tags usw. finden dürfen. Nicht alles wird in die Systemschriften hineingehen, kann und solls nicht . . . Der eine Titanenversuch Hegels zum aktuell-pantischen System als Nachvollzug der Wirklichkeit schrecke und genüge!“ (SS. 0095–0096)

4. Kapitel

Die späten Systempläne und Fassungen 1939-1950

Nach wie vor hat Kern seine Hauptaufgabe darin gesehen, das gnostische Substanzenwissen — „die prima philosophia diesseits jeder Phänomenologie“ — aufzuzeigen und damit die Voraussetzung eines von empiristischen und rationalistischen Befangenheiten freien Aufbaus der Außenwelt zu schaffen. Als die Arbeit schon weit fortgeschritten war, im August 1943, äußerte er im Gespräch mit Mally:

„Ganz primitiv gesprochen: es gibt ein Wissen, das nennen wir *Erfahrungswissen*. Die Engländer erkennen dieses an. Dann gibt es aber außerdem seit Kant in Deutschland ein anderes *Wissen: a priori*, das er von dem Erfahrungswissen unterschieden hat, und das im Erfahrungswissen drinsteckt. Das wird auch von einigen in England anerkannt.

Nun gibt es aber noch eine dritte Art Wissen ¹⁸⁸, die zumeist nicht beachtet wird. Ich nenne sie *Gnosis*, die nun auch wieder Voraussetzung des Logischen ist:

- 1) das *Selbstinnesein* des Geistes,
- 2) das *Spüren des Widerständigen* im Anstrengungsgefühl. Das ist ein gnostisches Urwissen, das keiner Erfahrung bedarf, aber jeder Erfahrung zugrunde liegt“.

Von der Ausarbeitung sind zwei Rahmenpläne ¹⁸⁹ erhalten, die Kern nur z. T. ausgeführt hat.

I. Geist und Stoff (Erster Teil: Wirklichkeit/Ontologie)
ab 1938 ¹⁹⁰

Nach den vielen selbstkritischen Äußerungen der Vorjahre hören wir nun erstmals, daß Kern an seiner Darstellung Genüge fand:

¹⁸⁸ „... Dritte Erkenntnisweise! Heute kaum anerkannt, früher wohl, und sie wird es einst wiederum sein, und daß dieser Tag der Menschheit anbreche, dazu zu helfen ist dies Buch vor allem geschrieben worden.“ (zu „Ontologie I Anfang“) (932)

¹⁸⁹ S. Anhang, Nachlaß H/c und d.

¹⁹⁰ Vgl. Kerns Erläuterung (auf Rückseiten der Druckfahnen der Johannes-Lehmann-Biographie von 1939):

„Ontologie Gesamtrahmen

- I. Wie ist die Welt bisubstantial zusammengesetzt aus Substanz und Akzidenz?
 - I,1 Entschlossen ziehen wir aus allem den nichterscheinenden Grund alles Erscheinenden als wirklich erlebbaren und erlebten heraus!
 - I,2 und sehen zu, wie diesem Grund die Welt entquillt und
 - I,3 wie sie gefügt ist: im *Wissen*. Dann untersuchen wir
- II. Was eine methodische Erforschung des Stoffs (Entgeisterung des Stoffs — und Ort des Lebens im Stoff) sowohl über diesen wie über den Geist, d. h. seine Auswirkung am Stoff — von der Stoffforschung (Position des Behaviorismus) aus — leisten kann, und

„Am letzten Januar 1939 war ich mit ‚Geist und Stoff‘ bis § 41 durchgedrungen. Mit diesem Buch kaufe ich mich von der durch die Existenz als Mensch übernommenen Verpflichtung endlich los.“ (Nr. 41 b) ¹⁹¹

Im Brief an Mally vom 24. 1. 1939 sprach er nüchterner von „einem dem Druckstadium näher stehenden ontologischen Ansatz“.

Mit dem angeführten § 41 der Ontologie stehen wir in ihrem zweiten Buch, der Ontologik ¹⁹². Das ist nicht unwichtig. Dürfen wir doch daraus folgern, daß Kern erst mit den grundlegenden ersten Paragraphen des Aufbaus der erscheinenden Welt die Klärungen gewonnen hat, um die er sich in den Entwürfen vergeblich bemüht hatte.

1. Buch: Die Substantiale Wirklichkeit

Von diesem ersten Buch der Ontologie, dessen Thema Kern wider eigenes Erwarten im II. Plan (s. u.) noch einmal ganz neu bearbeiten sollte, genüge hier das Resümee:

„§ 17. In den Urwissensweisen des Selbstnineseins und Spürens werden Urseinsweisen in ihrem von einander *unabhängigen* (independenten) Dasein bewußt. Das Ansichseiende verschließt sein Wesen meinem Wissen, mein Wissen kann nicht so in ihm drin sein, wie im Selbstninesein. Andererseits dringt dieses fremde Gespürte nicht in mein Wesen ein, wenn mein Wissen es außenvor hat; ich werde mir an diesen äußerlichen Andringen nur der Selbständigkeit und Immanenz meines Wesens erst recht bewußt. Im Spüren kommt kein Ichhaftes von außen her zu mir, entsteht aber ebensowenig dies Nicht-Ichhafte aus mir oder meinem Wesen. Selbstninesein, in sich objektklos, und sächliches Ursein, an sich subjektlos, berühren sich, verschmelzen aber so wenig mit einander wie Tatkraft und Widerstand . . .

Die Begegnung des aus sich seienden *Geistes* mit dem an sich seienden *Stoff* knüpft den Knoten der Welt. Indem wir dies Begriffspaar aussprechen, laden wir die Last einer bald dreitausendjährigen Spekulation über Atman und Prakrti, Pneuma und Hyle, Spirituelles und Materielles auf unsere Schultern.“ (S. 1026 f)

Kern stützte die eigene Konzeption ab mit philosophiegeschichtlichen Überblicken über das Realitätsproblem (2. Kap.) und die Substanztheorie (4. Kap.) In einem Zwischenkapitel (3. Kap.) erörterte er in breiter Fülle die mannigfachen Erlebenszüge des Geistigen ¹⁹³ und die wenigen (vorerscheinungshaften) Attribute der Materie ¹⁹⁴.

III. in welchen Möglichkeiten, die er aus sich weiß (I,3) der Geist am Stoff sich selbst behauptet und entfaltet (was in *Ethik* überführt).

Insbesondere Ontologie I,2 Alles Erscheinende geht durch die Sinne – durch dreifachen Sinn – die in *einem* zweiseienden Grund verankert, zusammenwirken, was Vernunft schaut.“

¹⁹¹ Vgl. im Anhang die euphorischen Notizen Nr. 38a–d, Nr. 39.

¹⁹² Es handelt sich um die Vorfassung (s. Anhang, Nachlaß H/c/I. Teil, zweites Buch, linke Spalte), die in drei Paragraphen (§§ 36–38) auf 39 Seiten das 1. Kapitel, die Grundzüge der Urreilslogik skizzierte, um dann mit dem 2. Kapitel § 39 Außensinn zur Unterschiedsrelation (§ 40) überzuleiten. (§ 40 hat 6 Seiten, § 41 – falls er in dem Zitat einbezogen sein sollte – 16 Seiten). In der späteren Fassung sind aus den 39 Seiten des 1. Kapitels 391 geworden.

¹⁹³ I. *Innesein*: Aus-sich-Dasein, Für-mich-Dasein, Selbigkeit, Stetheit, Ganzheit, Persönlichkeit.

II. *Tätigsein*: Tatkraft, Existenz, Entscheidungsfreiheit, Ich, Vernunft.

III. *Humanität*: Gewissen, Grenzfreiheit, Sehnsucht, Grenzbegriff der reinen Selbst-Immanenz.

¹⁹⁴ Ansichsein, Verhartlichkeit, Trägheit, Sachheit.

2. Buch: Ontologik

„Im reinen vorgedanklichen Wissen stört wohl alles, was Urteilskraft leisten kann... der Geist möchte da nicht dies und das wissen, sondern bei sich selbst sein... Mein tätiges Leben hängt vom Urteilen ab. Substantial ist alles Unterscheidbare gleichgültig, phänomenal keines.“ (S. 1106 a)

Mit Ahnen und Spüren müssen sich neue den Erscheinungen zugewandte Erkenntnisweisen (kognitive wie gnostische) verbinden. In den beiden Kapiteln der Urteilskraft und der Beziehungslehre ist Kern ihnen nachgegangen.

Gezungen sich in der Sprache (und Begriffsschrift) der ‚Kognitionisten‘ verständlich zu machen, vermochte er nun deutlicher als in den Entwürfen, seinen eigenen Standort gegenüber der herkömmlichen Schullogik wie der Logistik zu bestimmen: in der phänomenallogischen Denkarbeit nie zu vergessen, daß alle Phänomene im Vorphänomenalen gründen.

„Eine Besinnung auf Urteilswissen, die zu ängstlich ist, ihres eigenen Urgrundes zu gedenken, muß durch dessen theoretischen Wegfall die übrigen Komponenten der Urteile entsprechend verzeichnen, sobald sie ihre Epoche [Urteilsenthaltung] *irgendwo* überschreitet.“ (S. 1230)

Erscheinung stehe nicht im Gegensatz zur *Wirklichkeit*, die sich weder auf die Realität des Stoffes noch die Geistwirklichkeit monistisch beschränken lasse. Es gebe nur *eine* Wirklichkeit, die unbesonderte von Geist und Stoff, in der die Mannigfaltigkeit des Besonderen (die Erscheinungswelt) gründe: geistimmanent und stoffbewirkt (real) zugleich. Wo diese ontologische Durchklärung in logischen Überlegungen fehle, bleibe Wirklichkeit ein mehrdeutiges Wort. Den Historiker-Ontologen Kern interessieren nicht abstrakte erkenntnistheoretische Diskussionen (auch die Betrachtungen des ersten Buchs sind ja keine Gedankenspiele) sondern die Erfassung eben dieser Wirklichkeit. Gleichwie er s. Z. bei Rickert die Berücksichtigung des geschichtlichen Materials vermißte, reizte ihn an der Logistik die Ignorierung der *Seinsfrage*. Mallys „immanente Kritik“¹⁹⁵ aufgreifend, wies er darauf hin, daß Russels *Principia mathematica* keine Möglichkeit bieten, zwischen notwendigem Folgezusammenhang und empirischer Implikation zu unterscheiden. *Verführerisch drohe die Gleichsetzung der einen Denkebene mit der einen Wirklichkeit*. Zu welchen peinlichen Übergriffen (ins *gnostisch* Gewisse) diese führen könne, zeige die „waghalsige Dogmatik“ von Cantors Mengenlehre, seiner Unendlichkeitsspekulation als Gottesbeweis:

„Bedenkt man, daß der Daseinsgrund unendlicher Mengen niemals die Realität, vielmehr der Subjektfaktor des unbegrifflichen Denkens ist und sie nur im menschlichen Gedanken da sind, was ihren Wert nicht mindert, so wie daß Gott, auch wenn es beweisbar wäre, daß er das Reale geschaffen habe, weder darin das Unendliche verwirklicht haben würde, noch in seinem Wesen, das man (worauf Kardinal Fran-

¹⁹⁵ Vgl. das Gespräch vom 16. 8. 1943, „Mally: ‚Mein Ausgehen von der Logik der Implikation ist ja historisch bedingt, bedeutet aber für das Wesen meiner existenzfreien Logik gar nichts. Ich könnte es auch völlig mit Ignorierung von dem allen eingeführt haben, will es aber nicht, weil es sich an ein bestimmtes Publikum wendet‘. Kern: ‚Sie erreichen damit auch, was ich gar nicht kann, daß Sie den Ort der Russellschen Logik bestimmen in einer ganz anderen Logik – vielleicht ein verwandtes Ergebnis aus ganz verschiedenen Ansatzpunkten.“ (Nachschrift)

zeln Cantor aufmerksam gemacht haben soll) „nur uneigentlich und aequivoce als unendlich“ bezeichnen kann, irgendetwas mit der gedanklichen Unendlichkeit von Mengen zu tun hat, so bleibt von dem Überschwang kaum etwas zurück“ (S. 1482/83)

Ontologische Betrachtung könne sich nicht auf die Denkebene zurückziehen, sondern schließe ständig die transzendentallogische Frage nach dem gemeinten, von meiner Meinung unabhängig Daseienden ein. Sie wird Kern im 1. Kapitel der Ontologik zu einer von der Schullogik abweichenden Klassifizierung der Urteilsmodi und im 2. Kapitel zu einem gegenüber der Logistik eigenständigen Aufbau der logischen Beziehungen führen.

A. Urteilserkenntnis

„Durch ihre *Gegenständlichkeit*, indem ihr ein Gegenstand *gegeben* sein muß“, „unterscheidet sich die Urteilserkenntnis von der selbstgewissen Wahrheit des Geistes“. „Von der ebenfalls gegenständlichen Wahrheit der unbestimmten Realität unterscheidet sie sich durch das Auftreten bestimmter *Erscheinungen*.“ (S. 1074/75; 1076) Nach den Sinn-Bereichen unterscheidet Kern: Verstandesurteile, Urteile der äußeren und inneren Wahrnehmung und Werturteile. In allen wirke der durch sein Dasein reizende Urteilsgegenstand (die objektuale Urteilskonstante) mit den subjektualen Urteilsfunktionen („Urteilskeimen“) Meinen, Merken, Darandenken, Setzen zusammen, den *Urteilsgedanken* vorzubringen. Meinen stelle den Kontakt mit dem Gegenstand her, Merken bringe das sinnfällige Material bei, Darandenken spanne den Verstand ein und Setzen forme die Erscheinungen. Zum *Urteilsvollzug* gehören die weiteren subjektualen Funktionen: Wissensbegehrt, Entscheiden, Evidenz-(Einleuchtungs-)fühlen. Zusammen mit den „Urteilskeimen“ bilden sie die — nur in der Reflexion vereinzelt — subjektualen Urteilskonstanten.

Gegenüber dem Versuch der mathematischen Logistik, „urteilendes Erkennen . . . auf bloßes Denken, logisches Zeichensetzen und Rechnen mit ‚atomistischen‘ oder ‚Basissätzen‘ zu reduzieren“ (S. 1066 a/67) betont Kern die unabhängige Funktion der Evidenz¹⁹⁶, die im Urteilsvollzug den Gedanken zur Tatsache stempelt.

„Urteilswahrheit ist, einerlei was sie *sei*, vergegenwärtigt im Gefühl“.

„Um das Einleuchtungsgefühl kommen wir nicht herum; allein durch diesen Engpaß kann die Urteilswahrheit zum Menschen kommen.“ (S. 1066 a)

„In der Einleuchtung fühle ich mich von der Wahrheit gepackt“, aber — „Gefühle vermögen zu täuschen“ (S. 1072). Damit ich ohne Illusion wisse, ob ich den Urteilsgegenstand getroffen habe, bedarf es der Wahrheitskriterien;

¹⁹⁶ Vgl. in den Tagebriefbüchern Dekameron S. 0303: „Der Grundgefühlsbegriff, der den Übergang vom Pathischen zum Kognitiven bildet, die Einleuchtung (Evidenz) nimmt vom Sinnbild sicherer Orientiertheit durch einfallende Beleuchtung im Dunkel die Bezeichnung für das bildlose Gefühl der Gewißheit eines Wissens, nicht weil beim Ableuchten von Dingen dies Gefühl allein oder primär sich einstellte, sondern weil es sich da *auch* einstellt und einen sinnbildlichen Wegweiser für Gefühlsansprünge (einen Ausdruck) hinzustellen erlaubt; aber primär bedarf das Einleuchten einer Wahrheit selbstverständlich keiner physikalischen Lichtwellen oder seelieblicher Lichteindrücke.“

„Erprobung, Bewährung, Erfahrung, Widerspruchslosigkeit, Beweis, Selbstaufweis“, sind die „recht verschiedenartigen Schutzgeister der Urteilswahrheit“ (S. 1073)

„Der Subjektsbeitrag zum Wahrsein von etwas besteht darin, etwas zu denken, was den Gegenstand trifft, der unabhängig von der Gebarung des Subjekts da ist. Richtig denken, auch richtig fühlen (das heißt das Evidenzgefühl erziehen), überhaupt *richtig handeln* muß ich im Gebrauch der Wahrheitskriterien, um den Wert der Wahrheit zu verwirklichen.“ (S. 1074/75)

Kern hat ‚Wahrsein‘ und ‚Fürwahrgehaltensein‘ auseinandergehalten gemäß seiner (kartesianischen) Unterscheidung von Urteilsgedanken und Urteilsakt. Die formallogische Entgegensetzung von wahr und falsch, mit der die „einseitig mit der Modalität logisch-mathematischer Urteile operierenden“ Logistiker auskamen, konnte ihm nicht genügen:

„Wahr und *unwahr* (irrig) sind im Urteil Gedanken, *richtig* und *falsch* sind Leistungen der urteilenden Person.¹⁹⁷ Wir haben zu untersuchen einerseits die Korrelation zwischen ‚wahr‘ und ‚unwahr/irrig‘, andererseits zwischen ‚wahr‘ und ‚richtig‘ (bzw. ‚unwahr/irrig‘ und ‚falsch‘). Es ist möglich, daß es Urteilswahrheit gibt, die ich auch durch richtiges Verhalten nicht erlangen kann. Es kann Urteilswahrheit geben, die so einleuchtet, daß ich mich ihr gegenüber gar nicht falsch verhalten kann.“ (S. 1074/75)

„Wahres wird richtig behauptet, Unwahres richtig bestritten... Es gibt Grade der Richtigkeit, nicht Grade der Wahrheit. Grade der Wahrscheinlichkeit entsprechen den Graden der Richtigkeit; Wahrscheinlichkeit ist aber kein Grad der (gradlosen) Wahrheit.“ (S. 1083 h)

Wie sich die Alternative: Wahrscheinlichkeit oder Wahrheit des Urteilsgedankens im Evidenzgefühl des Urteilsvollzuges spiegle, dieses einerseits ein Kriterium für Täuschbarkeit, andererseits für Untäuschbarkeit in sich selber trage, entwickelt Kern bei der Schilderung der Urteilsmodi. Urteilsmodalität sei — wie wir seit Kant klar einsehen — zugleich eine Daseinsmodalität des besondern Gegenstandes:

„Der Gegenstand, den ich meine, bleibt erscheinungslos, sei es, daß ich ihn durch die festgestellte Tatsache treffe, sei es, daß ich ihn durch die vermeintlich festgestellte Tatsache verfehle. Das Getroffenhaben und damit der Anzeichenwert der Gestalt (Tatsachenerscheinung) wird nicht durch die Erscheinung des Gegenstandes erwiesen, der ewig jenseits bleibt, wie das Subjekt ewig diesseits bleibt. Der getroffene Gegenstand zeigt sich nur in (a) der *denknotwendig erscheinenden* Gestalt oder (b) der *bewährlich erscheinenden* Gestalt. Der gegebene Gegenstand zeigt sich in dem, was nicht er selber ist, in der Tatsache, die ein Gebilde des Subjekts, aber kein willkürliches, vielmehr unter dem Wahrheitszwang des bezielten Gegenstandes gebildetes ist.“ (S. 1238 a/1239)

a. Fraglichkeit (Problematik) als Modus der Erfahrung (Empirie)

Das fragliche Urteil, der Gegenstand sei vielleicht getroffen, stellt mit seiner ungewissen Tatsache eine Zwischenlösung her, schließt den *Urteilsakt* vorläu-

¹⁹⁷ Mally hatte „richtig“ auf das Verhalten der Person, „wahr“ und „falsch“ auf Aussagen bezogen.

fig, indem der *Erkenntnisakt* unerledigt bleibt. Daß er offen, unerledigt ist, vergegenwärtigt uns „das Gefühl des erkenntnismäßigen *Zweifels*“ (S. 1131), welcher die Harmonie des Evidenzgefühls durchschneidet:

„Ohne bis zur Urteilsenthaltung zu gehen, wird das Subjekt sich eines Schwankens zwischen Bejahung und Verneinung des vom Zweifel bestrittenen Gedankens bewußt.“ (S. 1131)

Zweifel und Evidenz entsprechen dem In-der-*Alternative*-Stehen jedes Erfahrungsurteils. Das darf nicht vergessen werden, auch wenn der Zweifel so gering ist, daß die pragmatische Sicherheit vermeintlich für absolute Gewißheit gehalten wird.

„Wir gestehen uns als Menschen nicht gern, daß keine empirische Evidenz zweifelsfrei eingeht und an Erfahrungsatsachen die Problematik nur pragmatisch rastet, nicht theoretisch zur Ruhe kommt.“ (S. 1171)

„Ein Satz muß bestreitbar sein, um bewährbar zu sein und bleibt als bewährter bestreitbar.“ (S. 1227)

In der Stärke, mit der der Zweifel die Evidenz hemmt, haben wir das gesuchte *Kriterium der Täuschbarkeit*. Es handelt sich nicht um eine bloß psychologische Erscheinung:

„In der verschiedenen gefühlsmäßigen Stärke des Gepacktseins von der Wahrheit drückt sich zugleich ein verschiedenes Verhältnis der behaupteten Tatsachen zu dem Gegenstand aus, unter dessen Zwang wir immer urteilen“ (S. 1134 a).

In den zahllosen Abschattungen des mit Zweifel gepaarten Evidenzgefühls unterschied Kern drei Hauptstufen:

(1) *Sicheres Fürwahrhalten* (profecto habere), pragmatisches Vertrauen in die geglaubte Tatsache. Die Alternative bleibt nur als blasser theoretischer Schatten stehen. Ich unterdrücke den Zweifel und bin zur Anerkennung der Tatsache entschlossen (Entsprechend *Unglaube und Bestreitung*).¹⁹⁸

(2) Stärkerer Vorbehalt des Zweifels tritt in der positiven oder negativen *Vermutung* (Präsumtion) hervor, aber der zweifelhafte Gedanke hat ein verschiedenes Übergewicht über sein Negat (bzw. das Negat über die Position): „Anscheinend verhält es sich so. Es wird wohl so sein“ (S. 1132) Aber der Anschein könnte bloßer Schein sein, sich, wenn ich mich darauf verlasse, als Trug herausstellen.

(3) Zwischen dem Modus der wohlbegründeten Vermutung und dem durch Übergewicht des Zweifels gewählten Rückzug in den Modus der Urteilsenthaltung liegen die „kühnen oder zaghaften, jedenfalls mangelhaft begründeten Vorstöße des Mutmaßens (Konjektur)“ (S. 1133): „Es dünkt mich, es könnte so sein.“ (S. 1134)

„Versagen sich die Einleuchtungsercheinungen einem Gedanken, so hat dieser es nicht in sich, weil ich mich zum Gegenstand hin auf falscher Fährt oder auf gar keiner fühle. Unabhängig von personhaften Zwecken oder von meinem Belieben

¹⁹⁸ „Die schlichte Versicherung entspricht durch das Außerkraftsetzen der Ansprüche der Gegenmeinung am ehesten der ‚Assertion schlechthin‘ [der dritten Urteilsmodalität der herkömmlichen Schullogik]. Sie ist der beste Erkenntnismodus, welcher empirisch zu haben ist.“ (S. 1159)

hängt auch dem zweifelnden Behaupten sein (unvollkommener) Erkenntniswert nur an, insofern wir mit der Tatsache einen unabhängigen Gegenstand meinen. Wer meined glaubt, ist überzeugt, daß er das Gemeinte nicht völlig verkenne; in einer gemutmaßten Tatsache zeigt es sich — vielleicht getroffen, vielleicht verfehlt. Freilich, dem festen Zupacken entzieht sich der Gegenstand ins Ungewisse; selbst wenn ich ihn treffe, weiß ich nicht gewiß. Die *ungewisse Tatsache* steht in einem *fragwürdigen* Verhältnis zum Gegenstand: der Frage *würdig*, weil belangvoll, und *fraglich*, weil sie Fragen offen läßt.“ (S. 1134 a/1135)

Zur Fraglichkeit gehören *Bewährung*¹⁹⁹, *Bewahrheitung* und *Wahrscheinlichkeit*:

„Ein bestreitbarer Gedanke bewahrheitet sich in dem Maß, wie der sich beim Handeln darauf Verlassende sicher geht. Der Grad der Einleuchtung eines bestreitbaren Gedankens bezeichnet die mehr oder minder zuversichtliche Erwartung dieser pragmatischen *Bewahrheitung*.“ (S. 1149)

Der Erfolg erprobt beim äußeren Handeln ein fragliches Urteil als Orientierungsmittel, das sich bewähren oder entwähren kann. Der Schatz bewährten Wissens, der aus allen verfügbaren erprobten Urteilen besteht — und sich fortlaufend vermehrt — ist die *Erfahrung*.

„Da wir nicht alles Erfahrbare selber nachprüfen können, müssen wir auf *Autorität* hin einen eisernen Bestand verlässlicher Tatsachen glauben. (1167 c) Und so reproduzieren wir denn zahlreiche anscheinend feststehende Tatsachen, ohne ihren Objektualgrund eingesehen, ohne jemals die Beobachtungen und Überlegungen, die zu dieser Feststellung geführt haben, gekannt zu haben.“²⁰⁰

aa) Die *erfahrungsgesetzlichen, sicheren Tatsachen* bilden die „Aristokratie der Erfahrungstatsachen“ (S. 1159).

„Die meßbaren Ordnungen des Raumes und der Zeit und bestimmte physikalische Tatsachen unterstehen *Gesetzen*, d. h. Feststellungen an Vorkommnissen als Exemplaren einer Klasse, für welche die bisherige *Erfahrung* das betreffende Forschungsgebiet auszuschöpfen scheint, keine Ausnahme zuläßt.“ (S. 1157/1158)

Ausnahmslose Bewährung ist der Grund der sicheren Erkenntnis einer Tatsache. Da gibt es kein Unsicheres.

„Auch das verworfene Disjunkt ist keine unsichere Tatsache, vielmehr entweder eine sicher vermeintliche (im Fall der Täuschung) oder eine sicher unbeträchtliche.“ (S. 1158)

„Von der Gewißheit scheidet sich die Sicherheit des empirischen Gesetzes dadurch, daß ich es meinem wissenschaftlichen Handeln pragmatisch zugrundelegen darf, als ob es gewiß sei, auf Widerruf.“ (S. 1168)

„Die Kostbarkeit für unantastbar gehaltener Gesetze ist so groß, daß sie weder leichtfertig angezweifelt, noch behauptet werden dürfen“ (S. 1166)

Der Theoretiker beachtet, daß das Ignorieren der Alternative keine Selbstverständlichkeit werden kann, vielmehr ein gewaltträgliches Überhören des bisher schlicht Unbewährten bleibt. Beim Verdrängen des Generalvorbehalts erstarrt die nur im Zweifel lebendig fortschreitende Theorie (S. 1168 a):

¹⁹⁹ Bewährung ist für Kern die aus dem Handeln stammende Bewahrheitsweise.

²⁰⁰ Randnotiz Kerns auf S. 1167c.

„Es erschien vor ein paar Jahrzehnten alien Sachkennern höchst unwahrscheinlich, daß es Atome eines und desselben Elements von verschiedenem Gewicht gebe; und so mag vieles, das *wir* für höchst unwahrscheinlich halten, dennoch der Fall sein, ohne daß es ein Kennzeichen dafür trägt.“ (S. 1214)

Ähnlich stand es mit der allgemeingültigen Tatsächlichkeit des euklidischen Raums, bis der Michelsonsche Versuch diese Sicherheit umstieß. Die neue Tatsache nötigte zum Umbau des Erfahrungsgebäudes. Mit seiner für die meisten Größenordnungen unbeachtlichen Ungenauigkeit bleibt der euklidische Raum für die meisten Erkenntniszwecke brauchbar. Indem er in eine nicht-euklidische Theorie des ‚gekrümmten‘ Raumes eingeordnet wurde, wurde der Widerspruch für alle Größenordnungen beseitigt, die neue Tatsache, in welcher bisher für unwahrscheinlich Gehaltenes, ja nie Gedachtes plötzlich zur Bestbewährtheit aufstieg, friedlich mit allem Gleichgesicherten vereinigt. (S. 1161/62)

Eine einzige bewährt beobachtete Abweichung von einem vermeintlichen Gesetz wiege schwerer als Heerscharen von Bestätigungen der aufgrund vermeintlich ausreichender Erfahrung irrig gefolgerten Verallgemeinerungen. Der Weg zur empirischen Wahrheit sei pragmatisch oft lang, theoretisch unendlich.

„Dem ‚Autor‘ muß jedes Sicherheitsgefühl als Trugsicherheit gelten; auch wo besondere Rationes dubitandi fehlen, wird seine Einsamkeit ihn vor dem Lethetrunk der Autoritätsgläubigkeit schützen. Der Vielerfahrene hat nie genug erfahren und blickt in den Abgrund der Alternative, jenseits dessen das Paradies der Sicherheit liegt.“ (S. 1167 c und d)

Die sicheren Erfahrungstatsachen sind nicht grundsätzlich unbestreitbar. Sie wären es nur, wenn sie aufgrund einer alles Daseiende überschauenden Erfahrung festgestellt wären.

Das ‚Ja‘ der sicheren Tatsache spreche der Erkenntnistheoretiker zu keinem

ab) *nicht physikalisch Erfahrenen*. Gegenstand und Methode aller nichtphysikalischen Wissenschaften erlaube nur Regeln aufzustellen, welche — aus bewährten Tatsachen abstrahiert — nicht allgemeingültig sind, d. h. keine nichtbeobachtete Tatsache endgültig und täuschungsfrei mitbestimmen. Ausnahmlose Bewährung vorsichtig aufgestellter Regeln schaffe *höchstwahrscheinliche* Tatsachen (z. B. Sterblichkeit der Mehrzeller), die sich in der Sicherheit einer für pragmatische Zwecke ausgeschöpften Erfahrung von den erfahrungsgesetzlichen Tatsachen nicht unterscheiden. Ich darf das Wissen, daß das Empirische nur fraglich vorkommt, verdrängen und mich praktisch auf das Bestbewährte verlassen, *als ob* es wahr sei. (S. 1166 a 2/b)

In den verschiedenen Stärkegraden des Evidenzgefühls ist Wahrscheinlichkeit gegeben, von der „unsicheren Wahrscheinlichkeit“ der Mutmaßung bis zur gesicherten Wahrscheinlichkeit²⁰¹ („Höchstwahrscheinlichkeit“) der erfahrungsgesetzlichen Tatsachen. Über sicher und exakt bestimmbare Wahrscheinlichkeitsgrößen könne es zwischen vernünftigen Personen keine Meinungsver-

²⁰¹ Kern unterscheidet sie von der „gesetzlichen Wahrscheinlichkeit“ (Mally), der „vollkommen objektivierten Wahrscheinlichkeit“, in der „an die Stelle der intensiven (Gefühls-)Größe die – geschätzte oder berechnete arithmetisierbare – extensive, aus rein logischen Argumenten bestehende (Verstandes-)Größe getreten ist.“ (S. 1166e)

schiedenheit geben. „Nach ihnen können und sollen wir das Evidenzgefühl berichtigen und erziehen.“ (S. 1167a)

„Jedes Wahrscheinliche ist wahrscheinlicher als sein (kontradiktorisches oder konträres) Gegenteil. Alles Sichere ist gleich höchstwahrscheinlich, bzw. gleich gesetzlich in Bezug auf das Höchstunwahrscheinliche bzw. gesetzlich Ausgeschlossene. Kann ich zwischen Höchstwahrscheinlichem und Gesetzlichem wählen, so wähle ich notwendig (falls ich wähle) das Gesetz und nicht die durch Ausnahmen durchlöcherete Regel. Gäbe es kein Gesetzliches und Höchstwahrscheinliches, so würden wir uns in der Welt so unsicher wie in einem unausgesetzten Würfelspiel bewegen.“ (S. 1167a)

Die *Erziehung* des Wahrheitsgefühls zur Unterscheidung von Wahrscheinlichkeitsgraden dürfe es nicht gegen die gradlose Wahrheit abstupfen. (S. 1172)

„Die Wahrscheinlichkeit ist so wenig „herabgesetzte Wahrheit“ wie die Wahrheit „gesteigerte Wahrscheinlichkeit“. Wahrheit verträgt kein Mehr oder Minder, und auch die höchste Wahrscheinlichkeit steigert sich nicht zur Wahrheit.“ (S. 1153)

b. Das fraglose (apodiktische) Urteil, Modus der logischen Tatsachen

„Dieselbe Erkrankung der Erkenntnistheorie zeigt sich, ob Unfragliches als fraglich oder Fragliches als unfraglich gilt, – ob ein englischer Empirist dem Satz vom Widerspruch erst dann uneingeschränktes Vertrauen schenken wollte, nachdem er sich in jedem künftigen Erfahrungsfall bewährt hätte, oder ein deutscher Rationalist die Fallgesetze für apodiktisch hielt.“ (S. 1227a)

Fürwahrhalten eines Gedankens ist nicht dasselbe wie Wahrhaben, das mit dem Wahrsein des gehabten Gegenstandes gleichwertig ist. Solches Wahrhaben sei den apodiktischen Urteilen vorbehalten. „In ihnen verwirklicht sich nicht die Erkenntnis des Besonderen, nach der ich verlange, aber die fraglose Erkenntnis der Besonderheit“ (S. 1182). „Was, indem es gedacht wird, eben dadurch schon Tatsache ist, kann den Gegenstand des Urteils nicht verfehlen“ (S. 1179). „Wenn ich sage: ‚Diese Aufgabe ist schwerer als jene‘, so mag das richtig oder falsch sein; in jedem Fall ist wahr, daß was schwerer ist, nicht leichter oder gleichschwer sein kann und daß dieses nicht jenes ist.“ (S. 1181) „Diese (letzte) mitgedachte Voraussetzung hat keinen Widerruf zu befürchten, keine Probe nötig . . . Sie bildet den Inhalt eines *Grundurteils*, welches als *Teilurteil* notwendig mit- bzw. vorausgesetzt wird, wo in einem Gesamturteil *irgendeine* einzelne Tatsache gesetzt wird.“ (S. 1174)²⁰²

„Dergleichen farblos Selbstaufweisliches erhellet nicht die besondere Beschaffenheit irgendeines empirischen Gegenstandsgebietes, sondern ist ein Gegenstandswissen von und für irgendwelches Besondere“ (S. 1281).

²⁰² Über den Urteilscharakter der apodiktischen Grundurteile schrieb Kern an Mally (15. 11. 1943): „Ich gebe dem Schema ‚. . . > . . .‘ die Sprachform: ‚Aufweislich kann etwas größer als ein anderes Etwas sein‘ und sehe darin ein Grundurteil. Wie könnte so etwas Gewaltiges, das zugleich vorgestelltes Wissen ist, dasein, wo nicht durch ein Urteil, dessen Zweck freilich nicht sein Selbstzweck, sondern seine vorbringliche (Schema=) Funktion ist. An derlei logischen Grundurteilen hängt unser gesamtes Empirisches; ein Grundverhältnis des Wahrnehmbaren, ohne das kein Empfinden in Wahrnehmen geformt werden könnte, wird apodiktisch festgestellt.“

„Der Grund dieser Denknötwendigkeit und Unentbehrlichkeit von Beziehungen als logischen Tatsachen in empirischen Urteilen kann ebensowenig wie im Subjekt im Empirischen liegen: ist doch der logische Gegenstand stets souverän getroffen, auch wo der empirische im selben Urteil vom Subjekt verfehlt wird.“ (S. 1281a)

Es gibt hier keinen Erkenntnisprozeß, die logische Tatsache ist immer fertig; der graduierten Evidenz empirischer Tatsachen steht die gradlos schlichte *Voll-evidenz* der logischen, dem mehr oder weniger Gepacktssein von der Wahrheit ein „einfaches Bezwungensein von der Wahrheit“ gegenüber. (S. 1179) ²⁰³

„Ich erlebe apodiktische Behauptungen als vorbehaltlos abänderungsunfähige in die unbestimmbare Menge der Akte hinein, für die sie gelten, nicht wie empirische als gemäß berichtiger Erfahrung abänderungspflichtige.“ (S. 1331n)

„Die apodiktische Erkenntnis ist niemals provisorisch und nicht aus der Kollektion von Einzelurteilen gewonnen.“ (S. 1332k)

Wesen und Umfang der ‚logischen Tatsachen‘ sah Kern anders, als es die Logistiker getan hatten. Die logischen Tatsachen stehen in keiner Alternative, weder mit etwas außer ihnen, noch untereinander. Ihr Hauptkennzeichen sei die *Unbestreitbarkeit*,

„ein Prinzip, das jeder notwendig innehat, der irgendetwas (Besonderes) von Siciendem auffaßt: das, worüber keine Täuschung möglich ist. Jemand kann wohl *sagen*, daß eines und dasselbe zugleich dasselbe ist und nicht-ist, aber er kann es selber nicht *glauben*, was er da sagt“ (Aristoteles). (S. 1175 f.)

Mit einem Gleichnis hatte Kern dies – bei der Erörterung der Bestreitung als Gegenpart der Behauptung – veranschaulicht:

„Der Gegenstand bleibt vom Hin und Her des Behauptens und Bestreitens so unberührt wie ein Berg von dem Vorgang, daß ein Wanderer, der ihn besteigen will, gewahrt wird, daß er gar nicht auf ihn zuläuft, und in seiner Bewegung innehält. Nun macht es jedoch einen wesentlichen Unterschied, ob – um im Bilde zu bleiben – der Wanderer sich überzeugt, daß gar kein Berg da ist, oder sich überzeugt, daß der Berg hinter seinem Rücken liegt. Im zweiten Fall muß er (transzendental) umkehren, im ersten Fall ist der Fall überhaupt erledigt.

Dieser erste Fall tritt nun ein, indem ich gewahrt werde, daß eine versuchte Behauptung – eine unmögliche Behauptung ist. Wir brauchen, ja können einen Widerspruch („der Kreis ist eckig“) gar nicht bestreiten, weil nur Behauptbares bestritten werden kann. Der Widerspruch widerlegt sich selber ... Der Ungedanke des sich widerlegenden Widerspruchs löst sich als Zeichen für einen entlarvten *Truggegenstand* auf ... Das Wahre ist schon gefunden in dem Unbestreitbaren, wogegen der Widerspruch verstößt.“ (S. 1086a₁/1086a₂)

In der Selbstwiderlegung des Widerspruchs offenbare sich das „Dasein *unbestreitbarer* Positionen, zu denen es keine Gegenbehauptung gibt“. Kern wendet sich gleichermaßen gegen die Logistiker, die auch für die apodiktischen Urteile

²⁰³ Die „gradlose Evidenz der alternativlosen apodiktischen Tatsache“ sprengt den Nelsonschen Zirkel. „Nelson glaubt die Unmöglichkeit einer Erkenntnistheorie aus der Forderung zu erweisen, ein Urteil, welches feststelle, daß ein Urteil wahr oder irrig sei, müsse dem Anspruch wahr zu sein, wiederum durch ein solches Urteil genügen, für welches dasselbe gelte ... Die Ausdehnung des [Nelsonschen] Zirkels auf das Apodiktische ist eine nicht aus dem Erlebnis des Erkennens selbst geschöpfte Spitzfindigkeit.“ Gewisse Erkenntnis und Erkenntnistheorie sind zweierlei. Deshalb konnte Nelson irren.“ (S. 1194, 1195/6)

das Gegenstück der Negation beanspruchen und – wie sein Gesprächspartner Mally – den Sinn des Satzes $x \neq x$ verteidigten²⁰⁴, wie gegen Meinongs Versuch, den „unmöglichen Gegenstand“ als „im Bereich des Außenseienden“ daseiend aufzuweisen:

„Das Wesen der Tatsache ist für mich die Vereinigung von Gesetzsein und Gegenstandsein. Im Sinn der Tatsache liegt, daß beides in ihr vereinigt ist. Der ‚unmögliche Gegenstand‘ würde Setzung sein ohne Echo vom Gegenstand her“ (Gespräch mit Mally, August 1940). Soweit haltbar laufe Meinongs Versuch auf ein *fiktives Dasein* des Denkmöglichen hinaus, an welches gedacht werde²⁰⁵.

„Was sich zu keiner Gestalt zusammenfügt, wie ‚der eckige Kreis‘ kann nicht vorgestellt werden, weil es als *contradictio in adjecto* gegen das logisch Tatsächliche in der Definition verstößt. Es müßte wie jede Beziehung sinnfällig sein, um etwas zu bedeuten; da es nicht sinnfällig werden kann, ist das Denkmögliche, der Widerspruch, *widersinnig*“ (S. 1201).

„Der Widerspruch kommt nur in der Sphäre des Urteilens vor, aber ‚das logisch falsche Urteil ist gar kein Urteil‘ (Ulrici) ... Indem wir den Widerspruch begreifen, bemerken wir etwas, was weder Gegenstand noch Setzung noch Anzeichen ist und doch eines davon sein müßte, um in einem Urteil Platz zu finden... Der in sich verfangen bleibende Denkversuch, der die Gegenstandssphäre gar nicht berührt, verunstet innerhalb der Subjektsphäre.“ (S. 1202a ff.)

Nur zum Schein kann ich den Widerspruch annehmen, um die Denkarbeit zu schulen, um zum Absurden hinzuführen, das in einem Gedankengang steckt.

Kern hat die apodiktischen Urteile auf die ‚*rein logischen Tatsachen*‘ begrenzt, auch dies im Gegensatz zu den Logistikern. Er berief sich auf Aristoteles' Unterscheidung von Wesensaxiomen und Theoremen und unterschied entsprechend zwei Arten (Klassen) logischer Tatsachen, die nicht ihre logischen Plätze vertauschen können:

(1) rein logische (z. B.: a ist nicht \bar{a}) und

(2) operative, mathematische (z. B. $2 \times 2 = 4$ oder das Dasein der irrationalen Zahl $\sqrt{2}$). Nur die ersteren seien (denknotwendig und) apodiktisch (*aufweisbar*, nicht *beweisbar*); die zweiten werden zwar aus *Aufweislichem* deduziert; aber der Beweis könne falsch operieren, sei dem Irrtum unterworfen²⁰⁶. Freilich:

²⁰⁴ Mally an Kern (7. 10. 1943): „In $x \neq x$ steckt, dem Sinne nach, eine Konjunktion zweier Bestimmungen:

(1) ‚ x sei ein Gegenstand (also, was er ist)‘,

(2) ‚ x sei nicht x ‘

(1) und (2): ‚ x sei nicht, was x ist (sei)‘.

Eben weil im Begriff des ‚Ggs. x ‘ die Identität von x mit x eingeschlossen ist, bedeutet $x \neq x$ einen ‚Selbstwiderspruch‘, ‚Widerspruch in sich‘, ‚Widersinn‘ – was eben ein Anti-Sinn ist. Nur Sinn kann gegen Sinn sein, ein sinnfreies Geräusch nicht ...“ Kern merkt an: „Der Sinn von $x \neq x$ ist, das Unbestreitbare durch den absurden Versuch der Bestreitung aufzuweisen.“ Dem Brief Mallys heftete er die Notiz an: „Die nicht negierbare apodiktische Behauptung. Wie das den Logisten widersteht, klassisch in Mallys Brief an mich!“

²⁰⁵ „Indem wir *darin* denken, können auch vom Undenkbaren Begriffe gebildet werden ... Theoretiker, welche irrtümlich ein unanschauliches Denken für möglich halten, verwechseln den anschaulichen Begriff des Unanschaulichen, mittels dessen wir an dieses denken mit dem (unmöglichen) Denken des Unanschaulichen.“ (S. 1201)

²⁰⁶ Dasselbe gilt von Schlußfolgerungen aus aufweislichen Grundurteilen: „Kognitiv-kategorische Vermutungen sind Deduktionen aus aufweislichen Grundurteilen, die ohne

„die elementarste Operation steht der ausstrahlenden Apodixis am nächsten, wird sozusagen von ihr so überstrahlt, daß man Sicherheit und Gewißheit verwechselt“.
(an Mally 10. 9. 1943)

Auf Mallys Einwand, die Unterscheidung gehöre „in den psychologischen Bereich“ entgegnete Kern:

„In Ihrem Brief betonen Sie mit Recht, daß das Mathematische aus rein logischem Material besteht ... und Sie verweisen deshalb meine Unterscheidung zwischen dem voraussetzungslosen ‚Aufweislichen‘ und dem an Voraussetzungen gebundenen ‚Beweislichen‘ in den psychologischen Bereich. Ich halte den pythagoräischen Lehrsatz für ebenso gewiß wie den Satz ‚Das Unterschiedene ist nicht ununterschieden‘; aber ich muß mich doch seiner durch einen Beweis *vergewissern* – die ‚Entwicklung oder Entfaltung des Formalismus‘ ist hiernach doch auch der logischen, nicht bloß psychologischen Struktur nach etwas anderes als die denknötwendige Apodixis ... Je gewiegt er ein Mathematiker, desto mehr überschaute er, ohne diskursiven Beweisgang (das ist psychologisch).“ (4. I. 1944)

Somit ordnete Kern die *beweislichen* mathematischen Operationen – trotz ihres logischen (*aufweislichen*) Materials, eben wegen der Möglichkeit operativer Denkfehler – in die Klasse der in der Alternative (richtig/falsch) stehenden, bestreitbaren (problematischen) Urteile, durch ihr Material freilich gesondert von den *bewährlichen* empirischen (empfindungsgegründeten) Urteilen, bei denen außer Denkfehlern auch Fehler der Wahrnehmung möglich sind. – Das Endergebnis hat Kern unter dem Stichwort, „*Aufklärungskultur*“ festgehalten:

„Es gibt keine reine Erkenntnis von Erscheinendem (Mathematik oder Pflicht)“²⁰⁷
„(viel Mühe umsonst vertan, um alle Versuche der weltlichen Weltweisheit ad absurdum zu führen)“.

So groß die gnoseologische Verschiedenheit von Selbstaufweis und Erfahrung, so eng sei ihre Zusammenarbeit, indem die apodiktischen Urteile die problematischen vorbringen (S. 1188):

„Alles Tatsächliche, d. h. Besondere, steht im logischen Gerüst ... jedes Stückchen Erfahrenes trägt den Stempel der logischen Töpferei.“ (S. 1181, 1183)

empirisches Material syllogistisch zustandekommen, und zwar so, daß die Gewißheit ihrer Prämissen auf die konkludierte Behauptung übergeht, sofern die Denkoperation als solche sicher richtig vollzogen wurde. Da auch die größtmögliche Sicherheit keine Gewißheit ist, gelangen wir nur zu Vermutungen, aber zu solchen von höchstem Wahrscheinlichkeitswert, weil ihre Prämissen gewiß und ihre Operationen Schritt für Schritt durchsichtigst nachprüfbar sind.“ (Einleitung zur Tafel der gnostisch-kategorischen Vermutungen am Schluß der letzten Fassung (s. u. S. 104 ff.) des Substanzen-Buchs, S. 2196 – von mir unterstrichen). „Die Reflexion auf unsre Urteilsfunktionen hat durchaus nicht dieselbe Sicherheit wie diese selber ... Die Gewißheit der Denkformen im Gebrauch ... verbürgt nicht die Sicherheit ihres reflexiven Erfassens. Beim Aufzeigen der Apodixis können Fehler unterlaufen.“ (Ontologik alte Fassung S. 1063r/1063t) Operative Irrtumsmöglichkeit bringt es mit sich, „daß Ontologik auch hier als Gebäude von fehlbaren und bewährungspflichtigen personhaften Urteilsentscheidungen im Bereich reservierten Behauptens bleiben muß, dafür bietet die fehlerreiche Geschichte der Logik empirische Erweise.“ (S. 1291)

²⁰⁷ Auch in der Ethik gab es für Kern – trotz der Absolutheit der Gewissensmahnung – keine reine Erkenntnis. „Bei Gewissenserleuchtung zweierlei: Selbstgewißheit des Verpflichtetseins, Unsicherheit bez. der einzelnen Pflicht, dem fraglichen Was, wozu verpflichtet.“ (Seminar: Geschichtliches Verstehen 7. 12. 1938 Nachschrift). Vgl. o. S. 68!

Die Urteilskraft stiftet immer neue Verbindungen zwischen Gewißheits- und problematischen Urteilen, um mit Hilfe des Selbstgültigen den Besitz an Bewährgültigem zu mehren. Wie diese idealen Grundverhältnisse der Besonderheit zusammenhängen mit dem aus Empfindung ins Wissen gewonnenen realen Dasein des empirisch Besonderen, diese Frage bilde die Crux aller Erkenntnistheorie. (S. 1185)

„Das erregende Geheimnis der *logischen Transzendenz* stellen wir vor uns hin, ohne dem ontologischen Rätsel des im Denken selbsteinleuchtend erfaßten Gegenstandes in (aprioristisch-idealistische oder sensualistisch-empiristische) Verlegenheitslösungen auszuweichen, welche das Problem selber verfehlen. Es wird unsere Spannung wachhalten, bis wir ihm auf den Grund gekommen sind.“ (S. 1189/90)

Das ist in der Neufassung des Substanzenbuchs geschehen.

c. Substantialurteile

ca) Apodixis (Selbstaufweisliches) und Selbstgewißheit ²⁰⁸

Wie steht das *Selbstaufweisliche* zur *Selbstgewißheit* des Geistes, der – wie im ersten Buch dargetan – keiner Beziehungsschemata zu seiner Erkenntnis bedarf, also auch von ihrer Apodixis unberührt bleibt? Gnostisch und unterschiedsfremd sind die Substanzen nicht vom Denknotwendigen abhängig da. Ihrerseits schöpft die logische Tatsache ihre Selbsteinleuchtung nicht aus der Selbstgewißheit des Subjekts, vielmehr aus ihrer eigenen Unbestreitbarkeit. Sinnfällig, scharf profiliert, äußerlich tritt mir die logische Gestalt denkwirklich und *gegenstandswirklich* gegenüber.

„Das Auswendige der logischen Gewißheit hat Thomas von Aquino geschildert, als er die Frage, ob Gott der menschlichen Seele so aus sich bekannt sei, wie die ersten logischen Prinzipien, dahin beantwortete: ‚Wo wir Gottes Wesen schauen werden, wird er uns viel völliger aus sich bekannt sein, als jetzt durch sich selber bekannt ist, daß Bejahung und Verneinung nicht zugleich wahr sind‘. In dieser mystischen Unterscheidung . . . ersetzen wir ‚völliger‘ durch ‚anders‘, nämlich ‚innerlich in rein geistiger Ahnungs- und Offenbarungs-Selbstgewißheit‘.“ (S. 1187)

Die logischen Gestalten kann ich mit dem zeitlosen Nu nicht verwechseln. „Das Göttliche berührt sich nicht mit dem Logischen“.

„Während die Intensität der Ahnungsgewißheit schwankt, steht die apodiktische Meinungsgewißheit [des Logischen] gradlos fest, weder steigerungs- noch vermindierungsfähig. . . Aber diese Unerschütterlichkeit des Logischen, das, wie immer ich sonst schwanke, keine widerstreitenden Gefühle ermöglicht, ist nicht die innere Ruhe des gestaltlosen Selbstseins. Auswendig stell ich (auch in Gefühlsurteilen) die unwiderlegbaren logischen Gestalten (Argumente) vor mich hin.“ (S. 1186)

cb) Substantialurteile als Scheinurteile

Um in unser begreifendes Gesamtwissen eingeordnet zu werden, bedarf vorlogisches Ahnungs- und Spürwissen der Übersetzung ins Beziehliche. Sinnbildli-

²⁰⁸ Die deutliche Unterscheidung von Selbstgewißheit und Apodixis hat sich Kern erst während der Arbeit an der Ontologik ergeben. Die erste Fassung (s. Anmerkung 192) gebraucht (S. 1063 a 3) beide Begriffe noch gleichwertig.

che Geistbegriffe vertraten schon im Gedankengang des ersten Buchs das klare zeichenlose Selbstwissen. „Die endgültige Herausarbeitung des Traduktionsverfahrens“²⁰⁹ schien Kern – „neben der Vollführung von Kants großartigem aber nicht durchgeführten Ansatz zum Bisubstantialismus“ – „die wichtigste der Philosophie als Wissenschaft noch verbleibende Aufgabe.“ (S. 1083 l)

„Der Rationalist kann dem Selbstgewissen die Gewißheit von Erscheinendem, d. h. Selbstaufweislichkeit beilegen. Der Empirist kann es wie ein Besonderes zu empfinden, zu denken, zu erfahren wännen. Der Agnostizist kann sich verbieten, von diesem Unbegreiflichen einen Begriff zu bilden. Der Kognitionist kann an diesem (dem naiven Bewußtsein unverberglichen) Urwissen so vorbeidenken, daß er den zu begreifenden Phänomenen ihren substantialen Grund entzieht. Indem der Mensch so an dieses Unmeinbare in falscher Meinung denkt, entweicht die gestaltlose, die fülligste Wahrheit; das In-seiner-Wahrheit-Sein des Geistes kann matt und automatisiert bejaht, es kann oberflächlich verneint und beidemal schal bis zur Unwahrheit werden.“ (S. 1218)

Substantialurteile sind kein Urteils-(Kognitions) oder Erfahrungswissen, vielmehr reflektive Entsinnungsurteile, in denen an das vorgedankliche Inneseiende (den Geist) oder Innegehabte (den Stoff) gedacht wird. Es sind *Schein-Urteile*, *als ob* wir mit ihnen Anzeichen eines Gegenstandes bemerkten.

„Das woran ich hier denke, Geist bzw. Stoff, ist zwar unabhängig von meiner Meinung da, jedoch ist seine Wirklichkeit nicht die eines Urteilsgegenstandes. (Grundurteil 23)

Gott als die reine geistige Substanz ist Scheingegenstand eines selbstgewissen Substantialurteils.“ (S. 1099)

Die negative Theologie der Mystik grenze mit ihren Negaten „das echte unbestimmt-selbstgewisse Wissen“ gegen ein vermeintlich bestimmtes Wissen ab. „Der Mystiker hört in der trockenen Logik seiner *Negationen* die Engel singen.“ Auch die *formal* positiven Attribute des Geistes wie ‚Selbstgewißheit, Entscheidung, Freiheit‘ sind nur sinnbildliche Scheinbestimmungen für sich selbst unbestimmbar Erlebendes.

„Bei Anselms *positivem* ontologischen Gottesbeweis ist der Beweis ungelungen... es ist nicht zu beweisen; der Zwang der Apodixis, die wir ohne Gemütsbedürfnis hinnehmen, fehlt. Aber wir fühlen zugleich, es muß so sein, wie Anselm vergeblich zu beweisen sich müht. Wir fühlen, *es ist so*, wenn uns die Stimmung dieses Gläubigen in sich hineinzieht... Durch seine Sätze geht das Unsagbare, das ihm vorschwebt, und das die Logik vergeblich einzugrenzen sucht.“ (S. 1099a)

Mystiker (Gott ist) und Atheist (Gott ist nicht) seien – gegenüber dem Polytheisten, der einen bestimmt vorgestellten, *urteilsgegenständlichen* Gott wie Zeus meint – einig in der Überzeugung, daß Gott *kein Urteilsgegenstand*, weder ein empirischer, noch ein logischer sei. In dieser formalen Gegenbehauptung finden sich beide zusammen, der Atheist unter der (irrigen) Voraussetzung, daß was kein Urteilsgegenstand ist, überhaupt nicht ist, eine negative

²⁰⁹ „Die gnoseologische Übersetzung von Ontognosis in Ontologie ... ist der eigentliche tiefe Sinn z. B. auch der Hegelschen Dialektik, die das Geistbegriffen angemessene Verfahren freilich in einer verfehlten Logik und Ontologik entwickelt, oder der ‚dialektischen Theologie‘, die freilich die Logik durch Mythos und Dogma ersetzt.“ (S. 1083 l)

Tatsache oder ein Truggegenstand wie der Widerspruch. Der Gottgläubige aber fällt ein Substantialurteil (das nicht durch Urteilsvidenz entschieden wird), das hier Gemeinte sei das urteilsmäßig Unmeinbare. (S. 1099a/1100a)

Ein Substantialurteil ist stets eine freiwillige und unterlaßbare Zutat zum unerläßlichen vorgedanklichen Substanzenwissen (Auto- wie Xenognosis). Das vorgedanklich Selbstgewisse wird primär weder behauptet noch bestritten.

„Die Gegenbehauptung genügt, um das vorgedanklich Daseiende als ein Quasige-meintes gegen alles Urteilsgegenständliche apositiv abzugrenzen, etwa den Gott des Mystikers gegen den Gott der Heiden. Diese Scheingegegensetzung kann nicht ins Positive umschlagen, weil sich kein Gegenstand durch sie als Anzeichen treffen läßt; sie löst sich in Ahnung des Ungesetzten auf und der Urteilsakt mit ihr.“ (S. 1100c)

cc) Grenzen der Logik ²¹⁰

Gedanklicher Aufweis des Alogischen offenbare die Grenzen der Logik. Die Abhebung der gnostischen Selbstgewißheit von der logischen Formulierung begründe die echte Paradoxie ²¹¹.

„Da die Worte, die wir zur sinnbildlichen Bezeichnung des Gnostischen wählen müssen, derselben Sprache entnommen sind, die sich der Bezeichnung des Logischen darbietet, und der Gehalt unserer Wortsprachen in der Befriedigung von beiderlei Bezeichnungsbedürfnissen erwächst, verlören wir verwirrt den Boden des Verständnisses, wenn nicht gerade der sprachliche Ausdruck der Paradoxie uns anstacheln würde, auf das anklingende unlogische Grunderlebnis zu lauschen.“ (S. 1296b₁–1297a₂b)

„Die Theologen wissen, was paradox ist, aber es bleibt bei ihnen logisch neblig. Übergang von Logik in alogische Wahrheit ist die Stelle, wo man verrückt zu werden fürchtet, wo man *den Verstand verliert!*“

Ich will die Logik des Alogischen schreiben, was Hegel gewollt hat; dazu muß ich mich zur Logik verurteilen, deren *Schranken* allein den Aufweis des Alogischen *gedanklich ermöglichen*.

Credo quia absurdum. ²¹²

Man muß *Ontognostiker und Logiker* sein, was selten vereinigt ist.“ (Nr. 41c)

„In der Gewißheit der Substanzen, in der Gewißheit des Logischen, in der Gewißheit der Ungewißheit aller Erfahrungsurteile ist Erkenntnis ihrer selbst inne als erfüllte bzw. unerfüllte, als untäuschbares bzw. als täuschbares Wissen.“ (S. 1195/96)

²¹⁰ S. o. S. 59 und u. S. 103/104.

²¹¹ S. o. S. 65.

²¹² „Zur Paradoxiestelle

Das Credo quia absurdum behält, obwohl nachgewiesenermaßen kein Kirchenvater es aussprach, seinen Reiz.

- (a) Im Bereich der Logik ist ad absurdum führen das unfehlbare Mittel, die Urteile auszuscheiden, die ich nicht fürwahrhalten (glauben) darf.
- (b) Im Bereich der Paradoxie gibt es das Absurde gar nicht. Denn das Paradoxe ist, obwohl es alogisch ist; und weil es alogisch ist, untersteht es nicht der Absurditätsprobe. Aber das alogisch Seiende liegt im Bereich des Glaubens (Annehmens) nur soweit dieser auf Selbstgewißheit gründet (z. B. § 26, 5.6).
- (c) Ich kann also nicht etwas glauben, weil es absurd ist, wohl aber obwohl es dem Panlogisten absurd erscheint, was es gar nicht ist, nur paradox. (Die christl. Dogmen aber enthalten freilich auch absurde kognitive Behauptungen.)“ (959)

Das Kapitel Urteilkraft schließt mit einer Tafel der Grundurteile, sie gibt zugleich in Begriffsschrift-Fassung eine tabellarische Übersicht der

- I. Urteilskeime und Zentralurteile
- II. Vollurteile
- III. Urteilsenthaltung
- IV. Substanzen im Urteil
- V. Urteilsverdrängung
- VI. Vernunfturteile der Sinnfälligkeit
- VII. Urteile der Verstandesoperationen.

B. Logik als Beziehungs- und Bewerkstelligungslehre

„Nie geträumt, daß das Logische so existential verwoben sein könnte, ohne dadurch seine Seelenlosigkeit, strenge und unerbittliche Ferne, Fremdheit, Gegenständlichkeit einzubüßen“ (Nr. 59)

Den ‚logischen Tatsachen‘ (‚relationslogischen Axiomen‘, ‚apodiktischen Grundurteilen‘) der Urteilslehre, deren Urteilscharakter Kern Mally gegenüber verteidigte, entsprechen unter dem Aspekt der Beziehungslehre die ‚Grundverhältnisse aller Besonderheit‘ (1246a), die empirisch gegenstandslosen reinen Formen der *Beziehungsschemata*, „welche Relatvariable für beliebige Ansammlungen von Varianten binden“. (S. 1283b2)

Ursprünglich hatte Kern den Aufbau der Außenwelt, die Untersuchung des allen Erscheinungen Gemeinsamen peripher mit den drei Sinnesbereichen (Außen-, Innen- und Wertsinn), begonnen²¹³, war dann aber gleich beim Außensinn auf die zentrale Bedeutung des ‚logischen Apriori‘ aller Erscheinungen gestoßen:

„Wenn man Logik als Ontologik auffaßt, dann kann sich nichts Spannenderes ereignen als dieser Aufbau unsrer ewig-alltäglichen Welt aus ihren heimlichen Urbestandteilen, wie sie im Licht der Besinnung zu einander kommen. Je mehr apodiktische Grundurteile sich unsrer Reflexion erschließen, desto einsichtiger entfaltet sich vor uns die Möglichkeit der Empirie . . . Durch jeden Zuwachs neuer Baugerüste . . . wird unser Verlangen, den Bau der konkreten Welt erstehen zu sehen, besser befriedigt.“ (Ontologik, alte Fassung S. 1083)

Der neue Plan stellt die Erörterung der logischen Beziehungsschemata den Sinn-Kapiteln voran. Das Kapitel (2) der Beziehungs- und Bewerkstelligungslehre, das er unvollendet abbrach, sollte (a) der kognitiv logischen Bedeutung der einzelnen Beziehungsschemata nachgehen, sowie (b) ihrer Gestalt gerecht werden. Bei der Lösung der logischen Aufgabe blieb Kern der Logistik verpflichtet; bei den gnostisch morphologischen Fragen griff er Kategorien der modernen Gestalttheoretiker auf.

a. Die logische Seite

aa) Formallogische und ontologische Axiomatik

Kern hatte die „frische Logiktheorie“ der Logistik begrüßt, die „unbewältigte

²¹³ S. Anhang, Nachlaß H/c/I. Teil, zweites Buch [linke Spalte:] Fassung von 1940.

Probleme sieht“. Mit dem Verlassen der „ausgefahrenen Geleise“ der Schullogik, in der seit Plato/Aristoteles „einseitig die Begriffsbeziehung dominierte“ (S. 1279a2), hatte sie auch seinen eigenen Fragestellungen vorgearbeitet, ihn mit ihrer mathematischen Axiomatik zum Aufbau seiner eigenen Relationenordnung angeregt.

Freilich unterscheiden sich die Forderungen, die an ein ontologisches Axiomensystem zu stellen sind, von denen, die für das formale der Mathematiker-Logisten gelten.

„Unsinnliches und unempirisches Grundwissen, das durch ein ‚inhaltliches‘ [ontologisches] Axiom der Relationenlogik behauptet wird, ist nicht zu beweisen; es ist, wenn es in die Theorie erhoben werden soll, lediglich eines klaren Aufweises in deutlichem Ausdruckshinweis fähig und bedürftig.“ (S. 1283c)

(1) Die *Widerspruchsfreiheit* – welche für eine formale Axiomatik zu beweisen ist – müsse sich ontologisch daraus ergeben, daß sämtliche Axiome selbstleuchtend sind. (S. 1283c)

„Als ‚selbstevident‘ unterscheidet sich die relations-ontologische [sic!] Axiomatik epistemologisch von irgend einer formalen ‚Axiomatik‘, wie sie z. B. in der heutigen mathematischen Postulatorik herrscht.“ (S. 1283b2)

(2) Auch der *Nichtableitbarkeitsbeweis* lasse sich ontologisch nicht nach der mathematischen Methode führen. [Ist der Satz S von den Sätzen A bis R ableitbar, so ist Nicht-S mit A bis R unverträglich. Sind S und Nicht-S mit A bis R verträglich, so ist S von A bis R unableitbar.] Da ontologisch sämtliche Axiome selbstaufweislich sein sollen, gibt es hier kein Nicht-S. (1283d) Der Wunsch der Mathematiker nach einem möglichst kleinen Bestand unabgeleiteter Beziehungsformen schien Kern – wie schon Geiger – ontologisch nicht unbedenklich, so die Ausmerzung der – wegen der ihr anhaftenden ontologischen Bedeutung – unbequemen Negation \bar{p} durch Transformation in p/p :

„Die endlose Diskussion der Logiker über das Wesen der Verneinung kann nur durch ontologische (gegenstandstheoretische) Betrachtung ihres Zwecks und Sinns geschlichtet werden“ (S. 1086).

„Verneinung ist stets *transzendental*, indem sie für die Bejahung eintritt, wo diese das Gemeinte nicht trifft ... Wie verschiedenerei wir mit der Negation bewerkstelligen, ihr Zweck ist stets, zum Urteilsgegenstand durchzugreifen.“ (S. 1100b und 1100f)

Die Ontologik dürfe keinen Grundbegriff und kein Grundurteil (Beziehungsschema) weglassen, die „als unterscheidbare Momente zum Zustandekommen unsrer Relationenerlebnisse beitragen“. (S. 1283d)

(3) Auch die *Vollständigkeit* des Axiomensystems sieht bei dem – nach der Richtschnur der Selbstaufweislichkeit bauenden – Ontologiker Kern anders aus als beim Mathematiker. Hänge beim mathematischen Axiomensystem die Vollständigkeit davon ab, ob alles, was man aus ihm deduzieren will, aus ihm tatsächlich abzuleiten ist, so sei ein ontologisches Axiomensystem erst dann vollständig, „wenn es kein selbstaufweisliches Beziehungserlebnis gibt, welches nicht in ihm berücksichtigt wurde“. (1283d) Kern vermeinte nicht, selber dies Ziel erreicht zu haben; er sah sich als Pionier an, dem weitere Forschung folgen möge, das System zu vervollständigen.

Für den mathematischen Blickpunkt könne ein ontologisches System gar nichts anderes sein als eins unter beliebig vielen möglichen Systemen von Axio-

men und Folgerungen, und zwar „nicht einmal ein besonders glücklich gebautes System, denn die Wesensaxiomatik verzichtet darauf, die Zahl der Grundbegriffe und Axiome durch unechte Definitionen möglichst herabzudrücken“ (Geiger). (S. 1338) Für den ontologischen Blickpunkt werde die mathematische Axiomatik da problematisch, wo die Fachmethode des Mathematikers auf ein ontologisches Thema angewandt wird. Im § 55 (Anordnung) stellt Kern sein apodiktisches Axiom der Wiegroßheit (Daß, wo immer so etwas gedacht werde, der Gedanke die logische Äquivalenz von ‚D>J‘ und ‚J<D‘ begreift, während ‚D>J‘ und ‚J>D‘ in einer und derselben Feststellung unverträglich sind) Tarskis umständlichem 10 Verneinungen benötigenden deduktivem Beweis („ $x>y$ dann und nur dann, wenn $y<x$ “) gegenüber. (S. 1336)

„Der Mathematiker wählt die von ihm als *unableitbar angenommenen* Sätze, Postulate — ausdruckszweideutig als (mathematische) ‚Axiome‘ bezeichnet — *lediglich nach ihrer Zweckmäßigkeit für dasjenige aus, was er aus ihnen deduzieren will*. Er fragt nicht: ‚Ist diese oder jene Voraussetzung, die ich machen will, wahr?‘, vielmehr ‚was muß ich voraussetzen, wenn ich dieses oder jenes ableiten (beweisen) will?‘ . . . Der Übergriff des positivistisch eingestellten Mathematikers in die Ontologie besteht darin, daß er die *gesamte* Logik mit mathematischer Methode zu einer epochischen Annahme degradiert, was dem Wesen der Apodixis widerspricht.“ (S. 1337)

Beim Verzicht auf Selbstevidenz könne man „gleichberechtigt auch die Gültigkeit einer sich selbst widersprechenden Behauptung annehmen und also eine Inversion der gesamten Logik konstruieren, obwohl man sich aus nicht näher einsichtigen Gründen vorderhand tatsächlich auf solche Postulate [‚Axiome‘] beschränkt“²¹⁴, die zufällig nebenbei dem Ontologen als selbstaufweislich einleuchten“. (S. 1337)

ab) Das ontologische Relationengerüst

„Indem wir versuchen, die Welt aus Relationen aufzubauen, begreifen wir mehr und mehr, wie alle Urteilstätigkeit durch Aussondern, Ansammeln, Anordnung, Begreifen, Mitsetzen und Wählen nach ihrem Ziele strebt, das [im Sach-, Fühl-, und Wert-sinn] empfindbare empirische Gegenstände mithilfe der Beziehungen, die den unempfindbaren logischen Gegenstand treffen, zu erfassen und unsre Erscheinungswelt in diesem Gerüst zu einem orientativ zuverlässigen Gebilde auszubauen.“ (S. 1292/1293a)

Kern ordnete die Folge der Beziehungsschemata nach ihrer Bedeutung für die Herleitung (‚Eduktion‘) von Erscheinendem. Während die Schullogik mit dem voraussetzungsreichen Begriff²¹⁵, die Logistiker meist willkürlich mit der „viel zu komplizierten“ Mitsetzungsbeziehung anfangen²¹⁶, begann Kern mit dem Unterschied.

„Das Unterscheiden ist ein vorbegriffliches Setzen, das keine Beschaffenheit außer eben der des Unterschiedenseins setzt . . . Gewiß ist mit dem qualitativ, quantitativ usw. *unüberformten* baren Unterschied in der empirischen Erkenntnis noch wenig anzufangen. Aber da der Unterschied die Voraussetzung aller sonstigen Beziehungen

²¹⁴ Hilberts Axiome sah Kern als „auf echte ontologische Axiome gegründete Postulate“ an.

²¹⁵ Kern hat den für „Qualität“ vorgesehenen § 56 nicht mehr ausgeführt, aber oft darauf verwiesen.

²¹⁶ Auch § 57 (Mitgesetztsein) ist nicht ausgeführt.

ist, die ihn überformen, so gebietet die Ontologik, ihn theoretisch vor den anderen zu konstituieren, da er am ehesten dem entspricht, was die Logisten als ‚atomaren‘ Gedanken suchen.“ (S. 1293d) ²¹⁷

„In dem sich selbst unterschiedsfremd inneseienden Geist entsteht Mannigfaltigkeit, indem sich in ihm abgegrenzte Erlebnisstellen einzeichnen. Das geschieht durch Denken, bzw. Vorstellen, – und die Grenzen zwischen den Erlebnisstellen, das eben sind Unterschiede. Diese Urbeziehung ist unwegdenkbar vom Denken, vom Vorstellen, vom Bestimmen, vom Beziehen überhaupt. Es ist eine so schlichte und unscheinbare Beziehung, daß sie sich gerade durch ihre Ubiquität vor solchen Theoriebildungen versteckt, die allzurash über das Selbstverständliche, das anspruchslose Fundament hinweggleiten.“ (S. 1293g)

Zusammen mit den ihr verschwisterten Denktätigkeiten des Aussonderns (Vercinzeln) und Ansammelns (Konjunktion) gehöre die Unterschiedsbeziehung zur *Grundlogik* (Urlogik).

„Mindestens so unentbehrlich wie das Atmen für das Leben ist, braucht irgendein Gedanke das Dasein von Unterschiedenem, Besonderem, Einzelem. Das Unterscheiden usw. ist *denknotwendig*.“ (S. 1176)

„Die Urlogik [Grundlogik] ist so sehr reine Logik, daß sie zur Erkenntnis des empirisch Gegenständlichen unmittelbar überhaupt nichts beiträgt, vielmehr nur das Gesetz des Denkverfahrens zu aktuieren ermöglicht.“ (S. 1299 c 8)

Urlogik [Grundlogik] legt den denknotwendigen Untergrund zu jeglichem Bestimmen und Urteilen; ihre Schemata *muß* ich in jeder empirischen Meinung denken, wenn sie einen Inhalt haben soll und kann sie auch für sich allein — empirisch gegenstandlos — in *apodiktischer* Meinung denken. Sie entspringen dem Denken und mit dem Denken allein.

Die grundlogischen Schemata können (brauchen nicht) überformt werden ²¹⁸ von Setzungen, ohne welche doch Denken möglich ist: Schemata der Richtungs-, Beschaffenheits-, Abhängigkeits- und Wahl-Logik. Ohne die Denknotwendigkeit der grundlogischen Schemata zu teilen, haben sie mit diesen den Charakter der Selbstaufweislichkeit (Apodixis) gemein. Anordnung (§ 55), Beschaffenheit (§ 56), Mitsetzung (§ 57) und Wahl (§ 58) setzen tatsächlich die gesamte Grundlogik einschließlich der Konjunktion voraus. Die Grundlogik werde nicht verändert, indem sie mit einer oder mehreren überformenden Beziehungen in eine Gesamtgestalt eingehe. (S. 1308 d)

b. Morphologisches

ba) Beziehungsgestalt

Jede logische Tatsache begleite — „für den rein auf das Logische eingestellten Theoretiker unbequem, ja unheimlich vordringlich“ (S. 1294 a 2) — ihre Gestalt.

²¹⁷ „Der Ontologe würde am liebsten gleich transzendentallogisch in die Tiefe dringen zum Wirklichkeitsgrund dieses Urverhältnisses. Warum ist ein gegenständlicher Anlaß für Unterscheidung da? ... Es wird erst für alle Beziehungen zusammenfassend möglich sein, diese tieferen Fragen zu beantworten ... Uns obliegt zunächst bescheiden, das Unterscheiden formal zu bestimmen.“ (S. 1293e)

²¹⁸ „Gerade weil sie jedebeliebige Überformung toleriert und in jederbeliebigen in Kraft bleibt, ist die Grundlogik unser Universalinstrument des Bestimmens.“ (S. 1310a2)

Dies Selbstverständliche werde von den Aprioristen so übersehen, wie von den Sensualisten das logische Denkapriori. Nehmen wir das Unterschiedsschema, die unsinnliche Gestalt der Vereinigung des Unterschiedenen! Suche man sich die *Einheit* (Unität) einer Stelle, die mit der Einheit der ihr gegenüberstehenden unvereinbar ist, vorzustellen, so könne man wohl über das merkwürdige Grundphänomen dieser Zweiseinheit in der übergreifenden Einheit der Beziehung stutzen. Die Urfunktion des Denkens, das Aufspalten in geschiedene Stellen schaffe keine Einheiten (S. 1295):

„Wir denken nur die Grenzen, die Unterschiede, und denken dabei an etwas, woein sich diese Grenzen einzeichnen wie Striche im Nebel. Das was als ‚ein‘ mit anderen Unvereinbares entsteht, wird in sich nicht durch die Unterscheidung zusammengehalten . . . Die Einheit, die wir nicht denken und die eine Stelle in sich und ebenso eine Beziehung in sich zusammenhält, die haben wir inne, indem sich die Beziehung gestaltet.“ (S. 1295, 1295a)

Der Verstand weise die Alogik der Gestalt nicht ab. Er lasse es zu, daß sie sein Geschäft fördere, daß Unvereinbares in einer Einheit geschaut werde, damit es als Unterschiedenes erscheinen kann. (S. 1298)

Die Einheit durchdringe gnostisch-ungesetzt mehreres so, daß dessen Unterschiede in ihr *aufgehoben* werden und so eines als mehreres und zugleich mehreres als eines angeschaut werde.

„Die fundamentale strukturlogische Kategorie des ‚Aufhebens‘ — ein in seiner Dreideutigkeit kaum übersetzbares Wort — wird der Intuitionskraft Hegels verdankt . . . Im ‚Aufheben‘ liegt (1) das ‚Wegheben‘ des Unterschiedenen aus dem Geschiedenen; es beseitigt die bloße Gespaltenheit, schafft das Verlorensein des Einzelnen an sich selber ab, (2) das ‚Emporheben‘ erhebt das Vereinzelte in die Einheit des ‚absoluten Grundes‘, d.h. des Geistes, der aus seiner Einhaftigkeit ganzheitlich herauswirkend sich Unterschiedliches in Fügeinheit aneignet. (3) Das ‚Aufbewahren‘ der Unterschiedlichen, welche als Gliedeinheiten in der Gesamteinheit verbunden und festgehalten werden.“ (S. 1295b)

„Als der Schöpfer der Ideenlehre um die ‚Einheit in der Mannigfaltigkeit‘, die ‚Mannigfaltigkeit in der Einheit‘ rang, stellten die Megariker Platon die Behauptung entgegen, die Annahme eines Vielen, welches zugleich Eines sei, verwickle uns in unlösbare Widersprüche . . . Platon bestritt den Widerspruch . . .; doch die Schwierigkeiten, welche die unbequemen Paradoxisten aufwarfen, konnte er nicht beseitigen. Viele Logiker umgehen sie, lediglich auf den logischen Ertrag der Beziehungsgefüge blickend. Aber Logisches wird gewonnen nur durch die alogische Gestaltbarkeit der vorgestellten Beziehungen. Erst die modernen Gestalttheoretiker haben begonnen, die Kategorien der Morphose herauszuarbeiten, doch mit mehr psychologischer als mit ontologischer oder logikformaler Einstellung.“ (S. 1295a/b)

„Wenn man zu sagen pflegt ‚das Gesamte ist mehr als die sämtlichen Teile‘, . . . so kann das ‚mehr‘ selbstverständlich nur in einer Kategorie mehr bestehen. Rein logisch aufgefaßt würde der Satz sinnleer oder falsch sein. Die Kategorie mehr ist eine hormognostische: ein Gefüge bzw. eine Gestalt hat über die logischen Tatsachen hinaus einen konstruktiven Zusammenhang, den man nur durch solche nicht weiter erklärbaren Begriffsworte andeuten kann, welche ein hormo- bzw. morphognostisches Urerlebnis sinnbildlich anklingen lassen.“ (S. 1295 b)

bb) Die ‚Idee meiner selbst‘²¹⁹

Woher stammt das Schema der Einheit in der Mannigfaltigkeit, dies formerzeu-

²¹⁹ S. o. S. 59 und u. S. 103 f.

gende Grundprinzip der Erscheinungswelt? Im Logischen als solchen stecke Anschaulichkeit oder ihr Schema so wenig wie im Empfindzeug.

Leibniz' Hinweis auf die „uns eingeborene Selbigkeit“ sei der Lösung der Frage nahe gekommen, wenn auch das „eingeboren“ rätselhaft bleibe.

„In allen Gefügen und Gestalten steckt *ein* Urgebilde, die *Idee meiner selbst*, der Person, des Subjekts, das im selbigen Ich-Selbst seine Zustände unterscheidet.“ (S. 1295 b)

Die Technik der Gestaltung ist in der sich gnostisch *ahmenden* Selbstseinheit des Subjekts begründet:

„Das undenkbbare und unvorstellbare Selbstsein erklärt als solches noch nicht, wieso das, was wir denken, in Gestalten gebündelt vorgestellt wird . . . Nun aber hat der Geist das vom Gegenstand geforderte Urteilswissen (Kognition) akzidentell in sein autognostisches Einheitswissen aufzunehmen. Er assimiliert sich in der lebendigen Seele der urteilenden Person die Erzeugnisse des Unterscheidungsvermögens, indem er die innewohnende Ganzheitlichkeit seines Selbstwissens, die *eine* Idee, Einheit in Mannigfaltigkeit in ungezählten Fällen auf Festzustellendes überträgt.“ (S. 1295 c1)

„Nach dem Bilde meiner selbst schau ich Gegliedertes im *idealen Dasein* von Gefügen oder Gestalten so, daß ein Gefüge oder eine Gestalt als *ein und dasselbe* mit seinen (ihren) Gliedern erscheint . . . Der sogenannte ‚Grundsatz der Identität‘ ist in Wahrheit ein scheinlogischer Ersatz für die gnostische *Verselbigung* (Identifikation) eines ideierten *Als-ob-Subjekts*, eines Gefüges oder einer Gestalt, in der einen allwaltenden Idee der selben geistigen Substanz in ihren Akzidentien.“ (S. 1295 c 1)

„Wie Ich, das echte Subjekt aus personhaften Bestandteilen mich erlebend, die unbrechbare Einheit von alledem bin, so wird die gegliederte Einheit, die ich beim Anschauen meiner Mannigfaltigkeit innehave, . . . zum Schein auf verselbigte Gefüge(Gestalt)einheiten überpflanzt, um irgend Erscheinendes anschauen zu können, begrenzt und gebündelt, wie in der Selbstseinheit meiner Person.“ (S. 1295 c 1)

„Doch ungleich der Identität, in der ich mich mit dem Selbst meiner Einheit weiß, dient Identifikation logischen Zwecken, der Veranschaulichung von Gedachtem, der zweckmäßigen Bündlung des Gesetzten.“ (S. 1295 d)

„Das wahrhaft Identische wird nicht identifiziert, das Identifizierte ist nicht wahrhaft identisch.“ (S. 1295 f) ²²⁰ Indem ich von etwas Gedachtem etwas Gedachtes prädiere, behandle ich es, *als ob* es ein Subjekt sei wie *das einzig echte Subjekt, die urteilende Person selbst*, diese sich inneseiende Einheit in der Mannigfaltigkeit. Hineingeschaut in die Fülle des Unterschiedenen schafft sie orientative Zusammenhänge.

„(a) In der echten Selbigkeit des Geistes sind Subjektheit und Substantialität unterschiedsfremd. Dementsprechend entsteht in der Verselbigung ein *Als-Ob-Subjekt* als *Als-Ob-Substanz*. Wie der echten Substanz des Geistes die erscheinende Mannigfaltigkeit beiläufig bleibt, so erscheinen die gefügten Bestandteile als Quasiakzidentien der Gefügeeinheit, welche doch in Wahrheit lediglich zum Zweck der Ballung von Unterschiedlichem zu Gefügen in das Erscheinende hineingespiegelt wird.

²²⁰ In dem 1937 Mally vorgelegten Entwurf d hatte es (S. 102,8) geheißt: Wirklichkeitsgefühl = „Selbstvernehmung, in der das sich vernehmende Selbst das Ich und das Selbst trennt und dennoch identisch weiß, – das Ich und das Selbst unterscheidet und als untrennbare verbindet: sie läßt mich das möglicherweise einzige Identitäts*erlebnis*, das es überhaupt gibt – sonst dürfte es nur *gedachte*, konstruierte Identitäten geben – erfahren.“

(b) Ein solches Scheinsubjekt bzw. Scheinsubstanz vertritt im Urteil den tatsächlich gemeinten Urteilsgegenstand als *Schein- (Als-Ob-) Gegenstand*.“ (S. 1295 f, g)

bc) Weitere morphologische Kategorien

So kurz wie wir die logischen Schemata der Relationen aufgeführt haben, müssen wir die morphologischen Kategorien erwähnen, die ferner mit im Spiel sind. Die logische Schwierigkeit des alogischen Gestaltens der erscheinenden Einheit (Einzelheit/Vielheit) wandert mit durch alle Relationen. In dem morphologischen Verhältnis von *Folie und Figur* werde das grundlogische Axiom der *Aussonderung* anschaulich (§ 53) — „Jedes beliebige Besondere hat sein Übriges.“ (S. 1299 c 1b) Haufen und Stücke gehören (außer Nebenheit) zur Gestalt der *Ansammlung* (§ 54), insofern Stücke den Haufen als seine Glieder bilden und von seiner Gestalt durchdrungen sind:

„Die morphologische Eigenschaft der *Ausgedehntheit* kommt einzig und allein dem Haufen zu. Die *Einzelnen* (Stücke, aus denen er besteht) sind *unausgedehmt*. Unausgedehmt nennen wir nur dasjenige, was angesammelt werden kann, und dabei Glied eines Ausgedehnten wird.

Was weder Stück noch Haufe sein kann, nennen wir *ausdehnungsfremd*. Zu der ausdehnungsfremden Art des Ausdehnungslosen gehört z.B. Geist, Wille, Freiheit, Gefühl, kurz alles Gnostische.

Die Begriffe oder die Wörter ‚Geist‘ . . . können eine Ansammlung bilden; sie gehören durch die kognitive Beschaffenheit aller Begriffe zu der zweiten Art des Ausdehnungslosen, den Einzelheiten.

Statt ‚ausdehnungslos‘ (in beiden Arten) verwenden wir auch den Ausdruck ‚*teillos*‘.“ (S. 1301 a 3)

Das alogisch-morphognostische Wissen des In-Seins der Stücke in des Haufens Gesamtheit und die Logik der Ansammlung erzeugen mit einander die morphologischen Kategorien der *Teilheit*:

„Der Teil ist eine hinsichtlich seiner Teilheit *ungegliederte Einheit*, welche, mit den anderen Teileinheiten *unvereinbar*, mit ihnen gemeinsam von der Gesamtheit ihrer Beziehung durchdrungen, in der *gegliederten Gesamtheit* vereinigt aufgehoben ist.“ (S. 1301 b 2)

Logisch bestehe zwischen der Gesamtheit und irgendwelchen Teilen die Nebensetzungsbeziehung:

„Auch das Grenadierregiment ist neben den Grenadieren da; der einzelne Regimentsangehörige steht einerseits den übrigen Regimentsangehörigen, andererseits dem Regiment gegenüber. Daß er zugleich in diesem inbegriffen²²¹ ist, darin zeigt sich eben die Zweiseitigkeit von Logik und Morphologik.“ (S. 1304 a)

Zwischen *Allheit* und *Jedheit* bestehe keine logische Verschiedenheit, vollziehe sich nur eine morphologische Akzentverschiebung des Samt und Sonders. Im Gestaltwandel (Grenzgebiet von Logik und Morphologik) führe *Teilung* zu Haufenbildung, *Einteilung* zu Teilhaufenbildung, *Trennung* zu Sonderhaufenbildung. (S. 1304 a 1b, S. 1305 a)

²²¹ „Der Inbegriff [eine potentielle Ansammlung der sämtlichen Teile — samt aber nicht sonders] gehört nicht der Begriffslogik, sondern der Morphologik der Grundlogik an. Vom grundlogischen Inbegriff ist der wertlogische zu unterscheiden.“ (S. 1330)

Eine der ‚Idee meiner selbst‘ vergleichbare Bedeutung gewinne morphologisch *das Individuum*, eine Gliedeinheit, die zugleich als Gesamteinheit Gliedeinheiten in sich haben kann, welche nicht Glieder derjenigen Gesamtheit sind, in welcher sie selber Glied ist. (S. 1306 e₁)

„Dem personhaften Selbsterleben der Individualität wird das Wissen um diese logische Form verdankt, indem die Person sich als Glied in mancherlei Gefügen weiß, denen ihre eigenen Glieder nicht angehören. Von hier aus ist der *Organismus* begriffen, der einen Stufenbau von Individuen enthält.“ (S. 1306e₁)

Die zweckgerecht üb bare Willkür der Individuation ermögliche die Bildung abgeschlossener Haufen (S. 1332 g)

„Wo Grundlogik und Morphologik theoretisch schwach entwickelt sind, muß ‚individuell‘ für ‚einzeln (singulium)‘, ‚einzig (unicum)‘, ‚Exemplar‘ (der Begriffslogik), ferner für ‚Person‘ und sogar soziologisch bzw. moralisch für ‚einzeltägerisch, separatistisch, egotistisch‘ stehen; es ist oft (völlig verwaschen) einfach ‚das Besondere‘ im Gegensatz zum ‚Allgemeinen‘.“ (S. 1306 e₁/e₂)

Die Alogik der Gestaltschau gründe noch diesseits des Gefühlshaften im Innessein selber (S. 1300 a). Erkenntnis liegt nur in den Beziehungen, nicht in der Form, die wir ihnen geben.

„Anschaulichkeit ist nur *eine* unerläßliche Eigenschaft von Gedanken; der Erkenntniswert haftet nicht hieran, vielmehr an der Tatsächlichkeit von Gedachtem.“ (S. 1297 a_{2d})

Am Schluß des unvollendeten Kapitels steht (wie beim 1. Kapitel Urteilkraft) eine Übersicht der Grundurteile der Beziehlichkeit, der Grundlogik, der Morphologik und der Richtungslogik.

II. Der Geist am Stoff (Realistische Grundlagen der Geschichte), etwa ab 1943²²²

„Das gnostisch Gewisse ist ein theoretisch schutzloses Wissen; es rächt seine Mißachtung nicht am praktischen Handeln wie die Wahrheit der Logik oder der Wahrnehmung. Aber die ontologisch bodenlose unreine Phänomenauffassung verschleiert nicht nur die bisubstantiale Wahrheit in theoretischen Scheinlösungen. Sie bedroht vielleicht unser innerliches Fertigwerden mit dem Leben.“ (S. 2195 a2a4)

Die vorgesehenen Paragraphen der Begriffs- (§ 56), Implikations- (§ 57) und Wahllogik (§ 58) standen noch aus, die zurückgestellten Sinn-Kapitel (Außen-, Innen und Wertsinn) waren nicht einmal begonnen, als Kern mit der Vollen-

²²² Den Titel trägt schon der Entwurf e von 1937. — Vgl. die „Gedankenskizze 1943“¹ „Zu Vorwort oder Einleitung:

I. Wo die Skepsis, da ihre Grenzen angeben — es gibt eben Unbezweifelbares — und die Domäne des legitimen Zweifels ist vollständig deutlich begrenzt:

Empirie. Ja, ist denn das nicht *alles*! Für die empirischen Wissenschaften allerdings! Gibt es andere außer der Mathematik? Etwa die Philosophie? Was ist die denn? Versuche von Definitionen — Früher *Ersatz: Enzyklopädie* der empirischen Wissenschaften (Griechen) gewalttätig noch bei Hegel, endgültiger Thronsturz . . . *Liebe zu Weisheit* — allerdings! Weisheit keine Wissenschaft, sondern eine persönlich(keith)ige Reife (nicht lehrbar). *doch* eine Wissenschaft! also keine empirische oder die doch das Empirische einbaut in nichtempirisches Wissen —

derung des Anordnungsparagraphen (§ 55) die Arbeit an der Ontologik abbrach. Die beiden Logikkapitel waren inzwischen so umfangreich geworden ²²³, daß sie die Proportionen des ganzen Planes (I) zu sprengen drohten.

Kern entschloß sich zu einer UmDisposition des gesamten Stoffs. Die Fronarbeit der Ontologik ²²⁴ hatte Klärungen gebracht, die eine Neufassung auch des alten Substanzenthemas nahelegten. Hatte er vor ein paar Jahren die Ontologik begonnen, um das Vorerscheinungshafte in der Erscheinungswelt vernehmbar zu machen, so standen nun die Strukturen der Erscheinungswelt bereit, das Abgleiten in eine „gerüstlose Ahnungsphilosophie“ ²²⁵ zu hindern. Der neue Titel: „Geist *am* Stoff“ deutet als solcher auf das existentielle Wirken des Geistes hin.

„Indem der Geist irgendetwas innehat, seien es Erscheinungen oder sei es die Realität, ist er nicht nur bei sich, vielmehr als wirkendes und wissendes Subjekt am Stoff für sich da.“ (S. 2188a)

A. Gliederung: Gnosis und Kognition (Rückblick)

In den frühen Entwürfen war es Kern noch vorwiegend darum zu tun gewesen, die Eigenständigkeit gnostischen Wissens zu stabilisieren; dann ist er mehr und mehr daran gegangen, die Zuständigkeit beider Erkenntnisweisen, wie ihr Zusammenspiel beim Erfassen der Erscheinungswirklichkeit zu bestimmen. Die Gesinnungslehre (s.o. 3. Kapitel) bot einen Ansatz mit der theoretischen Scheidung der kognitiven ‚Anzeichen‘-seite und gnostischen ‚Sinnbild‘-seite der Begriffe. Dabei ward er sich „der übermenschlichen Aufgabe immer wacher henisch-pantischer Verstrebung von Gnosis und Kognition“ bewußt ²²⁶:

„Indem Ahnen [Gnosis] und Feststellen [Kognition] einander suchen, muß der Philosophierende ihre falsche Vermengung in der Spekulation ²²⁷ verhüten, muß der

II. Das muß ihre Domäne sein! Ja gibt es das denn? Zwei!

Seit Kant etwas einseitig die *eine* Hälfte anerkannt, auch als Domäne der Philosophie. Die *andere* von Jacobi durchgefochten, der aber als schwächerer Denker trotz vielem Wichtigem und Tiefen und Unvergänglichem nicht so durchgedrungen und nach der Überschattung durch den deutschen Idealismus (worin doch Fichte der Wahrheit nahekam) und nach dessen Thronsturz nicht wieder mit starken Kräften fortgesetzt.“

Drei Erkenntnisarten

Auf Grund aller drei Philosophie zu definieren als Ontologie und diese als Wissenschaft von Daseiendem als Daseiendem, d.h. *Wissenschaft von der Welt und ihren Gründen* oder Weltwissenschaft, Welt = *Inbegriff des (wirkend und bewirkt) Wirklichen*, [am Rande:] „des bewirkenden Wirklichen“ (der Erscheinungen und ihrer Gründe), auch Wissen des *überweltlich* oder *außerweltlich Daseienden*. Erst *danach* aus dem Radikalzweifel die winzige Standfläche!“

²²³ Kapitel I (Urteilkraft) umfaßt 391 Ms.-Seiten, Kapitel II (Logik als Beziehungs- und Bewerkstelligungslehre) unabgeschlossen 699 Ms.-Seiten.

²²⁴ „Ich meinerseits darf Ihnen sagen, daß ich nach Entpflichtung von der fürchterlichen Bürde, der Logik des Verstandes in der Weise eines Leibniz-Philosophen nachzugehen, mit dem Gefühl, auf einen mir gemäßeren Boden zurückzukehren, an das Studium Ihrer ‚Grundgesetze des Sollens‘ herantreten werde“ (1. X. 1942 an Mally).

²²⁵ Tetrameron S. 0334 e₁ b_{2d}

²²⁶ Tetrameron S. 0334 d 12 a.

²²⁷ „Da es viele unbegründete und unbegründbare ontologische Behauptungen gibt, muß es hierfür auch eine eindeutige Bezeichnung geben. Ich nenne solche Behauptungen

Kognition ihr Recht gegen das Chaos lassen und *zugleich* der Dialektik ihren Anspruch gegen die Kognition.

Das ist so paradox, daß ich immer, indem ich philosophiere, zwischen dem Chaos und der Spekulation schwebte. Lasse ich philosophierend auch nur ein Element der erscheinenden Welt unbestimmt, oder bestimme ich umgekehrt rational das seinem Wesen nach Irrationale, so ist schon das Gleichgewicht zwischen Denken und Ahnen unterbrochen, das ich mir nicht selber geben kann, und das der Dialektiker in sich haben muß wie der Radfahrer oder Seiltänzer. Sobald die Ahnungskraft sinkt, droht eine schwindlige Leere“.²²⁸

Auf Mallys Frage im August 1940, ob Kern mit seiner (Mallys) Gegenüberstellung von Sachbegriff der Naturwissenschaft und Bedeutungsbegriff der Kulturwissenschaft etwas anfangen könne, antwortete er — überraschend zurückhaltend:

„In einem Jahr dürfte es sich sehr wohl geklärt haben. Heute nur als Andeutung: beim *Zeichen* ist für die Sachwissenschaften, den Sach-(Außen-)Sinn ontologisch wesentlich seine *Anzeichenbedeutung*, während für den nach innen gerichteten Geist ... die *Sinnbildbedeutung* des Zeichens maßgebend ist.“²²⁹

Damals hatte er die Arbeit an der Ontologik begonnen, die ihm in den folgenden Jahren die entscheidenden Einsichten erbracht hat. In der Urteils- wie in

„spekulativ“. Den Terminus ‚Metaphysik‘ gebrauche ich nur gleichbedeutend mit ‚Spekulation‘ zur Bezeichnung ontologischer Behauptungen, die man wegen mangelnder gnostischer wie kognitiver Wissensgrundlagen als Pseudognosis (Gnostizismus, Pseudokognition) kennzeichnen muß.“ (S. 2106 a)

²²⁸ Tetrameron 0334 e1 b2a.

²²⁹ Kern: „Bedeutung hängt immerhin am Zeichen; ein Zeichen hat Bedeutung, die termini gehören zusammen. Nun kann ein Zeichen nach außen gehen — das nenne ich Anzeichen, das Zeichen, das nach innen geht — Sinnbild. Das Zeichen hat so einen Januskopf, der nach beiden Seiten zeigt. Bei der Physik sinnlos, die Gefühlserlebnisse des Physikers zu beachten; umgekehrt sehen wir von der physikalischen Seite der 9. Symphonie ab; ... das extrem ...

Bedeutung = Zeichen, das ein anderes vertritt. ‚Sinnzeichen‘ = Hinweis auf ein anderes Zeichen; Anzeichen = der Daseinshinweis, der in einem beliebigen Glied einer Zeichenkette steckt: Zeichen Barometer — Zeichen Luftdruck — Y (Matiere). Anzeichen = Zeichen für die Realität“.

Mally: „Aber dieses Anzeichen von dem Realen selbst hervorgebracht. Der Luftdruck bewirkt das Verhalten des Barometers.“

Kern: „Ich muß Anzeichen sagen, weil ich annehme, daß dort wo ein Zeichen ein Anzeichen ist, der Geist nicht mit sich allein ist, sondern der Stoff dabei ist und es mitbewirkt.“

Mally: „Kausalverhältnis im unschädlichen Sinn, unvorgefälscht gebraucht.“

Kern: „Wenn ich es als Physiker nehme, so sind mir die Töne der 9. Symphonie ein Anzeichen dafür, daß sich in der Realität etwas verändert. Wenn alle Anzeichen weggenommen werden, sind auch keine Sinnbilder mehr da.

Die Anzeichenprobleme immer formalisierbar. Die Sinnbildprobleme nicht formalisierbar in meinem Sinn, wo der Geist für sich ist. Wenn ich die physikalischen Interessen vergesse, dann das Physikalische der 9. Symphonie für mich ein Vehikel. Ich nehme den Sinn auf und nur um seinetwillen das Zeichen. Der Sinn: Umstimmungen, die sich in mir vollziehen, in meinem Ichzustand.“

Mally: „Die Umstimmungen wieder nur eigentlich das Mittel, worin mir das Geistige bewußt wird. Das Geistige selber nicht gleich Umstimmungen.“

Kern: „Gut! — Sie sind ja Bisubstantialist — Sie sagen: ‚die Umstimmungen selbst wieder nur ein Mittel.‘ Ich möchte hinzufügen, daß die Umstimmungen nicht Anzeichen für Ereignisse in der Sachwirklichkeit sind [sondern Erscheinungen, in denen der nicht erscheinende Geist zu sich kommt] ... Die Umstimmungen gehen als Mittel auf etwas zu, das *diesseits* steht.“

der Beziehungslehre hat er den fundamentalen Anteil gnostischer Momente ²³⁰ im Rüstzeug kognitiven Erkennens herausgestellt und die Bipolarität der Erscheinungen durchgezeichnet: Bei Gestalten dominiere der Anzeichen- oder der Sinnbildwert, je nachdem es sich um Wahrnehmungen und Vorstellungen (primär und sekundär realgegründetes Stoffwissen) ²³¹ handele, die die *Gegenstandswirklichkeit* vertreten, oder um Gefühlseindrücke und Wertbelange (tertiär realgegründete) religiöse und ästhetische Inbilder, die dazu dienen, *Geistiges* zu vermitteln ²³².

„Eine Symphonie besteht aus erurteilten Tönen, d.h. physikalischen Anzeichen; aber nicht dafür hören wir sie ... die Tonhöhen, Intervalle, Rhythmen, Tonfolgen, Harmonien usw. werden als physikalische Anzeichen nur aufgestellt, damit daran der Geist sich zu sich selbst sammle ... erhoben und umgestimmt zu sein.“ (S. 1123)

Der Augenblick schien nun gekommen, den gesamten Stoff der Ontologie nach dem Vorwalten von Gnosis oder Kognition aufzugliedern und damit „die beiden existenznotwendigen Erkenntnisweisen ihr Recht“ (816) zu geben:

„Die *Ontologie*, jene Wissenschaft, die sich auf jede Art von Seiendem besinnen will, enthält eine *Gnoseologie*, die sich auf jede Art von Wissen besinnt. Sie spaltet das Gesamtwissen auf in *Kognition*, Wissen von Erscheinendem und *Gnosis*, Wissen von Nichterscheinendem und bemüht sich, die Gnosis als das unerlässliche Fundament aller Kognition (des Denk- wie des Empfindwissens) aufzuzeigen, ein Fundament, das seinerseits unabhängig von der Besonderheit kognitiver Erbeßel da ist, in deren Komplexen es stets miterlebt wird“. (S. 2106)

B. Kognition

Die beiden Kapitel der Ontologik ließen sich in die neue Fassung überführen, wo sie mit den noch ausstehenden Paragraphen (56–58) und Sinn-Kapiteln den II. Teil (Kognition) 5. Buch: Reine Logik und 6. Buch: Angewandte Logik erstellen sollten. ²³³ Wahrscheinlich wären die alten Kapitel bei der Übernahme in den neuen Plan neu gefaßt, zum mindesten gekürzt worden. Dabei muß offenbleiben, wie der Stoff auf die beiden Bücher verteilt worden wäre, ob etwa das 5. Buch nur die Relationen umfassen sollte und die Urteilslehre wie Sinnkapitel zur angewandten Logik ins 6. Buch gestellt worden wären.

C. Gnosis

Der I. Teil des neuen Plans: Gnosis, ordnet die in der alten Fassung locker verschränkten Themen des ersten Buchs einer Folge von vier Büchern zu ²³⁴, die

²³⁰ Einleuchtungsgefühl s. o. S. 76 ff; Morphognosis s. o. S. 91.

²³¹ S. u. S. 114.

²³² Der Historiker hat es mit beidem zu tun, genetischer Anzeichen-Bestimmung und paränetischer Sinnbildschöpfung, „angespannter Kognition im Dienst tiefer feierlicher Ruhe ... Das Handwerk muß auch der weise Gelehrte gelernt haben.“ (805)

²³³ Bei der Weiterarbeit — immer werden alte Seiten durch neugefaßte ersetzt — hat Kern die Paragraphen-Zählung des I. Plans beibehalten. Die Ontologik schließt mit § 36 an den letzten Paragraphen (§ 35) des Substanzenbuchs an.

²³⁴ Am Rand des Arbeitsexemplars der alten Fassung (Plan I) des 1. Buchs hat Kern die in die neue Fassung (Plan II) des 1. und 2. Buchs übernommenen Gedanken vermerkt.

mit einer gewissen Steigerung die Erlebenszüge gnostischen Wissens erörtern (bzw. erörtern sollten), so wie sie Kern kurz vor seinem Tod Prof. Valjavec im Gespräch angedeutet hat ²³⁵:

1. Buch: die blasse Folienwirklichkeit des Erlebens (Aktualität) und das Machtschränkegefühl,
 2. Buch: der existentielle Seinswiderstreit Ich/Selbst,
 3. Buch: Mitwelt, das wunderbare Fluidum der Verständigung,
 4. Buch: die Ahnung des Göttlichen [im Reich der Sehnsucht]
- Zur Niederschrift des 3. und 4. Buchs ist Kern nicht mehr gekommen.

a. Die beiden Substanzen (Geist am Stoff, 1. Buch)

Die thematische Beschränkung hat den Gedankengang des 1. Buchs im Vergleich zur Fassung des I. Plans gestrafft ²³⁶. Aber das war nicht die einzige Frucht des nochmaligen Abstandnehmens von der ‚prima philosophia‘, zu dem ihn die Logik-Arbeit gezwungen hatte. Die Erkenntnisse — und offenen Fragen — der Urteils- und Beziehungslehre bleiben bei der Wiederaufnahme des Substanzenthemas gegenwärtig.

„Das Selbst läßt sich von keinem Standort außerhalb seiner her erleben. In irgend einem Urteil bürgt Einleuchtung für ein *Wahrhaben*. Selbstmimese sein aber ist kein Urteil. In der Evidenz weiß ich: ‚ich hab's‘. Das Selbstsein hab ich nicht; es *ist*. Indem sein Dasein und Sichwissen zusammenfallen, ist es in seiner Wahrheit; darum gibt es hier keine Evidenztäuschung.“ (S. 2110 a)

Wo es angängig ist, bedient Kern sich weiterhin der logistischen Ideogramme. Doch verzichtet er darauf, für die *vor*-urteilshafte Erkenntnis eine „andere Zeichensprache als die Umgangssprache zu wählen ... die Sinnbilder der Wortsprache scheinen uns zu ... genügen“. (922) ²³⁷

Bei dem nicht übernommenen Übrigen handelt es sich um Themen des 3. und 4. Buchs der Neufassung, wie um Vorgriffe auf die Ontologik-Kapitel.

²³⁵ S. Anhang, autobiographische Notizen Nr. 55.

²³⁶ Den „historischen Lichtblicken des Realitätsproblems“ (Plan I) entsprechen in der Neufassung (Plan II) § 3: „Suche nach der Realität“ und § 4: „Spüren“. § 7: „Geschichtlicher Abriss der Substanztheorie“ ist kulturgeschichtlich aufgliedert. Besonders zu beachten sind § 7, II: „Substanzenzweigkeit als theoretisches Hauptstück der Erlösungskultur“ und § 7, III: „Substanzeneinheit als spekulatives Thema der Aufklärungskultur“.

²³⁷ Briefentwurf an Mally (?): „Darf ich so ketzerisch sein, zur Frage der ‚Definition‘ zu sagen: Der Mathematiker allerdings muß für seine Art zu argumentieren streng und klar unterscheiden zwischen (1) Definition, (2) Axiom (3) Theorem (vermittels Deduktion aus 2); aber für den Ontologen kommt es wie für den gewöhnlichen Menschen nur darauf an, daß er durch Worte seine Meinung verständlich macht; wie er das fertigbringt, ist eine Frage der von Fall zu Fall sich nahelegenden Zweckmäßigkeit, wobei die sinnbildliche *Umschreibung* des gnostischen Wissens (anklingend) und das kognitive Bestimmen von Sachverhalten sowie das Bestimmen der Zeichen (z. B. Wörter) *womit* diese Sachverhalte bezeichnet werden, so geschieht, daß immer mit Hilfe der schon bestimmten Sachverhalte die zu bestimmenden (in Relation mit jenen) in Definition überführt werden — und betreffs der Worte bedienen wir uns teils der Umgangssprache dort, wo wir glauben dürfen sie sei eindeutig und gemeinverständlich, bzw. der künstlichen Systembegriffszeichen, deren Bedeutung (wie oben) mit Hilfe der schon angegebenen bzw. bekannten umschrieben wird.“ (806)

Der Leser wird nicht mehr wie in der alten Fassung unmittelbar mit der Reflexion auf das Innessein konfrontiert, sondern behutsam durch die vertrauten Erfahrungs- und Verstandesurteile — den Bereich des Kognitiven — zu dem meist unbeobachteten „alogischen Apriori“ hingeführt, dem „vorphänomenalen Selbstverständlichen“, eben dem „was wir so kennen, daß zu seinem Gewußtwerden Denken, Wahrnehmen und Erscheinungswelt nicht zuständig sind“:

„Je gründlicher ich über das Wesen der *Wirklichkeit* nachdenke, desto klarer wird mir, daß Denken sie nicht einfängt und keine Auskunft über sie geben kann. Wirklichkeit spottet des Versuchs, sie vorzustellen; sie, die keine Gestalt hat, muß, *wenn* sie ist, ein vorgedankliches Wesen sein, — das, wenn alles Mannigfaltige und Besondere vergeht, den Untergang überlebt als Grenzerlebnis der leeren Wirklichkeit — sei es selten oder trivial.“ (S. 2107/08)

Solch geduldiges Herausschälen hat Kern einmal (582) die „Arbeitsweise des Historikers“ genannt.

„Das Selbstnnessein . . . trägt das Mannigfaltige, hält es in sich zusammen (*Kontinenz*) und teilt ihm das Wirklichsein und das Zusammenhängen aus sich selbst mit. Es ist das *Einhafte* (Haplon), welches formlos in sich da ist, einerlei ob etwas und was in ihm, von ihm getragen, erscheint. Wenn die selbstnnesseiende Wirklichkeit Erscheinungen enthält, so hängt sie doch nicht durch diese, vielmehr in sich selbst als das Einhafte zusammen . . .

Das Selbstsein ist *einhaft-stet* (kontinual), nicht als ein dauerndes, vielmehr ebenso zeit- wie unterschiedslos sich diesseits des Werdens und aller Phänomene innesseiend.“ (S. 2112)

Mit und in der Erlebniswirklichkeit (*Autognosis*, Selbstnnessein) gehöre zum gnostischen Urwissen das Spüren des Fremdseienden (*Xenognosis*) der ultramanenten Materie:

„Xenognosis ist *urgewisses* Innehaben der zubehörlich entgegenstehenden (widerständigen wie gegenständlich intendierten) Wesenheit als einer von ihrem Erkenntwerden *unabhängig daseienden* und den Akt ihres Erkenntwerdens *mitbewirkenden*.“ (S. 2136 a) „Gespürt wird dieses Ansichseiende als ein *Für-mich* (als Tatkraft) *Daseiendes* oder *Zugenseiendes* (Adens), das sich als Kraft auswirkende *Widerständige*.

Als *Wißbares* ist das Ansichseiende das *Reale*. Es ist auch als *Gegenstand* der Spürmeinung für mich da, zu dem ich *transzendiere*, und wirkt als spürbereit erwideter Reiz in mein Wissen ein.

In solchen drei Weisen gnostisch erkannt ist das Ansichdaseiende unbestimmt *diesseits der Erscheinungen* (zishänomenal) da, nicht diesseits des Meinens (zismanent) wie das Selbstsein, Unberührt von allen Vorstellungen, Schlüssen, Hypothesen, phänomenalen Feststellungen, unberührbar auch von seinem theoretischen Verkanntwerden wirkt das Gespürte auf mich ein und wirkt sich auf mich aus.“ (S. 2138 a — 2140)

Zur vollen Kenntnis der Materie (Hyle) reicht Gnosis nicht aus, sie verlangt nach der sie ergänzenden Physik ²³⁸:

²³⁸ „Die ‚Materie‘ des *Physikers* ist eine phänomenale Als-ob-Materie, die anzeichenhaft bestimmte Verhältnisse der echten vertritt.“ (S. 2188)

„Perseität, Persistenz, inerte Dynamik und Realität (Inkomprehensibilität und Objizibilität) — das ist alles, was ich gnostisch von der Materie weiß, das aber gewiß. Diese Attribute des Stoffs sind alles, was wir gewiß, aber nicht alles, was wir von ihm wissen. Das Fremd-Daseiende fordert die Urteilskraft nicht bloß dazu heraus, seine Urandheit zu begreifen, sondern auch dazu, die *besonderen* Weisen, in denen seine Wirkung empfunden wird, wahrzunehmen. Nicht verstehen, aber erforschen und begreifen soll ich sie. Die Aufgabe der Kognition wird es sein, die Materie als den einmal so, einmal anders wirkenden Grund einer erfahrenen Anzeichen-Mannigfaltigkeit auszuspähen. Solche Reizwirkungen der Materie fassen wir dann als ihr *akzidentelles Sodasein* auf und unterscheiden von ihm die obigen unanschaulichen Attribute, welche die Gnosis hergibt, als die grundwesentlichen Eigenschaften, die *Substantialien* des Stoffes aus seiner Pertinentialität zum tätigen Ich.“ (S. 2187)

Erst wer durch Gnosis und *Physik* sieht, sieht alles, was man vom Stoff wissen kann. Sollen sie einander diese Ergänzung leisten, so muß Physik aus der Gnosis und Gnosis aus der Physik ausgeschlossen bleiben.

„Von hier aus ist nicht schwer einzusehen, weshalb gerade die modern verfeinerte von Metaphysik (Pseudokognition) immer gründlicher gesäuberte Physik vielen als die endgültig substanzbefreite, substanzvertreibende, ja sogar als die notwendig substanzlose erscheint. Da nun aber die Xenognosis unverlierbares Kennen ist, so schadet eine ausschließliche Beschäftigung mit den akzidentellen Eigenschaften der Materie unserer Standfestigkeit in der Existenz gar nicht, welche das kognitive Stofferkennen täglich verbessert, um dadurch sich selber zu verbessern.“ (S. 2188)

Im Sachsinn-Kapitel des zweiten Buchs (Existenz) hat Kern aus seiner Sicht die Leistung der modernen Physik gewürdigt.

aa) Traduktion des Gnostischen ins Begriffliche

Die neue Gliederung erleichterte — mit der Akzentverschiebung zum ererkennenden Subjekt hin ²³⁹ — die Traduktion gnostischer Erlebenszüge ins Begriffliche. Hatte Kern in der früheren Fassung ²⁴⁰ „die *Dialektik*“ „jene Verknüpfungsweise von Begriffen“ genannt, „die ihrem alogischen Gehalt gerecht wird“, so heißt es jetzt vorsichtiger und — gegenüber der Dominanz der Begriffslogik — kühner: „Das ontognostisch Seiende entzieht sich als solches der Sprache der Wissenschaft.“ (S. 2106 b) Immer drohe die Gefahr, durch „logische Zeichenphänomene“ „das bezeichnete vorphänomenale Wissen zu fälschen“, abstrakte Begriffsgefüge auf die vorgedankliche Wirklichkeit zu übertragen und „Seiendes durch Beziehungen zu ersetzen“, die Substanzen in bloß logischer Trennung zu vergegenständlichen, „der platte Dualismus“. Von der allumfassenden Erlebenswirklichkeit bleibe nur ein starrer Punkt zurück, das sozusagen unpersönlich denkende Urteilssubjekt.

„Vom Fortschreiten der intellektuellen Bildung ²⁴¹ scheint unabtrennlich jene Nichtunterscheidung zwischen Gnostischem selber und seinem Begriff. Damit wird der theoretische Zugang zur Gnosis am sichersten versperrt.“ (Zwischen S. 2106/2106 a)

²³⁹ Vgl. die Paragraphentitel (I. Plan) 1. Buch § 25 „Attribute des Stoffs als Substanz“ und (II. Plan) 1. Buch § 8 „Was wissen wir gnostisch von der Materie“.

²⁴⁰ Geist und Stoff I. Teil 1. Buch S. 1037 z9

²⁴¹ „unsere modernen Nominalisten, welche von der Sinnbildfunktion der Worte für die Begriffe absehen . . .“ (S. 2195 a₂a₆)

„Bestimm ich den Begriff ‚Geist‘, so übersetz ich ein primäres Selbstwissen beurteilend in das sekundäre Anschauen eines Urteilsinhalts. Inhalt solcher Begreifurteile sind *Geistbegriffe*, die als *Sinbilder* zum Geist hin *durchsichtig* ihm Anlaß bieten, daran ‚in sich selbst einzutauchen‘ (Pfaender) und diesseits bei sich zu sein. Er kann sich nicht erscheinen oder vorstellbar vor sich aufrichten; er versucht es auch nicht.“ (2188 a)

„Die im Darandenken entstehende Begrifflichkeit wäre sinnleer, spränge nicht an diesen Sinnbildern das Wissen der echten Substanzen an. Ihr Wert entsteht aus der etwaigen besseren Einsicht in den Zusammenhang des Wirklichen, die mit ontologischen Begriffsschöpfungen bezieht wird . . .

Bei der Usiologie des Stoffs wird der urteilsfremde Spürgegenstand durch seinen Begriff vertreten, während er in der Spürwahrnehmung echter Urteilsgegenstand ist. Bei der Usiologie des Geistes erhellet die Urteilsunechtheit insbesondere schon an der auftretenden Paradoxie²⁴², wobei z. B. die Selbheit von Selbst und Ich durch paradoxe Selbigsetzung ihrer verschiedenen Begriffe dargestellt wird, um durch solche Gedankenbrechung ein flaches, undialektisch fälschendes Auseinanderreißen zu verhüten.“ (S. 2195 a2a7)

Der scheiternde Logisierungsversuch als die unvermeidliche Form der Besinnung auf ein Wissen, das in der Form des Widerspruchs wahr bleibe, bestätige dem Begreifenden, was er unbegriffen weiß. Das Trotzen der Wahrheit gegen die Form ihres versuchten Gedachtwerdens sei Sinn und Wesen der (echten) *Paradoxie*. (S. 2117)²⁴³

„Wirklichkeit des Selbstinnesseins . . . ist nicht zu beweisen . . . auch durch Bewährung mittels Handelns läßt sie sich nicht bewahrheiten. Sobald ich aber über sie nachdenke, dient die Paradoxie im Denken zur *Bewahrheitung* (Verifikation) dieser alogischen Wahrheit als einer solchen.“ (S. 2117 a)

Die Paradoxie der Selbigkeit und zugleich Unterschiedenheit von Ich und Selbst war das Grundthema der Tagebriefbücher gewesen; Kern hat sie im 9. Paragraphen des neuen Substanzenbuchs nochmals aufgenommen, dem 2. Gnosis-Buch: Existenz vorzuarbeiten. Was den Charakter der *Substantialurteile* betrifft, so konnte er auf das 1. Kapitel seiner Ontologik zurückgreifen. Sie sind Scheinurteile, nicht Trugurteile wie „die Sätze, die auch wir ‚metaphysisch‘ nennen, . . . da sie in keiner der drei Wissensweisen (Gnosis, Apodixis, Perzeption) eine Stütze finden. Die Sätze der Usiologie aber, die in Gnosis gründen,

²⁴² „Die *Form* der Paradoxie ist die aus unzusammendenkbaren logischen Formen bestehende *ultralogische Antiform* der kontradiktorischen Konjunktion. Behauptet sich die Wahrheit eines solchen *Antilogons in dem das Denken aufhört*, also eine *zislogische* (gnostische) Wahrheit, so ist die Antiform bewährt als *Sinbild* für ein Wissen, das primär *aformal* ist, was *antiformal* ausgedrückt wird . . . Die *Aporie*, in die das Denken geführt wird, in dem es ein Alogon antilogisch formen muß, weckt die Besinnung darauf, daß sich hier in einem fehlerhaften Kognitionsversuch die Denkgesetze in einen Bereich eindrängen, wo sie nicht gelten; indem sie in das Nichts des Ultralogischen hinausgestoßen werden, verschärft das Urteilsvermögen die Kenntnis seiner eigenen Grenzen und Schranken und enthüllt durch die Vernichtung des Logikeinsatzes ultralogisch die zislogische Formlosigkeit, zeichnet die Gnosis inmitten der Kognition *mit* deren eigenen zerbrechenden Mitteln aus . . . Solche überzwerchen Verhältnisse bilden als Paradoxon ein zislogisches Verhältnis ab, das in sich klar und erst sekundär im Drandenken verzwickelt ist.“ (S. 2117 vor a)

²⁴³ Kern behält fortan den Begriff der Paradoxie der echten Dialektik vor. Die — in der Ontologik noch paradox genannten — morphologischen Widersprüche (o. S. 92) gelten nunmehr als „schein-paradoxe“.

sind Scheinurteile, welche agnostizistisch als echte Urteile gedeutet, ‚syntaxwidrig‘ (Carnap) erscheinen müssen.“ (S. 2117 vor a)

„Selbstgewißheit ist unabhängig vom logischen Gesetz. Sie ist eben einfach da. Rührt der Verstand an das, was diesseits seiner ist, so mag zwangsläufig der Widerspruch erscheinen. Der Verstand hat dann seinen ‚letzten Schritt‘ zu tun: anerkennen, daß etwas ihn übersteigt.“ (S. 2115 a)

Freilich bleibe der Sinn eines Satzes, welcher gnostisch Wahres umschriebe, dem verschlossen, der nur durch physikalische Beobachtung verifizierbare Sätze anerkennt. „Dieser aufklärerische *Agnostizismus (Kognitionismus)* verwirft die Gnosis überhaupt als Erkenntnisquelle — einfach, weil sie nicht Kognition ist“²⁴⁴. Dem extremen Kognitionisten „entschwindet das Urwesentliche, das nicht bloß unsichtbar, sondern auch unanschaulich ist und dennoch gewiß“ (S. 2106/2106 a)

ab) Gestalt, (Fiktiv-)Substantialität

Werden Scheinurteil und Paradoxie sinnvoll, wenn sie das ‚Ahnungswissen‘ stärken, so hat die Schemasetzung der ‚Idee meiner selbst‘ eine viel elementarere Funktion. Alles, was Kern darüber in der Ontologik entwickelt hatte, greift er im 10. Paragraphen des Substanzenbuchs noch einmal auf:

„Das sich innesende Stete läßt sich nicht schauen, nur das *Stetige* (Kontinuum), das eine Menge abgrenzend zusammenhält ...

Bin ich mir gestern (D) und heute (J) selbinn, so wird im *Denken hieran* das Subjekt gestern und heute *selbigesetzt (identifiziert)*, und nur so *formalisiert* läßt sich (nicht die Substanz, nur) die Idee der Substanz anschauen. Die so entleerte und phänomenalisierte, d. h. *formalisierte Substanz* im Übergang von der Auto- zur *Hormognosis* [vom Selbstwissen zur Gestaltschau] der *Gefügeeinheit*, bildet‘ — als unsinnliche Erscheinung selber dem sie bewirkenden Wissenssubjekt akzidentell inhärent — die *kategorial-unsinnlich* gefügte, d. h. *gerüsthafte Ordnung*, d. h. das Schema des *Substanz-Akzidens-Verhältnisses* der *Einheit in der Mannigfaltigkeit*.“ (S. 2193 c 2193 d)

Überflüssig für das Selbstwissen und auch für Kognitives keine Erkenntnisquelle ist das Schema ein notwendiges Erkenntnisvehikel zwischen Gnosis und Kognition.

Die Ausführlichkeit, mit der Kern auf das Einheit in der Mannigfaltigkeit stiftende Schema zurückkommt, geschieht hier nicht zur Deutung der Erscheinungswelt, sondern um das reine Substanzenwissen von ihr abzuheben.

So gewöhnlich seien diese gestaltungsnotwendigen Scheinsetzungen von Quasisubjekten und Quasisubstanzen, daß im naiven Urteil auf ihren fiktiven Charakter selten geachtet werde, woraus dann freilich bis zum heutigen Tag ungeheure ontologische, philosophische, weltanschauliche Täuschungen erwachsen. In der Kognition führe die Verwechslung von Phänomen-(Quasi-)Substanz und Ansichdaseiendem in die Verstrickungen des Körperrealismus oder der aristotelischen Physik. (S. 2193 k₂)²⁴⁵ Die höchste Ständigkeit eines

²⁴⁴ Ms. der Menschheit Lebenslauf S. 311.

²⁴⁵ „Aristoteles reformierte wohl die platonische Ideellehre in einigen unhaltbaren Positionen, morphologisierte aber den Substanzbegriff, und damit wurde die abendländische Ontologik erst recht auf die Fehlhalde einer bloß formalistischen Beachtung der Substanz, d. h. ihres Schemas statt ihres Urwesens geführt. Die echte Substanz verdunstet in der Theorie, die die Substantialität der ‚Dinge‘ lehrt.“ (S. 2193k₁)

Erkenntniszwecks verlange, daß immer wieder durch wissenschaftliches Umdenken gewohnte Vorstellungen „ein neu Gesicht“ bekommen. (S. 2193 l/m)

Gefährlich auch, wenn der fiktive Charakter der Geistbegriffe (Sinnbilder) übersehen werde. Das Überstülpen der ‚Idee meiner selbst‘ auf das echte Substanzwissen schaffe die flachen Substanzbegriffe. Der Geist kann nicht in Wahrheit sich zum Gegenstand werden. Wird dies vergessen, als ob die Gestalt selber geistige Kraft oder Substanz sei, so vergötzen wir die Gestalt zum Idol.

Immer bestehe bei Geist-am-Stoff Gefahr der Symbolverselbständigung, Materialismus, daß man das *Ding für die Sache* nehme, intelligentes Denken, das vernünftiges Schauen verdränge.

„Nur dort, wo Erscheinungen Ausdrucksgefüge der echten geistigen Substanz von Personen sind, ist es dem sie Anschauenden verwehrt, sie rücksichtslos zu destruieren . . . Aber in diesem Fall ist es die Ahnung der echten Substanz, die der Gestalt die Weihe des Unberührbaren leiht, — nicht etwa eigene Substantialität des immer nur scheinselfständigen Gebildes.“ (S. 2193 l/m)

Selber unschaubar, ermöglicht Gnosis die Schau. Platon überschätzte sie, nahm sie für mehr als ein Erkenntnisvehikel. Es gibt keinen Ideenhimmel, es gibt nur *eine* Idee in beliebigen Nachbildern, und auch die Uridee ist ohne selbstständiges Dasein, dem vorgefüglichen Autognoton der kontinenten Substanz beiwesentlich. Damit verschwindet der Widerspruch, auf den die Megariker Platon hingewiesen hatten, in der ungefährbaren Herrschaft des Geistes über seine Akzidentien.

„Ist das Eine ein *kognitives Nichts* — die quasisubstantielle Phänomeneinheit, welche in der Gesamtheit ihrer Quasiakzidentien mitangeschaut, also eben als *Mehrschaft* vorgestellt wird — und ist sie zugleich ein *gnostisches Etwas* — die wirkende Gefügeeinheit, d. h. der enthaltende Geist selbst, der nicht aus dem besteht, was er enthält — dann erleben wir nur die *Alogik* des Fügens, . . . aber wir erleben keinen Widerspruch, nicht einmal einen Scheinwiderspruch . . . Das ist zwar nicht logisch, ebensowenig aber antilogisch. Jener logisierte Satz: [*Eines ist zugleich Mehreres und Mehreres ist zugleich Eines*] nimmt das Eine als die scheinbare Substanz kognitiv ernster, als wir sie in der Wirklichkeit des Fügens jemals erleben, gibt ihr das Gewicht des . . . *numerisch* Einen.

Eine logische Schwierigkeit tritt also nur für den Kognitionisten auf, der sich gegen Gnosis blind stellt . . . Daß aber die Megariker im Allgemeinen so wenig Nachfolge gefunden haben, obwohl ein dumpfes Unbehagen darüber, daß am Boden des Fügens und Gestaltens ein logischer Sumpf liege, nicht fehlt, — das beweist nur, daß wir alle in höherem Maß Gnostiker sind, als viele von uns zugeben.“ (S. 2193 o.)

ac) Gnostisch-kategorische Vermutungen

Analog den Grundurteilen der Kognition in der Ontologik entwickelte Kern bei der Neufassung des Substanzenbuchs eine Reihe von ‚gnostisch-kategorischen Vermutungen‘, die er am Schluß des Bandes tabellenmäßig zusammenstellte ²⁴⁶. Ihre Prämissen sind *gewiß* als kategorial gnostisches (nicht aufweis-

²⁴⁶ „ ‚Kategorisch‘ nennt man urteilsformal Sätze, deren Aussage nicht von einer Bedingung abhängig gemacht wird. Dementsprechend ist gnoseologisch eine Vermutung kategorisch, deren Wahrheit nicht von der Bedingung richtigen Wahrnehmens abhängt.“ (S. 2196)

lich apodiktisches) Wissen ²⁴⁷, das lediglich zum Zweck des Folgernkönnens in Urteilsform gebracht ist. Die Schlußfolgerungen, d. h. eben die *Vermutungen* sind auf logische Weise prüfungspflichtig. „Durch logische Sicherung wird die *Vergewisserung* des aus gewissen Prämissen Vermuteten erreicht.“ (S. 2196/2196 a) Vorab der Tafel der gnostisch-kategorischen Vermutungen formulierte Kern — „als Zusammenfassung des in unsrem Buch Entwickelten“ — das „*Gnoton der Bisubstantialität*“:

Der aus sich und sich inne seiende selbe, stete und ganze Geist hat als tatkräftiger [Geist am Stoff] den ansichseienden Stoff spürbar inne. Die beiden unabhängig Daseienden Geist und Stoff wirken aufeinander, wobei Geist am Stoff machend träge Kraft steuert und wissend die Wirkung von Stoff in eine Mannigfaltigkeit von beiwesentlich daseienden Gebilden formt.“ (S. 2196 a)

Die ersten fünf gnostisch-kategorischen Vermutungen betreffen die Materie (KV 1 = Einzigkeitsvermutung, KV 2 = Sodaseinsvermutung, KV 3 = Realitätsvermutung, KV 4 = Gegenstandsvermutung, KV 5 = Ineffizienzvermutung), die sechste (KV 6) das Begleitetsein des „bildenden (poietischen) inneren Tuns von somatischen Tatkräfteinätzen (praktischer Tätigkeit)“, die beiden letzten das Zusammenwirken von Geist und Materie zur Entstehung (KV 7) der sinnfälligen, wie (KV 8) der formal-unsinnlichen Erscheinungen. Mit dieser letzten kategorischen Vermutung hat Kern die in der Ontologik offengebliebene Frage nach dem logischen Gegenstand beantwortet, an der sich s. Z. seine und Mallys Auffassung geschieden hatten ²⁴⁸: „Als Mannigfaltigkeitsquelle auch der *logisch-unsinnlichen Erscheinungen* muß ich . . . *kategorisch die Realität vermuten* in folgendem Schluß:

1. Der bei sich seiende Geist setzt kein Mannigfaltiges.
2. Außer ihm gibt es nur *ein* Wirkendes, unter dessen gewiß oder vermutlich empfundener Wirkung er Empfundenes als Mannigfaltiges [Erscheinungen] bestimmt (KV 7).
3. Demgemäß entstehen die vom Geist gesetzten Grundbeziehungen, die edukativ zum Bestimmen von Fremdwirkungen unerläßlichen Grundverhältnisse des Erscheinenden, nicht ohne den Reiz dieser Mannigfaltigkeitsquelle. Hierbei wirkt die (unbestimmt gewisse) Realität, als *bestimmbar* Wirkendes *bekannt*, ins Wissen ein. Die Beziehungen adhärieren der bestimmbaren Realität als dem logischen Gegenstand und sind, da ihre Formen zugleich dem Geist inhärieren, *Doppelakzidentien*“. (S. 2194 b₂d₁)

²⁴⁷ Die Unterscheidung von Selbstgewißheit und Selbstaufweislichkeit (Apodixis) ist darin — verglichen mit der ersten Fassung des Substanzenbuchs — strenger durchgeführt. Das dort (I) „apodiktische Grenzurteil der ultratranszendenten Stoffsubsistenz“ findet sich in der neuen Fassung (II) wieder als „gnostisch kategorische Realitätsvermutung“. (KV 3)

²⁴⁸ Kern an Mally (4. I. 1944): „Ihr ausführlicher Brief [s. u.] hat mir das Wesen unseres Dissenses erhellt; was hinter der terminologischen Diskrepanz liegt, ist wohl vor allem zu befassen unter meinem von Ihnen nicht geteilten Glauben an den *Logischen Gegenstand*.“

Als solchen möchte ich anerkennen die ‚denknotwendigen Grundverhältnisse von Mannigfaltigkeiten‘, sei es nun, daß diese echt objektual gründen (a) in den (logischen) Verhältnissen des echten Meinungsgegenstandes der außersinnlichen Wahrnehmung, der Materie, sei es (b) subjektual, quasi objektual in dem grundlogischen Apparat des Denkens, dem Unterscheiden, Nebensetzen und dem Setzen anderer Formen, die das Erscheinende

Mit diesen (der Neufassung des Substanzenbuchs eigenen) kategorischen Vermutungen ist der Aufbau der erscheinenden Welt (Kognition, Buch 5 und Buch 6) systematisch vorbereitet.

b. *Existenz (Geist am Stoff, 2. Buch)*

Ich und Selbst, Meinigkeit und Allgemeinheit der Erscheinungswelt, war Thema schon der Tagebriefbücher gewesen. In der Neufassung des Substanzenbuchs hatte Kern sie im 9. und 10. Paragraphen eingeführt: „Das Wissenssubjekt ist beides (a) *tätig* wissendes Ich und (b) *in sich fassende* Wissenswirklichkeit, die Trägerin aller *beliebigen* Erscheinungen, das *Eine worin alles*.“ (S. 2192 a/2193 a 1)

„Verschiedene Theoretiker reißen Aktualität und Aktivität als vermeintlich unverträglich auseinander. Die Inaktivisten fassen die geistige Substanz als nichtwirkend wissende auf; die Dynamisten sehen nur Aktivität als Substanz an. Beide verarmte Substanzbegriffe widerstreben dem Erlebnis der Selbheit des wirkend-wissenden Geistes, dessen Verhältnis in sich (mir) selbst erst durch das Darandenken in bestimmte (unterschiedene) Erlebenszüge auseinandertritt.“ (S. 2192)

„*Schöpfer der Akzidentien* ist das (poietisch) *tätige Ich*; *Inhaber* der Akzidentien ist das wissende Selbst, die Aktualität“. (S. 2192) So finden sich (a) Meinigkeit und (b) Allgemeinheit der Erscheinungswelt zusammen.

Im zweiten Buch (Existenz) treten telismatische (Ziel, Zweck, Mittel) und genetische (Werden, Zeit, Dauer) Kategorien bzw. Anschauungen in den Vordergrund. Auch hier ist es Kern wichtig, durch das ‚Seelenkognitive‘ zum ‚Autognostischen‘ durchzustoßen, bzw. eben dies Autognostische unversehrt in kognitive Begriffe zu übersetzen.

„Der Geist, der sich kognitiv mit sich auseinandersetzt und dramatisierend Besonderheiten in sich erscheinen läßt, muß das Denken als Instrument solcher *Seelenkognition* anerkennen. Zugleich aber wischt die Selbstgewisheit die Spinnwebarchitektur der Seelenbeobachtung weg. Da beides unentzinnbar und der Geist sowohl in Existenz als tuender mannigfaltig erscheinen muß, wie auch diesseits einhaft bei sich selbst ist, wandert unser Wissen von der Seele zum Selbst und von da zur Seelenmannigfaltigkeit zurück — ein Probefall des sich rastlos am Stoff ergänzenden und seine Ganzheit vermissenden zugleich jedoch ihrer inneseienden Geistes. So kenn ich

strukturieren. Das ist für Sie zu ‚metaphysisch‘, und hier sitzt der Dissens, der ja hinsichtlich der logischen Tatbestände selber gar nicht möglich ist. Da der Vollzugssinn, durch den sich ‚ $x = x$ ‘ von ‚ $x \neq x$ ‘ unterscheidet, kein empirischer und ‚ $x = x$ ‘ als Grundurteil auffaßbar ist, was heißt es dann, daß es ‚keinen logischen Gegenstand gibt?‘

Mally hatte am 2. XII. 1943 an Kern geschrieben: „... eine gültige Bestimmung denkend, denke ich nicht an etwas; ich denke nur *etwas*, einen Sinngehalt als ‚Inhalt meines Denkens‘.“ [Kern am Rand: „richtig!“] „Wollen Sie diesen Sinngehalt eine ‚logische Tatsache‘ nennen, so habe ich dagegen das Bedenken, daß das Wort... dazu verleitet anzunehmen, da sei etwas Gegenständliches, was man im Denken ‚treffe‘. Was aber soll das sein?“

[Kern am Rand: „nicht formallogisch, *ontologisch*: die Grundverhältnisse einer gegenstandsbegründeten Mannigfaltigkeit. R = die logische Tatsache *dieses* gegenstandsbegründeten Mannigfaltigkeitsverhältnisses. Das apodiktische Urteil trifft den *logischen* Gegenstand oder *einen Quasigegenstand* V (=Mannigfaltigkeit)“]

Seele. Dieses unaufhörliche Umkippen zwischen Selbst-Gnosis und akzidenteller Funktionenkognition mag man *Dialektik* nennen. Damit wird diesem Terminus sein echter Standort gegeben.“ (S. 2194 i₂)²⁴⁹

Beides ist also da, die zislogische Einhaftigkeit und die logisierte seelische Mannigfaltigkeit (S. 2194 i₁). Wenn man sofort und nur auf das Ich hin theoretisierere, werde die Schwierigkeit im Verhältnis von Selbstinnesein und Meinerbewußtsein umgangen statt geklärt. Das Verhältnis von Ich und Selbst könne nicht ohne Widerspruch (Paradoxie) logisiert werden. So beginnt Kern das zweite Buch nicht mit der Handlung²⁵⁰, sondern (§ 11.) mit dem *Ahnen* als gnostischem Innesein des Zielgedankens.

ba) Ahnen:

„Das Zielungsschema kann nicht aus den konkret-empirischen Erscheinungen abstrahiert werden . . . Es ist vielmehr dasjenige Phänomenale, welches vorbegrifflich [als apriorische Intuition] in jedem Akt empirischen Zielens aus dem Gnoton der Zielung ahnend akzidentell entspringt.“ (S. 2199a)

Das un ganz zur Ergänzung strebende Ich weiß sich in der Vielfalt der Zielungen als deren Einheit. Das eine undeutlich (aber in sich klar) geahnte Ziel wird deutlich „ausgemünzt . . . in der kleinen Münze von Zwecken“. (S. 2198 b3) Ziel ist das sich *voranschaulich* substantiell inneseiende Zufriedensein. Ich existiere in der Unerfülltheit der *Entelie*, im Mangel der Vollkommenheit, aus dem ich mich stets hinauswünschen muß:

„Das *Vorschweben* des vermißten *Anzielseins* (Entelie) ist *Angel*-(Kardinal)*punkt* der *Existenz*“. (S. 2198a₁) „Ein eigentlich unaussprechliches Selbstwissen zweier Grundzustände des Geistes wird angedeutet, wenn wir sagen: dem Autognoton der beisehseienden Ganzheit tritt das Egontognoton des sich ergänzenden Geistes zur Seite, in dessen Fürsichdasein die Geschichte, das Drama des Geistes entsteht.“ (1. Buch S. 2188c)

Was das Selbstinnesein für das Geisteswissen, die Apodixis für die Ontologik, das bedeute die Entelie für die Existenz.

Zur Seite des wünschenden wird ein *neutrales* „Sein auf . . . hin“ erlebt, als Sein im Übergang zu irgendeinem veränderten Zustand, primär in mir selbst als *Werden* geahnt und ideiert. Nur dem an seinem Leib tätigen Wesen, welches sich als *werdeselb* kennt, könne Telos eignen. (S. 2198a₂) Die Grundordnung des Geschehens, der Zeitschematismus, sei unerläßliches Erkenntnismittel für den ichhaften Geist, der seines Wirkens in stetiger *Zeitlichkeit* inne werde.

²⁴⁹ „Dialektische Methode kann man nur verstehen, wenn man weiß, wozu sie dient. Der Umschlag von positiver Bewertung in negative und umgekehrt ist noch nicht Dialektik; er kann ebenso gut in Skeptizismus ausmünden oder wurzeln. Am Anfang und Ziel echten dialektischen Denkens steht das mystische Erlebnis — der Sinn der Dialektik ist die Hinführung aus dem Relativen in das Absolute durch Zerreibung des Besonderen in sich selbst.“ (695) „Das Erkennen stoffwärts muß undialektisch sein. Das geht geradeaus zu Linnéschen, nicht zu Hegelschen Systemen, welche in sich kreisen.“ (Tetrameron 0334 e_{1a,b}) „Der Kognitionist, der nur logisch bare Münze annimmt, kennt keine Dialektik; der Gnostizist fabelt sie auch in die stoffwärts gerichtete Erfahrung hinein.“ (S. 2194 k)

²⁵⁰ Beginne man die Ontologie mit dem Verhalten vom Ich zum Nicht-Ich, so komme man zugleich auf das Wollen, Handeln usw., aber nicht auf das reine Ahnen. „Handlung“ sollte als § 16 das 2. Buch Existenz beschließen, ist aber nicht mehr ausgeführt worden.

„Der gnostischen Kenntnis der Substanzen dient die Zeit nicht. So wie das zisakzidentelle Wesen des Geistes auch in seiner Vergegenwärtigung *zeitfremd* bleibt, ahmt sich das Dasein auf einen der Unganzheit enthobenen Daseinszustand hin . . . von Zeit unbeeinflusst . . . Das *stete Zielen* der tätigen Substanz auf Vollkommenheit ist kein Vorgang, obwohl es allen Vorgängen zugrunde liegt. Es hat nicht Anfang noch Ende und *geschieht nicht* . . . Das Verhältnis von *Intention und Entelie* ist kein Nacheinander und das substantiale ‚Sein im Übergang‘ keine Bewegung und kein Weg.“ (S. 2211a₁/2211a₂)

„Indem ich mich (1) in zeitdiesseitiger Selbheit mit dem aktuellen Geist werdeselb, (2) aber als Urheber von Zielungsgefügen ohne, die in ihren bezeiteten Momenten dauern, weiß ich mich als zeitgebundenes tätiges Ich oder Person *durchdauernd*.“ (S. 2212a) Die im Werden gnostisch innegehabte Übergängigkeit diene gestaltet dem Zusammengliedern der Teile aller Vorgänge, die gemäß der Gerichtetheit des Werdeschemas Zeit abgeteilt erscheinen:

„Das dreiteilige *Zeitgrundgefüge* . . . *Vergangenheit, Jetzt, Zukunft* ist als apriorische Intuition nicht aus den bezeiteten Erfahrungsinhalten abstrahiert, welche es vorbringt.“ (S. 2208)

bb) Sinn

Die folgenden Paragraphen (§ 12: Sinn, § 13: Fühlsinn, § 14: Wertsinn, § 15: Sachsinn) entsprechen in umgekehrter Reihenfolge den geplanten Sinnkapiteln der Ontologik. Sie sind nicht etwa von dort hierher vorgezogen; sondern sollten — der Grundstruktur des neuen Plans gemäß — ihre Themen von der Innenerfahrung her angehen, daher mit dem Fühlsinn beginnen, während das kognitiv Urteilsmäßige der Ontologik vorbehalten bleiben sollte, die folgerichtig (wie schon die Vorfassung von 1940) mit dem Außen-(Sach-) Sinn zu beginnen hatte, bei dem die Transzendentalität und Gestalthaftigkeit der Tatsachen, das kognitive Wahrhaben, deutlicher ist als im Wert- und Fühl-Sinn, bei denen das gnostische In-der-Wahrheit-Sein überwiegt.²⁵¹ Ein Vergleich der beiden allgemeinen Sinnparagraphen (Ontologik § 49 und Existenz § 12) bestätigt die Verschiedenheit des Blickwinkels; der später geschriebene § 12 konnte von der Vorarbeit der Ontologik profitieren²⁵², hinwiederum leisten die drei Sinnparagraphen des Existenz-Buchs Grundlegendes für die geplanten Kapitel der ins 5. und 6. Buch des neuen Plans²⁵³ versetzten Logik.

Die Richtung auf ein je besonderes Wunsch- oder Zielbild nennen wir den *Sinn (I)* der betreffenden Zielung. Als Richtung alogisch, gnostisch gewußt, werde sie durch Unterscheidung von anderen logisiert. (S. 2214)

²⁵¹ „Den Wahrheitsgehalt der Sachurteile werden wir in der Logik erörtern und dabei ihren Vorzug vor den Gefühls- und Werturteilen in der Entfaltung der *meßbaren Wahrscheinlichkeit* bei einer ausgezeichneten Klasse von Sachurteilen finden.“ (S. 2287)

²⁵² Im § 55b (Wertlogik) hatte Kern bei der Rangordnung der Werte die gnostische Sphäre des Vorziehens von der kognitiven der beziehlichen Anschauung unterschieden.

²⁵³ „Die *nichtumkehrbare* (irreversible) Richtung vom Zielen zum Amzielsein . . . begründet in dem rein gnostischen Verhältnis der beiden Daseinszustände . . . sobald ich mich darauf besinne, die Uranordnung . . . ein Ansatz von logisch höchster Bedeutung.“ (S. 2198 a₃) „Das *Chronognoton* ist das unrückläufige Werden; dieser Gnosis beiwesentlich entspringt, mit dem Beiwesentlichen überhaupt, die Kognition der Anordnung *aufeinander folgender Zeiteile*, die sich charakteristisch von anderen Anordnungen, von der telismatischen oder z. B. der Größenbeziehung unterscheidet.“ (S. 2207)

„Einen Sinn an sich gibt es nicht. Das nicht zielend Wirkende, die Materie, hat keinen Sinn an ihr selber, . . . ist sinnlos.“ (S. 2214/2215)

Eine eigene Bedeutung des Worts habe sich an die *Erkenntniszielungen*, *Sinn* (II), geheftet:

„Indem ich an der Realität bin, erfahre ich im Innen- oder Fühlsinn, *wie ich daran bin*, im Außen- oder Sachsinn, *woran ich bin*, im Wertsinn . . . wieviel etwas mich angeht und *wie es paßt* (mir gefällt) oder nicht. Im einen Sinn wird das Reale, woran ich bin, *objektiv* nach seinen Spuren beurteilt, in den beiden andern *subjektiv* nach den von ihm in Eindrücken bzw. Belangen hervorgerufenen Rückwirkungen.“ (S. 2218)

bc) Fühlsinn (Innensinn)

Je nachdem wir die Fähigkeit vom (a) Sichselberwissen (Autognosis) oder (b) von der Seite der Empfindungen (Eindrücke) her betrachten, sprechen wir (a) von *Gemüt* oder (b) vom *Innensinn*.

„Fühlen gliedert Gestalthaftes (Logon) und Alogisches (Gnoton) zum nichtgestalthaften Gefüge einer konkreten innensinnlichen Erscheinung zusammen. Das Dialogon ‚wie ich mich befinde‘ ist einerseits . . . kognitiv, diskret, intensiv, spezifisch bestimmt, andererseits verschwimmt es im klaren Inkognitum des Selbstinnenseins.“ (S. 2221)

Den Inhalt meines Gemüts kann ich nicht restlos reflektiv analysieren. Die Ichzuständigkeit als solche läßt sich nicht wahrnehmen, nur das besondere Eindruckswissen, „mit der sich die Erkenntnistätigkeit in das gnostische Sichkennen verflücht“ (S. 2219).

Mein jeweils fühlbarer Ichzustand wird auf verschiedenen Wegen eindrucklich bestimmt, den 9 Dimensionen (Bestimmungsbahnen) des Gefühlswissens (S. 2222a):

1.-4. Dimension: das *existentiale* Vierdimensionum

- (1) Erfolg/Mißerfolg bzw. Mangel/Genuß (Verlangen);
- (2) Erregtheit/Beruhigung (Verfangenheit);
- (3) Spannung/Entspannung (Begehren);
- (4) Macht/Ohnmacht (Streben).

5. Dimension: Anstrengungsfühlen. Das xenognostische Anstrenggefühl ist das innensinnliche Mittel zur Begründung des Sachsinns, an ihr ist der Innensinn am wenigsten als Gemüt beteiligt (S. 2239a); beim

6. Selbstfühlen könne die Erkenntniszielung des Gemüts nur darin bestehen, wie das stets sich schon Bekannte, das Selbst im Ich, in die Ichzuständigkeit als eine ihrer Seiten eingehe (S. 2239b):

„Die (vor)menschliche Allgemeinheit der Gemütsbahnen hört vor der reinen Sehnsucht auf . . . der Weg in die Tiefe des Gemüts oder der Persönlichkeit kann nicht allgemeinemenschlich genormt werden. Doch glauben wir, daß der *Mystiker* dem Nichtmystiker, welcher sich in ihn einzufühlen vermag, nicht so fern steht, wie es dem Antimystiker scheinen möchte. Es handelt sich für uns nicht um die Genüsse des mystischen Daseins, vielmehr darum zu zeigen, wie dieses hinreicht, wenn es einfühlbar ist, unser Leben um die Ahnung der außergewöhnlichen Intensitätseindrücke dieser Gemütszustände zu bereichern“, wo „das Gemüt das Verhältnis ‚Intention → Entlee‘ nicht mehr nur als seine *kategoriale Zweizuständigkeit* in allen seinen Anliegen erlebt, dieses *Geist-in-Geist-Verhältnis* ihm vielmehr zu einem eigenen Anlie-

gen, und zwar dem tiefsten aller wächst. Die *Tiefe* des Ichs ist das Selbst geahnt im Gemüt. In dessen vertiefter Fühlfähigkeit entsteht das *Sehnen*, das substantielle Wunschgefühl aus der Existenz heraus.“ (S. 2239 b, c)

Konkreter Wünsche Erfüllung ist ungewiß, die Nichterfüllung der Sehnsucht gewiß. Eben darin, in der Sehnsucht nach dem *Entwerden* aus der Gewordenheit (Existenz) in die *Ungewordenheit* der Substanz kenne das Gemüt das nie Vorkommende, Ewige, Innerste. (S. 2240a–2241a)

7.-9. Dimension: Es folgen die Bilde- und Urteilshandlungen innensinnlich kundgebenden Poiesisgefühle

(7) Gegenstandsgefühle;

(8) Formgefühle;

(9) Einleuchtungsgefühle.

Ihre Kühllheit ist bei den Sachurteilen (mit ihrem Übergewicht der Kognition über die Gnosis) besonders fühlbar. (S. 2242) Das Fühlwissen habe zweierlei Sinn: das zielende Ich über (a) seine *Lage* an der Realität und (b) sein Verhältnis zum *Ziel* zu orientieren.

„Hiebei sind die Beziehungen logisch, erurteilt, kognitiv, während das Telische sich selber alogisch, gnostisch, diesseits des Urteils kennt.“ (S. 2242 b)

„Das *Unbestimmte* darin ist gewiß — aber eben unbestimmt, und das Bestimmte, Erurteilte ungewiß.“ (S. 2242 f)

Die gewisse Autognosis dämmere in das ungewisse Michbefinden hinüber. „Glaub ich die Wahrheit meiner Lage an der Realität fühlend erkannt zu haben, soll ich nur urteilen: ‚Mir scheint, ich bin so daran‘. Ja, sogar, wenn ich nur glaube zu wissen, was ich fühle, heiße es: ‚Mir scheint, ich fühle‘.“ (S. 2242 h₂/h₃)

bd) Wertsinn

Mallys, „werthafte Wirklichkeit“ hatte Kern s.Z. angeregt, dem Verhältnis von Ichzustandswissen und Wertschöpfung nachzugehen²⁵⁴. Das diesseits jeder Wahrnehmung innesieende Ahnen lasse das *telische Apriori* nicht nur der Fühlwahrnehmung (Mangel und Genuß) aus sich entspringen, vielmehr auch der *Wertwahrnehmung*, indem der Wunsch nach dem besseren Daseinszustand *Wertgröße* trage.

„Der Wertsinn hängt seinem Ursprung nach nicht vom Fühlsinn ab, entspringt vielmehr geschwistedich zugleich mit ihm im Telos.“ (S. 2244a)

Die spezifische Empfindung des „*Michangehens*“ (Wertwahrnehmung) ist Wirkung eines „*belangweckenden Reizes*“²⁵⁵, der weder im Innen- noch im Außensinn, vielmehr nur durch eine Wertfeststellung beantwortet werden

²⁵⁴ „Ich habe nur drei Sinne: Außensinn, Wertsinn — Anregung von Ihnen, der werthafte Wirklichkeit — und Gefühlssinn. Sehr fruchtbar, der Wertsinn über den Innen- und Außensinn des Erlebens drübergewölbt.“ (Gespräch mit Mally, August 1940) In der frühen Folge der Enwürfe (1934-37) zeichnet sich die Aufnahme des Wertsinns (Mallys Anregung) zu dem in Kerns Konzept ursprünglichen Innen- und Außensinn ab.

²⁵⁵ „Dieser Reiz geht nur indirekt von der Realität aus. Allerdings kann allein das Realitätswirken echter Urteilsgegenstand sein; aber der wertsinnliche Reiz geht nun einmal vom bisubstantialen Wirken, von meinem Rückwirken in der Substanzenbegegnung aus.“ (S. 2248 b) „Die tatsächliche Transzendenz der Wertempfindung hat mit dem tatsächlichen Idealsein (Gestalthaben) der *Wertbeziehung* nichts gemein... Werte sind weder ideal noch an sich da.“ (S. 2250)

kann. (S. 2246) Angesichts *belangloser*, unwichtiger, unerheblicher Erscheinungen schweigt der Wertsinn (S. 2248 a); doch geht der *Unwert* in *Widerwert* über, wenn er sich ungewünscht ins Bewußtsein drängt. (S. 2248 b)

So wenig wie Gefühle richten sich Werte (Belange) deutlich anschaulich vor mir auf — im Gegensatz zu den kognitiv deutlichen Sachgestalten (S. 2249):

„Der Verstand leistet in der *Wertlogik* nur den Dienst ‚circa sacra‘ um das gnostisch Beschaffene des irgendwie Erheblichen oder Geachteten herum, indem er Belangarten und -Größen unterscheidet, nebensetzt und vergleicht ... Alles außer diesen qualitativen und quantitativen Gestaltungen der *Wertkognition* (den Beziehungen) bleibt dem ahnenden Wertinnehaben, der *Axiognosis* vorbehalten.“ (S. 2249–2250)

Absolut — im spezifischen Wortsinn — ist nur der *Selbstwert* ²⁵⁶, das stets Vorgezogene, deshalb weder vorziehbare, noch hintansetzbare. Alle anderen Werte sind sowohl vorzieh- wie hintansetzbar.

„Die sinnfälligen Wunsch- und Zielbilder, Zwecke und Mittel, die das Ziel einhüllen, rauben ihm um so mehr Klarheit, je mehr sie selber von seiner Absolutie für wechselnde entelechiale Hüllen usurpieren.“ (S. 2251 a₁)

Das Vorschweben des Selbstwertes könne nicht belanglos werden, nur die Hoffnung auf seine Verwirklichung. Der sehnsuchtsarm säkularisierte Pessimismus des 19. Jahrhunderts (Schopenhauer usw.)

„ist vom Trachten und vom Sehnen enttäuscht oder sieht das Ziel der Sehnsucht überhaupt nicht; der Mystiker umgekehrt kann die Existenzverlöschung nur im Verein mit der Seligkeit würdigen; *nie darf man eines davon auf das andere reduzieren wollen*, erwa im Nichtmehrzielen als solchem, in der Ruhe, die Seligkeit sehen wollen oder gar im Nichts, dem sogenannten ‚Ausruhen im Tode‘, welches kein Ausruhen ist, wenn der Tote nichts erlebt.“ (S. 2252)

In der Wertalltäglichkeit sei das vorschwebende Amzielsein in konkreten Sonderzielen versteckt, der wertsinnliche Ur-Reiz in eine Vielfalt von Reizen aufgesplittet; das absolute Wert-Urwissen wandle sich in die *kategorische Aufforderung*, das je Bessere z.B. an Ich-, Person- und Sachzuständen zu wünschen.

Was ist das je Bessere? Im engen Anschluß an das Fühlen geben die vier *Wertsinnesdimensionen* des Prosperum, Sacrum, Verum und Pulchrum (je mit seinem Widerspiel) an, in welchen Richtungen ein Wertgefüge bestimmt werden könne. ²⁵⁷ (S. 2251 b, 2252 b)

²⁵⁶ „Der Selbstwert steht außerhalb der Größenbeziehung ... Die Wertgrößenart der Dringlichkeit entstammt der Triebphäre, die der Wichtigkeit der Lenkphäre der Existenz, die der Höhe eligibler Werte dem Erleben der geistigen Substanz in der Existenz.“ (Ontologik S. 1343 f)

²⁵⁷ „Die *Belangqualität* ‚Gut‘ oder ‚Übel (schlecht)‘ [wird] von der ersten Dimension des Gemüts präsentiert. ... Relative Belanggrößen werden vergegenwärtigt durch folgende Intensitätsarten:

1. Verfangenheitsdimension (2) Existentialwertwahrnehmungen im Trachten ...
2. Selbstfühldimension (6) Substantialwertwahrnehmungen im Sehnen ... *Gefühlstiefe* und *Werthöhe* entsprechen einander; der sehrend umworbene Selbstwert ist das *höchste Gut* (summum bonum), und dieser höchste Belang ist *übersinnlich*, insofern er keine sinnfälligen Wertträger hat, vielmehr sein Träger das Selbst ist ...
3. Formgefühldimension (8) Formwertwahrnehmungen ... Wahrnehmungen der größeren oder geringeren *Schönheit*.

„Aufgerufen wird die *Gesinnung* (Ethos ... Werturteilsvermögen des ichhaft existierenden Geistes), sich um das Gedeihen zu kümmern, sich zu weihen, das Schöne und das Wahre zu lieben. Jeder dieser *Aufrufe* ist kategorisch, ein gewisses Existential, und da, wo das Tunliche auftritt, ... appellieren sie an den Handelnden, das Existierende zu fördern, Substanz zu gewinnen, sich mit erfreulichen Gebilden zu umgeben, die Welt und sich selber zu erkennen.“ (S. 2254/2257)

Die nach der jeweiligen Anstrengungsintensität unterscheidbaren „Exertivgrößen“ (Gewichte, extensive Größen) seien nicht als Werte zu bezeichnen; hohe Zahlenwerte oder gar Größenwerte seien keine echten Werte:

„Echte Werte sind besser bzw. schlechter ... Das Summieren von Teilen eines Belangträgers macht ihn immer *teilreicher*, nicht *belangreicher*.“ (S. 2253)

In ihrer Verkoppelung mit den Gefühlsempfindungen sind die Wahrnehmungen im Wertsinn wie jene unbewußt. „Unter dem Wahrheitappell ist jeder Entscheidung des Wertwahrnehmers der Unerledigtheitsvorbehalt zu geben: ‚Dies *scheint* das Bessere zu sein‘; ja sogar: ‚mir *scheint*, daß ich dies für das Bessere halte‘. Und ebenso ist zu jedem Übel aus dem selben Grund unserer Ungewißheit hinzuzuurteilen: ‚Wer weiß, wozu es gut sein kann‘.“ (S. 2254/2257) ²⁵⁸

be) Sachsinn (Außensinn)

Anstrengungsfehlen (5. Gefühlsdimension) ist die innensinnliche Herkunftsstelle des Außensinns. Von dem Eindruck „wie ich daran bin“ und der Wertwahrnehmung „was für mich daran ist“, lenke es hin zu der bloßen Erkenntniszielung: „woran ich bin“ bzw. „was an sich da ist“. Das soll ich durch spezialisierte Urteilstätigkeit im Sachsinn erfahren. (S. 2259)

Das unbestimmte (zisphänomenale) Spüren (Xenognosis) genügt nicht, obzwar es urgewiß ist. Auswirkung der Materie wird *lokalisiert quantitativ* besonders und auch qualitativ *spezifiziert* durch meine Empfindungsorgane meinem Wissen zugeführt. Diese erkundende oder unterrichtende Praxis unterscheide ich als orientierendes *Machen (I)* vom realisierenden *Machen (II)* des orientierten Ichs, das den Zustand der Materie zu ändern bezweckt.

„Will ich im Dunkeln das Haus öffnen, so muß ich, um die Klinke hinunterzudrücken (II), erst nach ihr tasten (I).“ (S. 2260a)

Als Person erfahre ich — durch orientierendes Machen — freilich nur einen winzigen Ausschnitt aus der möglichen Sacherfahrung. Mitteilung von Erfahrungen anderer Personen erweitern meinen *Außenmerkberreich*, der in jedem Fall weiter ist als der natürliche *Außenwirkberreich* der Person. Richtige sachliche Orientierung erweise/bewähre sich beim Handeln. (2261/2262)

„Orientiertseinwollen entspringt dem Machtwillen des Subjekts ... Orientiertsein können gründet auch im Objekt, nämlich darin, daß die Verschiedenheit bewährli-

4. Überzeugungsgefühlsdimension (9) Erkenntniswertwahrnehmungen ... Die vollkommene Einleuchtung des Aufweislichen ... ist jedem wahrnehmblichen Erkenntniswert — irgend welchem Grad der Wahrscheinlichkeit — apriori vorgezogen — gewissermaßen ein Diminutiv-Abglanz des Selbstwerts, — doch nicht echt absoluter Wert; denn auch diesem höchsten Wert der Erkenntniswerte kann ich andere Wertklassen vorziehen.“ (S. 2251 c, 2252, 2252 a)

²⁵⁸ Die vorgesehene gesonderte Behandlung der Mitwelt im 3. Buch könnte Kern veranlaßt haben, hier alle diesbezüglichen Fragen auszuklammern.

cher Anzeichen des Hier-, So-, Dort-Andersseins der Materie im objektualen Dasein-an-sich der Mannigfaltigkeitsquelle begründet sein muß ...

Indem der wahrnehmende Verstand Beziehungen zwischen Spürungen setzt, bauen sich aus einzeln gemeldeten, logisierten Spüremphindungen hochkomplexe Zusammensetzungen auf ...

Den Inbegriff solcher primär außersinnlich realgegründeten Erscheinungen von Materiezuständen nennen wir *Außenwelt* ... Die Dinge der Außenwelt sind etwas völlig anderes als die Realität, doch ein System von mehr oder weniger fraglichen Anzeichen ihres Sowirkens, ... sind nur als Gestaltung von Spuren wertvoll oder richtig.“ (S. 2263/2264/2276)

Mein *Leib* ist derjenige Außenweltbereich, der von den mit mir kommunizierenden Empfindszentren durchsetzt ist und von den „Effektoren“ unmittelbar gesteuert wird. Mit der Bewegung der Leibesglieder wird *Raum* erlebt, der Bewegung ermöglicht; gleiches erlebe ich im Lageverhältnis beliebiger Wuchtbereiche der *Umwelt* zu einander. (S. 2266/2267).

„(1) Die Bewegung kann im Gegensatz zur zeitlichen *rücklaufen*.

(2) Ihre beliebige Richtungsvielfalt ordnet sich einem Dreidimensum ein (d. h. jeder beliebige Raumort ist durch ein Gefüge von drei Richtungen eindeutig bestimmbar).

Die abgegrenzt und geordnet erscheinenden Wuchtbereiche dehnen sich, der Einheit des Raums eingefügt, als dessen Ausschnitte dreidimensional aus; wir nennen sie *Körper*. In dieser phänomenalen Hinsicht steht mein Leib den Umweltkörpern gleich; so bilden die sachsinlich erscheinenden Teile meines Leibes zusammen ein körperliches Stück Außenwelt, meinen *Leibkörper*.“ (S. 2267)

Der Raum bewegt nicht, was sich in ihm bewegt, er wirkt nicht²⁵⁹. Seine Logik ist unsinnlich wie die der Zeit. Während aber das allgemeine Zeitschema jedweder Besonderheit des Außensinns vorgegeben ist, „*verselbständigt sich der Außensinn eben mit und in der Genesis des Raums*““. (S. 2268)

„Da in jeder Bewegung Werden, damit Ahnen steckt, ist der Raum teleognostisch und existenzgewiß *subjektualbegründet*. Doch ... als für sich genommen leeres Gefäß der Richtungsvielfalt der (nur in seiner Gefügeeinheit möglichen) Bewegungen der Körper ist der Raum (anders als die Zeit) ... der mediale Abschein der verharrenden Stoffsubstanz. Diese, gnostisch gekannt, besteht so raum- als zeitfremd. In der Materie, die wir spürend als bewirkende kennen, bewegt sich nichts. Es gibt keine ‚ausgedehnte‘ Substanz.“ (S. 2268)

„Der Raum ist hisubstantial wie die Zeit, sowohl dem Geist wie dem Stoff beiwesentlich, gewissermaßen die ätherische Hülle des Stoffs, dessen Dynamik, in Körperbewegungen phänomenalisiert, das Medium derselben miterzeugt.“ (S. 2268 a)²⁶⁰

In der *raumzeitlichen* Ordnung werden aufeinanderfolgende Zeitabschnitte und Raumorte (der Raumweg eines Körpers) einander zugeteilt. Zeit und Raum verkoppeln das fühlbare Geschehen der Innenwelt (Ereignisse) synchro-

²⁵⁹ Erscheinen Körper im Raum bewegt, so lediglich durch die Erkenntniszielung des Geistes. Jedoch können Bewegungen in der Außenwelt Zustandänderungen in der an sich daseienden Materie bewährlich anzeigen, d. h. zur Erscheinung bringen.

²⁶⁰ „Dies Wahrheitsmoment des Empirismus bleibe unvergessen — der Raum entsteht zwar nicht *aus* Wahrnehmungen irgendwelcher Art, wohl aber nur *an* der Erfahrung dynamischer Bewegung, die in der *empfindungsbegründeten* Besonderung von Spurenbereichen — im Außensinn — erscheint“ (S. 2269).

nisch mit den Geschehnissen der Außenwelt (Begebenheiten). Gleichmäßig periodische von meinem Zutun unabhängige leibliche und umweltliche Bewegungen (Pulsschläge, Gestirnbewegungen) dienen als *Zeitmaß* auch zur Bemessung der Dauer gleichzeitiger Ichzustände. Das sächliche Zeitwissen schulmeistere die Gefühlszeit.²⁶¹ (S. 2269 a/2270/2271)

Noch einmal kommt Kern hier, im Sachsinn-Paragrafen auf die „naive körperrealistische Verwechslung des substantiiert Realischen mit dem substantiell Realen“ zu sprechen, nicht ihre ontologische Bedenklichkeit, vielmehr ihre „pragmatische Gefährlichkeit“ als Hemmnis orientativen Erkenntnisfortschritts:

„Das Mißtrauen der Laien gegen die Physik ist von dieser Art, unterliegt dem Trug des anscheinenden Ansichseins der gegenstandsgesteiften Anzeichen des Ansichseienden.“ (S. 2273/74)

„Ich erkenne nicht Gestalten, die außerhalb meines Erkennens an sich da sind, vielmehr entstehen Gestalten als solche durch mein Erkennen und in ihm. (Im Erkennenwollen liegt das Gestaltenwollen.) *Über Ähnlichkeit von Körperwelt und* (durch ihr Erscheinen erkannter) *Materie ist überhaupt nichts aussagbar*, weil jene aus Beziehungen besteht, die erst in der Reizbeantwortung durch das Subjekt entstehen. Die Raumzeitwelt ‚spiegelt‘ nicht etwas von dem Ansichdaseienden ab ... Das Gestalthafte selber und die *Einheiten* der Gestaltung entstammen lediglich den Bedürfnissen und Fähigkeiten des sinngebenden Geistes.“ (S. 2275)

Zur *Sachwelt* als Inbegriff alles außersinnlich Erscheinenden gehören (1) die *primär* realgegründete Außenwelt, ihr durch Wahrnehmbarkeit ausgezeichnete Teil, (2) die *sekundär* realgegründeten Orientierungsmittel (Begriffe von Körpern, körperlichen Vorgängen und Eigenschaften, Gesetze der Körperwelt) und (3) die *tertiär* realgegründeten Inbilder von Dingen, Dingbegriffen, Vorgängen, in denen die *sächliche Spurenerinnerung* verloren gehe (S. 2278). Das schöpferische Subjekt entlehne der Außenwahrnehmung *Formmomente*, die es freiphantasierend umgestaltet (oder verunstaltet), ohne Orientierungs- doch mit möglichem Sinnbildwert.

„Als Instrument für günstige Existenzführung ist das Bild der Außenwelt unablässig zu verbessern.“ (S. 2279) Hier liege die Aufgabe der Physik, die einstmals aus früher Philosophie entsprungen, sie an Lebensmacht längst überflügelt habe. Sie allein vermochte das gnostizistische Scheinwissen phantastisch wuchernder Sinnbilder wegzuräumen, die ohne in sächlicher Wahrnehmung zu gründen diese ersetzen oder deuten möchten (ihr Sinn verkehrt sich in sachsinlichen Unsinn). Als Bollwerk der Erkenntniskritik Sorge sie fernerhin, daß „Quasisubstanzen in geeigneter Weise ausgewechselt werden“, „entkleidet sie damit ihres Trugscheins gestaltlichen Ansichdaseins.“ (S. 2279/80)

„Sie transformiert die qualitätsreiche, vielabgeteilte Außenwelt in bloße Quantitätsunterschiede des atomar veranschaulichten Quale ‚auswirksame Hyle‘ ...

Wie die Physik in ihrem bis zum grundsätzlich Letzten getriebenen logischen Auflösen der Wahrnehmungsgestalten auch die Anschauung des Körperlichen zersetzt, ist viel-

²⁶¹ „Durch die Verkoppelung der Ereignisse mit Begebenheiten in der Zeit ... wird die mangelnde Objektivität des inmensinnlichen Zeiterlebens bewußt ... Bei intensivem Selbstfühlen ... verblaßt die Zeit; das Gemüt sinkt in seine zeitmaßlose Tiefe; ... in der Erinnerung erscheint das Nu der Ekstasis als ein der Dauer nach Unbestimmbares, eine zeitlose Ewigkeit in einem Augenblick.“ (S. 2271/2272)

leicht ihr am schwersten verwindbares Ärgernis für den Sinnenfreudigen. Das Zusammengestalten grundsätzlich aller noch so verschieden gegebener Sinnesdaten trennt nun für immer den Fachgebildeten vom natürlichen Menschen, der nicht folgen kann und einen Gegensatz zwischen den fremdartigen Rechengebilden etwa der ‚Quantenmechanik‘ und der vertrauten Praxis der Empfindorgane erlebt.“ (S. 2280)

Dabei ruhe auch noch die abstrakteste Theorie der Physik auf Empfindungen je einzelner Beobachter in geschärfter Beobachtung instrumentbewaffneter Organe.

„Ihre Formeln sind orientative Beziehungsgefüge wie Töne und Farben, der Realität eher treuer als diese ... Zugunsten ihrer neuen synthetisch-analytischen Schau ging ihr jene *natürliche Anschauung* verloren, worin die Wahrnehmütigkeit die Spuren je nur eines engen Ausschnitts des ... nichtphänomenalen Gegenstandes *körperlich* im *kinästhetisch* erfahrenen Raume formt.“ (S. 2280/80 a)

Nicht auf Raum und Körper komme es an, sondern auf Spuren und Gesetze. Das wissenschaftliche Transformieren des Gestalthaften folge „dem kategorischen Imperativ der Gescheitheit, eine widerspruchsfreie *Gesamtgestalt* aller orientierenden Sachkognition aufzubauen“. (S. 2281)

Widersprüche zwischen Gestalten betreffen dabei nur morphologische Schwierigkeiten²⁶², die zeigen, daß die Gesamtgestalt der Sacherkenntnis noch nicht gefunden; für die orientative Wahrheit sind sie belanglos. Widersprüche zwischen *Spuren*behauptungen sind tödlich für den Orientierwert ihrer Konjunktion. Scheinwidersprüche (Paradoxien) wie auch eine unechte morphologische Paradoxie könne es in der Sachkognition nicht geben. (S. 2281/2282)

„So geschichtslos die Materie an sich selber ist, so revolutionär hat sich das Wissen von ihr entfalten lassen; durch ihre Entdeckbarkeit und die Mitteilbarkeit des Entdeckten ist es der klassische Bereich des sicherbaren *Wissensfortschritts* ... Weit spannte und feinstrukturell raffinierte sich das Außenweltbild; ein gehobener Zustand der äußeren Zivilisation ... ging aus den neuartigen mathematisierten Gebilden der Stoffwissenschaft ... hervor, und dies am schleunigsten in einem Zeitalter theoretischer Substanzlosigkeit ... Aus jenem Gleichgewicht der natürlichen Lebenseinrichtungen geschleudert droht die Menschheit einem *Übergewicht* der sachsinlich-technischen Belange, einem *Ungleichgewicht* ihrer Existenz zu verfallen, und wir Heutigen wissen zwar, daß wir im Machtrausch des sachsinlichen Fortschritts rasen, nicht aber wohin und wozu.“ (S. 2285 f.)

Der Sachsinn gehe nicht auf mein Erleben der Realität, sondern auf ihre Beschaffenheit. Einleuchtungs- und Zweifelgefühle beschränken sich auf das Urteilsanliegen. *Sachlichkeit* gebiete, die Kategorien „wie ich daran bin“ und „wie es mir gefällt“ aus der Sachkognition fernzuhalten.

„Die sachliche (objektive) *Gesinnung* schätzt die *trockene* Tatsache, ein Beziehungsgefüge, welches nicht, wie Eindrucks- und Wertbeziehungen in der Egotognosis mit deren formlosen Momenten zusammengefügt, dadurch unscharf und undeutlich wird, vielmehr quasi an sich da, aus nichts als Spuren ... gefügt ist ... So richten sich die sachsinlichen Tatsachen als scharf umrissene (*präzise*) Gefüge *gestalthaft* vor mir auf.“ (S. 2289)

²⁶² „So laboriert noch die heutige [1944] Atomkernphysik an einer Dualität ihrer Gestaltungsverfahren [korpuskuläre Erscheinungen und nichtkorpuskuläre Wirkungen und Vorgänge].“ (S. 2281)

Gnosis werde dabei ein bloß technisches Hilfsmittel (Gestaltschau, Hormognosis). Das Sachurteil soll feststellen, nicht verstehen wollen. (S. 2289).

Hier wird ein Widerstreit erkennbar zwischen peitlich erfülltem Geist der Sachlichkeit und anderen nichtsachlichen existentiellen Zielungen, die zwar (als Tendenzen) der Beschäftigung mit dem Seelenlosen Kräfte entziehen, aber zugleich die Persönlichkeit im Leben der Mitwelt nähren. Das führe zu den existentiellen Ausgangsfragen zurück.

„Weiß die Vernunft ein Verhalten, über der Sache zu stehen, ohne die Sachlichkeit zu verletzen?“ (S. 2293)

bf) Vernunft

In der Rothacker-Rezension hatte Kern „aus einer früheren strafferen und universaleren Denkerüberlieferung“²⁶³ den Begriff Vernunft wieder eingeführt als die „Kopf und Herz überwölbende Selbstvernehmung des Richtungsweisenden in uns.“ Im Existenz-Buch beschließt der Vernunft-Paragraph die Abschnitte über die drei Empfindsinne und bereitet das (unausgeführte) Kapitel über die Handlung vor.

Selber weder Zielen noch Tun sei Selbstvernehmung eine Wissensweise, das Zentrum des Ichwissens (Egontognosis). Vernunft füge dem, was die Empfindsinne einbringen, keine Überwahrnehmung zu. Sie weise ihnen wie allen Existenzfunktionen ihre Aufgaben und richte über ihr wechselseitiges Verhältnis. (S. 2294/2295) Die telische Hierarchie Ziel, Zweck, Mittel werde von der Vernunft geahnt.

Diesseits irgendeines konkreten Anwendungsfalles sei der verschiedene Rang von Ziel, Zweck, Mittel (das Ziel hat den Vorrang vor irgend einem Zweck, der Zweck vor seinen Mitteln) gewisses erstes Vernunftgebot (*Dienstgebot*), das sich von selbst verstehe, keiner weiteren Begründung bedürfe.

Ihm zur Seite trete das zweite Vernunftgebot, das ökonomisch rationale Wahlgebot der Zweck- bzw. Arbeitsvernunft: Unter mehreren Zwecken sei der zielnächste als bester und — da meine Tatkraft begrenzt ist — seien aus verschiedenen Mitteln die Kräfte sparendsten zu wählen.

Obwohl ich dem ersten Gebot der Zielvernunft gar nicht zuwiderhandeln wollen kann, werde dies vor jedem Urteil geahnte Dienstgebot durch zwei Gesinnungsweisen untergraben:

(1) Existenzscheu (Ektophobie).

„Wenn dem sehlichen Gemüt sich der *reine* Selbstwert offenbart, wird das Unterfangen ‚Zielerreichung durch Zweckerfüllung‘ ... als paradox enthüllt.“ (S. 2299)

Während die Vernunft die echte (Dienst-)Wertigkeit von Idealen, Telechien, Zwecken, durch die das allgegenwärtige Ziel hindurchscheint, anerkenne, entwerte die *außenscheue* (ektophobe) Gesinnung sie insgesamt, da sie einen Dienst an dem reinen Selbstwert doch nicht leisten können.

²⁶³ Vgl. im 2. Buch: Existenz: „Wir übernehmen die scholastische Definition mit Einschränkung auf das Telische. ‚Die istige‘ (in jeder Gegenwart ihres zeitlosen Seins gewisse) Vernünftigkeit, die sich selber versteht und ist und lebt selber in ihm (sic) selber und ist das Selb, erkennt alle Dinge‘ (Zielungen, Zielungsmomente) ‚in ihr selber und mit ihr selber‘ (Seuse).“ (S. 2294)

„Zwischen der rationalen Dienstwertigkeit von Konkretem und seiner suprarationalen Entwertung schwankt nun das menschliche Gemüt, dessen Sehnsucht stark genug ist, um sich das existentielle Trachten, von dem es zugleich nie loskommen kann, dialektisch als abwegig zu enthüllen.“ (S. 2299 a/2300)

(2) Substanzscheu (Entophobie).

Eben der Dialektik entziehe sich das Gemüt, das vor seiner eigenen Tiefe *immenscheu* an die Oberfläche fliehe, sich in seinen konkreten Belangen zu verfangen und erschöpfen.

„Der menschliche Geist, dem sich einmal die Ahnung der reinen Substanz offenbart hat, kann wohl nur unter Verleugnung seiner innersten Gewißheit sich in der verfälschenden Selbstzwecklichkeit verfangen. Er sucht in ihr den *Halt*, den echt nur das der Wahl entzogene Absolute gewährt und lebt deshalb um so unentwegter der Zweckvernunft hingegeben ... *zielvernunftwidrig*.“ (S. 2300)

Im weitem Rangverhältnis der Vernunft kenn ich den Zweck als das je konkrete Hauptmoment, das Mittel als Nebenmoment. I. Bei vollausgegliederten Zielungen lagere der dem ontognostischen Ziel näher stehende Zweckbelang Ichzuständen auf, der Mittelbelang aber Sachzuständen.

„In *unvollständig ausgegliederten Zielungen* ... kann ... schon das Aufspüren möglicher Wege — der *Teilerfolg* einer Mittelgewinnung sozusagen den ... *Enderfolg* ... in sich verschlucken ... Diese *Verselbständigung der Mittel* ... kann sich bis zu dem Grad steigern, daß der bezweckte Ichzustand völlig zurücktritt hinter dem bewirkten Werk (*Opus operatum*)²⁶⁴. *Vernunftgemäße* Sorge um die Mittel schlägt in *vernunftwidrige* Besessenheit um, wo das Ziel sich im Eifer der Mittelanhäufung verdunkelt und ewige Unzufriedenheit sich an den niemals genügenden Zurüstungen der Mittel nährt.“ (S. 2301-2303)

II. Bei alledem „sind die Mittel ja ebenso wie die Zwecke Dienstwerte des substantiellen Ziels“, im Verhältnis zu dem auch Zwecke Mittel sind.

„Der inmitten seiner konkreten Zielungen existierende Geist fragt wenig nach dem Unterschied und dem Rangverhältnis zwischen Mittel und Zweck.“ (S. 2303)

III. Auch die Tatkraft sei unerläßliches Grundmittel; auch der um Kognition bemühte Geist diene mittelhaft dem Zweck der Kognition.

„Obwohl nun dieser ... dienende Geist letztlich auf ektische Weise seinem ... Beisichsein in Selbstergänzung dient, so ist dies doch kein ungefährliches Verhältnis ... Im Licht der Ratio selbst ist die Herabwürdigung des Geistes zum Mittel irgendwelcher Zwecke eine Verletzung des Dienstgebotes — *paranoetisch* — mit der Gefahr der Versklavung des Geistes an seine sonstigen Mittel, deren Gewinnung er dient, an die Materie, die Sachlichkeit, die Gescheitheit, die Klugheit, die Lust — im Leerlauf von der Substanz in eine Existenz hinein, die zu ihrem substantiellen Ursprung und Ziel nicht zurückfindet.“ (S. 2304)²⁶⁵

²⁶⁴ Das „klassische Feld solcher Mittelverselbständigung“: „Instinkthandlungen.“ (S. 2302)

²⁶⁵ Für die Thematik des ungeschriebenen dritten (Mitwelt) und vierten Buchs (im Reich der Sehnsucht) sind wir auf einschlägige Abschnitte früherer Fassungen und ein paar Hinweise der beiden ersten Bücher dieses letzten Plans angewiesen.

Nach Kerns eigenem Zeugnis (Nr. 43) ist für ihn die entscheidende Einsicht „die Fixation des Selbstgewissen“ gewesen. Als sie ihm „möglich geworden“, hat er in ihr nicht nur das Zentrum seiner Ontologie ²⁶⁶, sondern auch die „verankernde Beziehung“ gefunden, „die Fülle des Historischen zu bergen“:

„Sinn der Geschichte nicht *im* Absoluten (das Absolute ist übersinnlich), aber das Absolute (die reine Substanz, das Göttliche) offenbart sich nur in der Geschichte ... Der Historiker muß das Relativieren aller Erscheinungen lernen, um ... falschen Absolutierungen von Erscheinendem zu entgehen in das einzige (die Wahrheit des) Absolute(n) hinein!“ (Nr. 41 d)

²⁶⁶ „Jahre hindurch hab ich mich um *Systematik* bemüht und dabei das *Zentrum*, woraus sie quillt, scheu umkreist, auch verfehlt. *Allhafte* Ordnung, vieles in der Breite umfaßt sie doch nur in dem Maß ihrer *einhaften* Tiefe vor aller Ordnung, welche das äußere ist.“ (Hendekameron S. 0002; Nov. 1937)

Anhang

I. Bibliographie der wissenschaftlichen Veröffentlichungen

(ausschließlich der Rezensionen)

- Ein ungedruckter Brief Voltaires, Vierteljahreshefte für württembergische Landesgeschichte N. F. 12, 1903.
- Dorsualkonzept und Imbreviatur. Zur Geschichte der Notariatsurkunde in Italien (Dissertation) Stuttgart 1906.
- Grundlagen der französischen Ausdehnungspolitik (Habilitationsschrift) Leipzig 1910.
- Aus dem Briefbuch des Johann von Arbois, Neues Archiv XXXIV, 1, 1909.
- Analekten zur Geschichte des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts:
- I. Eduard I. von England und Peter von Aragon, MIÖG XXX, 1909.
 - II. Die Bestechung K. Adolfs von Nassau, MIÖG XXX, 1909.
 - III. Die auswärtige Politik Rudolfs von Habsburg, MIÖG XXXI, 1910.
 - IV. Neue Stauferdiplome, MIÖG XXXI, 1910.
 - V. Frankreich und die Friesen, MIÖG XXXI, 1910.
 - VI. Die „Abtretung“ des linken Maasufers an Frankreich durch Albrecht I., MIÖG XXXI, 1910.
 - VII. Textkritisches zum Traktat Jordans von Osnabrück und Alexanders von Roes, MIÖG XXXI, 1910.
- Die Anfänge der französischen Ausdehnungspolitik (bis zum Jahr 1308) Tübingen 1910.
- Karls des Vierten Kaiserlager vor Rom (Historische Aufsätze, Festgabe Karl Zeumer) Weimar 1910.
- Die Reichsgewalt des deutschen Königs nach dem Interregnum. Zeitgenössische Theorien. HZ 106, 1910.
- Neu herausgegeben unter Verwendung der Randnotizen des Verfassers in der Reihe „Libelli“, Band LXV, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1959.
- Acta Imperii Angliae et Franciae ab anno 1267 ad annum 1313. Dokumente vornehmlich zur Geschichte der auswärtigen Beziehungen Deutschlands in ausländischen Archiven gesammelt, Tübingen 1911.
- Nachdruck Oims, Hildesheim-New York 1973.
- Der mittelalterliche Deutsche in französischer Ansicht, HZ 108, 1912.
- Zur Frage der Reichslehnstaxen, NA. XXXVII, 1, 1912.
- Zur Charakteristik König Friedrichs von Württemberg, A. K. X, 1912.
- Dantes Gesellschaftslehre. Vortrag, gehalten auf dem III. Internationalen Kongreß für Historische Wissenschaften in London am 17. 4. 1913. Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte XI, 1913.
- Humana Civilitas (Staat, Kirche und Kultur). Eine Dante-Untersuchung. Mittelalterliche Studien Bd. 1, Heft 1, Leipzig 1913.
- Neudruck, Aalen 1970.
- Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im früheren Mittelalter. Zur Entwicklungsgeschichte der Monarchie, Mittelalterliche Studien Bd. 1, Heft 2, Leipzig 1914.

Neuausgabe von Rudolf Buchner, Münster/Köln 1954. Englische Übersetzung unter Weglassung des Anhangs und Beifügung des Aufsatzes: Recht und Verfassung im Mittelalter, HZ 120 (s. u.): Kingship and Law in the Middle Ages by F. Kern, translated by S. B. Chrimes Oxford 1939.

Analekten zur Geschichte des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts: VIII. Zum Kampf um Sizilien (1256. 1258) (zusammen mit Karl Harstedt), MIÖG XXXV, 1914.

(Herausgabe:) Karl Zeumer, Das vermeintliche Widerstandsrecht gegen Unrecht des Königs und Richters im Sachsenspiegel, ZRG (GA) XXXV, 1914.

Karl Zeumer. Nachruf, HZ 113, 1914.

Dante, Vier Vorträge zur Einführung in die Göttliche Komödie Tübingen 1914.

Der Rex und Sacerdos in bildlicher Darstellung (Festschrift für Dietrich Schäfer) Jena 1915.

Quellen zur Geschichte der mittelalterlichen Geschichtsschreibung I: Geschichtsschreiber des frühen Mittelalters (von Eusebius bis zu Regino von Prüm) (Quellensammlung zur Deutschen Geschichte herausgegeben von E. Brandenburg und G. Seeliger) Teubner Leipzig/Berlin 1915.

Über die mittelalterliche Anschauung vom Recht, HZ 115, 1915.

Luther und das Widerstandsrecht, ZRG (GA) XXXVII, 1916.

Recht und Verfassung im Mittelalter, HZ 120, 1919. Neu hs. in der Reihe „Libelli“, Band III, Wiss. Buchges. Tübingen 1952, die 2. und folgende Auflagen Darmstadt 1958 ff. (Redaktion und Herausgabe:) Erinnerungen von Alfred von Tirpitz Leipzig 1919.

(Neuherausgabe:) E. v. Hartmann, Kategorienlehre 3 Bde. (Philosophische Bibliothek Bd. 72 a., b., c.) Leipzig 1923.

(Redaktion und Herausgabe:) Politische Dokumente von A. v. Tirpitz. Bd. I. Der Aufbau der deutschen Weltmacht Stuttgart/Berlin 1924.

Conrad von Hötzendorf und der Weltkrieg. Deutschlands Friedenspolitik und die Wiener Kriegspartei 1913/14, Zeitschrift für Politik 14,1, 1924.

Die südslavische Frage und die Wiener Kriegspartei 1913/14, Schmollers Jahrbuch XLVIII, 1924.

Conrad und Berchtold, Europäische Gespräche Nr. 2, 1924.

Sarajewo. Die Geburtsstunde des Weltkriegs, Preussische Jahrbücher Sept. 1924.

(Herausgabe und Redaktion zusammen mit Hans Hallmann:) Politische Dokumente von A. v. Tirpitz Bd. II. Deutsche Ohnmachtspolitik im Weltkriege, Hamburg/Berlin 1926.

Völkerkundliche Universalgeschichte, Schmollers Jahrbuch, L, 4, 1926.

Die Weltanschauung der eiszeitlichen Europäer, AK XVI, 3, 1926.

Kulturenfolge, AK XVII, 1, 1926.

Stammbaum und Artbild der Deutschen und ihrer Verwandten München/Berlin 1927.

Natur- und Gewissensgott (Festschrift für Walter Goetz) Leipzig/Berlin 1927.

Vom Herrenstaat zum Wohlfahrtsstaat, Schmollers Jahrbuch LII, 3, 1928.

Zur Methode der Rassengeschichte (Publication d'hommage offerte au P. W. Schmidt S.V.D.) Wien 1928.

Zur Entwicklung der Kulturgeschichte, AK XIX, 1, 1929.

Friedrich von Bezold, Gedächtnisworte am Sarg, AK XVIII, 3, 1928.

Der deutsche Staat und die Politik des Römerzuges (Aus Politik und Geschichte, Gedächtnisschrift für Georg v. Below) Berlin 1928.

Die Europäiden, Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie XX, 4, 1928.

Auf dem Weg zu einer kritischen Rassengeschichte, Forschungen und Fortschritte IV, 34, 1. XII. 1928.

Rassenmischung und Rasseninstinkt, Zeitschrift für Sexualwissenschaft und Sexualpolitik XV, 7, 1929.

Die Rassen in der Vorgeschichte, Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie XXII, 2, 1929.

Zur Beurteilung der deutschen Römerzugs-Politik, Forschungen und Fortschritte V, 6, 1929.

Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit und Wirklichkeit in der Geschichte AK XIX, 3, 1929.

Die Welt, wozu die Griechen traten

I. Taurischer Glaube, Anthropos XXIV, 1929.

II. Kretischer Geist, Anthropos XXV, 1930.

III. Neues zum Ursprung der Mysterienreligion, Anthropos XXV, 1930.

Die ältesten bekannten Indogermanen sind nordrassig, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien, 1930.

Weltgeschichte der schriftlosen Kulturen, AK XXII/XXIII 1931/1932. Dasselbe überarbeitet als Buch:

Die Anfänge der Weltgeschichte. Ein Forschungsbericht und Leitfaden Berlin/Leipzig 1933. In der nachgelassenen Neubearbeitung der ersten Kapitel herausgegeben von H. Trimborn: Der Beginn der Weltgeschichte. (Sammlung Dalp. Bd. 60) Bern/München 1953. Von dieser Neuausgabe eine englische Übersetzung, herausgegeben von K. Narr: The Wildbooters. Edinburgh/London 1960.

Schöpferische Entwicklung in Natur und Geschichte, Schmollers Jahrbuch LVII, 4, 1933.

Der Daltypus in Schaumburg-Lippe, Zeitschrift für Rassenkunde 1935.

Die Schichten der Persönlichkeit (aus Anlaß des gleichnamigen Buchs von E. Rothacker), Schmollers Jahrbuch LXII, 1938.

Aschokas Bekehrung zum Buddha, Theologische Zeitschrift I, 3, Basel 1945.

Die Nachfolge Christi oder das Buch vom Innern Trost, Olten 1947.

Die Weisheit des Buddha. Gedichte und Überlieferungen der frühen Buddhagemeinde (Vom Dauernden in der Zeit, Bd. 34) Zürich 1948.

Die Thomas-a-Kempis-Frage, Theologische Zeitschrift Basel, V, 3, 1949.

Prolegomena zu einer neuen Textausgabe der Imitatio Christi (Mélanges Grégoire, Annuaire de l'Institut de philologie et d'Histoire orientales et slaves IX) Brüssel 1949.

Ein Spätwerk des britischen Evolutionismus (Keith), Anthropos XLV, 1950.

Mutterrecht einst und jetzt, Theologische Zeitschrift Basel VI, 4, 1950.

Aus dem Nachlaß:

Geschichte und Entwicklung (Evolution), herausgegeben von L. Kern Bern 1952.

Die Lehren der Kulturgeschichte über die menschliche Natur (Historia Mundi, ein Handbuch der Weltgeschichte begründet von Fritz Kern Bd. I) Bern/München 1952.

Aśoka, Kaiser und Missionar, herausgegeben von Willibald Kirfel Bern 1956.

Skizzen zum Kriegsausbruch im Jahr 1914, herausgegeben und eingeleitet von Hans Hallmann Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1968.

II. Überblick über die Papiere des wissenschaftlichen Nachlasses

A. Vorlesungen und Seminarübungen

1. Die Karolinger (handgeschrieben) (Kiel WS. 1909/10).
2. Verfassungsgeschichte Frankreichs und Englands (Kiel WS. 1909/10, SS. 1911, Frankfurt SS. 1916).
3. Einführung in die Probleme der historischen Gesetze (Kiel SS. 1911)/Fragment 2 1/2 SS.
4. Deutsche Geschichte I: Mittelalter (Kiel WS. 1911/12 Frankfurt WS. 16/17, Bonn SS. 1925).
5. Übungen zu Augustinus, *de civitate* (Kiel SS. 1912)/Arbeitsmaterial.
6. Diplomatische Übungen, „Acta Imperii“ (erstmalig Kiel WS. 1912/13)/Kommentierende Notizen.
7. Geschichte des Papsttums (Kiel WS. 1913/14, Frankfurt WS. 1915/16, WS. 1918/19, Bonn WS. 1934/35, WS. 1936/37, SS. 1941, WS. 1943/44).
8. Einführung in die Geschichte der Weltanschauung (Frankfurt WS. 1916/17)/Aufriß und [von mir durchlaufend nummerierte] Notizen (WA 1001—1117).
9. Deutsche Geschichte II: Zeitalter der Reformation und des Dreißigjährigen Kriegs (Frankfurt WS. 1917/18, Bonn SS. 1923, WS. 1925/26 und SS. 1928).
10. Die christliche Vision von den Anfängen bis Dante, Seminar-Übungen zusammen mit Wilhelm Weber (Frankfurt 1917/18)/Notizen.
11. Deutsche Geschichte III: Vom Westfälischen Frieden bis zum Wiener Kongreß (von Ludwig XIV. bis zur Französischen Revolution) (Frankfurt SS. 1918, Bonn WS. 1924/25, WS. 1926/27, WS. 1928/29, SS. 1934, SS. 1937, 1. und 2. Trimester 1940).
12. Geschichtsphilosophisches Kolloquium zusammen mit Steche (Frankfurt SS. 1921)/Manuskript zum Teil erhalten.
13. Mittelalterliche Politik, Seminar (Frankfurt SS. 1922)/„Reminiszenzen“ und (74 SS.): „Leitlinien für den Anfang einer Studie über m. a. Politik.“
14. Geschichtsphilosophisches Kolloquium (Frankfurt SS. 1922)/Skizze für die 1. Stunde.
15. Weltgeschichtliches Kolleg (Maschinenschrift mit handschriftlichen Zusätzen).
Weltgeschichte I.

Der Titel variiert: Grundlagen der menschlichen Entwicklung und Kultur (Bonn WS. 22/23). Urgeschichte der Menschheit und ihrer Kultur (WS. 1924/25). Geschichte der Menschheit in der Frühzeit (SS. 1927). Geschichte der Menschheit und des Menschen von der Urzeit bis zur Herrenkultur (SS. 1929). Urgeschichte, Rassen- und Kulturgeschichte und Grundlagen der Kulturgeschichte der Menschheit (WS. 1931/32 und SS. 1932)/vereinzelt Nachschriften. Die älteren Stufen der Weltgeschichte (WS. 1944/45 angekündigt, wegen der Bombenzerstörung der Universität nicht mehr gelesen.).

§ 1 Vom Gegenstand der Weltgeschichte (1,1-1,64)

§§ 2—7 I. Menschwerdung (2,1-7,57)

§§ 8—12 II. Wildbeutekultur (8,1-12,65)

- §§ 13—31 III. Tiefkulturen (13,1-31,70) (§§ 17/18/19 auch als Vortrag s. S. 124)
- §§ 32—36 IV. Vom Hirtenkrieger zum Herrentum (33,1-36,65)/§ 32 (Altertümliche Hirtenkrieger) fehlt.

Weltgeschichte II:

Die alte Herren- und Hochkultur (Bonn WS. 1929/30 und SS. 1930).

V. Entstehung und Umriss der frühen Hochkultur

- §§ 37/38 A. Die Europäiden (rund 4 000—2 000 v. Chr.) (37,1-38,58)
- §§ 39—46 B. Mensch und Gesellschaft im Herrenstaat (39,1-43,77 + 519,1-521,111)
- §§ 47-57 C. Neubildungen früher Herrenhochkultur (44,1-50,74 + 522,1-525,72)
- §§ 58-65 D. Reiche altertümlicher Hochkultur (51,1-57, 57 + 526,1-64)

(Hierzu als Vortrag 518,1-82 s. S.124)

Den § 64 (Indogermanen) wie die beiden Kapitel (§ 37:) Hochkulturentstehung im Orient, Jungsteinzeit in Europa und (§ 38:) Bauerntum, Orient und okzidentale Metallzeit hat Kern zusammen mit einem neuen Kapitel: Germanische Religionsgeschichte unter dem Titel: Einführung in die Vor- und Frühgeschichte (Urbauern, Indogermanen, Germanen) WS 1935/36, WS 1936/37 und WS 1937/38 in Bonn gelesen.

Weltgeschichte III:

(Entstehung der Erlösungskultur/Indien) gelesen:

Ausgewählte Kapitel aus der Geschichte der großen religiösen Bewegungen (Bonn WS 1930/31). Buddha und seine Zeit (WS 1933/34). Arische und nichtarische Weltanschauung von der Urzeit Indiens bis zu seiner Hellenisierung (SS 1936). 15 Kapitel (528,1-72; 530,1-541,62; 547,1-548,47 (bricht ab). (Hierzu die Vorträge 543,1-545,148 s. S. 124)

(*Weltgeschichte IV?*) (Aufklärungskultur)

Vorfassung eines nie gelesenen Kollegs: Die Entstehung der Aufklärungskultur (Griechenland) 20 Kapitel (500,1-517, 63).

16. Nationalismus und Internationalismus 1870-1918 (Bonn SS 1924)/Manuskript (Neueste Zeit).
17. Proseminar (Bonn WS 1927/28) /Einführende Worte.
18. Einführung in das Studium der Geschichte und Geschichtsphilosophie (Bonn SS 1931)/Manuskript 602,1-369; für die weiteren Vorlesungen vom 9.7.—30.7. Nachschrift (Frau Dr. Laurin).
19. Kulturgeschichtliches Seminar (WS 1931/32) /Themen.
20. Probleme der Weltgeschichte (WS 1931/32)/Nachschrift 4. 2. 32.
21. Neueste Zeit, Seminar (WS 1931/32)/Skizze methodischer Möglichkeiten der Behandlung der Kriegsschuldfrage.
22. Kulturgeschichtliche Grundlagen der politischen Geschichte (WS 1932/33)/einzelne Nachschriften.
23. Europäische Verfassungsgeschichte seit dem Mittelalter (Bonn WS 1933/34)/Nachschrift 3. XI. 1933-1. II. 1934.
24. Neueste Zeit (WS 1933/34)/Ergebnisse der Diskussion 2. 2. 34.
25. Friedrich der Große (SS 1934)/Nachschriften Mai/Juni mit Notizen Kerns (SS 1940)/Nachschrift 25. 4. 1940.
26. Deutsche und westeuropäische Verfassungsgeschichte von den Germanen bis zur Neuzeit (SS 1936)/Nachschrift Mai/Juni mit Kerns Notizen
27. Geschichtsphilosophisches Seminar (WS 1938/39, Nachschrift: 23., 30. XI., 7. XII. 1938, 11., 25. I., 1. und 25. II. 1939.
28. Seminar: Otto von Freising (WS 1938/39)/Arbeitsmaterial.
29. Grundfragen des geschichtlichen Verstehens (S. 1939) /Nachschrift.

30. Seminar: Herders ‚Ideen . . .‘ (SS 1939)/Nachschrift.
31. Kolloquium über das 19. Jahrhundert (2. Trimester 1940)/Nachschrift.
32. Proseminar: Tirpitz' Kampf gegen die englische Weltherrschaft (2. Trimester 1940)/Nachschrift: 20. V., 4. VII., 11. VII. 1940.
33. Das Zeitalter Bismarcks (3. Trimester 1940)/Nachschrift und Notizen.
34. Sinn der deutschen Geschichte (3. Trimester 1940)/einzelne Nachschriften.
35. Geschichtsphilosophische Übungen (3. Trimester 1940)/Nachschrift zweier Dezemberstunden.
36. Zeitalter des Weltkriegs (1. Trimester 1941)/Nachschrift.
37. Seminar: Politik der Merowinger (1. Trimester 1941)/Notizen.
38. Gast-Vorlesung am Internationalen Institut für Sozialwissenschaft und Politik der Universität Freiburg (Schweiz) Geschichte der politischen Doktrinen des Mittelalters (WS 1947/48 und SS 1948)/Nachschriften.
39. Übungsvorlesung im Bonner Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande: Weltgeschichte (SS 1949)/Nachschrift.

B. Vorträge

1. Ansprache auf dem Winterfest des deutschen Schulvereins, Ortsverein Kiel, am 12. XII. 1911.
2. Entwurf einer Rede über das akademische Studium, August 1912.
3. Leitsätze und Vortrag: Die feindlichen Großmächte im Spiegel ihrer Geschichte, Vortrag vor Arbeitern, 11. XII. 1917.
4. Zusätze und Änderungen zu der im September-Heft der Grenzboten abgedruckten Rede zum Dante-Jubiläum 1921.
5. Vortrag: Preußen und das Reich, 6. XII. 1922.
6. Geschichte der Askese (Vortrag)/Gedankenskizze.
7. Texte der deutschen Schicksalsgemeinschaft 1806-1812 (Vortrag in der Bonner Kreuzkirche anlässlich des Ruhrkampfes).
8. Gedankenskizze und einleitende Worte zu einer isolierten Vortragsreihe: Mensch und Weltanschauung der Tiefkulturen, 1. Abend: Heutige Überbleibsel der Tiefkulturen, 2. Abend: unsere eiszeitlichen Ahnen (= weltgeschichtliches Kolleg §§ 17/18/19).
9. Einleitende Worte zum Vortrag in der Wiener Universität am 28. XI. 1929. Der Vortrag selbst (Lehren der Geschichte) ist wohl identisch mit dem ersten geschichtsphilosophischen Einschub in das weltgeschichtliche Kolleg (S 18, 1-82): Fortschritt, Pendelbewegung . . . Lehren der Geschichte in moderner Geschichtsauffassung.
10. Vortrag in der philosophisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft: Zusammenhänge zwischen Philosophie, Soziologie und Kulturgeschichte, 12. XII. 1931 (von Kern korrigierte Nachschrift).
11. Kulturgeschichtlicher Vortrag vor Duisburger Volksschullehrern, 22. XI. 1932 (Nachschrift).
12. Kulturschichten und Kulturkräfte. Drei Vorträge über die Struktur der Weltgeschichte (2. Einschub in das weltgeschichtliche Kolleg):
 1. Kulturschichten (543,1-72)
 2. Impulse (544,1-73a)
 3. Das Schöpferische in Natur und Kultur (545,1-148) (gedruckt als: Schöpferische Entwicklung in Natur und Geschichte, Schmollers Jahrbuch LVII,4 1933).
13. Drei Rundfunkvorträge, Anfang 1933:
 1. Las Casas
 2. William Penn (lückenhaftes Manuskript, S. 9 und S. 12 fehlen)
 3. William Wilberforce.
14. Vom Affenmenschen zur menschlichen Kultur, Rundfunkvortrag 21. II. 1933 vom mitteldeutschen Rundfunk Leipzig verlesen.

15. Die deutschen Rassen, Gesichertes und Fragliches aus ihrer Geschichte. Vortrag in Frankfurt 10. XII. 1934.
16. Karl der Große, Vortrag im Außeninstitut der T. H. Aachen 19. XI. 1940 (wiederholt in der Reihe: Europäischer Geist, Bonner Universität 13. XII. 1943).
17. Disposition zu einem nicht gehaltenen Vortrag: Krieg und Frieden in weltgeschichtlicher Betrachtung, Basel 1945.
18. Kulturgeschichtlicher Vortrag in Basel 17. VI. 1945 (Nachschrift).
19. Les leçons de l'histoire, Vortrag Paris Herbst 1948.
20. Madrider Vorträge Februar 1949:
 1. Was lehrt die Kulturgeschichte über die menschliche Natur (als Einleitung in den I. Band der *Historia Mundi* aufgenommen).
 2. Stufen oder Schichten der Kulturgeschichte (Notizen).

C. Korrespondenz

Sie ist leider nur lückenhaft erhalten. In unserem Text haben wir Briefe an und von Dr. Hiän-lin Dschi, Frau Hoffmann-Reichhoff, Prof. Mally, Dr. Milke, Prof. Nyberg und Prof. Schachermeyr herangezogen.

D. Nachschriften wissenschaftlicher Gespräche

1. Kern/Hölscher, Jesus und Paulus Mystiker? 16. XII. 1930.
2. Kern/Hölscher, Hellenismus, 11. III. 1931.
3. Kern/Ruben/Strack/Laurin, Indien und Griechenland.
4. Kern/Frau Dr. Heilmann/Ruben, nach der Lektüre eines Kapitels (528) des Indienkollegs, Juli 1931.
5. Kern/Öhlmann, Stufenpyramide, 1931.
6. Kern/Minder, Elsaß, Straßburg, 14. 6. 1932.
7. Kern/Grossaert/Trimborn, Welches Material enthält die Tier- und Kinderpsychologie für die Kulturgeschichte?
8. Kern/Rüstow, Berlin August 1932 (Politik und Wirtschaft).
9. Kern/H. v. Beckerath/Schumpeter, Symbiose, Parasitismus, Antagonismus im Herrenstaat, 12. 7. 1932.
10. Kern/Schumpeter, Demokratie und Rechtsstaat, 17. 7. 1932.
11. Kern/Schumpeter, Die Wirtschaft in den einzelnen Kulturschichten, 26. 7. 1932.
12. Kern/Heine-Geldern/Oehlmann: Höhle als Kultraum, Megalithkultur und Stufenpyramide, 4. 2. 1933.
13. Kern/Heidermanns, Erblichkeit erworbener Eigenschaften? 16. II. 1933.
14. Kern/Robert Schneider (Rothacker-Assistent), Philosophische Fragen, 23. I., 3. und 24. V., 7. VI. 1935, 10. I. 1939.
15. Kern/Arnold Schmidr (Marburg), Ontologisch-logistische Fragen (Begriffslogik), Marburg, Pfingsten 1940.
16. Kern/Mally, Graz August 1940, und Schwanberg/Steiermark August 1943.

E. Notizen

In den Zwanziger Jahren hatte Kern einen Katalog durchnummerierter Stichwörter angelegt, der seinen Hilfskräften die Ordnung des ihn interessierenden Arbeitsmaterials (Zeitungs- und Zeitschriften-Aufsätze, Rezensionen, eigene Aufschriebe und Notizen) erleich-

tern sollte, nach dem damaligen Hilfs-Assistenten Spellmeyer-Katalog genannt. Zur Ordnung der — durch Kriegs- und Nachkriegsumstände durcheinander geratenen, bzw. ungeordnet gebliebenen — hinterlassenen Notizenfülle war dieser Katalog nicht mehr geeignet.

Um das Vorhandene zu bewahren und Überblick zu gewinnen, habe ich begonnen, die Notizen zu entziffern, kopieren und zunächst ohne sachliche Ordnung fortlaufend zu registrieren (I—1020 ff.).

Danach habe ich versucht, die Zettel auszusondern,

- (1) auf denen Kern von sich, seinen Arbeitszielen und seiner Arbeitsweise spricht: die autobiographischen Notizen (Nr. 1—Nr. 63), vgl. Anhang III § 135 ff.;
- (2) die Kern während der Griechenlandfahrt Frühjahr 1933 (Gr. 1—Gr. 86) und der Marokkoreise Herbst 1937 (M1—M100) geschrieben hat;
- (3) auf denen er zu Persönlichkeiten der Philosophiegeschichte Stellung nimmt (Ph. G. 1—Ph. G. 30).

NB! Bei der Lektüre der Notizen muß man sich gegenwärtig halten, daß es sich weder um durchgefeilte Entwürfe (Ausnahmen bilden Nr. 21d und Nr. 27) handelt, noch um geschliffene Aphorismen, die Kern nicht leiden mochte (vgl. Nr. 33 und Nr. 33a S. 143), sondern um spontane Beobachtungen und Gedankeneinfälle, die er als Rohmaterial für seine weitere Arbeit aufbewahrt hat. Der Unmittelbarkeit zuliebe sind Einseitigkeiten und polemische Schärfen, Verknappung des Ausdrucks und Lückenhaftigkeit in Kauf genommen.

F. Manuskripte zur Kultur- und Universalgeschichte

1. a) *Kunstgeschichte Ostasiens* (Eindrücke aus der Berliner Akademie-Ausstellung 1912).
- b) *Chinesische Kunstgeschichte* (nach Münsterberg) 1912./Oskar Münsterberg, *Chinesische Kunstgeschichte* I. Band Vorbuddhistische Zeit, 1910; II. Band 1912.
- c) *Das geistliche Liederbuch der Mönche Buddhas* (nach 1910).
2. *Das System der Katastrophe* (Entwürfe) 1932/33.
3. *Religionswandlungen um die Akropolis* (Durchschlag) 1933. (Der von Prof. Walter Götz angenommene, im August 1933 dem Archiv für Kulturgeschichte zugesandte Aufsatz ist dort spurlos verschwunden.)
4. *Konfuzius, Aussprüche Meister Kungs und seiner Jünger* 1945/46.
5. *Der Menschheit Lebenslauf/populäre Weltgeschichte*/1946 ff.
 1. Menschwerdung
 2. Lichtschimmer aus der Eiszeit
 3. Frühmenschliches Leben
 4. Adam und die Menschenrechte
 5. Der erste Reichtum
 6. Hirten, Bauern und Krieger
 7. Staaten und Städte an Strömen
 8. Weisheit und Weltschmerz (so weit ausgeführt). Geplant waren die weiteren Kapitel:
 9. Hellas und Rom (Staaten und Städte am Mittelmeer)
 10. Die Zersetzung der Antike
 11. Der Christ
 12. Neuland Abendland
 13. Einheit und Zerspaltung Europas
 14. Einheit und Zerspaltung der Christenheit
 15. Die außerchristliche Welt im Mittelalter

16. Die Neue Welt und die Moderne
 17. Aufklärung und Revolution
 18. Das bürgerliche Jahrhundert und die soziale Frage
 19. Nationalismus und Imperialismus
 20. Die Katastrophe.
6. Jesus in rein historisch-kritischer Sicht (Diktat mit handschriftlichen Zusätzen Kerns v. 3. III. 1950).

G. Geschichtsphilosophische Entwürfe

a) 1912 ff.:

1. Einleitungsblatt vom April 1912:
 - „A. Die Lehre vom Geist.
 - B. *Geschichte des Geistes* (Historische Phänomenologie) ist sowohl als ganzes (Geschichtsphilosophie) wie als Paradigmenteil innerhalb der ‚Lehre‘ ein reines Aperçu vergänglicher, empirisch zufälliger Eindrücke unwissender Menschen, nicht Geist selbst, nur trübe Splitter. Aber führt hin zum Geist, wenn der Mensch Ehrfurcht hat.“
 - Beilagen (u. a.): Zur Ataraxie und zur Weltgeschichte.
2. 27 zusammengesteckte Blätter: System des Geistes (August 1912).
3. Geschichtsphilosophie. 4 Blätter 1915
4. Beginn meiner Geistes- und Geschichtsphilosophie. 2 Blätter November 1915
5. Die zwei Antlitze der Erde (Natur und Geist, realgeschichtsphilosophisch umgedeutet). 2 1/2 Blätter September 1917

b) 1919-1931:

1. Das Problem des Lebens oder des Schöpferischen in seinem Zusammenhang mit der Durchbrechung der *Naturgesetze* durch den *Geist*. 5 Blätter Dezember 1917
2. G. i. G./Skizze, I. Leben in Leben. 3 Blätter April 1919
3. Leben und Geist (Zettel von 1920). 6 Blätter 7. 7. 1919
4. G. i. G. (Unbelebtes, Leben, Geist). 14 Blätter April 1920
- 4a. Schwere des Daseins/Kampf ums Leben/G.i.G. 2 Blätter Pfingsten 1920
5. G. i. G. Leben und Geist. 3 Blätter 1920
6. Philosophie des Schöpferischen, zwei Exemplare (1. Exemplar mit Notizen Steches) und Arbeitsmaterial Januar/Juni 1921 (Ökonomie der immateriellen elektropischen Kraft 16. 6. 1921). 79 und 21 SS Januar 1921
7. Erkenntnistheorie (zu Dilthey, Dichter, Einbildungskraft und Wahnsinn 1886). 11 SS. März 1921
8. Ort des Geistes in der Physik (Erster vollkommen erledigter, mit vielen Irrtümern behafteter Entwurf der „Historischen Physik“ 17. 8. 21, K.) 1 und 8 und 4 Blätter Mai/Juni 1921
9. G. i. G. Die Grundkonzeption. 10 Blätter Juli 1921
10. Kroquis einer völkerkundlichen Geschichtsphilosophie 2 1/2 Blätter August 1921

11. „Meine Grundkonzeption“ (2 Exemplare).1 S. 1921
12. Geschichtsphilosophie (im Gespräch mit Rudi Ehrenberg).
3 1/2 Blätter August 1921
13. Wesen und Aufgaben der Geschichtsphilosophie
12 Blätter 11. 8. 1921
14. Prolegomena zur Geschichtsphilosophie 1. Historische Physik.
3 1/2 Blätter Oktober 1921
15. Entwurf zu einer Gesamtansicht der historischen Psychologie.
7 Blätter 30. 10. 1921
16. Philosophie des Schöpferischen, Gesamtansicht, Entwurf.
2 Blätter Dezember 1921
17. Grundgedanken zur Philosophie.
3 Blätter März 1922
18. Philosophie des Schöpferischen (Grundkonzeption).
9 Blätter Mai 1922
19. Übergang von Historischer Physik zu Philosophie des Schöpferischen.
4 Blätter Juni 1922
20. Grundkonzeption. (und 1 Blatt Historische Psychologie)
6 Blätter August 1922
21. Aufgabe der Geschichtsphilosophie (Diktat?).
5 Blätter 1922
22. Meine Philosophie.
6 Blätter August 1922
23. Was ist nun das Leben?
4 Blätter 1922
24. Historische Psychologie (und Grundkonzeption zur großen Weltentwicklung).
9 Fahnenrückseiten Sept. 22
25. Ort des Schöpferischen, Geistigen, Geschichtlichen in der Physik.
14 Blätter 1922 (?)
26. Theorie der elementaren Handlung.
12 Blätter März 1923
27. *Historische Physik*.
60 SS. 1923
- 27a. Notizen zur Geschichtsphilosophie.
4 SS. Nov. 1924
- 27b. Methode der Geschichtsphilosophie nach Feststellung der „Vitalenergie“.
1 S. 1925
28. Die Welt als gegen das Leben hin offenes System (Durchschlag, S. 9 fehlt).
11 S. 1925
29. Meine X-Theorie in eine Geschichte der Weltanschauung eingebaut.
4 Blätter Januar 1927
30. Das schöpferische Unbedingte, Bausteine der Weltgeschichte, der Geschichte des Lebens und der Menschheit. Leben und Geist.
2 Blätter Mai 1928
31. Der einheitliche Zusammenhang alles Wirklichen.
12 Blätter 1929
32. System-Grundlinie.
8 und 13 Blätter Oktober 1930
33. „Bündel v. 1931“ (3 Grundsätze der Geisteswissenschaften u. a.).
16 Blätter 1931
34. Mein Glaubensbekenntnis.
5 SS. April 1931

H. Philosophische Entwürfe und Manuskripte

a) Die Entwürfe 1934—1937

1. Fragmente eines Entwurfs (10011,1—93033,16) 1934
2. Sechs jüngere Entwürfe (a—f) von 1936/37. Auf Rückseiten von (b) und (d) Notizen Mallys, s. o. S. 57.
Der vollständigste Entwurf (d) umfaßt unter dem Titel: *Stoff und Geist*, Betrachtungen über Substanz und Existenz des Menschen und der Menschheit, I. Buch: Geist, folgende Kapitel:
 1. Innewerdung (Gnoseolog. Meditation) 101, 2—54
 2. Sich erlebende Wirklichkeit (Aktuale Refl.) (II) 102, 1—13,
 3. das Etwas und das Ich (Intentionale Refl.) (IV) 103, 1—44
 4. Das Ich in der Welt (Existentielle Refl.) (IV) 104, 1—43
 5. Das Ich in der Entscheidung (Arbitrale Refl.) (IV)
/Fassung von 1935/ 105, 1—24
 6. Eigenmacht und ihre Schranke (Bisubstantiale Refl.) (V) 106, 1—10
 7. Realität 107, 1—13
 8. Aufbau der Außenwelt (Kognitive Refl.) (VI)
/Fassung von 1935/ 108, 1—27

b) Die Tagebriefbücher: November 1937—Mai 1938. (nach der Anzahl der Niederschrifttage betitelt)

- Erster Auslauf: Hendekameron (22. XI.—2. XII. 1937) SS. 0001—0094
- Existenz – Substanz 0003
- Kultur (Brief an Dr. Milke) 0006
- Rezension Rothackers, Die Schichten der Persönlichkeit 0023
- Was folgt aus meiner Leibseelenlehre für die psychophysischen Fragestellungen? 0049
- Biographische Übersicht der alten Systementwürfe 0068
- M. A. H. Stomps, Die Anthropologie Luthers 0079
- Zweiter Auslauf: Adelemeron (11. XII. 1937—8. II. 38) 0095—0227
- Die ethische Dimension des Gewissens 0109
- Das relativ Gute 0124
- Wesen des Begriffs (von der ethischen Seite her) 0130
- Autonomie und Heteronomie 0148
- Vier ethische Grunddimensionen 0177
1. Ethos der Reinheit 0178
 2. Ethos der Natürlichkeit 0181a
 3. Ethos der Gewissenhaftigkeit 0227
- Dritter Auslauf: Dekameron (16. II.—25. II. 1938) S. 0027a—0311
(im Handexemplar dazu 8 lose Blätter und bei S. 0287 zwei lose Tagebuch-Manuskriptseiten eingelegt)
- Das vierfache Ethos des Menschen 0229
1. Das Ethos der Reinheit 0237
 - Zwischenbemerkung zu meiner Typenbildung 0241
 - Zwischenbemerkung zur Vermögenspsychologie 0250
 - Von der Freiheit im Allgemeinen 0258
 - A. Die Entscheidungsfreiheit 0258
 - B. Das Minimumprinzip 0268
 - C. Wachstum und Schrumpfung der Verfügungsfreiheit 0271a

D. Wachstum und Schrumpfung der Freiheit zu sich (Entfügungsfreiheit)	0287
E. Die Selbstaufhebung der Freiheit über sich selbst hinaus	0308
Vierter Auslauf: Terrameron (1. Fassung 8. — 12. III. 1938)	S. 0312—0334/g 28
I. Von Gesinnung (Ethos) im Allgemeinen	0313c
II. Das mehrfältige Ethos des Menschen (vorläufiges Schema)	0317
III. Das Ethos der Reinheit	0326a
1. Gemüt	0327
2. Die Ahnung des Reinen	0330a
3. Reine Erkenntnis (Vernunft)	0332c
a) Der Weg zur Weisheit	
b) Pessimismus	0333g2
c) Symbolik und Rationalismus	0334b5
d) Vernunft als Pflicht	0334c5
e) Selbstverständnis und Eigenverständnis	0334d5w
f) Der dialektische Ort der reinen Vernunft	0334d13b
Das Problem der Weltweisheit	0334e2
(Ältere Fassung:)	
4. Der reine Wille	0334g16
5. Die reine Gesellschaft	0340e4
6. Mystik (bricht noch auf der gleichen Seite ab)	0340z18
Fünftes Bündel: Adelemeron (18. III. — Mai 1938)	S. 0348a—0430
	(und 23 lose Blätter)
<i>Vorskizze über das Gotteserlebnis</i>	
(zugleich ein Exkurs zur Mystik und Reinheitsgesinnung)	0349
a) Gott ist nichts Metaphysisches	
b) Gnoseische Vorfrage über die Möglichkeit einer Gottesgewißheit	
c) Mein unmittelbares Gotteserlebnis	0351
d) Mein mittelbares Gotteserlebnis	0352
e) Was Gott nicht ist	0352b
f) Wahrscheinlichkeit und Glaubwürdigkeit von Gotteserlebnissen	0353
g) Gott und das Religiöse	0354
h) Nun endlich; Gott und die Mystik	0354
i) Das Problem der Gottlosigkeit	0355
Übergang zum Bejahen des Handelns	0361
IV. Von Freiheit im Allgemeinen	0362
A. Die Entscheidungsfreiheit (<i>liberum arbitrium</i>)	
B. Das Gesetz der Freiheit und der Haushalt der Entscheidung	0372
C. Verfügungsfreiheit und Erhebungsfreiheit	0378
V. Das Ethos der Natürlichkeit	0381
1. Krafthaushalt	0398
2. Organisation	0403
Mein Leib als Organismus (Ethischer Exkurs)	0430
c) <i>Geist und Stoff (ab 1938)</i>	
I. Teil: Wirklichkeit (Ontologie)	
Erstes Buch: Die Substantiale Wirklichkeit (Autognosis)	
[Einleitung] Gedanken über das vorgedankliche Urwissen	§§ 1—5 S. 1010
1. Kapitel: Reflexiver Hervorgang der Substanzen	§§ 6—17 S. 1013
2. Kapitel: Historische Lichtblicke des Realitätsproblems	§§ 18—20 S. 1027
3. Kapitel: Begriffsbestimmung der Substanzen	§§ 21—26 S. 1032
4. Kapitel: Zur Geschichte der Substanztheorie	§§ 27—35 S. 1041

Zweites Buch:

Fassung von 1940:
 Ontologik (Logik als Ursprung der
 akzidentalen Wirklichkeit)

Einleitung § 36 S. 1058

1. Kap. Urteil und Empfindung

§§ 37/38 S. 1060

2. Kap. Außensinn

§§ 39—49 S. 1066

bricht S. 1097 ab.

3. Kap. Innensinn

4. Kap. Wertsinn

5. Kap. Zusammenspiel

6. Kap. Zur Geschichte der Empfin-
 dungstheorie

Drittes Buch: Morphologic (Das Gefüge der Welt)

A) Ich und die Welt

B) Die Welt und das Selbst

C) Zur Kategorienlehre

letzte Fassung:

Ontologik (Logos, Ursprung der
 erscheinenden Welt)

1. Kap. Urteilskraft (Logos)²⁶⁷

§§ 37—50 S. 1060

2. Kap. Logik als Beziehungs- und
 Bewerkstelligungslehre²⁶⁸

§§ 51—55 S. 1278 o

bricht S. 1491 ab.

3. Kap. Außensinnliche Erkenntnis

4. Kap. Gefühlserkenntnis

5. Kap. Werterkenntnis

6. Kap. Vernunft

II. Teil: Vom Stoff (Hylologie)

III. Teil: Substanz und Existenz (Pneumatologie)

Ethik

(Plan I, Erster Teil, 2. Buch)

Ontologik (§§ 37—55)

1. Kapitel: Die Urteilskraft (§§ 37—50)

§ 37 Einleitung	S. 1060
§ 38 Einleuchtungsgefühl, Urteilsvollzug und Wahrheit	1062
§ 39 Die Modi des Urteil	1076
§ 40 Die „Behauptung“ schlechthin und ihr Gegenpart	1079
a) Die Behauptung der Position als Vollartheit	1079
b) Die Bestreitung	1086
c) Die alternative Gegensetzung	1088a
d) Die multiple Gegensetzung	1092a1
e) Die Gegenbestreitung	1096
f) Untatsächliche Gegenbehauptung	1097
g) Negation und Gegenstand	1100b
h) Entthronung der „schlichten Behauptung“	1100g
§ 41 Urteilsenthaltung und Urteilsverdrängung	
a) Freiwillige Urteilsenthaltung	1104
b) Unfreiwillige Urteilsenthaltung	1108
c) Wissenswidrige Urteilsverdrängung	1112/13
d) Urteilsenthaltung als Erkenntnismittel	1118g
§ 42 Fraglichkeit, Modus der Erfahrung	
a) Fragestellung	1126a
b) Abgestufte Einleuchtung	1130
c) Fraglichkeit und Mutmaßung	1139
d) Wahrscheinlichkeit	1148
e) Sicherheit	1157
§ 43 Selbstaufweis, Modus der logischen Tatsachen	1169

²⁶⁷ S. u.

²⁶⁸ S. u. S. 132.

§ 44	<i>Glaube und Gewißheit, Irrtum und Widerspruch</i>	1190
a)	Der Glaube	1192
b)	Der Widerspruch	1197
c)	Der Irrtum	1203
d)	Die Gewißheit	1213
§ 45	Urteilstkonstante und Urteilsfunktion	1233
§ 46	Das Meinen im Urteil	1235b
§ 47	Die Merkkraft bzw. Empfindkraft	1239
§ 48	<i>Empfindung und Verstand</i>	1243a
a)	Form und Gehalt der Vorstellung	1243a
b)	Die Herleitung empirischer Tatsachen aus dem Gegenstand	1252
§ 49	Sinn(fälligkeit)	1262
§ 50	Der urteilende Geist	1276
<i>Tafel der Grundurteile</i>		SS. 1—16
I.	Urteilskeime und Zentralurteile	1
II.	Vollurteile	2a
III.	Urteilsenthaltung	8
IV.	Substanzen im Urteil	10
V.	Urteilsverdrängung	10
VI.	Vernunfturteile der Sinnfälligkeit	16
VII.	Urteile der Verstandesoperationen	16
Ontologik		
2. Kapitel: Logik als Beziehungs- und Bewerkstelligungslehre (§§ 51—55)		
§ 51	{Einleitung}	1278o
§ 52	Logische Hauptverhältnisse und die Urlogik	1292
a)	Überblick	1292
b)	Unterscheidung	1292a
§ 53	Aussonderung	1299a
§ 54	Ansammlung	1299d
a)	Einzelheit	1301
b)	Einzigkeit und Ort	1308
c)	Versammlung	1311
d)	Inbegriff und Unendlichkeit	1329
§ 55	Anordnung	
Einleitung: Ort der Quantität		1332n
a)	Wiegroßheit (Quantität), Platzfolge (Konsekution) und Reihe (Series)	1335b
b)	Wertlogik	1343d2
c)	Aufeinanderfolge	1363h1
I. Aktualzeit (Chronos)		1363h1b
II. Aktualraum (Choros)		1363i
III. Abstraktzeit (Chronologie)		
Abstraktraum (Chorologie)		1364a3
IV. Kontinuum und Kontinuálmenge		1364zE1—5
V. Logik der Richtungsgefüge (Geometrie)		1364zF6
d)	Wievielheit (Quotität) ²⁶⁹	1345
e)	Wievieltheit (Quotalität)	1358h1f
f)	Wievieleheit (Anzahl)	1365

²⁶⁹ Nach der Seitenzáhlung zu urteilen, ist das Folgende eine noch nicht überarbeitete ältere Fassung.

g) Zahl (Arithmos)	1378c
h) Geburt der Zahlenarten	1394
i) Arithmetisches Dasein im Endlichen und Unendlichen	1471
k) Was ist Mathematik?	1488
Grundurteile der Beziehlichkeit	GU 59-GU 62
Grundurteile der Grundlogik	GU 63-GU 66
Grundurteile der Morphologik	GU 67-GU 73
Grundurteile der Richtungslogik	GU 81-GU 92

d) *Der Geist am Stoff (Realistische Grundlagen der Geschichte)*

I. Teil: Gnosis.

Erstes Buch: Die Substanzen §§ 1—10	SS 2100—2196
§ 1 Wissensarten	2100
§ 2 Selbstnnessein	2107
§ 3 Die Suche nach der Realität	2121
§ 4 Spüren	2199
§ 5 Eine zwiespenhafte wirkende Wirklichkeit	2141
§ 6 Substantialität	2148
§ 7 Geist und Stoff (Materie) — historisch	2153
I. Substanzenpluralismus in der Frühgeschichte	
a) Quasisubstantialismus und Personalismus	2155
b) Magische Substanzenkonfusion	2157
c) Pragmatischer Materialismus	2157
II. Substanzzweiteit als theoretisches Hauptstück der Erlösungskultur	2158
III. Substanzeinheit als spekulatives Thema der Aufklärung	
a) Materialistische Richtung	2159
b) Spiritualistische Richtung	2159d
c) Identifikationsmonismus aus systematischem Einheitsbedürfnis	2162
IV. Theoretische Substanzlosigkeit	2166
V. Personalismus	2169a2
a) Dynamismus	2170
b) Die Person als Substanz	2171a
c) Personalistischer Monismus	2171b
d) Monistischer Pluralismus	2173
e) Existentialismus	2175
§ 8 Was wissen wir gnostisch von der Materie?	2179
§ 9 Die ersten Attribute der geistigen Substanz	2188
§ 10 Urwesen und Bewesen	
I. Bewesen des Geists	2191
II. Bewesen des Stoffs (Doppelakzidentalität)	2194a1
III. Bewesenheit	2194b
IV. Welt	2195a2b
Anhang: Gnostisch-kategorische Vermutungen	2196
Zweites Buch: Existenz	§§ 11—17 SS. 2198 ff.
§ 11 Ahnung	2198
§ 12 Sinn	2214
§ 13 Fühlsinn	2218
§ 14 Wertsinn	2243
§ 15 Sachsinn	2259
§ 16 Vernunft	2293
§ 17 Handlung (nicht ausgeführt)	

Drittes Buch: Mitwelt

Viertes Buch: Überwelt (im Reich der Sehnsucht)

II. Teil: Kognition

Fünftes Buch: Reine Logik

Sechstes Buch: Vorbringliche Logik

III. Teil: Geschichte

Siebentes Buch: Natur

Achtes Buch: Grund- und Tiefkultur

Neuntes Buch: Bauern und Krieger

Zehntes Buch: Herrentum

Elftes Buch: Menschlichkeit

Zwölftes Buch: Verbürgerlichung

Dreizehntes Buch: Die jüngste Katastrophe

Vierzehntes Buch: Ein Neubeginn

e) *Zwei Aufzeichnungen von 1949/50*

1. Einige Gedanken zu einer christlichen Geschichtsphilosophie (Diktat mit handschriftlichen Zusätzen v. 6. 12. 1949)
2. Gesetz der Freiheit philosophisch und geschichtlich, Manuskript vom Frühjahr 1950.

III. Die autobiographischen Notizen

In ihnen hat Kern sich Rechenschaft abgelegt über sein Vorhaben (Nr. 1, 2, 4, 10, 11, 14, 21a, 21b, 27, 28, 28a, 31, 32, 42, 46), seine Fähigkeiten (Nr. 3, 6, 33, 43), Arbeitsweise (Nr. 3, 6, 9, 17, 31, 33, 35, 46, 58, 63) und Mängel (Nr. 17, 31, 43, 50, 53), seine Stellung innerhalb der Fachgelehrten (Nr. 4, 16, 25b, 26, 36, 37, 53, 54, 56) und der Geistesgeschichte (Nr. 12, 12a, 19, 25a, 36, 39-42, 46), wie seine Einsamkeit (Nr. 48 ff.). Die Zettel sind nur zum Teil datiert; oft ermöglichen die datierten Rückseiten einen Anhaltspunkt für die Zeit der Niederschrift. Als (auto-)biographisch sind die Nummern 3, 33a, 38d, 53 bezeichnet. Nr. 21a trägt die Überschrift: ‚Rückblick auf die entscheidende Zeit der Begründung des Systems‘.

Auf Sparten einer allgemeinen Materialsammlung (s. o. S. 125 f.) beziehen sich Nr. 22 und 23 (‚Spezialistentum‘, Katalog: 122), Nr. 25b (‚Zukunft‘, Katalog: 129 und Nr. 19, 20, 24 (‚G.i.G.‘, das Widerspiegeln von Geist in Geist, Katalog: 134).

Zahlreich sind Vorwortskizzen und Notizen zu den vielen Entwürfen seines Systems, die Kern selber abgebrochen oder vor der Veröffentlichung zurückgehalten hat (o. S. 45). — Aus der Mitte der dreißiger Jahre stammt Nr. 28 mit der Überschrift: Testament eines Historikers.

Nr. 9 und Nr. 50 verweisen auf bestimmte Abschnitte der nachgelassenen späten Fassungen seiner Philosophie (s. 130 f). Aufschlußreich für Kerns Selbstverständnis ist Nr. 46; in Nr. 55 hat er wenige Tage vor seinem Tod einem Historiker-Kollegen die Grundgedanken seines Systems entwickelt.

Im vorstehenden Text wurde bereits eine Reihe der autobiographischen Notizen zitiert.

(Nr. 1a, vor 1914) Wir selbst sind uns Geschichte (ego)

Die Erinnerung unserer Kindheit, unserer Freundschaften und unserer Kämpfe, unserer Sünden, unserer Leistungen am wenigsten, aber unserer Anerkennungen, das unübersehbare Nebelmeer, das unser Ich umkreist und aus dem uns bald da, bald dort die Ganzheit unserer Person zerfetzt, zerstreut, aber doch ein Schatten der Sehnsucht aufzublinsen scheint, um wieder hinabzuzufließen — diese Summe von Gefühlen, aus der sich dumpf das Untergefühl des Hier und Jetzt zusammenbraut, — dieses Chaos, von dem wir wissen, daß es ein Kosmos sein sollte und vor dem ruhigen Auge des Höchsten auch ist, — wo ist sein Zusammenhang?

Wir entdecken, daß nicht der kleinste Bruchteil unsrer kleinen Geschichte des Ich denkbar wäre ohne den innigsten, beschämend nahen Zusammenhang zu außer uns Gewesenem, zu der Gesamtheit aller Dinge des Geistes, zu der Geschichte der Welt.

(Nr. 2, vor 1914)

G[eschichts] Ph[ilosophie]

... Der gute Arbeiter sucht sich nach jeder Stufe der erreichten Stoffbeherrschung eine neue schwierigere ... Der Manirist dagegen geht eben, sobald er eine gewisse Höhe erreicht hat.

... die Trägheit des Publikums nagelt einen auf eine Manier, ein Stichwort fest. Auch die industrielle Spekulation, die fungible Gleichheit der Ware erstrebt und ... Gleichheit der Geistintensität mit Gleichheit des Stoffaussehens verwechselt / also sich in Wahrheit verrechnet und schlechtere Ware kauft / treibt dazu. Der Verleger ... will den Mann auf dem Gebiet, wo er sich als Fachmann bereits bewährt hat.

Dazu ein Inneres: Hat man einen Stoff bewältigt, so bietet sich der Nachbarstoff ... nicht nur bequem, sondern appelliert auch ans Pflichtgefühl ... Ists nicht besser,

Du, der Schöpfer von A, arbeitest nun B bis E sicher und erfolgreich, stet ... zu Ende, anstatt daß du, einem ungewissen X nachrennend, wieder 9 Jahre in Vorarbeiten erschöpfst? ...

Darum tritt an jeden die Gewissensfrage ... *Man kann in beider Richtung irgehn.*

(Nr. 3, vor 1914) *Autobiographisch*

a) Mache den Wechsel zwischen aktivem Getümmel und dann au dessus de la mêlée durch — beides nötig, um die jenseitige Hälfte begreiflich zu machen.

b) Bald unersättlicher Trieb zu kleinem Kosmos-werden, alles buchen (Balzac!): Polyphonie angestrebt gegenüber monochorden Geschichtsphilosophen und Historikern — (als ob hier mein eigentlicher Trieb und Genius),

c) dann wieder eingesehen, daß auch der Polyhistor medioker und vergänglich sein kann, Kraft des Vergessenkönnens gerühmt und gerade das Fixieren Eines Punkts (Mystik) als größte Kraft gefühlt. (Aber bin ich der Mann, aus Einer Tiefe Unendliches vorzuholen, oder doch mehr Oberflächen-Krämer der Endlichkeiten?)

(Nr. 4, vor 1918) *Vorwort zur Geschichtsphilosophie*²⁷⁰.

Biographisch

Als zwanzigjähriger Student sagte ich zu Dietrich Schaefer auf die Frage, was mich denn an der Geschichte interessiere, nach kurzer Besinnung, mit dem Gefühl, keine Brücke über den Graben dieser Frage zu sehen und also kurzerhand zu springen: „Die Fülle, Herr Geheimrat.“ Ein etwas ironisches Lächeln war die wohlverdiente Antwort, und noch jahrelang hat mich dieses zugleich ratlose, kecke Wort innerlich halb gefreut, halb schämig beunruhigt, um so mehr als ich es beim besten Willen niemals weder zurücknehmen, noch näher präzisieren konnte. Ich bin heute mit ... Jahren noch eben so weit: ich bekenne es und erwarte das Lächeln aller, die sich eine verständig begrenzte Aufgabe gewählt haben und bei ihrer glücklichen Wahl jenes quälende Gefühl der Uferlosigkeit der Interessen und des Gegenstandes losgeworden sind.

(Nr. 6, Frankfurter Zeit, um 1914)

Ich bin eben kein Dichter, dem im Augenblick wo er schreibt, der ganze Kosmos einfällt. Deshalb muß ich *verzetteln*.

Schreib ich dann Zentrales in Einem Schwung, so hab ich im Nacharbeiten des Entwurfs mit den Zettelsammlungen die Gewißheit, daß *was* einmal vom Weltinhalt durch mich floß, in diesem Mikrokosmos sich niederschlägt (Spektralanalyse), sei's auch nur in einem beiläufigen Adjektiv, das zu denken gibt.

(Nr. 9, spät, vierziger Jahre)

(henisch-pantisch)

§ 48 [= Ontologik § 48 Empfindung und Verstand]

Zusammenfassung nur aus der letzten Reife. Ich finde, daß alte Zettel immer was Frisches, Wahres in sich haben, *pris sur le vif*,

hingegen alte unreife Fassungen völlig vermodert, weil unnatürlicherweise, lügnerrisch arrangiert aus Zwang *pantische[r]* Ganzheitlichkeit (logischen Überblick) zu mimen, — dabei vertrocknet dann auch enttäuschend die mehr *henische* Wahrheit der fragm[entari-schen] Zettel und Urkonzeptionen (Intuitionen).

(Nr. 10, Zeit des Kollegs Gesch. der WA. 1916/17)

Ahnungen, Zuckungen, Blitze Ende der 10er, Anfang der 20er Jahre. Entscheidende Konzeption vor 30, Ausgestaltung ins Reifere füllt das weitere ganze Leben, aber zündkräftigste Akme so früh. Das erleuchtete Aufleuchten.

²⁷⁰ zitiert bei Karl J. Narr, Die Fülle der Geschichte, zum Lebenswerk Fritz Kerns, Rheinischer Merkur 16. 9. 1955.

Hegel, Schelling, Fichte, Schopenhauer, Lotze, Härtmann, Nietzsche . . . Kant?
Mit 12 stand mir „Geistesgeschichte der Menschheit“ fest (Geigenkastenweg am Feuersee).

(Nr. 13, nach 25. 7. 1916)

Die Komplexheit kulturgeschichtlicher Veränderungen (Stilwandel, Wechsel der Interessen) . . . Nimmt man z. B. meine eigene Entwicklung. Warum schreibe ich eine Geschichte der Weltanschauung und lege sie so an?

Etwas Ähnliches hat mir schon als 9jährigem Knaben vorgeschwebt. Hier sind also väterliche Anregungen, schwäbische Luft und das Geheimnis des Individuellen, das nicht gelüftet werden kann.

Heranwachsend empfangen ich nach vielem Hin und Her die gemäßesten Einflüsse aus dem meine Zeit beherrschenden Neukantianer- und Neuhegelianertum, unvermeidlich werde ich ein Glied dieser geschichtlichen Epoche, wobei die besondere Färbung teils aus dem oben Erwähnten, teils aus dem besonderen Zufall des juristisch-historischen, nicht fachphilosophischen Studiengangs erwächst. Aber ich merke jetzt: meine Probleme sind auch die der Zeit²⁷¹ und umgekehrt. Ferner hat die Zeitkultur gewisse Bedürfnisse: Der Wunsch auf die Zeit einzuwirken, bestimmt mein Auswahl- und Formprinzip und drängt archaisch-zeitlose und romantisch-individualistische Formneigungen zurück. . . .

(Nr. 19) *Der geistige Beruf*²⁷²

G.i.G.

Mit 29 Jahren muß man die untrügliche Vision gehabt haben, mit 35 (nel mezzo del cammin) den unwiderruflichen Entschluß gefaßt haben.

Es ist die Zeit der unwiderruflichen Entschlüsse. Ziel: neue ecclesia

Instrument: neues Kloster (Zusammenarbeit *universal* gerichteter Spezialisten). 1.1920

(Nr. 21b, Okt. 1921:)

Historische Physik

Okt. 1921 *Vorbemerkung:*

Diese physikalischen Untersuchungen waren das späteste und letzte, worauf ich kam, notgedrungen, immer weiter geführt von der geistigen Wirklichkeitswelt zu ihren unumstößlichen, greifbaren Spuren in der physikalischen Welt. Zögernd betrat ich den Boden. Er war in doppelter Hinsicht Neuland, subjektiv, weil ich vor der Beschäftigung mit den Naturwissenschaften immer noch die Scheu des schlechten Mathematikers aus der Schulzeit in mir trage und objektiv Neuland, weil ich mir bewußt war, daß die Art, wie ich die Naturwissenschaften anzusehen hatte, den Naturwissenschaftlern selbst fremd und vielleicht bedenklich sei. Nun glaube ich aber sagen zu können, daß dieser Ausflug in die Physik, so notwendig er war, für mich auch beendet sei; denn ich habe auf ihm die Stützpunkte gefunden, die für die weiteren, weit reicheren und verzweigteren Aufgaben der folgenden Teile meiner Geschichtsphilosophie doch die unumstößlichen Unterlagen bilden.

(Nr. 21d, Bonn 1923:)

Vorwort [zur *Historischen Physik* s. o. S. 128 Nr. 27]

Seit Jahren mit bisher unveröffentlichten Untersuchungen über das Wesen der geistig-geschichtlichen Vorgänge beschäftigt, hatte ich in den spärlichen Arbeits- und reichlichen Meditationsstunden der Kriegsjahre begonnen, den Zusammenhängen des Geistigen mit dem Leben nachzugehen. Aber erst eine Unterhaltung mit meinem damaligen Frankfurter

²⁷¹ Daß Kerns philosophisches Bemühen, die Eigenart der beiden Erkenntnisweisen Kognition und Gnosis herauszuarbeiten, ein nicht nur persönliches, sondern auch bei seinen großen Zeitgenossen dominantes war, mag — um nur ein Beispiel herauszugreifen — jedem Leser Musils auffallen. Vgl. Elisabeth Albertsen, *Ratio und Mystik im Werk Robert Musils* 1968.

²⁷² zitiert bei Hallmann a.a.O. S. 364 f.

Kollegen, dem Zoologen Otto Steche, am 3. Januar 1921, löste den Entschluß aus, noch weiter in den ‚Stoff‘, auf den festen Boden der Physik herabzusteigen, um die materiellen Unterbauten der Geschichte kennen zu lernen. Hatte ich vorher in den Gedankengängen des Vitalismus das Gefühl nie verloren, auf halbem Wege zu stehen, so blieb mir jetzt mancher anfängliche Irrweg, wie z. B. der Ektropismus, nicht erspart. Aber dank den Schriften von M. Planck und L. Boltzmann, zu denen im Herbst 1921 dann noch persönliche Aufmunterung durch Max Planck und Schwertschlager²⁷³ trat, denen ich meine Vermutungen anvertraute, durfte ich schon im August 1921 eine Niederschrift wagen, die die wesentlichen Überlegungen der nachfolgenden Seiten enthält. Nachdem ich dann neben drängenderen Berufsaufgaben meine Literaturkenntnis erweitert hatte, gab ich von März bis Juni 1923 dem Buch die endgültige Gestalt. Es liegt in der Natur der Aufgabe, daß von den verschiedenen Seiten meiner geschichtsphilosophischen Überzeugung die jüngste der Zeit und peripherste dem Gegenstand nach sich zuerst in die Öffentlichkeit wagt. Dafür ist sie eben die Grundlage der anderen geworden, nicht das letzte Ziel.

Diese Worte werden an der früheren Arbeitsstätte von R. Clausius niedergeschrieben, dem Entdecker des Satzes: ‚Die Entropie der Welt strebt einem Maximum zu‘. Mit diesem Satz ist er der eigentliche Schöpfer der historischen Physik geworden. Ein Zufall hat es gefügt, daß aus dem schönen Eckzimmer des alten Bonner Kurfürstenschlosses, worin Clausius als Physiker wirkte, jetzt die Nachfolger auf das mehr als je geschichtliche Leben der bedrängten Stadt hinunterblicken. Wenn der Historiker nunmehr den Satz des Physikers auch für seine Wissenschaft anzuwenden unternimmt, so konnte jedenfalls symbolisch kein erfreulicherer Platz zum Abschluß dieser Arbeit gefunden werden, welche Natur- und Geschichtswissenschaft einander nähern und sich in stürmender Gegenwart auf die unverrückbaren Fundamente der Geschichte besinnen will, um an der behutsamen und methodischen Überführung des materialistischen Zerrbilds der Welt in eine wahre wissenschaftliche Weltanschauung — der großen Aufgabe unsres Zeitalters — mitzuarbeiten.

(Nr. 22, August 1921)

Der *Spezialist* sieht nur das *Materielle* klar, die geistigen Grundsätze verschwimmen an seinem Horizont.

Aus den Horizonten verschiedener Spezialisten gibt sich unmöglich geometrische Figur! Sondern babylonische Verwirrung (Psychologie z. B.).

So war es auch bei mir: G[eist]-i[n]-G[eist] und L[eben], Stoff drei unverbundene Reiche.

Seit sie eins, kann jeder rasch und mit leichter Mühe die ganze Welt überblicken und dann auch in seiner Spezialarbeit aktiv beflügelt sein!

(Nr. 24, 1921 Rückseiten der Luckner-Druckfahnen)

Die Grundvisionen

G.I.G.

werden / wie Augustins oder Dantes Soziallehren z. B. / nie so frei geistig durchgehalten, wie intuitiert.

Bewußt oder unbewußt kompromittieren wir und sind voll Widersprüche.

1) Wir nehmen, ohne anders zu können, andere Wissensselemente, wissenschaftliche Begriffe unserer Zeit auf, die zu unsern Intuitionen nicht passen, sie umbiegen, dunkeln/

2) Wir stellen uns bewußt auf den Horizont der Hörer ein, können ihnen alle die Voraussetzungen nicht vermitteln, mußten der Zeit vorausseilen, würden durch solche unerhörten Einschaltungen nur verwirren und sprengen. Beugen uns also und setzen wider besseres Wissen eingepaßte, konventionalisierte, popularisierte Begriffe hin: um

²⁷³ Josef Schwertschlager, *Philosophie der Natur*, Philosophische Handbibliothek Bd. III, Regensburg 1921.

währ zu wirken / Subjekt Objekt-Geist in Kontakt setzen zu können, volle Wahrheit würde überblenden / nehmen wir unsrer Intuition viel ihrer Wirklichkeit, geben ihr statt dessen eingängige, kompromißhaft schiefe Begriffe drum herum.

/ Mein Civitas-Dei-Begriff vor den Pfarrern, Kanzelanregung nicht wissenschaftliches Seminar // mein Verschweigen des methodischen Standpunkts in Humana Civilitas der Zunft wegen /.

Wahrheit in den Begriffen wird immer auch vom Hörer mitbestimmt: Es komme drauf an, daß er Wirklichkeit drin höre. Wir wollen den Hörer zum Totalen ausweiten, müssen aber dabei sein Partikulares zum Ausgangspunkt nehmen, sonst verdunkeln wir ihn nur /.

Augustins wissenschaftliche Flächen / oder die, denen er folgt, die Autoritäten und Quellen /.

Die Jesuiten.

(Nr. 27, 19 Ms-Blättchen, von denen 16/17 fehlen, 1929:) den Manen E.v. H[artmanns].

Entstehungs-Vorbericht

[zu Anhang S. 128. Nr. 30]

Wir Kinder der achtziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts sind unter dem Zeichen der materialistischen Weltansicht geboren. Die gewaltigen Erfolge der Naturwissenschaften und die frisch voranschreitende Aufklärung alter Wahnvorstellungen überwältigten den philosophischen Geist; er war seit einigen Jahrzehnten zu dogmatischer Sicherheit im Ausschließen und Wegwerfen aller nichtstofflichen Weltkräfte erstarrt. Was nicht auf Atome und Molekel, Physik und Chemie zurückführbar ist, das besteht überhaupt nicht, sagten die einen. Besteht nur als Schein im Gegensatz zur Wirklichkeit, behaupteten die andern. Besteht allenfalls als Folgerung, als zweite Wahrheit, neben der ersten, tatsächlichen Wahrheit, räumten die Kühnsten ein. Selbst die bestellten Wächter der alten geistlichen Kultur, die Priester aller Bekenntnisse waren in ihrem Innern schon so glaubensschwach, so materialistisch vertrocknet, daß sie den Glauben nur dadurch retten zu können glaubten, daß sie ihn vom Erkennen und Wissen als eine ganz andre Bewußtseinsart trennten: wobei es dann in der Verlegenheit sogar wohl hieß, das Glauben wäre ja kein Verdienst, wenn es sich nicht vom Wissen unterschiede; gerade indem es absurd sei, enthalte seine Behauptung ein löbliches Verhalten.

Obwohl an dieser letzten Verteidigungsposition des Spiritualismus tatsächlich ein Verdienst haftet wie des Bankerotten, der den leeren Geldbeutel in Hoffnung auf künftige Inhalte immerhin aufbewahrt, so kann man sich doch über die geringe Anziehungskraft einer so verschüchterten Weltanschauung nicht wundern.

Nachdem die Spiritualisten bis zu diesem Grad aus dem Feld der Erkenntnis verdrängt schienen, konnte der Materialismus mit der gleichen Unduldsamkeit über die Reste spiritualistischen Erbgerümpels hinweggehen, wie die mittelalterliche Kirche über die Naturwissenschaft. Der Kerker Galileis und der Scheiterhaufen Giordano Brunos wurden vergolten durch Achtung jeder nichtmechanischen Deutung irgend eines Tatbestandes. Was in jener Zeit an ‚Grundlegung der Geisteswissenschaften‘ noch versucht worden ist, schüchtern, halb, innerlich gebrochen, konnte den Siegestrausch des wissenschaftlichen Materialismus nicht ernüchtern. Schwach bis zum Ersterben war die Stimme des Geistes in der Wissenschaft geworden und Wissenschaft schien überhaupt nur noch, was mit dem Stoff zu tun hat, science; der Rest allenfalls belles-lettres.

Als wir Jünglinge um die Jahrhundertwende in das wissenschaftliche Denken hereingewachsen, wurde von unsern Lehrern, soweit sie nicht aktive Materialisten waren, uns ein auffälliger Verzicht auf Weltanschauung vorgelebt. Die Jugend empfand doch, daß es hier keine Neutralität geben könne. Wir wollten Farbe bekennen. Welche aber? Wir erwogen die doppelte Wahrheit, die ein Reich des Glaubens neben dem Reich des Wissens und der Wissenschaft zu retten bestrebt war. Indes ein hartnäckiges Gewissensrau-

nen sagte uns, daß die Wirklichkeit und die Wahrheit nur *eine* sein könnten und daß, wo Wissen und Glauben im Widerspruch lägen, entweder der Glauben sein Scheindasein oder das Wissen seine Scheinsicherheit zu opfern habe. Glauben kann vernünftigerweise nichts anderes als eine Hypothese sein, die mit den Hypothesen, die wir ihrer Wahrscheinlichkeit halber Wissen nennen, Übereinstimmung suchen muß. Die Vereinbarkeit von Natur und Geist freilich zeigte die herrschende enge Wissenschaft uns so wenig wie der gepredigte Glauben in seiner müden Anpassung an die Herrschaft der Stoffwissenschaft oder in seiner rückständigen Unkenntnis derselben.

Natürlich griffen wir zu den genialen Versuchen einer philosophischen Gesamterkenntnis, als deren letzter von klassischem Rang Hegel unserem Herzen wieder teuer wurde. Indes nur ein Teil von uns blieb längere Zeit von der Hegel-Wiedergeburt des beginnenden 20. Jahrhunderts gefesselt; uns andere belehrte allein schon Hegels naturwissenschaftliches Phantasieren, daß, wenn vielleicht auch der Triumph des materialistischen Positivismus von 1850 über die Hegelei nicht das letzte Wort der Geistesgeschichte bleiben könne, doch weder das System noch die Methode Hegels die Kraft besäße, ihrerseits den Materialismus zu überwinden. Der Hegelsche Geist freilich schien uns, gelöst von System und Methode, in eine starke Zukunft zu weisen.

Dem Schreiber dieser Zeilen jedenfalls war sein großer Stuttgarter Landsmann ermutigender Schutzgeist des eigenen Triebes, Geschichte mit philosophischem Endzweck zu erforschen. Während ihn noch die Fachpflichten des jugendlichen Historikers beschäftigten und das eigentliche Ziel ins Innerste zurückdämmten, widerfuhr ihm das Glück, den größten Hegelerben jener Zeit, Eduard von Hartmann, persönlich kennen zu lernen. Am Ende seines Lebens erfuhr der einsame Bekämpfer des triumphierenden Materialismus damals die ersten Anzeichen der Wendung, als Driesch und andere seinen Neovitalismus aufnahmen und fortführten. Jedoch der junge Geisteswissenschaftler empfand bald, ohne so klar, wie dies auf den nachfolgenden Blättern geschehen soll, schon damals die Gründe angeben zu können, die große Lücke, die auch der Neovitalismus nicht zu schließen vermochte. Der blieb auf halbem Weg stehen, das Gorgonenhaupt des Materialismus lähmte ihn noch; er konnte, trotzdem er wichtige und langunterdrückte Tatsachen ins Licht stellte, weder die Natur- noch die Geisteswissenschaften voll mit sich reißen. Nun wurde erneut die Geistesgeschichte um Hilfe angegangen: von den Upanishaden und Platon bis zu Dante, Kant, Goethe, Fichte, Schiller, Comte. Viele Bausteine wurden gewonnen; aber der schöpferische Gedanke, der aus Bausteinen den geschlossenen Bau aufzuführen vermag, wurde so erhofft wie verloren, so erschaut wie wieder verdunkelt. Erst in den Jahren des Kriegs und der Nachkriegszeit, aus regelmäßiger wissenschaftlicher Arbeit in das bewegte Ringen um den Tag gestürzt, sah der innere Sinn in ruckweisem Fortschritt, aus unnachrechenbaren Quellen, die Lösung aufblitzen, die dies Buch darzustellen versucht. Das Jahr 1920 brachte auf einmal ein fertiges Gesamtbild, in dem Natur- und Geisteswissenschaft zu ihrem Recht gelangten und die Geisteswissenschaft einen festen Boden bekam.

Endlich löste sie sich wirklich, wie es schien, von der materialistischen Zeitbedingtheit; sie wird die Älteren befremden, der Jugend helfen, in ihr eigenes Zeitalter einzutreten; sie überschreitet die Grenze zu dem Land, in dem Künftige sich heimischer fühlen dürfen als wir.

Aber war dieses einzigartige Erlebnis nicht eine Selbsttäuschung? Des Irrrens in wissenschaftlichen Dingen zu oft inne geworden und an die peinliche Kritik, das Beste unserer Zeit, gewöhnt, betrat der Verfasser den langen Weg des Zweifels an der eigenen Überzeugung, vor deren innerer Sicherheit und Gefügtheit ihm schwindelte.

Waren das nicht Dinge, in denen so scharfe Feststellungen überhaupt unmöglich sind? War nicht gerade im Zeitalter des erfolgreichen Relativismus die Absolutheit einer Überzeugung ein Verdachtsgrund, und die Dunkelheit zahlloser noch recht unerforschter Tatsachengebiete mindestens ein zwingender Gegengrund gegen die Herstellbarkeit einer geschlossenen Weltansicht in dieser unsrer Zeit überhaupt? Wer zusammenfaßt, muß sich

auf die Einzelarbeit ungezählter Forscher stützten; wieviele Fragestellungen allererster Ordnung aber hatte das Zeitalter des Materialismus überhaupt erschlagen. Die fachphilosophischen Tagesmoden boten kaum Nahrung. Es war klar: nur ein Unriß, eine Hypothese, konnte bestenfalls geboten werden. Etwas, das Späteren als ein tastender Versuch belächelbar bleibt. Mehr als einmal wünschte der Verfasser, nur um ein kleines Jahrhundert später geboren zu sein, um dort, wo [Lücke 16/17] .

. . . Die reifenden Einsichten Hans Drieschs begleiteten fördernd den Weg des eigenen Denkens. Von den Bonner Freunden, die bei der immer neuen Formung des Grundgedankens da und dort Paten standen, sei besonders des Philosophen Alois Dempf gedacht. Mehr als ein anderer Mensch aber hat die Frau gefördert, in der die Geisteskraft Eduard von Hartmanns als weibliches Ahnungsvermögen fortlebt. Von guten Geistern aufgezogen gehe der Inhalt bester Stunden unter die Menschen hinaus. Erweist er sich als Irrtum, so habe ich gern geirrt.

(zu Nr. 27, Mai 1929:)

Das Schöpferische

Versuch einer realistischen Geschichtsphilosophie

1. Stoff 2. Leben

in „Stoff“ einmal als Überschrift: „Das Wesen der historischen Physik“

schon 1921 Planck u. a. vorgelegt, Zeit für Neufassung 1929 gereift erscheinend . . .

(Nr. 27d, gehört zum ‚Bündel von 1931‘, s.o. S. 128 Nr. 33) . . . Da die Lebensvorgänge nach dem Minimumprinzip angeordnete Kettenprozesse sind, entgeht eine etwaige Auslösungsenergie durch ihre Kleinheit völlig der Größenordnung der Rubner-Atwaterschen Messungen, die gedankenloserweise noch immer als „Beweis“ für das Fehlen einer eigenen Vitalenergie angeführt werden. Seit ich im Jahr 1920 [1921?] über diese ganzen Fragen ein Gespräch mit Max Planck haben durfte, war mir klar, daß die Neuvitalisten sich für ihre übertriebene Angst, eine eigene Energiequelle für den Lebensfaktor einzuführen, nicht auf das Urteil der Physiker stützen konnten, von denen auch schon frühere, wie z. B. Heinrich Hertz, sich „duldsam“ geäußert hatten. Seit jenem Jahr hat es mir mein Gewissen erlaubt, in geschichtsphilosophischen Vorlesungen auf die Möglichkeit hinzuweisen, daß die Annahme einer eigenen physikalischen Lebenskraft durch die Altvitalisten — ungeachtet ihrer vielen sonstigen heute überholten Annahmen — eine durchaus mögliche ist. Solange es nicht feststeht, daß es im Sinne Eduard von Hartmanns oder Drieschs möglich ist, daß der Lebensfaktor den AN²⁷⁴ bedingten Weltverlauf ohne eigenen Energieeinsatz ändern kann, ist mit der Hypothese eines eigenen Lebensfaktors einstweilen noch gleichberechtigt auch die Unterhypothese einer ihm eigenen Steuerungsenergie zu verbinden. Freilich habe ich bis zum Jahr 1927 eine große Schwierigkeit empfunden, derartige Gedanken unter dem einstimmigen Mißfallen von Materialisten und Neuvitalisten zu äußern. In jenem Jahr aber kam uns unerwarteter Beistand aus den neuen Entdeckungen der Quantenphysik. Die Heisenbergsche Unbestimmtheitsrelation schien — obwohl sie ja in Wirklichkeit gar nicht die Unabhängigkeit der atomaren Vorgänge bezüglich AN beweist, sondern nur die Nichtbeobachtbarkeit ihrer etwaigen Abhängigkeit von AN — den Physikern Tür und Tor zu öffnen für die Einwirkung nicht stofflicher, seelischer Faktoren auf das stoffliche Weltgeschehen; es wurde geradezu Mode, darauf hinzuweisen . . .

(Nr. 28, nach 1932, wahrscheinlich Mitte der dreißiger Jahre)

NB! Testament eines Historikers

I. Grundlagen einer Geschichtsdeutung

II. Versuch einer Geschichtsdeutung

II setzt I voraus. I sagt, was ich möchte, Testament aber, was ich nur vollbringen kann.

²⁷⁴ AN = Anfangslage + Naturgesetze.

Testament hat ein Datum, der Abschluß, der gezogen werden muß von einem Menschen mit individuell beschränktem Wissen (eben nur einem „Historiker“) in einem bestimmten Zeitalter, dessen Wissen sehr viele der einst ausfüllbaren Lücken an sich erkennt — aber da ist er eben geboren und geht zum Tode, er muß sein Haus bestellen.

(Nr. 31, nach 1935 Herbst)

ab ovo Studium des Menschen

3 Quellen: *Leben*, Urkunden der *Geschichte*, einschließlich Selbstoffenbarung in großen Menschen, Bücher unvergänglicher und zeitgenössischer *Denker*.

Alle 3 unvollkommen durch Mängel meiner Anlage

Nachlässigkeiten, äußere Hemmungen

Aber ewig unvollkommen — also los!

Anstoß 3. Reich, das mich ernst gestimmt, innerlich und äußerlich zur Sammlung verholpen hat. Dank sei der Vorsehung, die es wie Alarich oder Geiserich über uns gesandt hat.

(Nr. 31 a²⁷⁵)

Überdruß an Parlamentarismus

Nationalismus

Frankreich: Doumergue = Brüning (autoritär demokratisch), Dollfuß, danach könnte Tardieu = Papen = Mussolini kommen — weiter geht es in Frankreich sicher nicht

(Besser in Philosophie emigrieren als in andere Länder) Ausländer zwar unbehelligt, aber dann auch ohne Wirkungskreis.

Bezüglich des *äußeren* Umfangs des Wirkungskreises wird man bescheiden, um so höher die *innere Kraft* gesteigert (Zerstreuung verhindert, Konzentration erleichtert).

Daß eine Regierung zurücktritt, obwohl sie eben ein Kammervotum bekam, — vor der Straße, die gegen das Parlament demonstriert, kapituliert, ist allerlei. Ein Triumph für Hitler.

Aber: Die Nationalisten aller Länder sind sich zwar ähnlich, aber sie sind deshalb nicht (ganzheitlich) verschmelzbar.

Ihre Ähnlichkeit beruht gerade auf ihrer Unverschmelzbarkeit.

(Nr. 32, nach 1929)

Nach 25jährigem Sammeln und Sichten von Tatsachen und Vermutungen über Umwege und Selbstberichtigungen mit Lücken und Unfertigkeit zuletzt dem Vorsatz nur allzuviel schuldig geblieben, glaube ich nun doch —

das Wissensfach, dem ich mich als Jüngling verschrieb, versprach mir den Menschen —

Was man in diesem Fach lernt: Berichte von Tatsachen dadurch auf ihre Zuverlässigkeit prüfen, daß man alle erreichbaren Berichte vergleicht. Weniger ist es üblich, den Gegenstand der Geschichte selbst als Ganzes ins Auge zu fassen. Doch hat mich diese Aufgabe vor allem bewogen; das Fach zu wählen, dessen verschiedene Einzelgebiete ich mir deshalb im Lauf der Jahre, so gut es gehen wollte, eins nach dem andern zu eigen machte, in diesem Wandertrieb seit 1922 durch den bei der Berufung nach Bonn ausbedungenen Lehrauftrag für Universalgeschichte und Geschichtsphilosophie auch äußerlich gerechtfertigt und unterstützt. Aber welche Wanderung zwischen Welten — — !

Eigentlich würde ich 250 Jahre brauchen, um ein Buch abzuschließen, das mich selbst befriedigt; auch würden in dieser Zeit mancherlei weiße Stellen in der Wissensentwicklung, die ich schmerzlich umkreise, von künftigen Entdeckern erobert worden sein. Das hilft nun nichts, das nel mezzo del cammin ist lange schon überschritten, und so — [bricht ab]

²⁷⁵ anlässlich der Demission Doumergues November 1934?

(Nr. 33, nach 16./17. XII. 1935)

Systematisch denken/bauen — durchleuchten!

Der Aphorismus nicht nach meiner Natur und das Fingieren von Sinnbildern auch nicht (dagegen das Erläutern von echten, historisch gewachsenen!). Das Impressionistische zieht mich aus meinem Stil und gelingt mir doch nicht.

Wenn ich von Tolstoi, Balzac, Strindberg lese, wie sie am *leeren* Schreibtisch arbeiten (und *wie* arbeiten, — sich von Gesichtern und Einfällen befreien, — an welchem Faden? dem des Zufalls?) — so wird mir vor Bewunderung und Abwehr, ein schwächerer Kopist zu werden, angst und bange. Aus den Fingern saugen?! ja, es entsteht ein herrlich anregender, doch aber eben *ungeordneter* Haufen wundervolle geformter Impressionen, zum Spazierengehen, Besser- und Nachdenklichwerden, zur Reifung des guten Lesers, aber doch nicht eben zur Klärung und endgültigen Vertiefung. —

Ich *muß* mich an was Wirklichem anranken, den Zusammenhang, die Ordnung allen Erlebens suchen, — und falls ichs erlebe, so das Schwerste, — die *Geschichte* (diese Mischung von *Gesetz, Freiheit und Zufall*) bewältigen!

(Nr. 33 a)

Biogr.

Aphorismen (d. h. durch keinen Zusammenhang Getragenes) sind mir was Gräßliches; aber aus Zusätzen zu Entwürfen besteht mein Leben.

(Nr. 38 a nach XI. 1934, wahrscheinlich 1939)

Vorwort. Ich bin nicht närrisch genug, für mein Buch Endgültigkeit für möglich zu halten; ich weiß am besten, wieviel ich nicht durchschaut habe und möchte wohl wissen können, was allein in den nächsten 2000 Jahren kluge Männer und feinfühligere Frauen tiefer und klarer wissen werden. Aber ich darf sagen, daß wenigstens die Methode der Untersuchung mir gesund erscheint und so noch nie versucht worden ist.

(Nr. 38 b) Vorwort

So habe ich niederzuschreiben erst angefangen in einem Alter, da der Aquinate schon aufhören mußte zu sein, nachdem er sich heilige Unvergänglichkeit erschrieben.

(Nr. 38 c) Vorwort

Dies Buch ist im Himmel geschrieben, steht fehlerlos seit und für Äonen fest, — und ein Menschlein kommt eines Tags, der es entdeckt, langsam und mühsam entziffert und mit vielen Lese- und Abschreib- und Denkfehlern in unser stammelndes Deutsch übersetzt.

(Nr. 38 d nach SS. 1937)

Zeigen Sie mir, daß es falsch ist oder daß es alt ist, oder ich kriege Größenwahn.

(Nr. 39)

Ich glaube, daß mir die Einsicht geschenkt ist, die Kant gesucht und vorbereitet, die mein großer Landsmann Hegel geschaut und gefördert, die Platon und Aristoteles als das größte Seherpaar der Menschheitsgeschichte in nahezu der letzten Genialität der griechischen Frühvollendung — mit allen Erstlingsmängeln behaftet — in die Welt gebracht haben.

Es war einiges zurechtzubringen, und das ist mir geschenkt worden.

(Nr. 40, nach 1938, dem Erscheinungsjahr von Robert Schneider, Schellings und Hegels schwäbische Geistesahnen)

Ich stamme aus der schwäbischen Ganzheitsphilosophie, die ein verstecktes Renaissance-Reliktgebiet war, bis sie in ihren echten Söhnen, den Stifterphilosophen Schelling und Hegel gipfelt, die aber an Kant vorbeidenken — woran ihr Flug ins Geistweite und Internationale doch zunächst zerbrach . . .

Ich mache den von ihnen unterlassenen Schritt von Telesio zu Descartes, Newton, Planck und scheidet die das natürliche Weltbild des gesunden Menschenverstandes und die Selbstkenntnis des ungekünstelten Gemüts fälschenden monistischen Spekulationen aus — reflektiere auf das natürliche — [bricht ab]

(Nr. 41 a, vierziger Jahre)

Mein Ehrgeiz ist, Hegeltiefe in Leibnizsprache, und da Hegel rhapsodiert und jedes Werk aphoristisch neben dem andern systematisiert, Leibniz aber in Metaphysik dilatiert, die Fachwissenschaften seiner Zeit dualistisch ihm nicht viel bieten konnten, zugleich Descartes'sche Systemstrenge und -Klarheit. Nur Fachwissenschaftler, nicht Philosophen können mir helfen.

(Nr. 41 d nach 1938)

Dialektische Ruhe im Absoluten

(wie Bewegung!)

Wo Dialektik, da ist Mystik

Cusanus mehr Dialektik, aber wurzelt in Eckhart, Hegel in Cusanus.

Wo Dialektik, ist Antinomie (zwischen Substanz — Existenz, Persönlichkeit — Person) Wo Antinomie, das Absolute durchscheinend.

Sinn der Geschichte nicht *im* Absoluten (das Absolute übersinnlich), aber das Absolute, die reine Substanz, das Göttliche offenbart sich nur in der Geschichte.

Für den Historiker nur die *mystische* Theologie zu brauchen (Reinste Form, über das Absolute zu sprechen). Wenn der Politiker (Dogmatiker etc.) sagt: „Du relativierst alles“, so sage ich: der Historiker muß das Relativieren aller Erscheinungen lernen, um *deinen* falschen Absolutierungen von Erscheinendem zu entgehen in das einzige (die Wahrheit des) Absolute(n) hinein!

(Nr. 42)

Vorwort

Früh im Leben ist mir der Grund aufgegangen, warum die philosophischen Bücher meinem Bedürfnis nach Klärung kein Genüge boten, aber erst spät im Leben durfte ich an die schwere Aufgabe herantreten, meine Konzeption zu entwickeln und zu begründen.

Jahrzehnte der geistigen Einsamkeit mit wenigen, aber wahren Freunden liegen jetzt hinter mir und die hier [. . .] Gemeinschaft mag sich nunmehr erweitern.

Ich danke vielen glücklichen Umständen, daß dies Buch begonnen und soweit ich kam, gefördert werden konnte. Vollendet wird es niemals werden; aber Vollendung ist kein erreichbares Ziel menschlicher Bestrebungen. Möge das stets in sich Vollkommene dem Lesenden nahe sein, die Unvollkommenheit des Buchs zu ergänzen.

(Nr. 43, nach 1936, wahrscheinlich spät)

henisch — pantisch

Weshalb es diesem Spezialisten nicht möglich war, früh seine Form zu finden, d. h. das Material, an dem er seine Form zu seinem eigenen Genüge entwickeln konnte.

Für Historie und alles *psychologisch Relativ* war sein Stil zu ziseliert, vertieft und wahrheitsgründlich —

die *Nebelhaftigkeit*

Vieldeutigkeit

und Unmöglichkeit, Freiheit und

Unergründlichkeit

Kausalgenese psychontologisch (fremdseelisch) zu scheiden, machte ihm Überdruß an jeder stoffgebundenen Geschichte — zum Dichter aber reichte es nicht, zum Historiker war er zu sehr ahnungsvoll.

Zur Philosophie aber hatte er noch nicht Schwere, Charakter, Erlebnis.

Erst als Philosophie eben als Fixation des Selbstgewissen *innerhalb des auf dieser Folie als subjektiv und nicht definitiv beurteilten* charakterisierungsfähigen Besonderen ihm möglich geworden,

konnte er in *dieser* verankernden Beziehung — in dieser nun ohne Verzerrung zu bergenden Fülle des Historischen *seinen* Stil finden — sein Lebensglück reife spät.

(Nr. 46, Nachschrift, bzw. Diktat, um 1935)

A.: Sie sind ein analytischer Typus, aber in für Sie entscheidenden Komplexen haben Sie auch feste Illusionen.

Kern: Weiche?

A.: Bezüglich Ihrer Aufgabe, von der Sie besessen sind.

Kern: Ich habe eine Eingebung gehabt, deren Richtigkeit mir a) direkt durch sie selbst bewußt geworden. Ich würde aber als Gelehrter dem nicht allein trauen, sondern auch b) durch, wie ich glaube, consensus omnium der Grundkonzeptionen aller philosophia perennis, sowie die Einerleiheit des Geistes und Lebens, auch außerhalb der Denker und Analytiker.

Meine Aufgabe besteht lediglich darin, die dem heutigen Wissen nicht mehr entsprechenden Irrwege und Verschleierungen um diese allgemein menschliche Eingebung herum beseitigen zu helfen. Die Aufgabe kann keine Illusion sein. Das Geistige ist ebenso wie das Vitale um seiner selbst willen da und bedarf keiner Rechtfertigung vor sich und den andern.

Eine geistige Eingebung wird zum vollkommenen Despoten der Seele, verlangt unbedingte Hörigkeit, bedrückt Tag und Nacht mit dem Vorwurf unvollendeter Hingabe und zwingt die ursprünglich um ihrer selbst willen daseienden und keiner Rechtfertigung bedürftenden Vitaltriebe und geistigen Nebenwege zu fortgesetzten Betrugsversuchen und Ausflüchten.

Das Individuelle kommt vom Stoff her, ist nicht das Selbstsein, sondern stört es. Das Selbst ist das Allgemeine und Verbindende. Es ist jederzeit spürbar, ob das Geistige für einen bloßen vitalen Zweck in Dienst gestellt wird (uti). Je höher die Begabung in dem so dargebotenen objektiven Geistgemisch, um so stärker wirkt sie als Gift auf andere, die auch schon als Bücherkäufer in das ‚uti‘ einbezogen werden und denen dadurch das ‚fruit‘ des Geistes erschwert wird.

Die geistige Aufgabe ist sich selbstgewiß und kann keine Illusion sein, dagegen steht nicht nur der fortwährende Sklavenaufstand des Individuums oder Ichs, sondern auch die zeitbedingte Unvollkommenheit jeglicher Ausführung der Aufgabe. Entweder Illusion hieraus oder Resignation, in jedem Fall nur Annäherung an das Ziel, was wieder lähmt und dem Sklavenaufstand Vorschub leistet.

(Nr. 48)

Jedes Zentrum, jeder Rückhalt, den wir an menschlichen Einrichtungen suchen, Familie, Papsttum, Partei, Universitätskollegen, Staatseinrichtungen, ist *trügerisch* —

Rückhalt nur im Geist (bei Gott)

einsam, in der Kraft, gegenüber allem Bedingten und zeitlich Besonderen, zeitlos, raumlos!

Das fröstelt, schaudert, ist schwer.

(Nr. 49)

Das wirklich Neue Schaffen wird immer mit Einsamkeit, Haß, Neid, Hohn, Verdächtigung, Verachtung

bezahlt —

Wer *wirklich* Neues schafft, hat aber auch die Stärke, dies zu tragen.

Wer ‚tragisch‘ leidet darunter, ist tatsächlich ein ‚verkanntes‘ Wahngenie.

Sonst Frohmut, überreiche Entschädigung für Verkantsein *in* der Einsamkeiten Fülle und Gaben!

(Nr. 50, nach 1938)

Ich will nicht andere belehren,
will selber klarer werden.

Darum schreibe ich an diesem Buch.

Das ist seine herrliche Unbefangenheit und Freiheit. Einerlei, wann es fertig wird.

(Nr. 51, nach 23. X. 1936, wohl spät)

Die verträdelte Zeit, —

Ich hätte wohl manche Mauer und Volte des Gebäudes vorsorglich mit mehr Ausbildung und Muße fester fügen können, — aber konnte ich den Grundriß und Aufbau entwerfen, von denen doch alles abhängt, solange ich noch an die *Monovalenzen* glaubte?

„In holder Dunkelheit der Sinnen
konnst ich wohl diesen Traum beginnen,
Vollenden nicht“.

(Faust, Paralipomena)

(Nr. 53)

Biographisch

Obzwar es nicht an mir, sondern den Kollegen liegt, daß jeder nur einen Teil meines Arbeitsfeldes sieht und mich danach falsch beurteilt, habe ich doch das schlechte Gewissen ihnen gegenüber, ihre falsche Beurteilung durch *Anormalität* verschuldet zu haben, und neige so eigentlich dazu, ihr (mir bewußt falsches nicht orientiertes) Urteil über mich doch als im höheren Sinn richtig zu unterschreiben.

(Nr. 54)

Vorwort:

Ich konnte nicht danach streben, es allen recht zu machen, bekenne aber nach dem Beifall derer gestrebt zu haben, die ihn mir vielleicht versagen, und hin mißtrauisch gegen Zustimmung, die mein Ziel vielleicht nicht versteht.

(Nr. 55, Kern zu Prof. Valjavec, nach der Lektüre eines Kapitels von dessen Aufklärungs-Manuskript, 17. V. 1950) (Nachschrift)

Ich möchte von ganz Grundlegendem ausgehen. Ich behaupte, daß der natürliche Mensch eine bisubstantiale Weltanschauung hat; er kennt zwei Substanzen, nicht mehr und nicht weniger: *Geist* und *Stoff*. Effektiv urteilt der naive Mensch in der ganzen Welt so, er *spürt den Stoff* mit einer gewissen Anstrengung. Nehmen wir den Leib, so muß da vom Geist aus eine gewisse Führung geübt werden, durch die Kräfte des Stoffs; es muß dem Geist die *Dynamis* gegeben werden, durch die er den Stoff steuert, das ist immer irgendwie anstrengend.

Den Geist spüre ich nicht, *ich abne ihn* als etwas über meine Seele Hinausgehendes.

Diese beiden Substanzen sind als solche natürlich nicht sinnfällig (auch der Stoff noch nicht, nur dumpf spürbar als das Fremde, an dem wir sind). Bei Geist dürfen wir nicht gleich an Gott denken; Geist bin Ich-Selbst: Ich = das Bezirkte, Selbst = das Weite, das als das wunderbare Fluidum des Verständnisses in jeder Unterhaltung da ist. Das ist eine Substanz.

Diesem Begriff der zwei Substanzen ist am nächsten gekommen Descartes und von den Alten relativ Plato und Aristoteles. Im großen und ganzen aber ist das Trümmerfeld der Philosophie eine Tragödie. Der Gebildete strebt zum Monismus, wodurch er sich vom natürlichen Menschen unterscheidet. Es gilt erst, diese natürliche Weltanschauung in vollem Ernst wissenschaftlich zu entwickeln. Die Selbsterkenntnis des Geistes ist ja nicht

logisch, auch nicht sprachlogisch (wird dann hineingemischt). Hingegen ist die Erkenntnis der Stoffwelt teils durch unsere Sinneswerkzeuge, teils durch ihre künstlichen Verlängerungen so exakt gegeben, daß wir ganz bestimmte Formen ausbilden müssen, um informiert zu sein. Informiertheit beweist die Richtigkeit, Probe des Handelns. Nun besteht die Kenntnis des Stoffs

1. aus den sinnfälligen Kenntnissen, bzw. deren Derivaten,
2. aus urteilslogischen Formen (im Gegensatz zum Gotterleben) wie Grundformen der Logik und ausgearbeiteter operativer Logik.

Das alles ist *Kognition*. Die Anlage ist schon dem Tier gegeben, bis zu einem gewissen Grad sogar den Pflanzen und eine legitime Domäne des Menschen.

Die *Gnosis* — Erkenntnis der Substanz, die wir sind — war früher eine Selbstverständlichkeit. Hier ist von der *Aufklärung* zu sprechen. Ihr eigenes ist die ungeheure Ausbreitung der Kognition, die Ausscheidung aller nicht kognitiven Wissensweisen. Nicht der Literat, der Gelehrte steht an ihren Anfängen, gewissensgefühl. Dort wo die Kognition im Vordringen ist, rettet sich das Gefühl in die Ästhesie. Matthäus-Passion nurmehr via Bach zu erleben, gewisse Relikte wie Rembrandt oder Grünewald bieten sekundäre Erschütterung, wohingegen die primäre Erschütterung nicht mehr geteilt wird. Sehr häufig — Indien, China, Antike — ästhetische Blütezeiten schon Zeiten des Abwelkens des Gotteserlebnisses. Das einer der kulturgeschichtlich pertinenten Vorfälle. 18. Jh.!

Zunächst noch das über die Geist-Substanz zu sagen: nicht alle Gnosis ist Theognosis, z. B.

1. die Aktualität, der — im Gegensatz zur Realität — Rahmen unserer Erlebnisse, die ganze Sinnenwelt, Logik und Sinnbilder umfassend, das allgemeine Bewußtseinsreich, von dem wir uns im Schlaf sondern, die banale Wirklichkeit, die der Kognition dient. (Auch der Kognitionist hat sie zur Voraussetzung, ohne sie zu beachten.)
2. gibt es nun das Sich-leer-machen, das Sich-von-den-Bildern-Zurückziehen, das den reinen Geist Genießen (indische Form der Kontemplation). Das noch nicht gleich — trotz mancher Verbindungsmöglichkeiten — dem
3. aus unserer Seele einwirksamem Dasein des reinen Geistes, der uns unsre Unreinheit und Begrenztheit erkennen läßt.

Lebensdaten

- 1884 am 28. September in Stuttgart geboren als Sohn des (späteren) Staatsrats Hermann (v.) Kern und seiner Gattin Maria, geb. Hufnagel.
- 1892—1902 Besuch des Karls Gymnasiums in Stuttgart,
- 1902—1903 2 Semester Jurastudium in Lausanne,
- 1903—1904 2 Semester Geschichte in Tübingen (G. v. Below),
- 1904—1906 4 Semester Geschichte in Berlin (Zeumer),
- 1906 15. August Promotion bei Tangl in Berlin (Dorsualkonzept und Imbreviatur).
- 1906—1909 Archivstudien in Italien, Frankreich und England (1906/08 als Hilfsarbeiter der Monumenta Germaniae).
- 1909 10. Februar Habilitation in Kiel (Grundlagen der französischen Ausdehnungspolitik). Vermählung mit Bertha v. Hartmann (Tochter des Philosophen Eduard v. Hartmann).
- 1910 ‚Anfänge der französischen Ausdehnungspolitik‘,
- 1911 ‚Acta Imperii‘,
- 1913 ‚Humana Civilitas‘,
- 1914 ‚Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im M. A.‘
- 1913 Ernennung zum außerordentlichen Professor.
- 1914—1922 Ordinariat in Frankfurt/M.
Mit Kriegsausbruch Beginn politischer Betätigung: zunächst im Auftrag des Auswärtigen Amtes in Rom, seit August 1915 Einrichtung und Leitung des Archivs beim ‚Nachrichten-Offizier Berlin‘ (NOB).
- 1918/1919 Mitarbeit an Tirpitz' Erinnerungen,
- 1920—1922 Herausgeberschaft der ‚Grenzboten‘.
- 1922—1947 Ordinariat in Bonn.
Konzeption der die Frühgeschichte einbeschließenden Weltgeschichte;
‚Stammbaum und Artbild der Deutschen‘,
- 1927 ‚Die Welt, worein die Griechen traten‘,
- 1930/1931 ‚Die Anfänge der Weltgeschichte‘.
- 1933 Arbeit am philosophischen System (Grundlagen der Geschichtsdeutung):
Mss. der Ontologie (Nachlaß).
- 1941 Scheidung und Heirat mit Dr. Liselotte Ahrens.
- 1945/1949 Aufenthalt in der Schweiz.
Nutzung der Bibliotheca Indica, Basel, für die Aśoka-Monographie, des Antropos-Instituts in Froideville/Fribourg für die Vorarbeit an Historia Mundi.
- 1948/1949 Teilnahme am I.—III. ‚Internationalen Historikertreffen‘ in Speyer. Mitwirkung bei der Gründung des Mainzer Instituts für Kultur- und Religionsgeschichte (später = Europäische Geschichte).
- 1950 Krankheit und (21. Mai 1950) Tod.

Nachrufe

Franz Steinbach, Prof. Dr. phil. Fritz Kern

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, Jahrgang 65 N.F. 54 S. 23 Chronik der Akademischen Jahre 1949/50.

Karl Ludwig Schmidt, Fritz Kern

Theologische Zeitschrift 6. Jahrg. 3. Heft S. 340, Basel, Mai — Juni 1950.

Henri Grégoire, Fritz Kern (1884—1950)

Nouvelle Clio no. 7, juillet 1950.

Walter Kienast, Fritz Kern

Historische Zeitschrift 171 S. 664 f. 1951.

Fritz Valjavec, Fritz Kern

Historisches Jahrbuch 70 S. 491 ff. 1951.

Hermann Trimborn, Fritz Kern

Zeitschrift für Ethnologie 76 Heft 1 S. 137, 1951.

Josef Henninger, In memoriam Fritz Kern (1884—1950)

Anthropos 47, S. 666, 1952.

Jean de Pange, De l'érudition à l'histoire générale:

l'œuvre scientifique de Fritz Kern

Mélanges S. 221, 1952

Karl J. Narr, Die Fülle der Geschichte, zum Lebenswerk Fritz Kerns

Rheinischer Merkur Nr. 38 S. 6, 16. September 1955.

Hubert Becher, Der Gedanke einer „Historia Mundi“ und seine Verwirklichung,

Historisches Jahrbuch 79, S. 220 ff., 1960.

Paul Egon Hübinger, Das Historische Seminar der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn (Bonner Historische Forschungen Bd. 20) S. 126 ff.

Hans Hallmann, Fritz Kern (1884—1950), in: 150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818—1968, Bonner Gelehrte, Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften, Geschichtswissenschaften, SS. 351—378.

IM TEXT GEBRAUCHTE ABKÜRZUNGEN

(s. Überblick über die Nachlaßpapiere II E, S. 126)

- WA 1001 ff. = Notizen zur Frankfurter Vorlesung:
Einführung in die Geschichte der Weltanschauung 1916/17.
- 1 ff. = Allgemeine Notizen, historischen, politischen oder philosophischen
Inhalts.
- Nr. 1 ff. = Autobiographische Notizen und Quellen.
- Gr. 1 ff. = Notizen der Griechenlandfahrt Frühjahr 1933.
- M. 1 ff. = Notizen der Marokkoreise im Herbst 1937.
- Ph. G. 1 ff. = Notizen zur Philosophiegeschichte.

NAMENREGISTER

Die in () gesetzten Zahlen beziehen sich auf die Anmerkungen der betreffenden Seite.

- Adenauer, Konrad 40
 Alexander der Große 22
 Amenophis IV. 22
 Anselm von Canterbury 86
 Aristoteles 20, 50, 89, 103, 143, 146
 Arndt, Ernst Moritz (26)
 Asoka 13; (20), 43
 Augustin (63), 138, 139
 Bach, Johann Sebastian (13), 19, 147
 Balzac, Honoré de 143
 Bolzano, Ludwig 138
 Bremond, Henri (62)
 Briand, Aristide 27
 Brüning, Heinrich 142
 Bruno, Giordano 139
 Buddha 12, 19, (37), 43, (44)
 Burckhardt, Jakob 13, 41
 Caesar C. Julius 25
 Cantor, Georg 75 f.
 Carnap, Rudolf 103
 Churchill, Winston 40
 Clausius, Rudolf 138
 Comte, Auguste (11), 140
 Croce, Benedetto (44)
 Cusanus, Nicolaus 144
 Dante 9, 19, 138, 140
 Darwin, Charles 14
 Dempf, Alois 9, 141
 Descartes, René 144, 146
 Dessauer, Friedrich 46, (49)
 Devoto, Giacomo (38)
 Dickinson, Lowes (27), (28)
 Dollfuß, Engelbert 142
 Doumergue, Gaston 142
 Driesch, Hans 45, 47, 50, 52, 140, 141
 Droysen, Johann Gustav 29
 Dschi, Hiän-Lin 13
 Eckhart, Meister 19, 63, 144
 Einaudi, Luigi 40
 Enomya-Lassalle S.J. 66
 Epikur (19)
 Euklid 80
 Fichte, Johann Gottlieb (42), (54), 64, (96), 137, 140
 Franke, Otto (12)
 Franke, Wolfgang (12)
 Franzelin, Kardinal 75 f.
 Freyer, Hans (56)
 Friedrich der Große (44)
 Galilei, Galileo 139
 Geiger, Moritz 89
 Goethe, Johann Wolfgang v. 140, 146
 Goetz, Walter 9, (25)
 Gollwitzer, Heinz (12)
 Graebner, Fritz 16
 Gregor I. (20)
 Grünewald, Mathias 147
 Gundert, Wilhelm 66
 Haering, Theodor (24), (56)
 Hallmann, Hans 10, 11, (15), 30
 Hamann, Johann Georg (47)
 Hartmann, Eduard v. 137, 140, 141
 Hauser, O. 14
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 9, 12, (42), (45), (46), 53, (54), (72), (86), 87, 92, (95), (107), 137, 140, 143, 144
 Heidegger, Martin (9)
 Heisenberg, Werner 46, 141
 Hemerken, Thomas (63)
 Heraklit (59)
 Herder, Johann Gottfried 12, (46), (47)
 Hertz, Heinrich 45, 141
 Hilbert, David (90)
 Hitler, Adolf 29, 142
 Hoesch, Leopold v. 30
 Hoffmann-Reichhoff, Paula Katharina 61, 62
 Huxley, Julian 54
 Isaac, Jules (27)
 Jacobi, Friedrich Heinrich (96)
 Jaeger, Werner (24)
 Jaspers, Karl (9)
 Jesus (37)
 Junkersdorf, Peter (46)
 Kant, Immanuel (12), 86, (96), 137, 140, 143
 Karl V. (26)
 Keith, Sir Arthur 54

- Klages, Ludwig 65
 Konfuzius (Kung) 12, 13, 19, (20), 34,
 37, 43, (44)
 Koppers, Wilhelm SVD 46
- Laotse (12), (37), (44)
 Laurin, Gertraud (61)
 Lavissee, Erneste (11)
 Legge, James 11
 Lehmann, Edward (44)
 Leibniz, Gottfried Wilhelm 93, (96), 144
 Lessing, Gotthold Ephraim (26)
 Linné, Carl v. 107
 Lotze, Rudolf Hermann 137
 Ludwig XIV. 26
 Luther, Martin 63
- Mally, Ernst 9, (54), (55), 57, 61, 62,
 73, 74, 75, (77), (80), (81), 83, 84,
 88, (93), 97, (99), (105), (106), 110
 Marx, Karl (40)
 Meinecke, Friedrich 24
 Meinong, Alexius 83
 Menghin, Oswald 16, 35
 Michelson, Albert Abraham 80
 Milke, Wilhelm (9), 32, (37), (69)
 Moscherosch, Johann Michael (26)
 Musil, Robert (137)
 Mussolini, Benito 142
- Napoleon 26, 49
 Narr, Karl J. (136)
 Nelson, Leonhard (82)
 Neumann, Karl Eugen 12
 Newton, Isaac 144
 Nietzsche, Friedrich 137
 Nyberg, Henrik Samuel 31
- Papen, Franz v. 142
 Paulus, Apostel 65
 Pelagius (68), (69)
 Planck, Max 45, 46, 138, 141, 144
 Plato (53), 69, 89, 92, 104, 140, 143,
 146
 Plutarch 25
 Polybios (15)
- Ranke, Leopold v. 14, 15, 30
 Rembrandt (13), 147
 Reynaud, Paul 40
 Rickert, Heinrich 42, 43, 61
 Rothacker, Erich (46), 63 ff.
 Russell, Bertrand 75
- Schachermeier, Fritz 31
 Schaefer, Dietrich 136
 Schelling, Friedrich Wilhelm 53, 137,
 143
 Schiller, Friedrich v. 140
 Schmidt, Wilhelm SVD 16, (32)
 Schneider, Robert 143
 Schopenhauer, Arthur 137
 Schumpeter, Josef 40
 Schwertschlagler, Josef 138
 Seuse, Heinrich (116)
 Siegfried, André 40
 Sokrates 23, (44)
 Solon 19, 37
 Spengler, Oswald 38
 Steche, Otto 45, 138
 Strauß, Victor v. 12
 Stresemann, Gustav 27
 Strindberg, August 143
 Sybel, Heinrich v. 29
- Tardieu, André 142
 Tarski, Alfred 90
 Telesino, Bernardino 144
 Thomas von Aquin 50, 143
 Tirpitz, Alfred v. 15
 Tolstoj, Lew 143
 Toynbee, Arnold 38
 Treitschke, Heinrich v. 26, 29
 Troeltsch, Ernst (24)
- Ulrici, Hermann 83
- Valvajec, Fritz 99, 146
 Vico, Giambattista (38)
- Wells, Herbert George 54
 Wilhelm II, (26)
 Windelband, Wilhelm 42
- Yajnavalkya 19
 Zarathustra 37

ISBN 3-7928-0413-1
ISSN 0567-6495

Corrigenda

Seite		statt:	zu lesen:
28	Anm. 72 vorletzte Zeile	Katastophe	Katastrophe
30	drittletzte Zeile	Unterbrechnung	Unterbrechung
33	erste Zeile der Anmerkungen		<i>(zu streichen)</i>
36	drittletzte Zeile des Zitats	jund	und
49	Anm. 123, 6. Zeile	vollkommnen	vollkommen
56	5./6. Zeile des 2. Zitats	wischenschaftlichen	wissenschaftlichen
66	Titel B.a., letztes Wort	Spären	Sphären
79	letztes Zitat, 4. Zeile	...erscheidet	unterscheidet
97	Anm. 229, 9. Zeile	Matiere	Materie
133	14. Zeile = § 3	2121	2129
148	6. Zeile von unten	Antropos	Anthropos
149	5. Zeile	S. 340	S. 240
149	10. Zeile von unten	Mélanges S. 221, 1952	Bibliothèque de l'école des Chartes 1952, tome 110, SS. 220-222
151	Namenregister	Bolzano	Boltzmann
152	"	Nelson, Leonhard	Nelson, Leonard